Mildheimiſches

Lieder-Buch

von

518 luſtigen und ernſthaften

Geſängen

über alle Dinge in der Welt und alle Umſtände des menſchlichen Lebens,

die man beſingen kann.

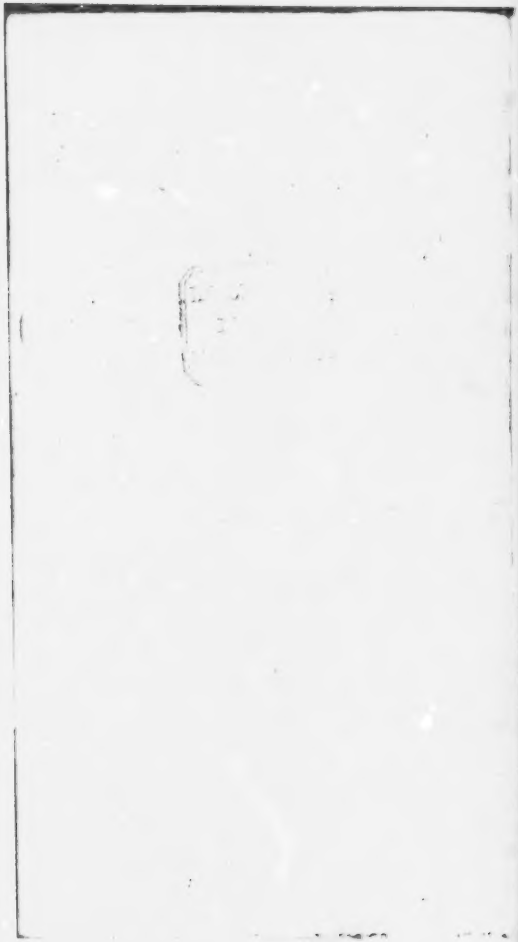
Geſammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt

von

Rudolph Zacharias Becker.

Gotha,

in der Beckeriſchen Buchhandlung 1799.



Nachricht.

Der Preiß dieſes Liederbuchs iſt in allen Buchhandlungen 6 gl. ſächſ. Geld, oder 27 Kr. rhn.

Die dazu gehörigen Melodien für das Clavier, wozu ein Exemplar der Texte gegeben wird, koſten eingebunden und in einem Futteral 2 Rthlr. ſächſ. oder 3 Fl. 36 Kr. rhn.

Eben ſo viel koſten auch die Melodien 3 ſtimmig ausgeſetzt für 2 Violinen und Baß, nebſt 1 Exemplar des Textes, in 4 Bändchen eingebunden und mit einem Futteral verſehen.

Wer eine Anzahl Exemplare zuſammen kaufen will, und ſich deshalb unmittelbar an die Beckeriſche Buchhandlung in Gotha wendet, erhält einen billigen Nachlaß von dieſen Preiſen.

Inhalt.

Erſter Theil. Die Herrlichkeit der Welt und aller Geſchöpfe Gottes, die der Menſch um ſich ſiehet, höret und genießet. Nr. 1 bis 105.

I. Die Sonne. Nr. 1 bis 4.
II. Der Mond. 5. 6.
III. Die Sterne. 7.
IV. Die Wolken. 8.
V. Das Gewitter. 9. 10.
VI. Der Sturm. 11.
VII. Das Nordlicht. 12.
VIII. Die Elemente. 13.
IX. Die Erde. 14. 15.
X. Berg und Thal. 16. 17.
XI. Der Bach. 18 bis 20.
XII. Der Strohm. 21.

XIII. Das Meer. 22.
XIV. Die Blumen. 23 — 26.
XV. Die Obstbäume. 27. 28.
XVI. Der Wald und das Wild. 29. 30.
XVII Die Hausthiere. 31.
XVIII. Die Vögel. 32 — 40.
XIX. Die Fische. 41.
XX. Die Insecten und Gewürme. 42 — 46.
XXI. Morgenlieder. 47 — 52.
XXII. Mittagslieder. 53 — 57.
XXIII. Abendlieder. 58 — 65.
XXIV. Der Frühling. 66 — 76.
XXV. Der Sommer. 77 — 79.
XXVI. Der Herbst. 80 — 82.
XXVII. Der Winter. 83 — 90.
XXVIII. Der Wechsel der Jahreszeiten. 91 — 95.
XXIX. Werth der Zeit. 96.
XXX. Schluß und Anfang des Jahrs. 97 — 99.
XXXI. Gott in seinen Werken. 100 — 104.
XXXII. Endzweck der Schöpfung. 105.

Zweyter Theil. Der Mensch, dessen Natur, Lebenszweck, Eigenschaften, Tugenden und Laster, verschiedene Geschlechter und Stufen des Alters. 106 — 307.

XXXIII. Werth des Lebens. 106 — 109.
XXXIV. Endzweck des Lebens. 110 — 112.
XXXV. Die Sinne. 113 — 116.
XXXVI. Die Gestalt. 117 — 119.
XXXVII. Die unsterbliche Seele. 120. 121.
XXXVIII. Empfindung. 122. 123.
XXXIX. Verstand und Vernunft 124 — 130.

XL. Frever Wille. 131—133.
XLI. Tugend und Laſter. 134. 135.
XLII. Arbeitſamkeit und Fleiß. 136—139.
XLIII. Ordnung. 140. 141.
LXIV. Mäßigkeit und Keuſchheit. 142—145.
XLV. Gebrauch des Reichthums. 146—150.
XLVI. Ehrbegierde und Demuth, Hochmuth und Eitelkeit. 151—156.
XLVII. Geſundheit. 157-159.
XLVIII. Zufriedenheit. 160-168.
XLIX. Hoffnung. 169. 170.
L. Troſt im Leiden. 171—175.
LI. Menſchenliebe, Mitleid, Barmherzigkeit. 176—184
LII. Dankbarkeit. 185—187.
LIII. Zorn und Haß. 188. 189.
LIV. Verſöhnlichkeit und Nachſicht. 190—193.
LV. Gerechtigkeit. 194.
LVI. Redlichkeit. 195—197.
LVII. Wahrhaftigkeit. 198. 199.
LVIII. Der Biedermann. 200.
LIX. Die Stufen des menſchlichen Lebens-Alters. 201.
LX. Die Kindheit. 202—222.
LXI. Geſchwiſter-Liebe. 223—225.
LXII. Die Jugend. 226—234.
LXIII. Die Liebe. 235—270.
LXIV. Der Eheſtand. 271—295.
LXV. Das Greiſen-Alter. 296. 307.

Dritter Theil. Der Menſch in Geſellſchaft mit ſeines Gleichen, als Freund und Lebensgefährte, Staatsbürger und Zunftgenoſſe, bis zum Grabe. 308—518.

LXVI. Geſelligkeit und Freundſchaft. 308—313.
LXVII. Feſt-Schmaus- und Tanz-Lieder. 314—351.

LXVIII. Abſchieds- und Reiſe-Lieder. 352—357.
LXIX. Vaterlandslieder. 358—366.
LXX. Krieg und Friede. 367—369.
LXXI. Für alle Stände insgemein. 370.
LXXII. Für den Nährſtand. 371—486. und für Landleute überhaupt. 371-377.
LXXIII. Beſondere ländliche Geſchäfte. 378—426.
LXXIV. Für Handwerker insgemein. 427—440
LXXV. Für beſondere Handwerke und Gewerbe. 441—480.
LXXVI. Für Geſinde und Taglöhner. 481—486.
LXXVII. Für den Lehrſtand. 487—491.
LXXVIII. Für den Wehrſtand. 492—511.
LXXIX. Für die Juden. 512. 513.
LXXX. Der Todtengräber, das Grab und Ausſicht in das künftige Leben. 514—518.

Register

A.

Ach, denket, denket, mein H. 239
Ach, Gottes Segen üb. dir 276
Ach, könnt ich Molly kaufen 257
Ach! traurig giengen wir 398
Ach, was ist die Liebe 235
Ach, was seh' ich? Weite Felder 367
Ach, welch ein Glanz 12
Ach, wie rauscht des Sturm. 11
Adam war der erste Mann 342
Als Gott die Erde sich 467
Als Gretchen einst zu M. 269
Als mich Hannchen gestern 184
Als Mutt. Evens Lästerh. 31
An einem Fluß, der rausch. 183
An meines Vaters Hügel 240
Jennchen von Tharau ist 250
Arbeit und ein reger Fleiß 137
Armselig nur ist der Gew. 456
Auf, auf ihr Brüder, und 506
Auf, auf und laßt uns lust. 501
Auf Brüder, auf! der T. 47
Auf, Brüder, auf, zur Schularbeit 489
Auf! der Hahn hat schon 378
Auf es dunkelt 345
Auf, freut euch, Brüder 440
Auf, Gefährten meiner S. 430
Auf Gottes schöner Erde 405
Auf! nehmt die Stäb' in 355
Auf und trinkt! Brüder 324
Auf, vergeßt in froher St. 513
Aus diesem frohen Kreise 325

B.

Bach! gemach ströhme 20
Bald durch enge Felsen 21
Bald ist das Schmausen 278
Bald schlägt sie zum letzt. 76
Bald wirds Ruh, die Wiese 388
Bekränzt mit Laub den 332
Beschattet von der Pap: pelweide 242
Bey der stillen Mondeth. 453
Bey meinem Eid. mir 372
Bist du ewig nun entschw. 297
Blau und golden ist der H. 22
Bleich am warmen St. 418
Blühe liebes Veilchen 252
Blumen blühn und welk. 95
Bruderlieb' und Menschenhuld 198
Bunt sind schon die Wäld. 81

D.

Da bist du ja, du gute S. 3
Da hab ich es, das Hänflingsnest 36
Da heißt die Welt ein Jam. 15
Da kömmt die liebe Sonne 49
Da seh' mal, Liesel, wie 62
Da steh ich nun, ich alter Mann 302
Da zieh ich wiedrum ins F. 482
Da zieht sie hin, die düstre 8
Dank, Dank dir, großer 493
Dankt dem Herrn! mit 57
Das Fischer: Gewerbe g. 451

Das ganze Dorf lad ich 275
Das ganze Dorf versam. 261
Das kleine Fischchen spie-
ler hier . 41
Das Leben gleicht den J. 94
Das liebe kleine Bäumch. 27
Das Mägdlein braun v. 249
Das schöne große Tagg. 61
Das Veilchen auf der W. 25
Daß ich nun wieder früh. 56
Daß unser Gott uns Leb. 111
Dem Knäblein, das geb. 204
Der Abend ist gekommen 225
Der Abend nahr herán 60
Der alte Vater Martin 307
Der Bau des Babylonsch. 461
Der Garten des Lebens 109
Der Gärtner hat ein Leb. 420
Der Geiger, der mit sein. 445
Der Graf bot seinen S. 268
Der Herbst beginnt 80
Der Krieger durstet nach
Ehre . 151
Der Landmann hat viel F. 375
Der liebe Sonntag kömmt 340
Der Mensch hat nichts so
eigen . 309
Der Mond ist aufgegang. 58
Der Nachtigal reizendes. 69
Der Schnee zerrinnt 68
Der schöne Schneemann 118
Der Sonne bin ich herzl. 2
Der Sternlein Heer am H. 243
Der süße Wilhelm saß 264
Der Tag ist fort . 64
Der Tagsteller bin ich 449
Der Wald erklingt . 463
Der war gewiß ein großer 379
Der Wein erfreut des M. 330
Der Winter hat mit kalter 82
Der Winter ist ein rechter 83
Der Wollust Reitz zu wi-
derstreben . 145
Des Jahres letzte Stunde 97
Des Lichtes Glanz . 45
Deutsche Freyheit deutsche 358
Dich begrüßen unsre Lied. 368
Die Alten hatten Weis 129
Die du sanft und rein 157
Die Erde ist kein Jam-
merthal . 319
Die Erde ist so groß und 132
Die Eule scheut . 37
Die Felder sind nun alle 395
Die hohe Pflicht. Gerecht. 194
Die liebe Feyerstunde 486
Die lieben Sommerrosen 262
Die schöne Welt, wo M. 112
Die Sonne grüßt die Fl. 136
Die Unschuld wohnt nicht 228
Die Zeiten. Brüder, bl. 433
Die Zeiten, Brüder, sind
nicht . . 329
Dies ist der Lohn für unsre 390
Die folgen meine Thrán. 263
Dir, holder Jahres Erstl. 99
Dort fiel ein armer alter 305
Dort schwimmt er auf dem 40
Dreschen wir Garben aus 401
Dreschet, Brüder, dreschet 402
Du, der Unschuld süße R. 144
Du hast, o Schöpfer 141
Du Herzensweib, das G. 283
Du kleine muntre Spinne 43
Du kleines Würmchen 46
Du lieber Gott, höre g. 218
Du lieber Gott, wie gut
bist du . . 159
Du lieber Gott, wie wohl 51
Du mußt nun wieder fort 438

Du sollst vergnügt durchs 320
Du süße, schöne Rose 26

E.

Eh' Ferdinand mit from-
mer Wuth 193
Ehrlich denken, ehrlich l. 196
Ein alter Narr, der durch 147
Ein Bauer ist ein Ehr. 371
Ein braver Mann, ein b. 135
Ein junger Bursche aus
Pommerland 435
Ein Ritter ritt wohl 267
Ein trotziger Ritter 188
Ein Wort ein Wort, ein
Mann 365
Ein Wort ꝛc. so soll es 366
Empfindung, Schmuck der
Menschlichkeit 122
Erhabner Berg den die N. 16
Erhabnes Glück für edle
Seelen 495
Erhebt euch, ihr Schläfer 48
Ertön auch unter uns, G. 361
Es freut' ein alt. Junggef. 270
Es ist ein Mädel, eilt herb. 203
Es lebe hoch der kluge M. 197
Es lebe hoch der Zimmer-
manns-Geselle 464
Es lebe, wer heym vollen 326
Es leben alle Schützen 348
Es leben die Alten 298
Es lebt ein Gott, der
Menschen 104
Es war einmal, ihr Leutch. 216
Es war ein Schäfer 72
Euch zu Diensten steht die
Mühl 441

F.

Feind, wie bist du schnell 505
Flieht, ihr Sorgen, heut 439
Forscht nach, wer war der
erste 469
Frau Magdelis weint auf 182
Freudensänge, deutsche B. 363
Freuet euch! Freuet euch 350
Freund ich achte nicht des 336
Freut euch des Lebens 314
Frey von des Tags unruh. 59
Friert der Pol mit kalt. 334
Froh das Leben hier gen. 322
Froh sing ich, deutschen 474
Fröhlich Brüder, laßt uns 434
Frühling währt nicht 234
Füllt an die Gläser, füllt 328
Füllt noch einmal die G. 331
Für'n armen Jost 179
Für wen schuf Gottes G. 105

G.

Gar hochgebohren ist der 133
Gebohren ward zum Kön. 338
Geliebtes Kotchen, du hast 232
Gerechtigkeit erhält die 496
Gern auf diesem Rasen 102
Gesund und frohes Muth. 54
Gesunde Glieder, munre 158
Glühend, Bester, lieb ich 246
Glück auf! komm liebe L. 472
Glücklich ist des Jägers L. 447
Glücklich, wer dereinst 229
Glücklich, wer vom Eheb. 299
Gold und Silber wünscht' 149
Görg und Rosine hatten 393
Gott donnert, nein, ich 9
Gott grüß euch, Alter! sch. 186
Gott hat mir, was mein 163
Gottlob! daß ich ein Bäck. 444
Gottlob die frohe Erndtez. 391
Gottlob! nun ists geschehn 389
Grabe Spaden, grabe 514

Groß iſt der Herr , 103
Guten Morgen, groß und kleine , , 294
Gute Nacht, Freunde jus. 351
Gute Nacht! Unſer Tagl. 295

H.

Hab' ich einſt mein Ziel 518
Hab' kein Geld und hab' kein' Gut , 167
Hängt die Waffen an die 450
Hans Schiendrian, der arme Tropf , 127
Hans war des alten H. 146
Hans Wilmſen war ein 454
Haſt du nicht Liebe zugen. 259
Heil dem Manne, der ſich 316
Heil, Heil dem Jüngling 126
Heilig, heilig iſt das B. 308
Heitre dich, mein Weiboh. 286
Herben, herbey zum vaterl. 333
Herr, Gott dich loben wir (beym Frieden) , 369
Herr, Gott! dich loben wir (für Landleute) , 426
Herda luſtig! ich bin H. 166
Himmel, Erde, Luſt und Meer , 101
Hier in dieſem Paradieſe 304
Hier ſtehen wir und preiſ. 10
Hier tönten ſonſt ſo frühe 509
Hinaus ins Feld, hinaus 408
Hoch klingt das Lied 181
Hochmuth käme mir in S. 152
Hoffnung, Hoffnung, immer grün , 170
Horch, hohe Dinge lehr 13
Höre, Tochter, höre 415
Hörſt du, wie die Fiedel 233
Hübſch ordentlich, hübſch 140
Hurre, hurre, hurre 414
Huſch! drauſſen iſts wind. 89

J.

Ich bin der Böttcher ich 470
Ich bin der Herr gar zu 251
Ich bin der luſtige Säger 485
Ich bin ein Jäger 428
Ich bin ein Mann, da bl. 377
Ich bin ein Weber-Mädch. 457
Ich bin nach Gottes Bild geſchaffen , 125
Ich bin nur Schäferin H. 406
Ich bin ſo glücklich, bin ſo froh , , 281
Ich bin vergnügt, im S. 164
Ich danke Gott, und freue 107
Ich fuhr mit Fiſcher-Gerräthe , 452
Ich hab ein kleines Hüttch. 248
Ich hab erwählt ein Sch. 462
Ich hab ihn geſehen, d. 480
Ich habe dich für mich erl. 279
Ich habe viele Sorgen 488
Ich kam aus meiner M. 301
Ich leb das ganze Jahr v. 95
Ich nehme gern Geſchenke 185
Ich ſah ſie frey und womn. 237
Ich ſaß und ſpann vor 416
Ich ſinge auch ein artiges Stückchen , 508
Ich ſitze gern im Kühlen 306
Ich ſtand am hellen Stib. 224
Ich will in meinem ganzen Leben , 153
Ich will mein ganzes L. 134
Ich will nicht voll Unm. 172
Ihr Burſche friſch ins F. 385
Ihr, die, was ihm das G. 169
Ihr Faulen herbey 400

Ihr Freunde seyd verg. 359
Ihr Junker mit den Fed. 376
Ihr Nachbarn hört, und 541
Im Anfang was auf Erd. 349
Im einsamen Dörfchen 265
Im Feld, im Haus, im Bett 483
Im ganzen deutschen R. 460
Im Hut der Freyheit stimmet an 312
Im lauten Jubel bringen 393
Im stillen heitern Glanze 6
Immer fließe sanft 18
In dem kleinen stillen Thal 13
In Caput, ich glaub' es 117
In unserm deutschen Vaterland 128
Ist gar ein holder Knabe 202
Jahr, so reich an manchen Freuden 98
Juchheisa! nach Sitte bez. 341
Juchheisa, welch ein Heer ren Leben 499
Jüngling halte doch nur 231
Jüngst, als ich in der B. 177

K.

Kein Klang von allem 386
Kinder, geht zur Biene 220
Klagt mit mir die arme kl. 211
Klipp, klapp geht es auf der 475
Klipp und klapp! dreschet 403
Komm, stiller Abend, wied. 63
Komm, süßer Schlaf, erquicke 65
Kommt, Brüder, reicht m. 190
Kommt her, und schaut 515
Kommt, Kinder, wischt die Augen 100
Konnt' ich denn nicht auf 484

L.

Laßt uns, ihr Schwestern 417
Leben ist des Himmels gr. 108
Leb wohl, mein liebes Vaterland 354
Lernt die Zufriedenheit v. 479
Liebe Kuh', im Stalle 410
Liebe Menschen, seyd doch gut 176
Liebe Täubchen meine F. 33
Liebenswürdig möcht ich 119
Lieber Gott, wie geht das Leben 300
Lieber kleiner Engel, schlaf 209
Liebes müdes Kind! 205
Lieblich strahlt der Abendthau 310
Lobt den Herrn! die Morgensonne 53
Lobt den Herrn, mit Fr. 106

M.

Macht mir von dem, der 500
Mädchen, nehmt die Eim. 409
Mädel, 's ist Winter 87
Mädels, sagt es laut 272
Mahle, Mühlchen, mahle 442
Müßiggang bey frohen M. 142
Mein Arm wird stark 364
Mein Hündchen ist ein 217
Mein Lebenspfad ist frisch 419
Mein Trautel hält mich 255
Meine Schäfchen, Morgens früh 407
Meinen Vetter Christian 189
Messen, richten, heben, tr. 428
Mich reizt kein Thron 477
Milder Regen kommt 78
Millionen Welten 491
Mir ward das allerbeste L. 162

Mit

Mit Blut bespritzt, mit 446
Mit frohem Muthe, frisch und frey , 437
Mit Gesang in unserm Munde , 498
Mit jammervollem Blicke 510
Mit neugestärkten Kräften 292
Morgen, morgen, nur 139
Müller, Müller, Mahler 443
Müssens doch nicht Schätze seyn , 287

N.

Nachsinnend sah der Bauersmann , 399
Nicht in dem stolzen Kl. 497
Nicht in Einsamkeit zu l. 288
Nicht lobenswürdig ist 374
Nicht zu reich und nicht 150
Nichts auf Erden kommt dir gleich , 311
Nimms armer Mann 180
Nun dann, weil sich der Feind , 504
Nun hänget die Flegel 404
Nun ist die Furche wohl 381
Nur keck herein, nur keck h. 39
Nur zu Nacht verblendet 313

O.

O der schöne Mayenmond 71
O Frühling meines Lebens 303
Ohne Lieb und ohne Wein 338
Oft vom süßen Blüthend. 295
O liebe Sonne sey gegrüßt 4
O Mägdelein, säume nicht 476
O mein Herz, mein Herz, aus dir , 123
O seht den bunten Schm. 44
O seht ihr den See 90
O Sonne, Königin der Welt , 121
O was in tausend Liebespr. 256
O, wie herrlich ist der Preis 158
O, wie ists so schön 219
O, wie viele süße Stunden 421

P.

Pasteten hin, Pasteten h. 55
Plauderinnen, regt euch 413
Prächtig steigt des Berges Rücken , 30

R.

Rauft, rauft, rauft, 411
Rings von stiller Pflicht 282
Roten auf den Weg gestr. 315
Rosinchen, schönstes Zuckerkind , 459
Ruhig ist der Todesschl. 517
Ruhn in Frieden alle Seel. 516

S.

Sagt mir an, was schm. 343
Sanft gefällt durch Sensenstrich , 387
Sanfter Bach, der unter 19
Schlaf, Kindchen, schlaf 207
Schlaf sanft, mein Kind 266
Schlaf, süßer Knabe sanft 208
Schlummre, Liedchen, bis 210
Schon erglänzt die Sonn ihr Licht , 52
Schon haben viel Dichter 201
Schon ist es auf Gottes Welt , 110
Schön ist im Blüthenkl. 227
Schön ist mein Mädchen 258
Schön ists, schön ists im 318

Schön

Schön Suschen kannt' ich 241
Schön war dieſer Tag v. 43
Schon wieder Hunger 53
Schweſtern ſeyd den M. 339
Schwüle Sommertage 77
Seht, Brüder, unſern E. 392
Seht den Himmel wie h. 74
Seht meine lieben Bäume 84
Seht mir doch mein ſchön. 205
Seht ſich alles erneuern 75
Sein Säulenhaus, ſein 490
Seit langer Zeit ward 291
Selbſt die Glücklichſte der 289
Sey mir gegrüßt, zu meines Gottes Ehre 1
Sey mir willkommen T. 299
Sey willkommen unſerm 432
Seyd mir heilig 222
Sieh der Armen gern erb. 86
Sieh', Fürſtin, ſieh hier 494
Sieh, Schweſterchen, wie 223
So fahr ich heim von 382
So glücklich, ſo vergnügt 373
So herzig, wie mein Lieſ. 253
Soll's eurem Fleiß gel. 429
So ſeh' ich euch denn all' 38
So wird denn deines H. 28
So zieh ich jetzo vom Vat. 436
Stimmt an den frohen Rundgeſang 337

T.

Töchter nie entweihter T. 230
Tragt nur in die Zellen ein 42
Trallyrum larum höre m. 245
Traun! der Mann iſt neid. 280
Traurig ſehn wir uns an 352
Trudchen iſt ſo wunderſch. 285
Tulipanen prangen ſchön 155

U.

Ueb' immer Treu und R. 195
Unſchuld, Tochter der N. 226
Unſerm guten Fürſten 492

V.

Verachte niemand einen 481
Verkennt nicht meines St. 458
Vollendet Brüder, iſt der 356
Von dem Glück ſehr große 161
Von neuem ſehn wirs off. 79
Vor wenig Augenblicken 397

W.

Wann auf das ſtarre, todte Thal 93
War einſt ein Rieſe Gol. 507
Warum du kleine Nacht. 34
Warum durchirrt nach G. 148
Warum geliebtes Veilchen 24
Warum ſind der Thränen 175
Warum ſollt' ich muthlos 171
Was Adam that, das 380
Was für glückliche Tage 213
Was frag ich viel nach G. 160
Was hat nicht ſchon die F. 130
Was Kjatſchen ſind, weiß 198
Was nützt der Reichen Ueb. 487
Weil du mein Herzliebch. 273
Weil ich jung bin, ſoll 221
Welche Menge reifer Fr. 116
Wenig Aehren, kurz und d. 396
Wenn die Nacht mit ſüß. 244
Wenn gleich von böſen T. 173
Wenn hier nun kahler B. 29
Wenn jemand eine Reiſe 357
Wenn kühl der Morgen 383
Wenn Menſchen ſtreben 187
Wenn Morgens früh ich f. 468
Wenn ſanft entzückt mein 14
Wenns immer, wenns i. 346
Wer biſt du denn, der M. 512

Wer hat in jenen Schatt. 271
Wer ist glücklicher, als ich 254
Wer, Jüngling, wer hat 200
Wer mich sieht, sagt mir 156
Wer nie in schnöder W. 143
Wer sagt mir an, wo W. 293
Wer schleicht dort schwach 178
Wer unter eines Mädch. 131
Wer wollte sich mit Grill. 321
Wie bin ich jonst so sorg. 238
Wie bist du, lieber Gott 384
Wie dank ich Gott für mein 114
Wie der Tag mir schleichet 247
Wie fröhlich lebt ein wack. 502
Wie herrlich leuchtet mir 236
Wie in des Mayes Pr. 360
Wie ist der Flachs so schön 412
Wie ist es heut so stille 323
Wie? jetzt schon wagst du 23
Wie lange schropten nicht 465
Wie lieblich glänzt 5
Wie mancher, wohl 284
Wie prächtig seh ich aus 154
Wie schön ist der Wechsel der Zeiten , 91
Wie sich am Silberquell 362
Wie wohl ist dem entzückt. 115
Wie wohl ist mir im Dunk. 7
Wie wunderbar bin ich 113
Willkommen im Grünen 67
Willkommen lieber schöner May , 66
Willkommen süße Kleine 35
Wills Gott, wohlan! 503
Willst du frey und lustig 32
Winzer-Mütter, leert 422
Wir bringen mit Gesang 394
Wir Kinder, wir schmecken 215
Wir schwanken hin, wir 455
Wir schweben, wir wallen 347
Wir sind die Könige der W. 327
Wir singen dir, du traut. 277
Wir spielen und hüpfen 214
Wir verlassen unsre Hütte 425
Wir ziehn nun unsern Z. 212
Wisch ab die heisse Thrän. 174
Wo bist du, daß ich dich 120
Wo fährst du hin, mein 423
Wohl dem, der nicht in T. 168
Wohl dem, der richtig w. 199
Wohl dem Manne, welch. 353
Wohl ist der Herbst ein E. 82
Wohl, ja wohl will ich m. 124
Wohl mir bey dieser rauhen Zeit , 85
Wohl mir, daß ich ein S. 466
Wohl mir, gepriesen sey 478
Wohl, wohl dem Manne dessen , 165
Wohl, wohl dem Manne f. 274
Wollt ihr reisen über L. 471
Wonne schwebet, lächelt 73
Wüßt ich, wüßt ich, daß 260

Z.

Zeiten schwinden, Jahre 96
Zu des Lebens Freuden 317
Zum Bergmann hab ich 473
Zum Fürsten hat mich G. 370
Zum Markt, zum Markt 424
Zum Tanz herbey 344
Zur Arbeit, rasch zur Arb. 427

Mildheimiſches Liederbuch.

Erſter Theil.

Die Herrlichkeit der Welt und aller Geſchöpfe Gottes,

die der Menſch um ſich ſiehet, höret und genießet.

I. Die Sonne.

1. Sey mir gegrüßt zu meines Gottes Ehre du, ſeiner Schöpfung Königin! Steig auf und genß aus deinem Feuer-Meere Erſtaunen vor dich hin.

2. Daß alle Welt anbetend niederfalle vor dem, der dich ſo ſchön gemacht; der Menſchen ſchuf und väterlich für alle mit ſeiner Allmacht wacht.

3 Daß Könige des Stolzes ſich entkleiden vor ſeiner Majeſtät ſich ſcheun; und ſeinem Volk das ihre Scepter weiden, getreue Väter ſeyn

4. Daß überall, bis zum entfernteſten Strande, wo dein belebend Licht erſcheint, die Liebe herrſch', an deren ſanftem Bande ſich Herz mit Herz vereint.

5. Und dann ſey du, was du bisher geweſen, dem Menſchenvolke Wonneblick, dem Armen Troſt, dem Kranken froh Geneſen dem ganzen Erdball Glück.

6. Und alle lehr', in Freundlichkeit bienieden ſich jeder ſchönen Tugend weihn, voll Duldſamkeit, geneigt zum ſelgen Frieden, geneigt zum Wohlthun ſeyn.

2. Der Sonne bin ich herzlich gut. Wie iſt ihr Glanz ſo ſchön! Sie meints zu allen Zeiten gut: wohl uns, wenn wir ſie ſehn!

2. Verbirgt ſie uns ihr Angeſicht; ſo ſchwindet unſre

Lust: zeigt sie ihr allbelebend Licht; ströhmt Freud' in unsre Brust.

3. Im Winter schmachten wir nach ihr, erstarrt von Kält und Frost: sie kömmt bald wieder, saaen wir; und das ist unser Trost.

4. Auf der beschneyten Flur schafft sie ein glänzend Firmament *), viel tausend, tausend Sternchen, die der Astronom **) nicht kennt.

5. Wenn sie der Erde näher rückt, erscheint die Frühlingszeit; das Glöckchen ***) kömmt, das Veilchen schmückt der Wiese neues Kleid.

6. Bald zieret sie den dürren Stock mit frischem Laube aus; die Rose blüht und Hänschens Rock putzt dann mein schöner Strauß. ****)

7. Sie zieht viel tausend Früchte auf, nährt, pflegt und zeitigt sie, in ihrem Segens vollen Lauf, für Menschen und für Vieh.

8. Zwar blendet sie; frech darf ich nicht ihr ins Gesichte sehn: doch seh' ich stets ihr holdes Licht der Erde Reiz erhöhn.

9. Zwar leckt sie, voller Zärtlichkeit, mir manche Thräne ab: doch trocknet sie, als thät ihr's leid, ein Schweißtuch, das sie gab.

10. Zwar brennt sie meine Wangen braun, die Hände schwärzt ihr Schein. Doch färbt sie Hänschen auch, und traun! die Herzen läßt sie rein.

11. Wie bin ich, Sonne, dir so gut wie ist dein Glanz so schön! Du meinst es immer mit uns gut: wohl uns, wenn wir dich sehn!

3. Da bist du ja, du gute Sonne, wieder, so hold, als ich dich gestern sah; blickst allbelebend auf die Schöpfung nieder, und ich, o sieh, bin auch schon da.

2. Kann dich mit deinem Strahlen-Antlitz sehen herauf den schönen, blauen Pfad des hohen, schönegewöl-

*) Einen so glänzenden Raum, wie der gestirnte Himmelsbogen ist, den man das Firmament heißt.

**) So nennt man die gelehrten Männer, welche den Lauf der Sterne verstehen und ihre Entfernungen ausmessen und ausrechnen können.

***) Das Schneeglöckchen, ein kleines weisses im Walde und in Gärten wachsendes Blümchen, auch Herzblume oder Herz-Viole genannt.

****) Dieses Lied ist eigentlich für Mädchen gemacht.

wölbten Himmels geben, den dir dein Gott gezeichnet hat.

3. Kann, wie, durch deines großen Schöpfers Milde, du Leben um dich streuest, seh'n; und wie die jüngst entschlummerten Gefilde bey deinem Anblick rauchend stehn.

4. Kann, so wie du, mit liebevollem Blicke auf Gottes schönen Welten ruhn; kann auch zu seiner lieben Menschen Glücke mein kleines Theil noch heute thun.

5. Nur so wie du, ein Segen seiner Erden, du großes, wunderbares Licht, wie du, voll Schöpfungskraft, wohlthätig werden, dieß, liebe Sonne, kann ich nicht.

6. Doch kann ich deinen guten Schöpfer oben, den großen Quell von deinem Licht erkennen, kann mit Herz und Mund ihn loben; und dieß, o Sonne, kannst du nicht.

7. Daß ich dieß kann, o es ist Himmelswonne! Ich tausch' um allen deinen Glanz, um deine Glorie, *) du große Sonne! nicht einen Strahl aus meinem Kranz.

4. O liebe Sonne sey gegrüßt! Wie lange hab ich dich vermißt! Nun schenkest du zum erstenmal uns wieder deinen Freudenstrahl.

2. Ich grüße dich, du schönes Licht, mit heiterm frohen Angesicht. Du gießest reinen, frohen Sinn auf alles, was da lebet, hin.

3. Du bist ein Wesen heiß und rein: so soll auch meine Seele seyn, von heißer Menschenlieb entbrannt, von aller Bosheit abgewandt.

4. Du bist mit Klarheit angethan, und wandelst immer rechte Bahn: wohl mir, wenn ich, wie du, im Licht der Wahrheit geh, dann straucht' ich nicht.

5. Du legst dich nimmer auszuruhn, kömmst immer wieder wohlzuthun; du achtest weder Stand noch Glück; auf Bös' und Gute strahlt dein Blick.

6. Heil dir, o Licht voll Lieb und Macht, du Bild von dem, der dich gemacht! Ich bin sein Ebenbild, wie du, wenn ich, gleich dir, nur Gutes thu.

7. O würd' ich von dir als lezeit gefunden wacker und bereit!

*) Dies ist der Kranz von Strahlen, den die Sonne um sich zu haben scheint.

bereit! dann dürft' ich deinen hellen Strahl willkommen heißen allemal.

8. Dann dürft' ich nie zur Erde sehn, und weg aus deinem Lichte gehn: denn unwerth deiner früh und spat ist, wer kein gut Gewissen hat.

II. Der Mond.

5. Wie lieblich glänzt in blauer Ferne, o Mond, dein silberfarbnes Licht, wenn es, im Kreise goldner Sterne, durch kleine Abendwölkchen bricht.

2. Ich bin dir gar zu gut: es blendet mich nicht, und winkt mir freundlich zu; und wenn mein Tagewerk vollendet, so bringt es mir die süße Ruh.

3. Wie traurig würden alle Nächte in Dunkel eingehüllet seyn, wenn uns dein Licht nicht Hellung brächte und lieh uns deinen Sonnenschein.*)

4. Dann treibt sichs, wie bey Tag so munter in Stadt und Dorf und Feld herum; und gehst du, lieber, wieder unter, wie todt ist alles und wie stumm!

5. Sieh immer freundlich auf uns nieder, du guter Mond! Dein sanftes Licht ist nur dem Bösewicht zuwider: die Unschuld sieht dein Auge nicht!

6. Auch lieb ich dich vor allen Sternen um deine wechselnde Gestalt: (schön ist es, sie verstehen lernen!) bald bist du neu, bald bist du alt.

7. Bald prangest du mit vollem Lichte, als König auf dem Thron der Nacht; bald nur mit halben Angesichte; bald bleibt nur deiner Sichel Pracht.

8. Bald tauch'st du dich ganz in der Sonne unmeßlich großes Strahlen-Meer: doch bald lachst du mit neuer Wonne vom blauen Abendhimmel her.

9. Du bist ein ordentliches Wesen: du leuchtest uns Jahr aus, Jahr ein, und scheinest recht dazu erlesen, ein Maaß von unsrer Zeit zu seyn.

10. Dein Wechsellauf kömmt immer wieder; du säumest nicht, du treist nie. O lehre mich und meine Brü-

*) Wenn wir den Mond leuchten sehen, so ist er von der Sonne auf der uns zugekehrten Seite beschienen, und wir sehen seinen Sonnenschein. Er selbst leuchtet nicht, sondern ist ein so dunkler Weltkörper, wie die Erde.

Bräder der Ordnung ſüße Harmonie.*)

11. Der dich ſo ſchön und gut gebildet, o Mond, und durch den Wiederſchein der Sonne dich ſo ſanft vergüldet, wie groß, wie gütig muß er ſeyn!

12. Ja, wie allmächtig, wie allweiſe, dein Schöpfer, der im Himmelszelt in deinem angewieſ'nen Kreiſe dich unveränderlich erhält!

13. So oft vor deinen milden Strahlen von hinnen weicht die dunkle Nacht, will ich ihm meinen Dank bezahlen, der dich ſo wundervoll gemacht.

6. In ſtillen heiterm Glanze tritt er ſo mild einher: wer iſt im Sternenkranze ſo ſchön geſchmückt, als er?

2. Er lächelt ſtill, beſcheiden, verhüllt ſein Angeſicht, und gibt doch ſo viel Freuden mit ſeinem trauten Licht.

3. Er lohnt des Tags Beſchwerde, ſchließt ſanft die Augen zu, und winkt der müden Erde zur ſtillen Abend-Ruh.

4. Schenkt mit der Abendkühle den Seelen reine Luſt; die ſeligſten Gefühle gießt er in unſre Bruſt.

5. Lockt uns zu heilgen Bäumen im ſchauerlichen Hain**); wiegt uns zu hohen Träumen vom Glück des Himmels ein.

6. Wenn dann ein leiſes Weben im ſchönen Blütenbaum, den wir unſchimmert ſehen, vollendet unſern Traum:

7. Dann ſchimmerts in den Blicken, dann klopfts in unſrer Bruſt; was fehlt dann zum Entzünden des Himmels unſrer Luſt?

8. Du, der ihn uns gegeben, mit ſeinem trauten Licht, daß Freud' am frohen Leben, ſonſt gibſt du uns ihn nicht.

9. Hab Dank für alle Freuden, hab Dank für deinen Mond, der Tageslaſt und Leiden ſo reich, ſo freundlich lohnt.

III. Die Sterne.

7. Wie wohl iſt mir im Dunkeln! Wie weht die laue Nacht! Die Sterne Gottes funkeln in

*) Das heißt, die Uebereinſtimmung mit der Vorſchrift, oder Regel, wie eine Sache geſchehen ſoll.

**) Einen kleinen Wald nennt man in Liedern einen Hain.

feyerlicher Pracht. Komm, Liebe*), komm ins Freye, und laß in jene Bläue, und laß in jenen Höh'n uns staunend aufwärts sehn!

2. Sieh, wie die Leyer schimmert! sieh, wie der Adler glüht! sieh, wie die Krone flimmert, und Gemma Funken sprüht! die hellen Wächter winken, die goldnen Wagen blinken, und stolz durchschwimmt der Schwan den blauen Ocean **).

3. O Sterne, Gottes Zeugen und Boten beßrer Welt! Ihr heißt den Aufruhr schweigen, der meinen Busen schwellt ***). Ich seh hin auf, ihr Hehren, zu euren lichten Sphären, ****) und Ahndung ewger Luft stillt die empörte Brust.

4. O Liebe, wenn die Schwermuth dein sanftes Aug' umhüllt, wenn dir die Welt mit Wermuth den Lebensbecher füllt: so geh hinaus im Dunkeln, und sieh die Sterne funkeln, und leiser wird dein Schmerz, und freyer schlägt dein Herz.

5. Auch wenn des Schicksals Strenge, Geliebte, einst uns trennt, und uns das Weltgedränge nicht Blick noch Kuß mehr gönnt: so schau hinauf ins Freye, in jene weite Bläue; in jenen lichten Höh'n, dort, dort ist Wiedersehn!

IV.

*) Der Sänger rait seine Geliebte, mit ihm den Sternenhimmel zu besehen.

**) Die Leyer, der Adler, die Krone, die Gemma, die Wächter, die beyden Wagen, der Schwan ꝛc. sind Namen von kleinen Haufen zusammenstehender Sterne, welche ohngefähr die Gestalt einer Leyer, eines Adlers ꝛc. haben, wenn man von einem Stern zum andern in Gedanken Linien zieht, und das Bild vollendet ausmahlt. Die Sternkundigen benennen die Sterne so, damit sie einander verstehen und deutlich angeben können, ob sie von diesem oder jenem reden.

***) Der Ocean heißt eigentlich das große Weltmeer. Hier ist der Himmel so genannt, in welchem die Sterne, wie in einem Meere zu schwimmen scheinen.

****) Das heißt: wenn man den schönen gestirnten Himmel in einer hellen Nacht anschaut: so vergißt man die irdischen Begierden, die sonst das Herz quälen. Hehr ist so viel, als heilig, und Sphären heißen die großen Himmelskugeln.

IV. Die Wolken.

8. Da zieht sie hin, die düstre graue Hülle, verdeckt der Sonne Angesicht; verbirget uns der Freuden süße Fülle und raubt uns ihr erquickend Licht.

2. Schon drängt sich wieder durch die dichte Hülle ein Strahl von ihrem milden Glanz; willkommen mir mit deiner Freudenfülle, willkommen mir im Strahlenkranz!

3. Doch kaum enthüllt, deckt eine Wolke wieder den liebevollen, warmen Blick, und träufelt ihre kalten Thränen nieder — ach! so ist unser Erdenglück!

4. So folgt der schönen, lichten Freudenstunde die Trauerstunde auf dem Fuß; so stört oft eine schnelle Herzenswunde des Lebens seligsten Genuß.

5. O schütze mich, mein guter Engel, schütze mich, daß ich nie mit Seel' und Sinn an Freuden hänge; von dauerndem Besitze nie träume, still sie seh' entfliehn.

6. Doch laß mich jede Blum' am Wege brechen, mit froher, frommer Genügsamkeit; und, wenn ihr Duft mich freundlich stärket, sprechen: dich hat der Herr hierher gestreut,

7. Der gerne segnet, gerne Glück verbreitet, und dessen Hand stets aufgethan zum Wohlthun ist; der Seeligkeit bereitet dem Wandrer auf der rechten Bahn.

8. Nun muthig will ich keine Wolke scheuen, die mir vor meine Sonne tritt; will sorglos mich der lichten Stunden freuen, und ruhig wandeln Schritt vor Schritt.

9. Entflieht die Freude, will ich nicht gleich zagen; nein, fester Hofnung aufwärts sehn. Gott läßt, an noch so schauervollen Tagen, die Wolken bald vorüber gehn.

V. Das Gewitter.

9. Gott donnert, nein, ich fürchte nichts; denn ich bin ja sein Kind! Im Auge seines Angesichts bin ich, was Engel sind.

2. Er sieht mein Herz, das ihm vertraut, wenn Erd' und Himmel bricht; es blitze und es donn're laut! Gott ists, ich zittre nicht.

3. Er ist mein Gott, wenn Schlag und Blitz vom Himmel niederfällt: denn alle Himmel sind sein Sitz, sein Fußtritt alle Welt.

4. Sein Donner segnet und erquickt, er schüttert sanft das Land, und macht den Schnit-

ter einst entzückt, der sonst nicht Garben band.

5. Der Frevler nur, der Gott nicht liebt, wird beym Gewitter blaß; mich macht kein Blitz, kein Schlag betrübt: denn Lieb' und Huld thut das.

6. Mit zuversichtlichem Vertraun: daß Gott die Liebe sey, kann ich in seine Wolken schaun, von aller Knechtsfurcht frey.

7. Mein Herz ist still, wenn rund umher Gewitterwolken sind; Gott führt sie, und mein Schutz ist er: denn ich, ich bin sein Kind.

10. Hier stehen wir und preisen ihn, durch den die Wetterwolken glühn, und jauchzen laut: — denn ach verschont ist, was in unsern Hütten wohnt.

2. Er wies die Stärke seiner Hand, — da bebte das erschrockne Land; und dunkel war's um seinen Thron, vor dem die Flammendiener*) flohn.

3. Doch Liebe lenkte ihren Gang, daß keiner schadend zu uns drang, uns zu erinnern, wie so treu und gnädig unser Vater sey!

4. O preist ihn, Menschen, und bedenkt, wie liebreich er euch Gutes schenkt! wie gern er duldet und verschont! wie gern er segnet und belohnt!

5. O machet euch seiner Güte werth durch Dank und Liebe! Menschen, hört mit Freuden sein Gebot, und wißt, daß euer Glück sein Wille ist.

VI. Der Sturm.

11. Ach wie rauscht des Sturmes Flügel durch die bangen, bangen Fluren! Ach, wie zittern sie, die Wälder! Tod ist hinter seinen Spuren; was er auf dem Wege findet wird des raschen Würgers Raub. Sieh, er faßt die hohen Eichen, kämpft und wirft sie in den Staub!

2. Vor ihm bebt die bange Tiefe ihm entgegen des Meeres Wellen, thürmen furchtbar sich und schäumen, bis sie zu Gebirgen schwellen, deren Rücken in die Wolken Schiff und Schiffbewohner hebt, und sie schnell im Tiefe schleudert, und im Abgrunde sie begräbt.

3. Bis zum Himmel haucht sein Odem — ach, mit einem tiefen Schleier wird er bald sein Antlitz schwärzen, rauben bald der Sonne Feuer. Sieh! in eine Nacht von Wol-

*) Die Blitze als Diener, welche Gottes Befehl ausrichten.

Wolken hüllt er ihren Lebensstrahl, gießt ein Meer von seinen Schwingen und ersäuft das holde Thal.

4. Ach, da schwimmen Hütt' und Gärten, es ertrinken Hirt und Heerde! Würger! hast du kein Erbarmen? Eine Wüste wird die Erde. O laß ab! laß ab! wir flehen, wir bekennen deine Macht; laß die Sonn' uns wieder schauen, nimm sie von uns, diese Nacht!

5. Nahe sind wir dem Verderben! Doch wer rief dem wilden Sturme aus der heimlichen Behausung? Wars nicht Gott? Geziemts dem Wurme, den er Mensch heißt, wohl zu richten über seines Schöpfers That? O, erlieg im Staub' und schweige und verehre seinen Rath!

6. Aber er, der Ewiggute, wollte, daß wir selber lasen in den Tiefen seiner Weisheit, und erkenneten sein Wesen. Darum liegt vor uns der Schöpfung hoher wundervoller Plan, ströhmt ein Quell dem Weisheitsfreunde, wo er täglich schöpfen kann.

7. Kommt und schauet seine Werke! — Thauen läßt er es und regnen, linde Frühlingslüfte wehen, seine Erdenwelt zu segnen; und der West, der Thau, der Regen, seiner Sonne mildes Licht sind die Boten seines Seegens: aber sind's die Stürme nicht?

8. Ja, auch sie sind seine Boten; Blitze deinen seinem Willen, fruchtbar seine Welt zu machen, und mit Gütern zu erfüllen; Winterfrost, wie Frühlingssäuseln, lichter Tag, wie dicke Nacht, alles brauchet er zum Werkzeug seiner Huld, wie seiner Macht.

9. Wir, wir flehn oft das Verderben, und er gibt uns dafür Leben — ruhig woll'n wir seinen Händen unser Schicksal übergeben, wollen in Gefahr nicht zagen, stärken soll sich unser Muth. — Was von ihm, dem guten Vater, was von ihm kömmt, das ist gut.

VII. Das Nordlicht.

12. Ach welch ein Glanz im blauen Sternen-Gefilde *)! Willkommen liebes Rosen-Licht am späten Abend-Himmel! Wie so milde, dein Blick die schauerlichen Wolken bricht!

*) Der Himmelsbogen, wie ein Feld voll Sterne.

2. Willkommen aus des Nordpols *) kalten Zonen, aus Grönlands **) Monden langer Nacht, auch uns, die wir im mildern Lichte wohnen, und denen freundlicher die Sonne lacht!

3. Der Abendtaube sieht in deinen Strahlen, die mild vom Osten ***) bis zum West mit Rosenglanz den blauen Himmel mahlen, Krieg, Ueberschwemmung, Hunger, Pest.

4. Ich aber weide mich an deiner Schöne, und seh' in deiner großen Pracht den Finger Gottes, singe Freuden-Töne, zur Ehre des, der deinen Glanz gemacht.

VIII. Die Elemente.

13. Horch! hohe Dinge lehr' ich dich: vier Elemente gatten sich. Sie gatten sich, wie Mann und Weib, voll liebesgluth in einen Leib. Der Gott der Liebe rief: es werde! Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

2. Des Feuers-Quell, die Sonne, brennt am blauen Himmelsfirmament. Sie strahlet Wärme, Tagesschein; sie reifet Korn und Obst und Wein; macht alle Lebenssäfte kochen, und seine Pulse rascher pochen.

3. Sie hüllt den Mond in stillen Glanz, und leiht ihm einen Strahlen-Kranz. Was leuchtet vor dem Wanderer her? Was führt den Schiffer durch das Meer viel tausend Meilen in die Ferne? Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

4. Die Luft umfängt den Erdenball, weht hier und dort, weht überall; ist Lebenshauch aus Gottes Mund, durchwandelt gar das Erdenrund, wo sie durch alle Höhlung webet, und selbst des Würmchens Lunge hebet.

5. Das

*) Der Nordpol ist der äußerste Punkt der Erdkugel gegen Mitternacht, wo die kälteste Gegend der Zone ist; weil die Sonne davon am weitesten entfernt bleibt.

**) Grönland ist das am weitesten gegen Mitternacht liegende uns bekannte Land in Nord-Amerika, an dessen Küsten viele Wallfische und Seehunde gefangen werden. Die Berge sind dort ewig mit Schnee und Eis bedeckt.

***) Die vier Himmels-Gegenden, Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht, nennt man in Liedern oft Ost, West, Süd und Nord.

5. Das Waſſer brauſt durch Wald und Feld, in tauſend Arme nimmts die Welt. Wie Gottes Odem dringt es auch tief durch der Erde finſtern Bauch. Die Weſen ſchmachteten und ſänken, wo ſie nicht ſeines Lebens tränken.

6. Drey Bräutigame hat, als Braut, Gott ſeiner Erde angetraut. Wann Luft und Waſſer ſie umarmt, und von der Sonn ihr Schooß erwarmt: dann wird ihr Schooß zu allen Stunden von Kindern jeder Art entbunden.

7. All' ihre Kindlein hegt und pflegt ſie, an ihr liebend Herz gelegt. Sie iſt die beſte Mutter, ſie; ſie ſäuget ſpät, ſie ſäuget früh. Kein Kindlein, ſo ihr Schooß gebohren, gebt ihrem Schooße je verlohren.

8. Sieh' hin und her, ſieh' rund um dich, die Elemente lieben ſich: ſie gatten ſich in Himmelsgluth; je eins dem andern Liebes thut. Aus ſolchem Liebestrieb empfangen, biſt du, o Menſch, hervor gegangen.

9. Nun prüfe dich und ſage mir: glüht noch des Urſprungs Gluth in dir? Erhellt, wie Sonne, dein Verſtand, erhellt er Haus und Stadt und Land? Entlodert gleich den Himmels Kerzen, noch Liebes-Lohe deinem Herzen?

10. Und deine Zunge ſtimmet ſie zur allgemeinen Harmonie *)? Iſt deine Rede, dein Geſang, der Herzens Liebe Wiederklang? Entwebt dir Friede, Freude, Segen, wie Maienluft und Frühlingsregen?

11. Hält ungeriſſen deine Hand das heilige Verlobungsband? — Reicht ſie dem Nächſten in der Noth von deinem Trank, von deinem Brod? Und ſeinen nackenden Gebeinen, von deiner Wolle, deinem Leinen?

12. O du! o du! der das nicht kann, du Baſtard du! was biſt du dann? Und wärſt du mächtig, ſchön und reich, dem Salomo an Weisheit gleich, und hätteſt gar mit Engel-Zungen zur Welt geredet und geſungen:

*) In der ganzen Schöpfung faſſen alle die vielen tauſend mahl tauſend lebende und lebloſe Weſen alle zu einander, daß eins dem andern nützt, keins den Gang des Ganzen ſtört, und überall Gutes heraus kömmt. Dies nennt der Dichter die Harmonie, oder gleichſam die wohllautende Muſik der Schöpfung.

13. Du Kaltherz, der nicht lieben kann! Was bist du ohne Liebe dann? Ein todter Klumpen ist dein Herz; du bist ein eitel tönend Erz; bist leerer Klingklang einer Schelle, und Tosen einer Wasserwelle.

IX. Die Erde.

14. Wenn sanft entzückt mein Auge sieht, wie schön im Lenz*) die Erde blüht: wie jedes Wesen angeschmiegt an ihren Segensbrüsten liegt;

2. Und wie sie jeden Säugling liebt, ihm gern die milde Nahrung giebt; und so in steter Jugendkraft hervorbringt, nährt und Wachsthum schafft:

3. Dann fühl' ich hohen Busendrang, zu rühmen den mit That und Sang, des wundervoller Allmachtsruf die weite Welt so schön erschuf!

4. Der Wald und Kraut drauf wachsen ließ, und Meere sie umgürten hieß; von dem der Seegen alle kömmt, der uns mit Wonne überschwemmt!

5. Ja, ja, mein Geist, erheb ihn laut, der unsern Erdenball gebaut! Erfreu, so lang es ihm gefällt, dich an dem Anblick seiner Welt.

15. Die heißt die Welt ein Jammerthal, und deucht mir doch so schön; da Freuden, ohne Maaß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn. Das Vögelein, das Käferlein seh' ich sich seines Lebens freun.

2. Und uns zu Liebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald: die Vögel singen fern und nah, daß alles wiederhallt: bey Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bey süßer Ruh.

3. Und' wenn die goldne Sonn' aufwacht, und golden wird die Welt, und alles in der Blüthe steht, und Aehren trägt das Feld; dann denk ich: alle diese Pracht hat Gott zu unserer Lust gemacht.

4 Dann preis' ich Gott, und lobe Gott, und schweb' in hohem Muth und denk: es ist ein lieber Gott, er meints mit Menschen gut. Mich dieser Güte Gottes freun, soll täglich meine Weisheit syn.

X. Berg und Thal.

16. Gebahr'er Berg, den die Natur so hoch gebürmt auf dieser Flur und dessen breiter Stirne Raum gekrönt mit manchem schönen Baum! Laß mich von deinen stolzen Höhn, mein Wohnhaus, Gottes Welt besehn!

2. O,

*) So nennt man in Liedern den Frühling.

2. O, welch ein Anblick um mich her! Wie schön ist sie, wie groß ist Er, der sie erschuf! Es eilt mein Sinn von einem Reiz zum andern hin; mein Geist irrt Auge stets geheilt weiß nicht wo es zuerst verweilt.

3. Bey'm, o Stadt die dort vor mir mit ihrer hohen Thürme Zier, im goldnen Strahl der Sonne glänzt und weit den Horizont*) bekränzt; die bey der Pracht, die sie umschließet, sehr oft der Ruhe Kirchhof ist.

4. Nein, lieber hier in diesem Thal, wo Fülle und Anmuth überall in schwelgerischen Auen blüht, und dessen Ziel dem Aug' entfliehet; wo Schönheit, die vom Himmel floß, sich über jeden Raum ergoß,

5. Hier sieh, welch reitzendes Gemisch von Wies' und Wald, Feld und Gebüsch, von himmelblauen, weiten See'n, von Bächen, die in Blumen gehn, von Dörfchen die sich im Gesträuch verhüll'n, bescheidnen Veilchen gleich!

6 Und welch ein prächtig Farbenspiel von jenem schattichten Gewühl der Höh'n und Bäume, die das Licht, bald hell, und bald gedämpft durchbricht! Von bunten und schmaragdnen**) Feld, und dem azurnen Himmelszelt.

7. Und welche seit'nen Gruppen***): Sieh den Anger mit gefleckten Vieh das hier vereint, und dort zerstreut, die saft'ge Nahrung wiederkäut; nicht fern von ihm das munre Roß, das fröhlich bäumt, des Joches los.

8. Die volle Heerde, die gedrängt am kräuterreichen Hügel hängt, vom treuen Hund behütet, mäht; indeß der Hirt im Schatten steht, am Stab gelehnt, ein Blatt ergreift, und sorgenfrey sein Liedchen pfeift.

9. Die Mühl'in dem bebuschten Thal, die durch den lauten Wasser-

*) Der Horizont oder Gesichtskreis heißt das ganze Stück von der Erde, das man, wenn man im Freyen steht, um sich her sieht, und auf dessen Ende der Himmel zu ruhen scheint.

**) Schmaragden heißt schön hellgrün, azurnen himmelblau.

***) Eine Gruppe heißt es, wenn in einem Gemählde mehrere Figuren, als Menschen Bäume, Berge, Thäler, Dörfer, Städte ꝛc. schicklich neben und hinter einander gestellt sind.

Waſſerfall im Takte geht. Dann nach der Stadt mit Staub bedeckten grauen Pfad, wo, mit des Landes Gut beſchwert, der wohlbeſpannte Wagen fährt.

10. Und ſiehſt du Schönes überall: ſo hör' auch! Von täglicher Schall von Vögelſang erfüllt die Luft, die Wachtel ſchlägt, der Guckuk ruft, das frohe Schnittermädchen ſingt, des Schäfers ſanfte Flöte klingt.

11 Ja, hier möcht ich mir Hütten baun, die Gegend immer anzuſchaun, wo Aug' und Ohr ſich noch nicht ſatt geſehen und gehöret hat. — Kann dieſe Welt ſchon ſo erfreun, wie ſchön wird erſt die künftge ſeyn!

17. In dem kleinen ſtillen Thal fühl ich keiner Sorgen Qual: ohne Müh', früh und ſpät ſchmeck ich Freuden ohne Zahl.

2. Rieſelt drin ein Silberbach, jeder Welle ſeh' ich nach: wie ſie blinkt, ſteigt und ſinkt, ſo geht meines Herzens Schlag.

3. Enget ſich des Bettes Raum, perlet Bächlein leichter Schaum: ſo entſteht, ſo vergeht mancher ſüße Lebenstraum.

4. Fetter Wieſen junges Grün, weiſer Lämmer Heerden drin, Blumen-Flor, Vögel-Chor, alles reitzet Herz und Sinn.

5. Goldne Saaten weit und breit, ſind den Wieſen angereiht, ſchmücken ſich feyerlich, zu der frohen Erndtezeit.

6. Wird die Mittagsſonne ſchwül, und ermattet mein Gefühl: weiches Moos beut den Schooß mir im Wäldchen dicht und kühl.

7. An des Wäldchens ſanftem Hang ſteht dem lieben Bach entlang, manches Haus, ſchallt heraus froher Seelen Sang und Klang.

8. Wohnt in einem, ſchön und mild, die mir über alles gilt. Liebes Thal überall in dir Lebenswonne quillt!

IX. Der Bach.

18. Immer fließe ſanft, gelinde, lieber kleiner Bach, dahin, und durch bunte Wieſen winde krümmend dich zum Wäldchen hin!

2. Tränke Blumen, g'eile weiter längſt dem Ufer hin von mir: ſchön und lieblich, hell und heiter, lächelt jede Well' in dir!

3. Lieber Bach, o wären deine Wellen meines Lebens Bild, und verfloß es auch ſo reine, und ſo heiter, ſanft und mild!

4 In dem kühlen Abendthaue ruhe ich an dir, o Bach, und ich freu mich deiner, schaue freudig deinen Wellen nach.

5. Und dein sanftes Rieseln schließet gütig meine Augen zu, und die Nachtnah versüßet durch Gesänge meine Ruh.

19. Sanfter Bach, der unter Sträuchen lieblich mir zur Seite fließt, möchte dir mein Leben gleichen, das oft trüb und stürmisch ist.

2. Daß in dir kein Goldsand fließet, und sich keine Perle nährt, schadet nicht: denn es ergießet Seegen sich von höherm Werth.

3. Wenn sich deine Ufer engen, findest du dich schmiegend, Bahn, und tritst in den krümmsten Gängen Blumen, die dir lächeln, an.

4. Ungetrübt schlüpft jede Welle, reinem Silber gleich, dahor: rein kam sie aus deiner Quelle, rein fließt sie ins weite Meer.

20. Bach! gemach ströhme deine spiegelreine Fluth durchs Grünlaß, Gestade, wo ich bade, Veilchen blühn! und gesunder Felsbollunder mische sein Gewürze drein!

2. Wind, o Wind, heb die grünen Laubgardinen *), daß der Fluth Wellenspitzen farbig blitzen; daß mein Blut leicht umspühlet, sanft sich kühlet und verdünnt zum Herzen rinnt.

XII. Der Strohm.

21. Bald durch enge Felsen-Klausen, in des Waldes grüner Nacht, hörst du seine Wogen brausen, die sich schäumend Raum gemacht; bald durch lachende Gefilde, majestätisch, sanft und milde, geht er seine lange Bahn schweigend fort zum Ocean.

2. Millionen Wesen leben froh in seines Bettes Raum, Millionen froh umschweben seiner Wellen leichten Schaum; beyder Ufer reiche Fluren tragen seines Segens Spuren; Dörfer, Städte blühen auf durch des Strohms wohlthät'gen Lauf.

3. Nur von seinem Arm gezogen hat das Mühlrad Riesenkraft; schneller wird auf seinen Wogen fremdes Gut herbeygeschafft. Auch des Wasser-Reiches Schätze liefert in der Fischer Netze gern der

*) Vorhänge.

der segensvolle Fluß unserm Fleiß zum Fest-Genuß.

4. Doch, die Frühlings-Sonne schmelzet Schneegebirge, Regen fällt: dann ergießt seine Fluthen wälzet über Dorf und Stadt und Feld, reißt, mit unzwingbarer Stärke nieder unsers Fleißes Werke; raubet wieder was er gab: Tausenden wird er zum Grab.

5. Falle nieder, Mensch von Erde, vor der unsichtbaren Macht, die durch ihr allmächtig Werde! solche Kraft hervorgebracht. Dich setzt, durch Verstand und Hände, sie zum Herrn der Elemente: brauche nur mit Dankbarkeit, weislich, was sie dir verleiht!

XIII. Das Meer.

22. Blau und golden ist der Himmel, still und ruhig Wind und Meer, und im scherzenden Gewimmel spielen Fische um uns her.

2. Unser Herz ist ruhig wieder, froh, als wären wir zu Haus; und es schallen unsre Lieder in das hohe Meer hinaus.

3. Noch vor wenigen Minuten, da der wilde Sturmwind blies, glaubten wir in Meeres Fluthen unsern Untergang gewiß.

4 Schreckliche Orkane *) beulten durch die düstre Wetternacht; Flammenblitze nur zertheilten Himmel, Wogen und die Nacht.

5. Ist empor gehoben flogen wir hinauf in hohe Luft; wurden dann hinab gezogen in des Meeres tiefste Gruft.

6. Donner rollten, schwarze Fluthen bäumten kühn sich himmelan; endlich flehten wir den guten, starken Gott um Rettung an.

7. Und es schwiegen Sturm und Wetter, und es schwand die düstre Nacht. Jauchzend danken wir dem Retter, dessen Auge uns bewacht.

8. Groß, wie seines Himmels Pfade, zahllos, wie der Sterne Heer, ist des Weltregierers Gnade unergründlich, wie das Meer.

9. Walle, rother Wimpel, walle! Ueber uns ist Gottes Hand. Bald vom hohen Maste schalle Jubelruf des Wächters: Land!

XIV. Die Blumen.

23. Wie? jetzt schon wagst du dich hervor, du kleines Silberglöckchen? Hebst übern Schnee dein Haupt empor, um

*) Sturmwinde.

umlaubt vom grünen Stöckchen?

2. Du wagst's, da oft mit strenger Wuth noch Wind und Frörte wüthen, mit unerschrocknem, freyen Muth doch, ihnen Trotz zu bieten.

3. Und ob sie auch durch manches Weh zu tödten dich bestreben: so stehst du unter Eis und Schnee, sanftlächelnd ohne Beben.

4. Und sie, st, und überlebst, und siehst sie oft zu deinen Füssen, im Sonnenblick, in dem du blühst, beschämt in Schlamm zerfließen.

5. So tritt die Unschuld, angeklagt, mit glänzendem Gesichte, das ihre reine Seele sagt, vor's furchtbare Gerichte.

6. Kühn suchen Mißgunst, Schmähsucht, Neid, sie in den Staub zu beugen; sie hat des Herzens Reinigkeit und Gott allein zu Zeugen!

24. Warum, geliebtes Veilchen, blühst du so entfernt im Thal? Versteckst dich unter Blättern, flehst der stolzern Blumen Zahl?

2. Und doch voll Liebreitz duftest du, so bald man dich nur pflückt, uns süß're Wohlgerüche zu, als manche, die sich schmückt.

3. Du bist der Demuth Ebenbild, die in der Stille wohnt, und den, der ihr Verdienst enthüllt, mit frommen Dank belohnt.

25. Das Veilchen auf der Wiese stand gebückt in sich und unbekannt, es war ein herzig Veilchen. Da kam ein' junge Schäferin, mit leichtem Schritt und leichtem Sinn daher! die Wiese her und sang.

2. Ach! denkt das Veilchen; wär ich nur die schönste Blume der Natur! Ach! nur ein kleines Veilchen, bis mich das Liebchen abgepflückt, und an dem Busen matt gedrückt! ach nur, ach nur ein Viertelstündchen lang!

3 Ach aber, ach! das Mädchen kam, und nicht in Acht das Veilchen nahm, ertrat das arme Veilchen. Es sank und starb und freut sich noch: und sterb ich denn, so sterb ich doch durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch!

26. Du süße, schöne Rose, mit Lust betracht' ich dich, halb aufgeblüht und halb noch zu, ach! lächelst du auf mich.

2. Vom Thau gebadet stehst du hier, frisch, glänzend, lieblich, schön! Die lauen We-

Weste *) schmeicheln dir, indem sie sanfter wehn.

3. Doch traue nicht! und öfne nicht dich ihren Schmeichelein! der Tag steigt auf, sein brennend Licht wird dein Verderben seyn!

4. Am Morgen meiner Lebenszeit blüh' ich, den Knospen gleich: noch ist mein Herz an Fröhlichkeit, und süßen Wünschen reich.

5. Doch öfn' ich dieses der Begier, der Wollust falschem Scherz: so trifft mich ihre Gluth, in ihr verwelkt ein junges Herz.

XV. Die Obstbäume.

27. Das liebe kleine Bäumchen hier, das einst gepflanzet ward mit mir, trägt schon so jung, und zart, die Früchte von der besten Art.

2. Es lohnt des frohen Gärtners Hand den Fleiß, den er darauf verwandt: was wird, ihn zu erfreun, es nicht erst einst erwachsen seyn?

3. O, bin ich nicht dem Bäumchen gleich: zwar itzt nur noch an Hoffnung reich: doch will ich nicht nur blühn, nein, einst von goldnen Früchten glühn! **)

28. So wird denn deines Hauptes Zier, du schöner Baum, der Zeit zum Raube! Mein leichter Fuß rauscht unter dir schon in dem abgefallnen Laube: und was noch nicht herunter fiel, hängt bleich und welk, der Winde Spiel.

3. Mit Ehren neigst du dich zur Ruh: denn schön und nutzbar war dein Leben. Wie manche süße Frucht hast du mir und den Meinigen gegeben! Wie oft gab uns dein Schattendach Erquickung, wenn die Sonne stach!

3. Heil mir! ruft mich einst, ähnlich dir, des Lebens später Herbst zu Grabe, und nehm ich diesen Ruhm mit mir, daß ich viel Frucht getragen habe; daß ich nach Kräften jedermann genützt, gedient und wohlgethan!

XVI. Der Wald und das Wild.

29. Wenn hier nun kahler Boden wär, wo jetzt die Bäume stehn, das wäre doch, bey meiner Ehr', ihr Herrn, nicht halb so schön. Dann wäre um uns her kein Baum und über uns kein Zweig; dann wäre hier kein kühler Raum, und ich marschirte gleich.

2. So

*) Abendwinde.

**) Dieses Lied ist für Kinder.

2. So bin ich wie ein Fisch im Meer, und bleibe gerne hier. Vivant die Bäume um uns her, der Zweig hier über mir! Und zählen kann ein Mensch sie nicht, sind ihrer gar zu viel; und jeder macht es grün und dicht, und jeder macht es kühl.

3. Es pflegen wohl die reichen Leut' auch Wald zu machen gern: da pflanzen denn die Läng' und Breit' die klug' und weisen Herrn in eine lange Reihe hin gar künstlich Bäum' und Strauch, und meynen dann in ihrem Sinn, sie hättens wirklich auch.

4. Noch kömmt ihr Gärtner kobesan, den sie zu ha'n geruhn, und schneidet mit der Scheere dran, wie Schneidermeister thun. Jedoch ihr Wald ist Schneider-Scherz, trägt nur der Scheere Spur, und nicht das große volle Herz von Mutter lieb-Natur.

5. Hoch sitzt im Sopha*) der Baron, der Schweitzer**) an der Thür; die Fürsten sitzen auf dem Thron, und wir, wir sitzen hier, auf bloser Erde feucht und kalt, und wir, wir sitzen hier, und freun uns über diesen Wald, und danken Gott dafür.

30. Prächtig steigt des Berges Rücken aus der Ebne himmelauf; wohl kann mich das Thal entzücken, mit des Baches sanftem Lauf; herrlich glänzen weite Fluren in des Sommers reicher Pracht, herrlicher der Allmacht Spuren doch, o Wald! in deiner Nacht.

2. Aller Wesen Reitze schwinden; ewig neu und schön bist du! Götterfreuden zu empfinden, eil ich deiner Dämmrung zu. Königliche Gärten gleichen deinen Buchen hoch und dicht, deinen tausendjähr'gen Eichen, deinen schlanken Tannen nicht.

3. Wenn der Frühling neu dich kleidet, wirst du himmlisch schön durch ihn; und mein trunknes Auge weidet sich an deinem sanften Grün. Dein unzähliches Gefieder fühlt der Liebe süße Glut, singt dem Schöpfer frohe Lieder, wärmt und nährt die zarte Brut.

4. Kaum der Mutter Schooß entsprungen, hüpft das Hirschkalb schon in Klee,

*) Ein zierlicher, weich gefütterter Lehnstuhl.

**) Ein Thor Wächter auf Schweitzer-Art gekleidet, mit einem großen Spieß.

und die schön gefleckten Jungen säugt voll Zärtlichkeit das Reh. Vor des Baues*) glatten Röhre scherzen Füchschen dort in Ruh; leise, daß kein Feind sie störe, trägt die Mutter Speise zu.

5. Stolze Sechzehn-Ender**) decket deiner Dickung grüne Nacht, bis des Treibers Lärm sie schrecket, und der Büchse Donner kracht. Athemlos von Brunst und Hitze treibt der Bock die zarte Geis; kaum berührt vons Jägers Blitze, wälzt er sterbend sich im Schweiß.***)

6. Auch der Herbst, der Wies' und Felder ihres letzten Schmucks beraubt, schmückt mit neuem Reitz die Wälder, eh' der Winter sie entlaubt. Seht! wie prangen die Gebüsche, nun vom ersten Frost bedroht, in entzückendem Gemische gelb und grün und purpurroth!

7. Dann, ihr Jäger, dann beginnet, eure frohe Erndtezeit! Keines Wild's Geschlecht entrinnet eurer Unverdrossenheit. Auch die trügerische Schneise schlau versteckt im falben Hain, ladet dann zur Todesspeise Schaaren bunter Vögel ein.

8. Selbst, gehüllt in Silberflocken, bist du, öder Forst noch schön! Oft soll mich der Himmel locken, dich in stiller Pracht zu sehn, wenn der Reif dich mit Kristallen, wie mit Blüthen, überstreut, und von deinen Sängern allen keiner sich des Winters freut.

XVII. Die Hausthiere.

31. Als Mutter Evens Lüsternheit den Sündenfall vollbrachte, und Adam mit vom Apfel zehrt', und drauf ein Engel mit dem Schwerdt das Paradies bewachte.

2. Gieng Adam mit betrübtem Sinn herum im weiten Felde: da wuchs kein Korn, kein Waitzen stand, nur Dorn und Disteln trug das Land, und Hederich und Melde.

3. „Wer zieht mir nun den schweren Pflug? Wer eggt den Acker eben? Wer bringt die Steine wohl heraus? Und, haben wir auch Brod in Haus, wer wird uns Zukost geben?"

4. Da wieherte das Pferd ihm zu: „Was quälte sich mit Sorgen, Herr Adam. Ich

*) Die Jäger nennen die Wohnung, die sich der Fuchs in den Berghöhlen macht, seinen Bau, und deren Eingang die Röhre.

**) Hirsche mit 16 Zacken am Geweihe.

***) So nennen die Jäger das Blut.

Ich steh' ja bereit zum Reiten, Fahren weit und breit; will seinem Wink gehorchen."

5. Der Ochse brüllt': „Gott grüß ihn schön, Herr Adam! Keine Grillen! Mit harter Stirn treib' ich den Pflug: bald giebt der Acker Brod's genug, den Hunger ihm zu stillen."

6. „Und ich, brummt auch die Kuh darein, ich will mit Milch ihn laben; und hält er seine Frau hübsch an, die Käs und Butter machen kann: so wird er vollauf haben."

7. Der Esel kam dazu und schrie: „Hat er noch keinen Wagen, Herr Adam, steh ich zu Befehl; und will ihm gern sein Korn und Mehl auf meinem Rücken tragen."

8. Das Schaaf blökt': „Ist es ihm zu kalt? Laß er die Frau sich rühren, aus meiner Wolle Fäden drehn, und ihm ein Wamms zusammen nähn; da wird er nicht erfrieren."

9. Drauf grunzte auch das fette Schwein: „will er des Sonntags Braten: so schlächt' er mich nur immerhin; das Leben ist mir kein Gewinn, aus Mangel guter Thaten!"

10. „Sollt er vielleicht auch Appetit nach Pfannenkuchen haben, Herr Adam?" gackerte das Huhn, und legt ihm ungebeten nun ein Ey zu diesen Gaben.

11. Der Hund beschwänzelt ihn und bellt: „Daß er des Nachts im Bette mit seiner Frau sanft ruhe aus, bewach' ich treulich Hof und Haus; verbitte nur die Kette."

12. „Miau, maut' auch die Katze noch, die vielen schönen Sachen, Herr Adam, will ich, mir zum Spaß, vor Ratten- und vor Mäusefraß bey Tag und Nacht bewachen."

13. In Gnaden und mit schönem Dank nahm Adam das Versprechen der Thiere, ihm zu dienen, an, und er verhieß, als Ehrenmann, dem lieben Vieh dagegen:

14. Daß er es, als ein guter Herr, auch wohl versorgen wolle; daß jedes kriege, was ihm recht, und weder Kind, noch Magd und Knecht sein Haus-Vieh quälen solle.

XVIII. Die Vögel.

32. Willst du frey und lustig gehn durch dies Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unterm Himmel:

mel: jedes hüpft und singt und heckt ohne Gram und Sorgen, schläft, vom grünen Zweig bedeckt, sicher bis am Morgen.

2. Jedes nimt ohn' Argeslist, was ihm Gott beschieden, und mit seinem Fräulein ist Männlein wohl zufrieden. Keines sammelt kümmerlich Vorrath in die Scheunen: dennoch nährt und labt es sich, mit den lieben Kleinen.

3. Keines bebt im Sonnenstrahl vor den fernen Stürmen; kömmt ein Sturm, so wird's im Thal Baum und Fels beschirmen. Täglich bringt es seinen Dank Gott für jede Gabe, flattert einstens mit Gesang still und leicht zum Grabe.

4. Willst du frey und lustig gehn durch das Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unterm Himmel. Wie die Vöglein haben wir unsern Vater droben. Hab ein treues Weib mit dir lieben ihn und loben!

33. Liebe Täubchen, meine Freude,

kommt, und freßt aus meiner Hand! O ich thu euch nichts zu Leide, wir sind gar zu gut bekannt! Fresset, Täubchen, ohne Sorgen! Dankt mir mit dem Schmeichelton! Schnäbelt euch zum guten Morgen, und fliegt dann vergnügt davon!

2. Hin auf warm besonnte Höhen, wo ihr rings das ofne Feld weit und breit könnt übersehen, eure freye, eigne Welt! Ueberall seyd ihr zu Hause, liebe Täubchen, überall findet ihrs gedeckt zum Schmause, ohne Koch, ein herrlich Mahl.

3. Mir wird's nicht so gut gegeben ich muß hier in meinem Fach mit den trägen Schnecken leben, fein geduldig unterm Dach, immerfort auf platter Erde, immer langsam, Schritt vor Schritte; alte Leute haben Pferde, mir erlaubt man keinen Ritt.*)

4. Flügel, Flügel, liebe Tauben! O was sind die Flügel schön! Seht, ich möchte sie euch rauben, könnt es nur im Scherz geschehn; aber wahrlich, sie zu leihen, so bisweilen, o das wär — fliegen wolt ich, ach! im Freyen, überschweben Land und Meer.

5. Ja, du Pärchen! dieß Vergnügen theil ich doch wohl nie mit dir: mögt ihr denn alleine fliegen! Aber, eines

*) Dieses Lied ist für Kinder bestimmt.

eines wünsch ich mir! Euern Sinn und eure Güte, ohne Groll und ohne Zank, euer fromm und treu Gemüthe: gebt mir das für meinen Dank!

34. Warum, du liebe Nachtigall, hör ich nicht deiner Stimme Schall mehr der Natur zu Ehren? Du sangst in Sträuchen ja zuvor so wunderschön, daß aller Vögel Chor schwieg, wenn du sangst, um dich zu hören.

2. Im goldnen Bauer sitzest du; ich trage dir die Speise zu schon mit dem frühsten Morgen. Kein Sturm und Regen schadet dir; doch singst du nicht, und sitzest traurig hier, als hättest du recht schwere Sorgen.

3. Wie, sollt' es dich vielleicht gereun, bey mir hier eingesperrt zu seyn? Da, flieg in Freyheit wieder! O ja! du singst, schon hör ich dich vom nächsten Baum, und du belohnest mich dafür durch deine besten Lieder.

35. Willkommen, süße Kleine *), in unserm Blüthenhaine! Sey tausend mahl willkommen hier, die Frühlingsfreude kommt mit dir.

2. O laß dich bey uns nieder, komm, gönn' uns deine Lieder, mit all' der süßen Zauberey, komm, bau dein Hüttchen ohne Scheu!

3. Du sollst hier sicher wohnen, wir wollen treu dich schonen, und deine lieben Kinder auch: das Schonen ist so unser Brauch.

4. Sollst sehn, wie wir dich ehren; sollst, Vögelchen, uns lehren, uns unsers Lebens zu erfreun, und sorgenlos, wie du, zu seyn.

5. Komm, laß dich bey uns nieder, du Meisterin der Lieder; wo sich dein Stimmchen hören ließ, da fand ich stets ein Paradies.

36. Da hab ich es, das Hänflings-Nest! nun ist mirs endlich doch gelungen; das ganze Nestchen mit vier Jungen! — ja sträubt euch nur, ich halt euch fest.

2. Doch, hör ich nicht der Eltern Paar mich klagend um Erbarmung flehen? Wie? sollt ich diesen Raub begehen? Ich bin kein Wütrich, kein Barbar.

3. Wie oft hat mich nicht ihr Gesang, lag ich im Grase dort gestrecket, zu sanfter Fröhlichkeit erwecket! und dieses wäre nun mein Dank?

*) Die Nachtigall.

4. Ich riß ihr armes Häuschen ab, das sie nach Gastrecht mir vertrauet, von Moos und Stroh sich selbst gebauet, zu dem ich nicht ein Hälmchen gab!

5. Wenn eine räuberische Hand mich meinen Eltern*) nun entrissen, was würden da für Thränen fließen! wie jammervoll wär unser Stand.

6. Nein, liebe Sänger, bleibt in Ruh! Hier habt ihr eure Kinder wieder: vervielfacht singt ihr eure Lieder mir dann aufs nächste Frühjahr zu.

37. Die Eule scheut das Sonnenlicht, und kriecht in finstre Höhlen. Warum? — weil ihre Werke nicht den Menschen sich empfehlen.

2. Mach überall keine That, die ich einst muß bereuen! Denn, wer ein gut Gewissen hat braucht nie den Tag zu scheuen.

38. So seh ich euch denn all' entweichen, ihr lieben kleinen Sänger, ihr! Nur du, du zwitscherst noch in den entlaubten Sträuchen, du Vögelchen, mit rothen Kehlchen, mir!

2. O fliehe jene schwarze Beeren, die dir der wilde Knabe hängt, und könntest du dich ja des Hungers nicht erwehren, so komm zu dem, der wirthlich dich empfängt!

3. Ja, komm zu mir; du bist bescheiden, und wirst mir nicht beschwerlich seyn; an meinem Tische sollst du keinen Mangel leiden, mit voller Hand will ich dir Krümchen streun.

4. Du sollst umher in Freyheit hüpfen, muthwillig nie gejagt von mir, am Abend, wo du willst, zum Ruheplätzchen schlüpfen: ein Tannenreiß grün' auch im Winter dir!

5. So lang die finstern Tage währen, soll mich dein stilles Lied erfreun; und deine Munterkeit und Genügsamkeit mich lehren, mit Wenigem, wie du, vergnügt zu seyn.

39. Nur keck herein, nur keck herein, du liebes frommes Schwälbelein, und baue mit zufriedenem Sinn, wo dirs gefällt, dein Nestchen hin!

2. Wir sind nicht stolz, wie große Leut', und bey uns dürfen ungescheut, des lieben Gottes Vögelein, sich Nes-

*) Dieses Lied ist von Kindern zu singen, die gern junge Vögel aufnehmen.

Neſter baun und fröhlich ſeyn.

3. Auch iſt es ihnen nicht verwehrt, vom Segen, den Gott uns beſchert, ſo viel ſie brauchen zu verzehr'n, wir geben alles herzlich gern.

4. Dafür ſingt uns das kleine Vieh auch hübſche Lieder ſpät und früh und man vergißt ſo alles Leid, ob ſeiner ſteten Fröhlichkeit.

5. Da iſt's als riefe Gott uns zu: zur Freude lebſt, o Menſch, auch du! Und da ſingt man von Sorgen quitt, auch oft ein Frühlingsliedchen mit.

6. Nur keck herein, nur keck herein, du liebes frommes Schwälbelein, und baue mit zufriednem Sinn, wo dirs gefällt, dein Neſtchen hin!

40. Dort ſchwimmt er auf dem grünen See, der königliche Schwan, frey wie die Seele, mit dem Schnee der Unſchuld angethan.

2. Oft tost der Abgrund unter ihm; doch er ſinkt nicht hinab: er trotzet ſeinem Ungeſtüm und lacht ins offne Grab.

3. So lebt er, bis ſein Scheitel graut, befreyt von Furcht und Zwang; dann ſtirbt er und ſein letzter Laut iſt ein Triumpfgeſang.

4. Du, der den Schwan erſchuf und mich, laß ihn mein Vorbild ſeyn! Stets hülle meine Seele ſich ins Kleid der Unſchuld ein!

5. Mich ſchmückt' es, bis mein Scheitel graut, und iſt mein Ende da; ſo ſey des Mundes letzte Laut noch ein Halleluja!

XIX. Die Fiſche.

41. Das kleine Fiſchchen ſpielet hier im klaren Silberbach, und hängt voll lüſterner Begier, blos ſeinen Freuden nach.

2. Es merket nicht die blut'ge Liſt, den ſchadenfrohen Feind, der deſto mehr zu fürchten iſt, je gütiger er ſcheint.

3. Die Ruthe mit der Angel ſpielt ſchon über ihm dahin, und voller Neubegierde ſchielt es blos nach dem Gewinn.

4. Es naht ſich ſchon, ißt ſchnappt es zu! ach! was haſt du gethan? Du bluteſt, armes Thierchen du, o biſſeſt du nicht an!

5. Mich reiſſe nie, was mir gefällt, ſo unbedachtſam hin! Dein Beyſpiel lehre mich, die Welt*) und ihre Reitzung fliehn!

*) Das Böſe.

XX. Die Insecten und Gewürme.

42. Tragt nur in die Zellen ein, kleine Honigsammlerinnen, itzt bey warmen Sonnenschein, sucht ihr Schätze zu gewinnen. Müssiggänger hasset ihr; Fleiß und Arbeit sind euch Freude: nehmet euch das Beste hier, auf der Blumenvollen Weide!

2. Wenn nun einst der rauhe Nord über Feld und Hügel streichet, und das Heer der Blumen dort, von der bunten Flur verscheuchet: dann sitzt ihr in Sicherheit; voll sind eure Vorrathskammern und euch lehret die Dürftigkeit nicht vor andern Thüren jammern.

3. Doch ihr sorgt nicht nur für euch: nein, bey eurem süßen Fleiße, seyd ihr auch für Andre reich, dankbegierig, nutzlich, weise. Ihr verzehrt das kleine Haus reichlich dem, der es erbauet; und der leibt mit Wucher aus, der euch in der Theurung trauet.

4. Euer blühendes Geschlecht müsse jährlich sich vermehren, und das weise Bürgerrecht nie ein falscher Fremdling stören! Blumen will ich pflanzen hier, jedes Blümchens sorgsam schonen, und ihr sollet mich dafür einst mit Honigseim belohnen.

43. Du kleine muntre Spinne, die an der Regentinne bey meinem Fenster webt, und mit dem bunten Höker, schier wie ein Schiefferdecker, hier zwischen Erd' und Himmel schwebt,

2. Man pflegt auf deine Schwestern gewöhnlich viel zu lästern, gönnt ihnen wenig Ruh. Du thust mir nichts zu Leide, ja machst mir manche Freude, seh' ich dem Kunstgewebe zu.

3. Drum magst du immer weben, wir wollen friedlich leben, mein Jettchen wird mich dann noch minniglicher minnen *), wenn ich sogar mit Spinnen in Fried und Eintracht leben kann.

44. O sehet den bunten Schmetterling, welch alä zend allerliebstes Ding! wie ist ihm doch gewachsen! als ich ihn kürzlich noch gesehen, war es ein fressend garstig Thier, nur Eitel macht' es nur.

2. Dies soll mir eine Lehre seyn, nie auf den äußerlichen Schein blos mein Vertraun

*) Noch zärtlicher lieben.

traun zu ſetzen. Der, den wir itzt verächtlich ſchätzen, vielleicht wird das ein größrer Mann, als ich nie werden kann.

45. Des Lichtes Glanz in dunkler Nacht reitzt einer Mücke Unbedacht; ſie ſpielt, und nimmt nicht die Gefahr, die ihr das Leben koſtet, wahr.

2. O, ladet mich der goldne Schein der Wolluſt dieſes Lebens ein: ſo denke ſtets mein Herz daran, wie leicht ihr Reitz verderben kann!

46. Du kleines Würmchen! wie ſo blos hängſt du an deinem kalten Moos! wie ſtarr und aller Säfte leer, iſt rings der Boden um dich her!

2. Da fällt kein Tropfen milder Thau, zu laben deine Muſter-Au; unfreundlich ſauſt der wilde Sturm, und krümmt dich armen kleinen Wurm.

3. Dazu bricht noch der Froſt herein, und knickt die zarten Zweigelein der Hütte, wo du friedlich ruhſt und keinem was zu Leide thuſt.

4. Du reckſt' empor das kleine Haupt, indem man dir dein Alles raubt; und bitteſt um dein Leben nur auf deiner ſchon erſtorbnen Flur.

5. Doch, eh noch blickt das Morgenrot, biſt du ſchon, armes Würmchen, todt: der liebe Gott, der ſeiner vergißt, weiß nur, wo du geblieben biſt.

6. Stirb immer, Würmchen! denn hernach krümmt dich kein herber Wintertag; kein ſcharfer Sturm, von Schloßen ſchwer, zerknickt dir deine Hütte mehr.

7. Ja Würmchen, der dich werden ließ, kann ſicher auch noch mehr, als dieß; du bleibſt gewiß in ſeiner Welt, die Raum genug für dich enthält.

8. Wir alle gehen einſt, wie du, ein jeder hin zu ſeiner Ruh. Der liebe Gott, der keins vergißt, weiß nur wo jeder blieben iſt.

9. Der Weiſe gehet willig hin, und achtets immer für Gewinn: der einmal uns ein Räumchen gab, nimmt ſicher nicht im Geben ab.

XXI. Morgenlieder.

47. Auf Brüder! auf! der Tag bricht an! Die hohe Sonne fährt*) her-

*) Die Mahler und Dichter ſtellen die Sonne vor als einen ſchönen Jüngling, der mit raſchen Pferden in einem goldnen Wagen am Himmelsbogen herauf fährt.

heran! Auf, theure Brüder! säumet nicht: es winket uns ihr freundlich Licht!

2. Seht wie sie dort in Königspracht herauf kömmt, und den Tag uns macht! Ja, seht sie, Segen und Gedeihn auf den erwachten Erdball streun!

3. Sie läuft den Weg treu, wie ein Held, zu seinen eine halbe Welt; und füllet, was ihr Schöpfer schafft, mit Wärme, Luft und Lebenskraft.

4. Der ächten Tugend Ebenbild, auch wenn sie sich in Wolken hüllt auch wenn sie ihren Glanz verhüllt: noch liebt noch sie uns die Welt.

5. Gott, dessen Allmacht sie erschuf erschuf auch uns mit dem Beruf, zu thun zum Glücke seiner Welt, was unsern Kräften möglich fällt.

6. O seht! O seht! Sie rühret sich, und alles, alles freuet sich, und alles jauchzt und alles singt dem Gotte, der sie uns bringt.

7. Auf, Brüder! auf! zum Lobgesang erhebe sich des Herzens Drang! — Dank sey dem Herrn, der sie gemacht, auch von uns Menschen dargebracht!

48.

Erhebt euch ihr Schläfer zum Morgengesang! Schon büßten die Schäfer die Felder entlang. Zum Ackergeschirre, zum Waffengeklirre, zur Arbeit geht alles, was lebet und webt.

2. Dem Schläfer entwischet die flüchtige Zeit. Vom Morgen erfrischet, aufs neue bereit zum Tagesgeschäfte, brauchet redlich die Kräfte: bald würzt euch der Hunger das länliche Mahl!

49.

Da kömmt die liebe Sonne wieder in ihrer ganzen Pracht; die Vögel singen Morgenlieder, und ich bin aufgewacht. *)

2. Wie sanft schlief ich! an meiner Seite mein gutes, treues Weib: nun sind wir wieder alle beyde gestärkt an Seel' und Leib.

3. Und kömmen mit Gesang und Beten an unsre Arbeit gehn: da viele noch in grossen Städten das Morgenlicht nicht sehn.

4. Sie giengen freylich spät zu Bette, wohl gar nach Mitternacht, und nennen's, hör' ich, Etikette **), wenn man so lange wacht.

5. Ich

*) Dieses Lied ist für einen lustigen Landmann.

**) So nennt man die Gewohnheiten und Regeln der Lebensart und des Umganges vornehmer Leute.

5. Ich lache ihrer Etikette: wie düstern stehn sie auf! wenn ich nur was zu sagen hätte; ich legt' Accise dran.

6. Auf jede Stunde, die dem Schlafe entging durchs Kartenspiel, setzt ich ein'n halben Gulden Strafe; der Sünder wären viel: —

7. Das brächt' dem König größre Renten, als die Tabaks-Pacht ein. Und, die es nicht bezahlen könnten, die müßten Wächter seyn.

8. Komm, Liese, gieb mir meine Sichel; und hast du's Haus bestellt: dann eil' und bringe deinem Michel sein Butterbrod aufs Feld!

50.

Lobt den Herrn! die Morgensonne weckt die Flur aus ihrer Ruh! Und der ganzen Schöpfung Wonne ströhmt verjüngt uns wieder zu.

2. Lobt den Herrn! In frühen Düften lobet ihn der Blumen Flor; auf den Wipfeln, in den Lüften singet ihm der Vögel Chor.

3. Lobt den Herrn! Aus seiner Höhle brüllt das Wild ihm seinen Dank. O, vor allen, meine Seele, tön' ihm früh dein Lobgesang! *)

51.

Du lieber Gott, wie wohl ist mir auf diesen sanften Schlaf! — Du wachtest! — herzlich dank ich dir, daß mich kein Unfall traf.

2. Nun denk ich nicht mehr an die Last, die mir der Haushalt macht **): auf Arbeit folgt doch immer Rast, wie auf den Tag die Nacht.

3. Mit neuer Kraft und Heiterkeit heb' ich mein Werk nun an, und will mit Herzensfreudigkeit, thun was ich soll und kann.

4. Da liegen meine Kinderchen, die du mir schenktest, Gott! und schlummern noch und träumen schön, und haben keine Noth,

5. Sie machen mir zwar täglich mehr Bekümmerniß und Müh: doch auch viel Freude neben her, die lieben Kleinen, die!

6. Ich soll sie pflegen mütterlich, sie früh der Tugend weihn; im Reden und im Thun soll ich ihr stetes Muster seyn.

7. Dem Manne zur Gehülfin schuf mich Gott, die um ihn sey; zu helfen ihm, ist

*) An Sonn- und Festtagen zu singen, oder vom Thurm zu blasen.

**) Dieß Lied ist für gute Hausmütter gemacht.

ist mein Beruf, in wahrer Liebes-Treu.

8. Rein, freundlich, voll Bescheidenheit soll er mich immer sehn; durch Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit soll ich sein Glück erhöhn.

9 Auch soll ich liebreich Magd und Knecht — 's sind Menschen ja, wie ich, — versorgen, und dem Vieh sein Recht gewähren mildiglich.

10. So willst du's Gott! so soll ich seyn. Schenk mir die Kraft dazu, mich diesen Pflichten ganz zu weihn, bis zu des Grabes Ruh!

52. Schon ergießt die Sonn' ihr Licht auf mein heitres Angesicht und zerstreut Schläfrigkeit von der schönen Morgenzeit.

2. Nunmehr folg ich dem Beruf, wozu mich mein Gott erschuf. Als ein Mann, fang ich an: — frisch daran, ist halb gethan.

3. Sorgen, Gram, und Angst und Harm, machen mir den Kopf nicht warm: Fröhlichkeit jederzeit giebt mir die Zufriedenheit.

4. Fleiß würzt mir mein täglich Brod, und so fühl ich keine Noth. — Viel zu thun find' ich nun: — nach der Arbeit ist gut ruhn.

5. Ehrlichkeit hilft durch die Welt; sie gilt mehr als b'ankes Geld: wer sie übt, wird geliebt und von Andern nicht betrübt.

6. Drum will ich, als braver Mann, Gutes stiften, wo ich kann; — redlich seyn, Ränke scheun und mich ganz der Tugend weihn!

XXII. Mittagslieder.

53. Schon wieder Hunger: aber auch schon wieder keine Noth! der liebe Gott, nach altem Brauch, ist da mit Speis' und Brod.

2. Wo nimmt er's doch auch alles her für so viel Alt und Jung! — Auf Erden, in der Luft, im Meer hat jeder Mund genung.

3. Wie sich mein lieber Vater freut, wenns seinem Kinde schmeckt: so hat auch Gott all'weit und breit den großen Tisch gedeckt.

4. Wer äße nun nicht herzlich froh, und tränke wacker drauf! — Ach Gott! der arme Mann auf Stroh sieht auch zu dir hinauf.

5. Er hungert doch nicht, lieber Gott! — Gieb doch dem armen Mann auf Stroh auch ein klein Stückchen Brod, du, der so vieles kann!

54.

Gesund und frohes Muthes, genießen wir des Gutes, das uns der große Vater schenkt. O preist ihn, Brüder, preiset den Vater, der uns speiset und mit des Weines Freude tränkt! *)

2. Er ruft herab: es werde! und Segen schwellt die Erde; der Fruchtbaum und der Acker sprießt. Es lebt und webt in Triften, in Wassern und in Lüften; und Milch und Wein und Honig fließt.

3. Dann sammeln alle Völker, der Pferd- und Rennthiermelker **), am kalten Pol ***) von Schnee umstürmt; der Schnitter edler Halme, der Wilde, welchen Palme und Brodbaum ****) vor der Sonne schirmt.

4. Gott aber schaut vom Himmel ihr freudiges Gewimmel, vom Aufgang bis zum Niedergang: denn, seine Kinder sammeln, und ihr vereintes Stammeln tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

5. Verehret seinen Namen, und strebt, ihm nachzuahmen, ihm, dessen Huld ihre nie ermeßt; der alle Welten segnet, auf Gut' und Böse regnet, und seine Sonne scheinen läßt.

6. Mit herzlichem Erbarmen reicht eure Hand den Armen, wes Volks und Glaubens sie auch seyn! Wir sind nicht mehr, nicht minder, sind alle Gottes Kinder, und sollen uns, wie Brüder, freun!

55.

*) Dieses Lied ist bey Gastmahlen zu singen, wo Wein getrunken wird.

**) Die Tartaren melken ihre Stutten, und die Lappländer ihre Rennthiere, und genießen die Milch derselben, weil sie keine Kühe haben.

***) Da die Erde eine, wiewohl sehr unebne, Kugel ist, die sich im Fortlaufen um die Sonne immer in einerley Richtung von Abend gegen Morgen herum drehet: so sind die Mittelpunkte, oder Axen, um die sie sich drehet, welche die Pole heißen, von der Sonne am weitesten entfernt, und die Gegenden um selbige die kältesten, sowohl gegen Mittag, als gegen Mitternacht.

****) Bäume, welche in den heißen Ländern von Asien und Afrika wachsen.

55. Pasteten hin Pasteten her! Was kümmern uns Pasteten? — Die Kumme *) hier ist auch nicht leer, und schmeckt so gut wie aus dem Meer die Austern und Lampreten.

2. Und viel Pastet' und Leckerbrod verdirbt nur Blut und Magen. Die Köche kochen lauter Noth, sie kochen euch viel eher todt; ihr Herren, laßt euch's sagen!

3. Schön röthlich die Kartoffeln sind, und weiß, wie Alabaster. Sie däun sich lieblich und geschwind, und sind für Mann und Frau und Kind ein rechtes Magenpflaster.

56. Daß ich nun wieder fröhlich bin, gesättigt und genähret, das dank ich dir in meinem Sinn, du, der du mir's beschert.

2. Ich will auf deinen Segen baun, so oft es mir gebricht, und deiner Güte vertraun: denn du versäumst mich nicht.

57. Dankt dem Herrn! Mit reichen Gaben füllet er das ganze Land! Alles, alles, was wir haben, kömmt aus seiner Vaterhand.

2. Dankt dem Herrn! Er giebt uns Leben, giebt uns Segen und Gedeih'n; schaffet uns Brod und Saft der Reben, uns zu stärken, zu erfreun.

3. Dankt dem Herrn! Vergeßt, o Seele, deines guten Vaters nie! Werd' ihm ähnlich, und erzähle seine Wunder spät und früh.

XXIII. Abendlieder.

58. Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wiesen steiget der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille, und in der Dämmerung Hülle so traulich und so hold, als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen, und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost verlachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder sind doch recht arme Sün-

*) Eine große hölzerne Schüssel.

Sünder, und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinnste, und suchen viele Künste, und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglichs trauen, nicht Eitelkeit uns freun! Laß uns einfältig werden, und vor dir hier auf Erden, wie Kinder, fromm und fröhlich seyn!

6. Wollst endlich, sonder Grämen, aus dieser Welt uns nehmen, durch einen sanften Tod; und wenn du uns genommen, laß uns in Himmel kommen, du lieber, treuer, frommer Gott!

7. So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Nahmen nieder! Kühl ist der Abendhauch. Verschon' uns, Gott, mit Strafen, und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch!

59. Frey von des Tags unruhigem Getümmel entschlummert die Natur! die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel auf Wald und Flur.

2. Der Abendwind kühlt sanft die schwülen Lüfte; und Hügel, Feld und Au streun rings umher balsamisch süße Düfte, erfrischt vom Thau.

3. Mit frohem Muth ergeb ich mich dem Schlummer, durch Gottes Schutz bedeckt; ich, Glücklicher! den keine Furcht kein Kummer in Träumen schreckt.

4. Schon fühl ich mich ermattet und mir sinken die müden Augen zu: kaum seh ich noch den Abendstern dort blinken. O süße Ruh!

60. Der Abend naht heran, die Mühe ist vorüber: nach Arbeit schmeckt man die Ruhe doch viel lieber.*)

2. In stetem Müssiggang die Tage zu verbringen, wem frommte das wohl lang? wer könnte da wohl singen?

3. Rein, Muth und Fröhlichkeit lohnt nur den fleiß'gen Bauer: wer Müh und Arbeit scheut, dem wird das Leben sauer.

4. Ihn ekelt Speis' und Trank, ihm schließt die Augenlieder kein Schlaf; nur matt und krank, dehnt er die faulen Glieder.

5. Viel lieber arbeit' ich und brauche meine Kräfte, und labe

*) Ein Faullenzer darf dieses Lied nicht singen.

labe herrlich mich, bey meinem Tagsgeschäfte.

6. Und kömmt die Ruhe-Zeit: so schlaf ich ohne Sorgen dank sey's der Müdigkeit, bis an den hellen Morgen;

7. Steh' mit der Sonne auf, bin dann, wie sie, so heiter. Ein solcher Lebenslauf ist doch fürwahr gescheidter.

61. Das schöne, große Tag-Gestirne vollendet seinen Lauf: komm, wisch den Schweiß mir von der Stirne, lieb' Weib, und dann tisch' auf!

2. Kannst hier nur auf der Erde decken, hier unterm Apfelbaum; da pflegt es Abends gut zu schmecken, und ist am besten Raum.

3. Und rufe flugs die kleinen Gäste: denn hör', mich hungerts sehr; bring auch den kleinsten aus dem Neste, wenn er nicht schläft, mit her.

4. Dem König bringt man viel zu Tische: Er, wie die Rede geht, hat alle Tage Fleisch und Fische, und Kuchen und Pastet.

5. Und ist ein eigner Mann erlesen, von andrer Arbeit frey, der ordnet ihm sein Tafelwesen, und präsidirt*) dabey**).

6. Gott laß ihm alles wohl gedeihen! Er hat auch viel zu thun, und muß sich Tag und Nacht kasteyen, daß wir in Frieden ruh'n.

7. Und haben wir nicht Herrenfutter; so haben wir doch Brodt, und schöne, frische, reine Butter, und Milch; was denn für Noth?

8. Das ist genug für Bauersleute: wir danken Gott dafür, und halten offne Tafel heute vor allen Sternen hier.

9. Es präsidirt bey unserm Mahle der Mond, so silberrein! und guckt von oben in die Schale, und thut den Segen h'nein.

10. Nun, Kinder esset, eßt mit Freuden, und Gott gesegn' es euch! Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden, bin glücklich und bin reich! ***)

62. Da sieh' mal, Liese, wie der Mond so silberrein dort schimmert, und wie das ganze Sternenheer

*) Präsidiren heißt oben an sitzen und das Wort führen.

**) Der Hofmarschall, oder der Ober-Küchenmeister.

***) An hellen Abenden von braven lustigen Bauersleuten zu singen.

heer so lieblich glänzt und flimmert *).

2. Es wird mir gar zu wohl um's Herz, wenn ich das all betrachte, und ehrfurchtsvoll denk' ich an den, der alles dieß so machte;

3. Und der es auch so schön regiert, daß alles bleibt im Gleise, kein Stern aus seiner Bahn verirrt auf seiner weiten Reise.

4. Uns Menschen thut er allen wohl, dem Armen, wie dem Reichen. Sein gutes, großes Vaterherz, womit wär's zu vergleichen?

5. Den Sonnenschein und Regen schickt er auf des Frommen Felder, des Bösen auch, und beyden füllt er Scheune, Tenn' und Kelter.

6. Wo ich hinaus mein Auge wend', sind Spuren seiner Liebe: wo ist der Mensch, wo ist der Wurm, der unversorget bliebe?

7. Nicht nur für unsern Unterhalt, er sorget auch für Freuden: drum läßt er Blumen-Wohlgeruch sich überall verbreiten;

8. Drum zog er über's Wiesenthal die tausendfarb'ge Decke; drum tönet süßer Vogelsang aus jeder grünen Hecke;

9. Drum schloß er unsern Ehebund im Sternenhimmel oben. O Liesel, laß uns früh und spat den guten Vater loben!

10. Jetzt komm hinein! wir legen uns auf unsern Strohsack nieder. Send, lieber Herr, gesunden Schlaf, und morgen weck uns wieder!

63. Komm stiller Abend, nieder, auf unsre kleine Flur! dir tönen unsre Lieder: wie schön bist du, Natur!

2. Schon steigt die Abendröthe herab ins kühle Thal; schon glänzt auf unsre Flöte der Sonne letzter Strahl.

3. All' überall herrscht Schweigen: nur schwingt der Vögelchor noch aus den dunkeln Zweigen den Nachtgesang empor.

4. Kömmst, lieber Abend, wieder auf unsre kleine Flur; dir tönen unsre Lieder! wie schön bist du, Natur!

64. Der Tag ist fort; und sehr, die Augenlieder sind matt und fallen zu. Der schöne Tag! doch

*) Für einen frommen Ehemann, den sein Weib glücklich macht.

morgen kömmt er wieder; ich geh' indeß zur Ruh *).

2. Gespielet hab ich heut, gelacht, gesprungen; gewiß das freut mich sehr! Doch ists mir auch im Lernen wohl gelungen; und das, das freut mich mehr.

3. Ich habe meinen Eltern viel Vergnügen mit meinem Fleiß gemacht: O schön, das soll mich sanft in Schlummer wiegen, versüßen mir die Nacht.

4. Mir wird von frommen, guten Kindern träumen, die wie im Himmel sind, und spielen unter schönen Apfelbäumen: Komm, süßer Traum, geschwind!

5. Nein, komm noch nicht! laß mich vor allen Dingen hinauf gen Himmel sehn, und meinen Dank dem lieben Gotte bringen, vor dem die Engel stehn.

6. Du, lieber Gott, hast alles das gegeben, was mich so sehr erfreut, Gesundheit, Eltern, Lehrer, und darneben die liebe Sommerzeit,

7. Den schönen Garten, Wiesen, Bach und Lauben, mein liebes Blumenbeet, mein allerliebstes kleines Haus voll Tauben, und all mein Spielgeräth.

8. Du hast mir auch den schönen Tag gegeben, und Zeit zum Fleiß und Spiel, und dieß vergnügte, süße, süße Leben, und noch so tausend viel!

9. O lieber Gott, ich danke dir, ich danke. O sey mir ferner gut! du Gütiger! noch mal: ich danke, danke! Sey mir doch ferner gut.

10. Gieb, daß ich dich und meine Eltern liebe, und gerne folgsam sey, und immer mich in allem Guten übe; und steh mir immer bey!

11. Ach, was erfleht man nicht von dir für Gaben! O Gott! ich faß' es kaum! Laß alle Theil an deinem Seegen haben! Und, komm nun schöner Traum!

65. Komm, süßer Schlaf, erquicke mich!

Mein müdes Auge sehnet sich, der Ruhe zu genießen: komm, sanft es zuzuschließen.

2. Wie aber, Freund, o schläfst du von nun an es auf ewig zu, und diese Augenlieder sähn nie den Morgen wieder?

3. So weiß ich, daß ein schönres Licht einst meinen Schlummer unterbricht, und

*) Ein Abendlied für Kinder.

und einen Tag mir gönnet, der keinen Abend kennet.

XXIV. Der Frühling.

66. Willkommen, lieber schöner May, der unsre Flur verjüngt, daß ringsum Laub und Blume neu aus vollen Knospen dringt.

2. Dir tönt der Vögel Lobgesang; der ganze Buchenhann am Blumenthal ist Silberklang, und Bäche murmeln drein.

3. Roth stehn die Blumen, weiß und blau, und Mädchen pflücken sie, und tanzen auf der grünen Au: Ahi, Herr May, Ahi!

4. Ihr Busen ist von Blumen bunt; von schöner Melodie ertönt und lacht ihr Rosenmund: Ahi, Herr May, Ahi!

67. Willkommen im Grünen! Der Himmel ist blau, und blumig die Au! Der Lenz*) ist erschienen! Er spiegelt sich hell am luftigen Quell im Grünen!

2. Willkommen im Grünen! — Das Vögelchen springt auf Sprossen, und singt: der Lenz ist erschienen! Ihm säuselt der West ums heimliche Nest im Grünen!

3. Willkommen im Grünen! Aus knorrigem Spalt der Eichen erschallt das Sumsen der Bienen; flink tragen sie heim den würzigen Seim im Grünen!

4. Willkommen im Grünen! Es blöket im Thal das Lämmchen, vom Strahl der Sonne beschienen; das fleckige Reh durchhüpfet den Klee im Grünen!

5. Willkommen im Grünen! Hier labt uns der Most, bey ländlicher Kost, und Weiblein bedienen! Hier ruhen wir weich am plätscherndem Teich im Grünen!

6. Willkommen im Grünen! Wir schenken aufs Wohl der Weiblein uns voll, und äugeln mit ihnen! Am flimmernden Strahl klingt hell der Pokal im Grünen!

7. Willkommen im Grünen! Hier darf man, vertraut, gelagert im Kraut, zum Kuß sich erkühnen! Es wallet vor Lust auch Weiblein die Brust im Grünen.

8. Willkommen im Grünen! Ein Kranz von Gezweig und Blüten wird euch

*) So nennt man in Liedern oft den Frühling.

die Strafende Zähnen. Die sprödeste Frau meint's nicht so genau im Grünen!

68. Der Schnee zerrinnt, der May beginnt; die Blüten keimen auf Gartenbäumen, und Vögelschall tönt überall.

2. Pflückt einen Kranz, und haltet Tanz auf grünen Auen, ihr schönen Frauen, pflückt einen Kranz und haltet Tanz.

3. Wer weiß wie bald die Glocke schallt, da wir des Mayen uns nicht mehr freuen. Wer weiß, wie bald sie, leider! schallt.

4. Drum werdet froh: Gott will es so, der uns dieß Leben zur Lust gegeben. Genießt der Zeit, die Gott verleiht.

69. Der Nachtigall reizende Lieder ertönen und locken schon wieder die fröhlichen Stunden ins Jahr. Nun singet die steigende Lerche; nun klappern die reisenden Störche; nun zwitschert der glänzende Star.

2. Wie munter sind Schäfer und Heerde! wie lieblich beblumt sich die Erde! wie herrlich verjüngt sich die Welt! Die Lauben verdoppeln die Rufe; die Schwane berudern die Flüsse, der lustige Sperling das Feld.

3. Nun heben sich Knospen und Keime; nun kleiden die Blätter die Bäume; nun schwindet des Winters Gestalt; nun rieseln lebendige Quellen und tränken mit spielenden Wellen die Wiesen, die Gärten, den Wald.

4. Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen, nun rufen die hellen Schalmeyen die stampfenden Tänzer hervor: Sie springen, und jauchzen im Sprunge; der Knecht hebt mit muthigem Schwunge das leichtere Mädchen empor.

5. O freut euch in Unschuld der Wonne des Frühlings! Bald flammet die Sonne euch näher mit heisserer Glut. Nie reitze die Stadt euch zum Neide! Im Dorfe wohnt Unschuld und Freude, Gesundheit und heiterer Muth!

70. O seht! die liebe Sonne lacht, die Wiese kleidet sich in Pracht; zerronnen ist der Winterschnee, und Blumen dringen aus dem Klee.

2. In süße Düften tauchen sich die kleinen Bienen emsiglich; der bunte Butervogel freut sich über sein neu mahltes Kleid.

3. Die Lerche schwingt sich hoch empor! Im Walde schlägt der Finken Chor; vor al-

allen aber reizt der Schall der lieben kleinen Nachtigall!

4. Wohin ich ſehe, ſeh ich Luſt. Voll Freude hebt ſich meine Bruſt, und denkt: wie preiſ' ich würdig ihn, der dieſen Frühling uns verliehn!

71. O, der ſchöne Mayenmond! wenn in Thal und Höhen Blütenbäume wehen, und im Neſt der Vogel wohnt! o, der ſchöne Mayenmond! herrlich ſchöner Mayenmond!

2. O wie prangt die ſchöne Welt! Bräunlich ſproßt die Eiche am umgrünten Teiche; graulich wogt das Rockenfeld! O wie prangt die ſchöne Welt! herrlich prangt die ſchöne Welt!

3. O wie friſch die Morgenluft! Blumen, Laub und Kräuter, blank vom Thau und heiter, trinken Sonn', und athmen Duft! O wie friſch die Morgenluft! herrlich friſch die Morgenluft!

4. O, wie jauchzt der Freude Klang! Lamm und Kalb im Grünen, Nachtigall und Bienen, Fidenton und Reihgeſang! O wie jauchzt der Freude Klang! Herrlich jauchzt der Freude Klang!

5. O, wie labts, im Traum zu ruhn! wo durch Kies und Erlen leiſe Wellen perlen, und die Fiſchchen fröhlich thun! O, wie labts, im Traum zu ruhn!

6. O wie lacht des Mädchens Blick! Voll von Milch den Eimer, ſingt ſie wach den Träumer, wird geküßt, und ſtrebt zurück! O wie lacht des Mädchens Blick!

7. O, der holde Mädchentrug! Feuerroth die Wange, zupft ſie lange, lange, am verſcheb'nen Buſentuch! O der holde Mädchentrug! Herrlich holder Mädchentrug!

72. Es war ein Schäfer und Schäferinn, mit hey und ho und heynonino, die gingen über das Kornfeld hin, zur Frühlingszeit, wenn Vögel ſingen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

2. Ins Korn und zwiſchen die Aehren hin, mit hey und ho und heynonino, legt ſich der Schäfer und Schäferinn, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel ſingen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

3. Sie ſangen ein Lied zur ſelben Friſt, mit hey und ho, und heynonino, daß unſer Leben ein Blümchen iſt, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel ſingen weit und breit; wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

4. Und drum bediene des Frühlings dich mit hey und ho, und heynonino: denn Liebe kränzet mit Veilchen sich, zur Frühlingszeit zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit; wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

73. Wonne schwebet, lächelt überall! schwebt am leichtbegrünten Hügel, lächelt aus der Flutenspiegel. Wonne schwebet, lächelt überall.

2. Liebe waltet, wirket überall: in des Haines kühlem Raume, in dem weissen Blüthenbaume. Liebe waltet, wirket überall!

3. Unschuld wallet unsichtbar, doch nah! Wallt auf hohem Buchenwipfel, weilt im Nestchen unterm Gipfel. Unschuld wallet unsichtbar, doch nah!

4. Freude tönet jauchzend fern und nah, auf dem dichtbeblümten Rasen hüpfen Kindlein, Lämmer grasen. Freude tönet, jauchzet fern und nah!

5. Auf und windet Kränze, Mägdelein! Seht die Blümlein sich entfalten! Unschuld Wonn und Liebe walten! Auf und windet Kränze, Mägdelein!

6. Hüpfend schwinget euch im Mayentanz! Horch! der Kuckuck, fern am Weiher, ruft den Sommer! Frühlingsfeyer währt, ach währet, wie der Blütenkranz.

74. Seht den Himmel, wie heiter! Laub und Blumen und Kräuter schmücken Felder und Hain; Balsam athmen die Weste, und im schattigen Neste, zittern brütende Vögelein.

2. Ueber grünliche Kiesel rollt der Quelle Gerieſel purpur blinkenden Schaum; und die Nachtigall flötet; und vom Abend gerörhet, wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

3. Alles tanzet vor Freuden: dort das Reh in der Heide, hier das Lämmchen im Thal; Vögel hier im Gebüsche, dort im Teiche die Fische, tausend Mücken im Sonnenstrahl.

4. Kommt Gespielen, und springet, wie die Nachtigall singet: denn sie singet zum Tanz. O, geschwinder, geschwinder! Rundherum wie die Kinder! Ringel Ringel lein Rosenkranz!

75. Seht sich alles erneuern, laßt den Frühling uns feyern, singet, springet einher! Wiesen, Felder und Haine stehn im gelblichen Scheine, fe-

her!

het! Sonnenschein, weit umher!

2. Oben bläulicher Himmel, um uns frohes Getümmel, lauter Jubel und Scherz. Seht in blühenden Hecken sich die Vögel verstecken, Freude hebet das kleinste Herz.

3. Seht auf grünender Weide hüpfet das Lämmchen vor Freude, Bienen summen am Strauch. Seht die Lerchen sich schwingen, hören die Nachtigall singen, Mädchen singet und schwinget euch auch!

4. Bunte Blumen bezieh'n dicht die Wiesen, sie blühen, brecht die Blumen zum Kranz! Pflücket, Mädchen, o pflücket, weil die Unschuld uns schmücket ziemen uns Kränze beym frohen Tanz.

5 Unschuld winde uns Kränze! Unschuld leite die Tänze! gebt die Hände euch drauf! Rund um, rund um im Kreise, nach der fröhlichsten Weise, rund um, rund um im frohesten Lauf!

6. Die am Stabe nun schleichen, deren Haare nun bleichen, sprangen ehedem so; alle, die nun begrasen unter blumigten Rasen, sangen, hüpften und waren froh.

7. Rund um, rund um im Kreise nach der fröhlichsten Weise; Unschuld wandle vorauf! Eh die Kräfte entweichen, eh die Haare verbleichen, rund um, rund um im frohesten Lauf!

76.

Bald schlägt sie zum letztenmal die geliebte Nachtigall! Ihr unschuldig Frühlingsleben, war Gesang und Harmonie; weh! zu thun, war ihre Müh; sich zu freuen, ihr Bestreben.

2. Bald fällt auch die letzte Zier, von dem Rosenstocke hier. Voller Anmuth, Reiz und Güte, sehn wir diese Blume stehn; ihr Geruch, wie wunderschön und wie herrlich ihre Blüte!

3. Euer Leben sey auch so, Menschen, machet Andre froh, schmeckt der Erde süße Freuden, die euch euer Schöpfer schenkt: doch so, daß ihr oft bedenkt, wie wir einstens alle scheiden.

XXV. Der Sommer.

77.

Schwüle Sommertage, seyd willkommen mir! Trotz des Unmuths Klage, freudenvoll seyd ihr!

2. Lieb dem muntern Fleiße: denn, ihr dauert lang. Auch

bey meinem Schweiſſe töne mein Geſang!

3. Töne in den Wäldern, eh die Sonn' aufgeht, in den vollen Feldern noch des Abends ſpät!

4. Denn von Gottes Güte iſt die Erde voll; und ein froh Gemüthe iſt des Menſchen Zoll.

5. Wieſen, Bäume, Reben ſtehn in voller Pracht, voll von Frucht und Leben, durch der Sonne Macht.

6. Unſerm Arm entgegen beuget ſich das Feld: ſammlet, ſammlet Segen; preiſt den Herrn der Welt!

78. Milder Regen, komm und tränke dieſe matte Blumenflur. Lieber komm herab und ſchenke neues Leben der Natur: denn die Roſen ſinken, gelblich wird ihr Roth, junge Knospen winken langſam ihrem Tod.

2. Das Vergißmeinnicht im Thale trauert, denn der Bach verſiegt, der es ſonſt beym ſcherzen Strahle ſanft im Wellenbauch gewiegt. O bald wirds vergeſſen, kommt der Bach nicht ſchwellt: denn in Todesbläſſen iſt es eingehüllt.

3. Nahes Todes banges Beben ſchwebet über Meer und Land: denn die Kraft von jedem Leben iſt erſchlafft und abgeſpannt. Vögel auf den Zweigen ſeufzen matt nach dir; Fiſchlein in den Teichen ſeufzen matt nach dir.

4. Stürb' die hoffnungsvolle Aehre, ehe ſie noch blühen kann: Gott, was das ein Jammer wäre für den armen Bauersmann! Komm und bringe Segen hoffnungsvoller Saat, löſch den Staub, o Regen, auf des Wandrers Pfad!

5. Regen, Regen komm und tränke! ach, es lechzet Thal und Flur! im Gewitter komm und ſchenke neues Leben der Natur! Eile zu erſcheinen! ſey uns nicht mehr fern! Könnt ich naß ſie weinen, ach, ich thät es gern!

79. Von neuem ſehn wirs offenbar, daß Gott uns nie vergißt, daß Gott zu jeder Stund im Jahr der beſte Vater iſt. Da fällt nach langem Sommerbrand ſein Regenguß aufs dürre Land.

2. Du lieber Gott, wie traurig ſahe in Garten, Wieſ' und Feld! Verdorrt war Korn, Gewächſ' und Gras, das Land von Hitz' entſtellt; vor dickem Staub erkannte man im Wege nicht den Wandersmann.

3. Die welken Aehren neigten ſich, und gräblich ward ihr

ihr Grün; der zarte Flachs schwand sichtbarlich, erstickt von Unkraut, hin. Matt schlich das Vieh zur Weid hinaus, und kehrte matter noch nach Haus.

4. Des Futters und der Milch beraubt, wehklagte Kalb und Kuh; wir standen mit gesenktem Haupt, und sahn dem Jammer zu und seufzten auf: du lieber Gott, gieb uns und unsern Kindern Brod!

5. Doch allbarmherzig schauet Er, der Vater, unser Mühn. Am Himmel sah'n wir ferne her Gewölk wie Schäfchen zieh'n; und näher zog im raschen Lauf das schwarz gedrängte Wetter auf.

6. Rings schwand, in Wolkennacht verhüllt, des Himmels lichtes Blau; und Regen rauschte kühl und mild auf Garten, Feld und Au. Und Donner jauchzten durch die Nacht, o Vater, deiner Lieb' und Macht!

7. Wie frisch erhebt der Halm sein Haupt! wie blüht der Flachs so blau! wie steht der Baum, so neu belaubt, so glänzendgrün die Au! und welch ein überfüßer Duft füllt rings umher die kühle Luft!

8. Das alles, lieber, guter Gott! hat deine Macht gethan! Verschwunden ist des Winters Noth, auf die wir ängstlich sah'n! Drum laß uns immer dir vertraun, und nie so ängstlich vorwärts schaun!

XXVI. Der Herbst.

80. Der Herbst beginnt: schon saust der Wind und raubet die Blätter den Bäumen. Die Störche zieh'n; die Schwalben zieh'n; es schweigen Grillen und Heimen.

2. Komm immer zu! auch schön bist du, in deinem falbenen Kranze! Du giebst uns Most, der scheucht den Frost, und macht uns fröhlich zum Tanze.

3. Beginnt den Reih'n und laßt uns freun, wohl bey Schalmeyen und Leyern! Mit Früchten mild sind sie gefüllt die Keller, die Böden und Scheuern.

4. Der kalte Nord mag immerfort die öden Stoppeln durchblasen! uns stümmert nicht sein wild Gesicht; ey, mag er sausen, und rasen!

5. Das schnelle Jahr eilt immerdar auf Sonnenfittigen wieder. In Jugendglanz und Veilchenkranz bringts bald den Frühling hernieder.

81. Bunt

81. Bunt sind schon die Wälder, gelb die Steppelfelder und der Herbst beginnt. Rothe Blätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.

2. Wie die volle Traube aus dem Rebenlaube purpurfarbig strahlt! Am Gelände reifen Pfirsiche mit Streifen, roth und weiß bemahlt.

3. Sieh, wie hier die Dirne emsig Pflaum und Birne in ihr Körbchen legt; dort mit leichten Schritten, jene goldne Quitten in den Landhof trägt!

4. Flinke Träger springen, und die Mädchen singen, alles jubelt froh! bunte Bänder schweben zwischen hohen Reben auf dem Hut von Stroh.

5. Geige tönt und Flöte, bey der Abendröthe und im Mondenglanz! Junge Winzerinnen winken und beginnen deutschen Ringeltanz.

82. Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann; er bringt uns Schnabelweide! — auch Nas' und Auge lockt er an, und überspinnt Thal ab, Berg an das Feld mit bunter Seide.

2. Schon lange lüstert uns der Gaum, aus seinem Korb zu naschen! wann reift doch Apfel, Pfirsch und Pflaum? oft seh'n und hören wir im Traum, wie's niederrauscht und haschen.

3. Schaut auf und jubelt doch im Tanz! Wie sich die Bäume färben, gelb, roth und blau, im bunten Glanz! Er kömmt, er kömmt im Aftekranz*) der Herbst mit vollen Körben!

4. Von Früchten regnets rund herum, und was nur gehn kann, sammlet: der eine lauft den andern um, der schreyt und macht den Rücken krumm; und alles schmaußt und taumelt.

5. Was blinkt von jener Mauer her, so gelb und schwarz im Laube? Die Leiter an! wie voll und schwer drängt sich in Trauben Beer an Beer, an Ranken Traub an Traube.

6. Der Baum dort mit gestütztem Ast, will auch so gerne geben! Den Apfelbrecher her in Hast, und nehmt bebend ihm seine Last, im Winter was zu leben!

7. Am Abend prang, o Herbst, zur Schau dein Opfer auf dem Tische; ein hoher Pyramidenbau von edler Frucht, gelb, roth und blau, im lachenden Gewische!

8. Komm,

*) Eine schöne sternförmige Herbstblume von verschiedenen Farben.

8. Komm, Boreas*), und stürme du das Laub den Bäumen nieder! Wir machen dir das Pförtchen zu und naschen Nuß und Obst in Ruh, und trinken klaren Cyder**).

XXVII. Der Winter.

83. Der Winter***) ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer; sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an und scheut nicht süß, nicht sauer.

2. War je ein Mann gesund, ist ers: er krankt und kränkelt nimmer; weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapors, ****) und schläft im kalten Zimmer.

3. Er zieht sein Hemd im Freyen an, und läßt's vorher nicht wärmen; und spottet über Fluß im Zahn und Kolik in Gedärmen.

4. Aus Blumen und aus Vogelgesang weiß er sich nichts zu machen, haßt warmen Trank und warmen Klang, und alle warme Sachen.

5. Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und um den Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert;

6. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht und Teich und See n krachen: das klingt ihm gut, das haßt er nicht; dann will er todt sich lachen.

7. Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus beym Nordpol, an dem Strande; doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweitzerlande. *****)

8. Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir, und

*) Der Nordwind.

**) Aepfelwein.

***) Der Winter ist in diesem Liede als ein Mann vorgestellt, welcher die Eigenschaften hat, und die Wirkungen hervorbringt, die die Kälte beym Menschen und in der Natur hervorzubringen pflegt.

****) Eine Krankheit weichlicher Leute, die immer in den warmen Stuben sitzen.

*****) Da giebt es hohe Berge, welche auch im Sommer mit Schnee bedeckt bleiben, und ganze Reihen von Bergen, die aus lauter Eis bestehen.

und ſehn ihn an und frie-
ren.

84. Seht meine lieben Bäume an, wie ſie ſo herrlich ſtehn, auf allen Zweigen angethan mit Reiffen wunderſchön!

2. Von unten an bis oben aus auf allen Zweigeleins hängts weiß und zierlich, zart und kraus, und kann nicht ſchöner ſeyn.

3. Und alle Bäume rund umher, und alle weit und breit ſtehn da, geſchmückt mit gleicher Ehr, in gleicher Herrlichkeit.

4. Und ſie beäugeln und beſehn kann jeder Bauersmann, kann hin und her darunter gehn und freuen ſich daran.

5. Auch holt er Weib und Kinderlein vom kleinen Feuerheerd, und marſch, mit in den Wald hinein! und das iſt wohl was werth.

6. Einfältiger Natur-Geruß, ohn' Alfanz drum und dran, iſt lieblich, wie ein Liebeskuß von einem frommen Mann.

7. Ihr Städter habt viel ſchönes Ding, viel Schönes überall, Credit und Geld und goldnen Ring, und Bank*) und Börſ-nſaal:

8. Doch Erle, Eiche, Weid' und Fichte' im Reiffen nah und fern, ſo gut wirds euch nun einmal nicht, ihr lieben reichen Herrn!

9. Das hat Natur, nach ihrer Art, gar eignen Gang zu gehn, uns Bauersleuten aufgeſpart, die anders nichts verſtehn.

10 Viel ſchön, viel ſchön iſt unſer Wald! dort Nebel überall, hier eine weiße Baumgeſtalt im vollen Sonnenſtrahl.

11. Lichthell, ſtill, edel, rein und frey, und über alles fein! O, aller Menſchen Seele ſey ſo lichthell und ſo rein!

12. Wir ſehn das an, und denken noch einfältiglich dabey: woher der Reif, und wie

*) Hier iſt keine gemeine Bank zu verſtehen, ſondern die Kaufleute nennen eine Bank die in großen Handels-Städten, als London, Amſterdam, Hamburg, befindlichen öffentlichen Caſſen, wo man große Geldſummen ſicher einlegen, und zu jeder Zeit die darüber erhaltenen Scheine als baares Geld brauchen kann. — Eine Börſe iſt ein Verſammlungshaus für Kaufleute, wo ſie von ihren Geſchäften ſprechen.

wie er doch zu Stande kommen sey?

13. Denn gestern Abend, Zweiglein rein! Kein Reiffen in der That! muß einer doch gewesen seyn, der ihn gestreuet hat.

14. Ein Engel Gottes geht bey Nacht. *) streut heimlich hier und dort, und wenn der Bauersmann erwacht, ist er schon wieder fort.

15. Du Engel, der so gütig ist, wir sagen Dank und Preis. O mach uns doch zum heilgen Christ die Bäume wieder weiß!

85. Wohl mir bey dieser rauhen Zeit! Ich darf vor keiner Kälte beben: mich schützt mein Dach, mich wärmt mein Kleid, und Speis' und Trank erfreun mein Leben; auf weichen Betten drückt die Ruh mir sanft die müden Augen zu.

2. Doch weh dem Armen, dem anjetzt das Glück das Nöthige versaget; den weder Kleid, noch Dach, beschützt, und der zu betteln doch nicht waget; den Krankheit hin aufs Lager streckt, da ihn kein weiches Bette deckt.

3. Was zauderst du, o Bruderherz, mit Hülf ihm liebreich zuzueilen! Kühl seine Nothdurft, seinen Schmerz, um, was du hast, mit ihm zu theilen! Wer seiner Brüder Noth verraißt, verdient nicht, daß er glücklich ist.

86. Sich der Armen gern erbarmen macht den harten Winter mild; und den harten Winter über wirds bey armen Leuten trüber, fachlos und uneingehüllt.

2. Greise zittern, nackten Mättern stirbt der Säugling an der Brust! Menschenfreunde, ihr könnt Leben vielen durch ein Scherflein geben: machet euch die Seelenlust!

3. O, ihr wisset: Gott versüßet jede gute That so gern; mildert Elend, und bedenket, was ihr armen Menschen schenket, leihet ihr ja nur dem Herrn!

4. Gott giebt wieder! Unsre Brüder sind ja die Verlaßnen auch; sie allhier erquickt

*) Was Gott durch die Kräfte der Natur zu Stande bringt, schreibt man in Liedern gern besondern Wesen zu, die er, als seine Diener dazu braucht, und die man Engel nennt.

quickt zu haben, wird uns einſt erquickend laben, bey dem letzten Erdenhauch.

87. Mädel, 's iſt Winter, der wollichte Schnee, weiß, wie dein Buſen, deckt Thäler und Höh'! Horch', wie der Nordwind um's Häuslein her pfeift! Hecken und Bäume ſind lieblich bereift.

2. Mädel, 's iſt Winter, die Bäche ſind Eis; Dächer der ländlichen Hütten ſind weiß; grau und ehrwürdig im ſilbernen Flor, ſtreckt ſich der ſtattliche Kirchthurm empor.

3. Mädel, 's iſt Winter. Machs Stüblein fein warm; ſetz' dich zum Ofen und nimm mich in Arm! Lieblich und koſend, wie roſichten May, führt uns die Liebe den Winter vorbey.

4. Drehſt du mit Fingern, ſo reinlich, wie Wachs, ſeidene Fäden vom ſilbernen Flachs, ſchüttl' ich die Ageln*) dir ſchäckernd vom Schurz, mache die Nächte mit Mährlein dir kurz.

5. Mädel, 's iſt Winter. O wärſt du ſchon mein! ſchlüpft ich ins blühende Bettlein hinein; nähm' dich mein herziges Liebchen in Arm; trotzte dem Winter: denn Liebe macht warm.

88. Der Winter hat mit kalter Hand die Pappel abgelaubt, und hat das grüne Mayngewand der armen Flur geraubt; hat Blümchen blau, und roth und weiß, begraben unter Schnee und Eis.

2. Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht von mir ein Sterbelied: ich weiß ein holdes Angeſicht, worauf ihr alle blüht. Blau iſt des Augenſternes Bund, die Stirne weiß und roth der Mund.

3. Was kümmert mich die Nachtigall im aufgeblühten Hain? Mein Liebchen trillert hundertmal ſo ſüß und ſilberrein. Ihr Athem iſt wie Frühlingsluft, erfüllt mit Hyacinthenduft.

4. Voll für den Mund und würzereich, und allerfriſchend iſt der purpurrothen Erdbeer gleich der Kuß, den ſie mir küßt. O May, was frag ich viel nach dir! der Frühling lebt und webt in ihr!

89. Hanchen! **) Huſch, draußen iſts windig und kalt! der Winter iſt mürriſch und alt! Es qualmet das Lämpchen ſo düſter, mir raunet ein dumpfes Geflüſter! Es knattert am Ofen, es pochet am Fen-

*) Anderwärts Aschen und Scheben. **) Ein Gespräch.

Fenſter! Ach Himmel, ach Himmel, nur keine Geſpenſter! der Kater miaut, der Pommer wird laut, es zittern die Kannen im Schrank, es knarret der Tiſch und die Bank.

Michel. Horch, Liebchen, dein Liebchen iſt da, mit Kuß und mit Liebe dir nah! Es qualmet dein Lämpchen ſo düſter, und horchet der Liebe Geflüſter. Es knattert im Ofen, es pochet am Fenſter! Es ſpuken im Dunkeln der Liebe Geſpenſter. Der Kater miaut, der Pommer wird laut, der Nachbar belauſchet mich hier; drum öffne mir eilig die Thür!

Hannchen! Huſch, draußen iſts windig und kalt! Der Nachbar iſt mürriſch und alt, und ſchwatzet und plaudert von Tugend, von Lieb' und ſündiger Jugend! Ach, Michel, mein Trauter, er lauſchet, er hört es! Der Mägdelein Leumund iſt goldenes Werthes! Es meckert der Bock, es rauſchet dein Rock! Herein dann, herein dann, geſchwind! doch tüchtig, nur tüchtig, mein Kind!

90. O ſeht ihr den See, wie er blinket und ſtarrt? Die Fläche wie Spiegel, wie Eiſen ſo hart? Auf! gürtet den Fuß euch, und ſchnallet den Stahl *)! Hinab in der Wellen dreifaches Thal!

2. Geſchwinder, geſchwinder! da ſchweb' ich hinauf. Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf! Ich ſelber mit Ruder und Segel und Kahn, wie flieg ich hinunter die ſilberne Bahn!

3. O Wonne, die Ufer entſchwinden zu ſehn! auf Spitzes gein ſich burtig im Kreiſe zu drehn! Das Völkchen des Abends zu Feuer geglimmt, o ſeht, wie es brennend zu Füßen uns ſchwimmt!

4. Die Sonn' und der Himmel, wie ſtrahlend, wie rein! Die Felder, wie blitzend von Edelgeſtein! Am Ufer von Vögeln ein buntes Gemiſch, hier unten im Grunde der ſpielende Fiſch!

5. Du Zärtling, der jeglichem Nordwind erbebt, ſein Leben im wärmenden Zimmer verlebt, enthebe dich, Feiger, der weichlichen Ruh! Verhüll' dich in Pelze, ſieh ſtaunend uns zu.

6. Wir ſpotten der Pelze, wir ſpotten der Ruh, wir fliegen und ſchweben auf ſtählernem Schuh, jetzt alle zerſtreuet, und kreiſend und frey, jetzt dicht an einander gekettet vorbey.

7. Nun ſinket die Sonne, nun glühet der See, der Abendwind ſauſet und ſtäubet den Schnee: dort über die Fläche, da ſeht ihr ihn fliegen;

*) Beym Schlittſchuhe-Lauf zu ſingen.

flieht; geschwinder, ihr Brüder wer haschet uns ihn?

8. Wie eilen, wir fliegen wie Blitze geschwind, wir haschen am Flügel den sausenden Wind. Wie glühet die Wange! wie triefet der Schweiß! Wie starren die Locken von perligem Eis!

9. Nun auf und nach Hause zu Liebchen und Wein! Dann gleiten geschwinder die Gläser hinein: der brennende Kuß auf den zuckenden Mund macht Liebchen die Fülle des Lebens dann kund.

XXVIII. Der Wechsel der Jahrszeiten.

91. Wie schön ist der Wechsel der Zeiten, o Freunde, im wandelnden Jahr! wie herrliche Freuden bereiten und bringen dem Menschen sie dar!

2. Der Frühling schenkt Wonne und Leben der wieder erwachten Natur; es grünen die Bäume, die Reben, die Saaten, die Wiesen, die Flur!

3. Der Sommer, mit heissen Tagen, reift was ihm der Frühling gebahr; und bringt, wenn ermattet wir klagen, sanft kühlende Früchte uns dar.

4. Den letzten erfreulichen Segen gewähret uns die herbstliche Zeit; dann reift uns die Traube entgegen, das Herz zu erquicken bereit.

5. Und schüttele vom kahlen Gefieder der Winter uns Schnee auf die Flur: so schlägt uns sein Stürmen nicht nieder; sein Eislauf ergötzet uns nur.

6. Drum lieb ich den Wechsel der Zeiten, o Freunde, im wandelnden Jahr: wie herrliche Freuden bereiten, und bringen dem Menschen sie dar!

92. Blumen blühn und welken hin, Frühlings-Blühen fallen; Nachtigallen-Melodien tönen und verhallen. Morgens geht die Sonne auf, Abends sinkt sie nieder: treu sind ist der Dinge Lauf, steigt und fällt dann wieder.

2. Bey des Wechsels Ebb' und Fluth kann nichts ewig dauern. Auf der Sommer-Tage Gluth folgt des Winters Schauern. An des Lebens schönstes Glück gränzet manches Leiden, und das traurigste Geschick endet oft in Freuden.

3. Wechselnd flieht die Spanne Zeit dieses Pilgers Lebens. Wer des Da eins sich gefreut, lebte nicht vergebens. O drum scheuchet aus eurer Brust, was die Freude störet! Stoff genug zu Freud und Lust hat uns Gott bescheeret.

4. Seht, der Winter ist vorbey, Schnee und Eis zerronnen, und der liebe, hel-

holde May bringt uns tausend Wonnen. Jene Todtenstille wich süßen Melodien, und Verwirrung löste sich auf in Harmonien.

5. Darum, Freunde, faßet Muth, wenn in unsern Tagen für der Menschheit schönstes Gut Furcht und Kleinmuth zagen. Einst löst sich in Gutes auf, was wir Uebel scheiten. Aehnlich bleibt der Dinge Lauf sich in allen Welten.

6. Laß uns immer, o Natur, dieser Hoffnung leben, welche die verjüngte Flur, und der May uns geben! Er, der Frühlingsblumen schafft und Natur-Erwachen, wird mit ew'ger Lieb' und Kraft gut, gut alles machen.

93. Wann auf das starre, todte Thal, der hohen Frühlingssonne Strahl, voll Lebens und voll Segens lacht, und alles grün und blühend macht;

2. Von unten auf bis oben an der Baum, mit Blüthen angethan, in seinem vollen Prunke steht, und süße Düfte von sich weht;

3. Der Nachtigallen Lied den Wald, der Lerchen Chor die Flur durchschallt: dann ist es freylich gut und schön auf Gottes lieber Erde gehn.

4. Doch schön auch wann der Sonne Licht durch dichte Nebelschleyer bricht; wann nach der schwülen Hundstagszeit, ein frisches Lüftchen uns erfreut.

5. Und dann der Baum in andrer Pracht, uns wonniglich entgegen lacht; als wollt er sagen: macht mich leicht! die vollen Zweige zu uns neigt.

6. Auch dann ists wahrlich schön und gut! und o, mir ist so wohl zu Muth, als blühten Strauch und Bäum um mich, als wär's im May, so freu ich mich.

7. Und danke dann aus vollem Geist dem, der die Bäume blühen heißt, der Blüthe Frucht erweckt und reift, und uns mit Wohlthun überhäuft.

94. Das Leben gleicht den Jahreszeiten. Der Frühling ist die Zeit der Saat; der schmeckt der Erndte Süssigkeiten, wer ihn dazu genüget hat.

2. Der Sommer reift die vollen Aehren; der Herbst theilt milde Früchte aus; der Winter kommt, sie zu verzehren, und findet ein gefülltes Haus.

3. Es stieße mir dann nicht vergebens, der Frühling meiner Jahre hin: auf Kenntnisse zum Glück des Lebens und Tugenden geh' mein Bemühn.

4. Daß man in meinem Sommer sage: „Seht, seine Erndte, sie ist groß"! Dann fällt im Herbste meiner Tage, auch Frucht in manches Dürft'gen Schoos.

5. Und ich darf nicht das Alter scheuen; ich bin an weisem Vorrath reich. Ich kann mich meines Winters freuen: denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

95. Ich leb das ganze Jahr vergnügt. *) Im Frühling wird das Feld gepflügt; da hängt die Lerche über mir, und singt ihr krauses Lied mir für.

2. Und kommt die liebe Sommerszeit, wie hoch wird da mein Herz erfreut, wenn ich vor meinem Acker steh' und so viel tausend Aehren seh'!

3. Alsbald die Sicheln denole ich, der Grille Lied ergötzet mich; dann fahr ich in das Feld hinaus schneid' meine Frucht, und fahr's nach Haus.

4. Im Herbst seh ich die Bäume an, schau Aepfel, Birn und Zwetschen dran; und sind sie reif, so schüttl' ich sie. So lohnet Gott des Bauers Müh.

5. Jetzt ist die kalte Winterszeit: mein Schindeldach ist überschneit, das ganze Feld ist kreideweiß, mein Weiher ist bedeckt mit Eis.

6. Ich aber bleib bey hellem Muth, mein Pfeifle Taback schmeckt mir gut. Von mir wird mancher Span geschnitzt wenns Weible bey der Kunkel sitzt.

7. Die Kinder hüpfen um mich 'rum und sagen: heisa dudeldum! Mein' Urschel und mein kleiner Hans, die drehen sich im Schleifertanz.

8 Und kömmt der liebe Sonntag 'ran, zieh ich mein Scharlachwammes an, geh in die Kirch in guter Ruh und hör des Pfarrers Predigt zu.

9 Und komm ich heim, so wird verehret, was mir der liebe Gott beschert, und nach dem Essen les ich dann im Krankentrost und Habermann. **)

10. Und bricht die Abendszeit herein, so trink ich bald mein

*) Für brave Landleute in Schwaben.

**) Zwey Gebetbücher.

mein Schöpple Wein; da lieſt der Herr Schulmeiſter nur was Neues aus der Zeitung für.

11. Dann geh' ich heim, im Köpfle warm und nimm mein liebes Weib in Arm: leg mich ins Bett und ſchlafe fred ein: kann wohl ein Menſch vergnügter ſeyn?

96. Einer. Zeiten ſchwinden, Jahre treiben, und ſo wechſeln Wieg und Grab. Menſchen werden, blühn und greiſen: treten auf und treten ab Flüchtig ſind des Bluts Gefühle, wenn es durch die Adern irrt. Glücklich, wer noch fern vom Ziele ſeines Lebens weiſe wird.

Alle. Glücklich, wer noch fern vom Ziele ſeines Lebens weiſe wird.

2. Einer. Rüſtig ſchwinget ihre Flügel, die uns zugemeſſne Zeit, und mit tief verhängtem Zügel fliehet die Gelegenheit, *) vielen Menſchen, bis zur Aſche, unerkannt, ein fremder Gaſt: wohl dem Weiſen, der die raſche muthig bey der Stirne faßt!

Alle. Wohl dem Weiſen, der die raſche muthig bey der Stirne faßt!

3. Einer. Seht den Frühlingsbach! Wie helle ſpiegelt ſich in ihm der Hain! Seht auf jeder Silberwelle tanzen Zephirs ihre Reihn; kühlen lieblich uns und ſchwinden, wie die Welle am Ufer hin: Brüder, lernt die Freuden finden; ſie genießen, iſt Gewinn.

Alle. Brüder, lernt die Freuden finden; ſie genieſſen iſt Gewinn.

4. Einer. Ob ſich auch ein Sturm erhübe. Güſſeſchwanger ſtundenlang, faßt er wirbelnd flöß und trübe: hört! es iſt ein Uebergang. Die Gewitterwolken ſcheiden vor dem Strahl des Sonnenlichts. Brüder, im Vergleich der Freuden ſind des Lebens Leiden nichts.

Alle. Brüder im Vergleich der Freuden, ſind des Lebens Leiden nichts.

5. Einer. Heiter wird die Luft, und heiter fließt der Bach, und aufgeklärt längſt des Ufers Blumen weiter, die er küßt, und küſtend nährt. Wanderer lächeln ihm

*) Hier iſt zu verſtehen die Gelegenheit, uns zu beſſern und Gutes zu thun, die ſich alle Tage darbietet, und von vielen Menſchen ungenutzt vorbey gelaſſen wird, bis ſie ausbleibt.

entgegen, deren Mittagsdurst er wehrt: Brüder, um der Brüder Seegen, sey die Spanne Zeit uns werth!

Alle. Brüder, um der Brüder Seegen, sey die Spanne Zeit uns werth!

6. Einer. Glücklich, wer in solchem Bilde seiner Zeit Bestimmung sah! Selbstverbeßrung, Menschenmilde, ob der Pflichten sind wir da. Stündlich mit dem Licht vertrauter, das dem Weisen leuchten kann, laßt uns Menschen seyn und lauter, und den Menschen zugethan.

Alle. Laßt uns Menschen seyn, und lauter und den Menschen zugethan!

7. Einer. Dieses Leben gleicht dem Feste, das ein Freund den Freunden giebt; Freunde sind wir, Freund' und Gäste eines Freundes, der uns liebt. Brüder, winkt dereinst die Pause, *) laßt uns unerschrocken stehn, und vom freundschaftlichen Schmause, als vergnügte Gäste gehn!

Alle. Ja, vom freundschaftlichem Schmause, als vergnügte Gäste gehn!

XXX. Schluß und Anfang des Jahres.

97. Einer. Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag: trinkt Brüder in die Runde, und wünscht ihm Seegen nach. Zu jenen grauen Jahren entflieht es, welche waren; es brachte Freud und Kummer viel, und führt uns näher an das Ziel.

Alle. Ja Freud und Kummer bracht es viel, und führt uns näher an das Ziel.

2 Einer. Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit: sie blühet, altert, greiset, und wird Vergessenheit; kaum stammeln dunkle Schriften, auf ihren morschen Grüften. Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle. Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

3. Einer. Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden traulich war? Ach, mancher ist geschie-

*) Der Stillstand, das Ende.

geschieden, und liegt und schläft in Frieden! Klingt an, und wünschet Ruh' hinab in unser Freunde stilles Grab!

Alle. Klingt an, und wünschet Ruh hinab, in unser Freunde stilles Grab!

4. Einer. Wer weiß wie mancher meldet uns Jahr, versenkt ins Grab! Unangemeldet fodert der Tod die Menschen ab. Trotz lauem Frühlingswetter, wehn oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund, im stillem Grabe Ruh' und weint.

Alle. Wer nachbleibt wünscht dem lieben Freund im stillen Grabe Ruh, und weint!

5. Einer. Der gute Mann nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüsset ihm Gott des Grabes Ruh. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer: dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt.

Alle. Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt.

6. Einer. Auf Brüder, frohes Muthes, auch wenn uns Trennung droht! Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod! Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an, und Gut seyn immerdar! sey unser Wunsch zum neuen Jahr.

Alle. Gut seyn, ja gut seyn immerdar, zum lieben frohen, neuen Jahr!

98. Die Jünglinge.*)

Jahr, so reich an manchen Freuden reich an mancher süßen Frucht, unsern Dank noch, eh' wir scheiden: lebe wohl auf deiner Flucht! Seht, schon schwand es, schwand, ihr Brüder, ach das liebe Seegensjahr! doch so wonnevoll es war, kehrt doch alles Gute wieder.

2. Die Mädchen. Eil' entgegen unsern Tänzen, unserm Sang und Saitenspiel, neues Jahr, zu neuen Kränzen, gieb uns neues Seegens viel! O da kömmt es, kommt, ihr Schwestern, froh und glücklich wird es seyn: denn wir können uns noch freun, und wir sind noch froh, wie gestern.

3. Die Jünglinge. Hast du glänzenden Metalles noch

*) Dieses Neujahrslied wird abwechselnd von Jünglingen und Mädchen gesungen.

was übrig, bring es her; haben schon die Thoren alles, wohl uns macht's das Herz nicht schwer. Mag der blöde Sklave zählen! Reichthum ist nur Spreu und Wind. Wenn wir gut und fröhlich sind, kann's uns nie an Gütern fehlen.

4. Hast du Würden auszuspenden, spend' uns, wir erwarten sie: aber unsre Ruh verpfänden wir um Rang und Titel nie. Würden, die den Frieden stehlen, schwächen Hirn und Herz und Muth. Sind wir fröhlich nur und gut, kann's uns nie an Würde fehlen.

5. J. und M. Nur des Lebens beste Blüthe, Liebe. Liebe aleb uns viel! Ihre Frucht ist Seelengüte; alles andre Windesspiel. Ohne Freundschaft sind die Seelen, für den Himmel taub und blind. Uns die gut und fröhlich sind, kann auch nie der Himmel fehlen!

99.

Dir, holder Jahres-Eröffling, dir ertönt im Rundgesange ein fröhliches Willkommen hier, bey hellem Becherklange; und Reich und Arm und Groß und Klein stimm' in den frohen Gruß mit ein!

Chor. Ja Reich und Arm und Groß und Klein stimm in den frohen Gruß mit ein!

2. Es lebe jede gute That des Bürgers und der Fürsten! Und wer dazu geholfen hat, soll trinken und nicht dürsten! Und wer die beste That gethan, der sey des Landes erster Mann!

Chor. Und hätt' ein Bettler sie gethan; er sey des Landes erster Mann!

3. Zufriedenheit zu Salz und Brod, zum Braten guten Magen! Auch Glück und Ueberfluß macht Noth, kann man's nicht wohl vertragen. Um froh zu werden trinkt den Wein: doch, seyd ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

Chor. Um froh zu werden trinkt den Wein: doch, seyd ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

4. Und nun auf aller Menschen Wohl, der Bösen und der Frommen! Und Jud' und Türk und Heide soll in Christus Himmel kommen! Wir leben auf Barmherzigkeit, und ist darin kein Unterscheid.

Chor. Wir leben ꝛc.

5. Das helf uns, Gott, und laß uns all' zu seiner Freude leben; und woll' uns endlich allzumal ein ewig Neujahr geben! Im Himmel Freud', im Grab Ruh: dann, Todtengräber, scharre zu!

Chor. Im Himmel ꝛc.

XXXI. Gott in seinen Werken.

100. Kommt Kinder*), wischt die Augen aus! Es giebt hier was zu sehen; und lauft den Vater auch heraus: die Sonne will aufgehen.

2. Wie ist sie doch in ihrem Lauf so unermüdet und munter! Sie hält all Morgen richtig auf, und alle Abend unter!

3. Geht in der, und schaut weit und breit in Schweden und in Schwaben, dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit, wie wir es nöthig haben.

4. Von ohngefähr kann das nicht seyn, das könnt ihr wohl gedenken: der Wagen da geht nicht allein, ihr müßt ihn ziehn und lenken.

5 So hat die Sonne nicht Verstand, weiß nicht, was sich gebühret: drum muß wer seyn, der an der Hand, als wie ein Lamm, sie führet.

6. Und der hat Gutes nur im Sinn, das kann man bald verstehen: er schüttet seine Wohlthat hin, und läßet sich nicht sehen;

7. Und hilft und segnet für und für, giebt Jedem seine Freude, giebt uns den Garten vor der Thür und unsrer Kuh die Weide.

8. Und hält euch Morgenbrod bereit, und läßt euch Blumen pflücken, und stehet, wenn wir wo ihr seyd, euch heimlich hinterm Rücken.

9 Sieht alles, was ihr thut und denkt, hält euch in seiner Pflege weis, was euch freut und was euch kränkt, und lieht euch alle Wege.

10. Das Sternen-Heer hoch in der Höh', die Sonne, die dort glänzet das Morgenroth, der Silber-See, mit Busch und Wald umkränzet.

11. Dies Veilchen, jener Blüthen Baum, der seine Arm' ausstrecket, sind Kinder! seines Kleides Saum, das ihn vor uns bedecket;

12 Ein Herold, der uns weit und breit von ihm erzählt und lehre, der Spiegel seiner Herrlichkeit, der Tempel seiner Ehre;

13. Ein mannigfaltig groß Gebäu, durch Meisterhand vereinet, wo seine Lieb und seine Treu uns durch die Fenster scheinet.

14. Er selbst wohnt unerkannt darin, und ist schwer

*) Eine brave Mutter singt dies Lied ihren Kindern vor, an einem schönen Frühlings-Morgen.

zu ergründen. Seyd fromm, und sucht von Herzen ihn, ob ihr ihn möchtet finden!

101. Himmel, Erde, Luft und Meer, aller Welten zahllos Heer jauchzen Gott, dem Schöpfer zu. Meine Seele, sing auch du!

2. Wie erhebt die Sonne nicht jeden Tag ihn durch ihr Licht! Auch der Sterne Lauf und Pracht lobt ihn, in der stillen Nacht.

3. Seht, wie er das Land beglückt und mit reichem Segen schmückt; jedes Kraut und jedes Thier ist ein Zeuge, Gott, von dir!

4. Seht, der Vögel fröhlich Chor singt und jauchzt zu ihm empor; ihn verkündigt überall auch des Donners Blitz und Schall.

5. Seine starke Schöpferhand stillt das Meer und tränkt das Land; auf sein Drohen schweigt vor ihm jedes Sturmes Ungestümm.

6. Gott, wie offenbarst du dich! Meine Seele freuet sich! druck es tief in meinen Sinn, was du bist, und was ich bin!

102. Gern auf diesem Rasensitze, hier, am kleinen Wasserfall', hör' ich von des Thurmes Spitze, fernes Glöcklein, deinen Schall.

2. Tönst, o Glöcklein, nennst ihn lauter, dem mein Herz entgegen bebt, ihn der freundlicher, vertrauter hier im Grünen mich umschwebt.

3. Leise murmeln es die Bäche, daß er Flur und Aue liebt, daß die Rose, die ich breche, mir ein guter Vater giebt.

4. Daß er aus der zarten Hülle selbst die goldnen Früchte winkt, und durch ihn des Lebensfülle jede neue Knospe trinkt.

5. Schalle, Glöcklein, ach, was bliebe jenem Himmel, diesem Grün, ach, kein Leben, keine Liebe, keine Freude sonder ihn.

6. Morgens, wenn auf Busch und Pflanzen frischer Thau die Perlen sät, stimmen, froh im Sonnenglanze, Vöglein mit in mein Gebet.

7. Und am Abend, wenn es dunkelt, seh ich seinen milden Schein wo das Heer der Sterne funkelt, wacht er über Thal und Hain.

8. Leuchtet mir auf meinen Wegen, labt die Sonne, nährt das Feld, spricht den väterlichen Segen über die entschlafne Welt.

9. Seiner freu ich mich im Lenze, wenn man Veilchenkränze flicht; seiner, wenn

wenn die Schnitter-Tänze Sturm und Hagel unterbricht.

10. Sollt ich seiner mich nicht freuen, singen nicht, daß Wolke, Wind, auch die Blitze, wenn sie dräuen, in des Vaters Händen sind?

11. Daß an oden Felsenklüften liebend er vorübergeht, und in düstern Todtengrüften des Erhalters Athem weht!

103.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl sind seine Wohnungen; sein Wagen sind die donnernden Gewölk' und Blitze sein Gespann.

2. Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein von seines Kleides Saum, und gegen seinen Glanz ist alles Licht der Sonne, Dämmerung.

3. Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh' zur Erd' herab: sie lacht. Er schilt; es fähret Feu'r vom Felsen auf, des Erdballs Axe bebt.

4. Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn, ihr Lichter seiner Burg, ihr Sonnenheere flammt zu seinem Ruhm, ihr Erden singt sein Lob!

5. Erhebet ihn, ihr Meere, braust sein Lob, ihr Flüsse rauschet es; es neige sich der Cedern hohes Haupt und jeder Wald vor ihm.

6. Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr' im Hain, singt ihm, ihr Vögel, singt: sey sein Altar ihr Felsen, die er traf, eu'r Dampf sey Weihrauch ihm.

7. Der Wiederhall lob' ihn, und die Natur stimm ihm ein froh Concert; und du, der Erde Herr, o Mensch, zerfließ in Harmonien ganz!

8. Dich hat er mehr, als alles sonst, beglückt. Er gab dir einen Geist, der durch den Band des Ganzen dringt, und kennt die Räder der Natur.

9. Erheb ihn hoch zu deiner Seeligkeit: Er braucht kein Lob zum Glück. Die niedern Neigungen und Laster flieh'n, wenn du zu ihm dich schwingst.

10. Die Sonne steige nie aus rother Fluth und sinke nie darein, daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit der Stimme der Natur!

11. Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit, im Sonnenschein und Sturm, wenns schneyt, wenn Frost aus Wasser Brücken baut, und wenn die Erde grünt.

12. In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest trau ihm und sing ihm Lob! Er sorgt für dich; denn er erschuf

schuf zum Glück das menschliche Geschlecht.

13. Und, o wie liebreich sorgt er auch für mich! Er gab statt Golds und Ruhms Vermögen mir die Wahrheit einzusehen, und Freund, und Saitenspiel.

14. Erhalte mir, o Herr was du verliehst! mehr brauch ich nicht zum Glück. Durch heilgen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst, dich preisen ewiglich.

15. In finstern Wäldern will ich mich allein mit dir beschäftigen, und seufzen laut und nach dem Himmel sehn, der durch die Zweige blickt.

16. Und irren ans Gestad' des Meer's und dich in jeder Woge sehn, und hören dich im Sturm, bewundern in der Au Tapeten dich.

17. Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch zerriß'ne Wolken sehn, und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht in heilge Träume wiegt!

104. Es lebt ein Gott, der Menschen liebt, ich seh's, wohin ich blicke, am Nebel, der den Himmel trübt, so wie am Sonnenblicke.

2. An jeder dunkeln Regen-Nacht, wo mir kein Sternchen leuchtet; am Monde, wo er freundlich lacht, und meinen Pfad erleuchtet.

3. Ich seh's wenn Donner-Wolken glühn, und Berg und Wald bewegen; und seh's, wenn sie vorüber fliehn, am sanften lieben Regen.

4. Nicht nur, wenn Frühlingswinde wehn, durch Laub und junge Blüthe; nicht nur, wenn reife Saaten stehn seh' ich des Schöpfers Güte.

5. Ich seh' sie auch, wenn tiefer Schnee die starre Flur bedecket, und wenn der Nord das scheue Reh in Felsenklüfte schrecket.

6. Einst sah ich sie bey stetem Glück, in tausend, tausend Freuden: nun sieht sie mein bethräuter Blick in kleinen kurzen Leiden.

XXXII. Endzweck der Schöpfung.

105. Für wen schuf Gottes Güte wohl diese Welt so schön? für wen ist Frucht und Blüte in Thälern und auf Höh'n? Für wen ist Freud und Wonne hier, wo das Echo schallt; für wen bestrahlt die Sonne die Felder und den Wald?

2. Für wen tönt das Getümmel der Heerden auf der Au? Für wen wölbt sich der Himmel so heiter und so blau? für wen sind jene Gründe so lieblich anzusehn?

für

für wen weh'n kühle Winde, für wen iſt alles ſchön?

3. Uns gab Gott ein Vermögen die Schönheit einzuſehn, uns Menſchen, ſeinen Segen zu fühlen, zu verſtehn; uns ſollte dieſe Wonne ein Roſ zur Liebe ſeyn, mit jeder Morgenſonne ihm unſer Herz zu weihn!

Zweyter Theil.

Der Menſch,

und

deſſen Natur, Lebenszweck, Eigenſchaften, Tugenden und Laſter, verſchiedene Geſchlechter und Stufen des Alters.

XXXIII. Werth des Lebens.

106. Lobt den Herrn! Mit Freudenlie-dern bringet Wein und Blumen dar! Schön vor allen ſeinen Brüdern iſt der Tag, der uns gebahr!*).

2. Lobt den Herrn! des Baches Welle wird zum Strohme, groß und breit: und aus eines Tages Quelle ſtrömt ein Meer von Seeligkeit.

3. Lobt den Herrn! Aus Leben quillet immer neues Leben aus! Und mit freyen Bürgern füllet ſich des Schöpfers großes Haus.

4 Lobt den Herrn! Er hat das Leben uns zur Freude hier verliehn, uns zur Weisheit zu erheben uns zum Himmel zu erziehn.

107. Ich danke Gott, und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe, daß ich bin, bin! und daß ich dich, ſchön menſchlich Antlitz, habe;

2. Daß

*) Am Geburttag zu ſingen.

2. Daß ich die Sonne, Berg und Meer und Laub und Gras kann sehen und Abends unterm Sternenheer und lichen Monde gehen.

3. Und daß mir dann zu Muthe ist, als wenn wir Kinder kamen, und sahen, was der heilge Christ beschert, und wir dann nahmen.

4. Ich danke Gott mit Saitenspiel, daß ich kein König worden; ich wär' geschmeichelt worden viel, und wär' vielleicht verdorben.

5. Auch bet ich ihn von Herzen an, daß ich auf dieser Erde nicht bin ein großer, reicher Mann, und auch wohl keiner werde.

6. Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht, hat mancherley Gefahren, und vielen hat's das Herz verdreht, die weiland *) wackre waren.

7. Und all' das Geld und all' das Gut gewährt zwar viele Sachen; Gesundheit, Schlaf und guten Muth kann's aber doch nicht machen;

8. Und die sind doch, bey Ja! und Nein! ein rechter Lohn und Segen! Drum will ich mich nicht groß kasteyn des vielen Geldes wegen.

9. Gott gebe mir nur jeden Tag so viel ich darf zum Leben! Er giebt's dem Sperling auf dem Dach, wie sollt' er mir's nicht geben?

108.

Leben ist des Himmels größte Gabe, ist des tiefsten, wärmsten Wunsches werth; sagt das nicht der schwache Greis am Stabe, der den Tod mit Zittern kommen hört?

2. Sagt das nicht der Säugling in der Wiege, wenn der kalte Schauer ihn befällt, und der Todeskampf die kleinen Züge, jeden kleinen Reitz an ihm entstellt?

3. Sagt das nicht mit bangem Girr'n die Taube, wenn des Geyers Mordsucht sie bedroht? Sagt das nicht der kleinste Wurm im Staube? Ach, sich windend leidet er den Tod.

4. Selbst das Daseyn nur, des Lebens Schatten ist dem Kranken immer noch ein Gut; selbst die Gräserhalmen auf den Matten **) sterben traurig unter Sonnengluth.

5. Und aus Gräbern zwischen dichtem Moose, dränget Frühlingsblümchen sich hervor, zwischen Dornen hebt

*) Ehemals, vorher.

**) So nennt man in der Schweiz die Wiesen.

hebt die junge Rose, froh ihr glühendes Gesicht empor.

6. Zwar uns Armen drohen tausend Plagen, von der Wiege bis zum frühen Grab, aber tausend, tausend Freuden sagen, daß ein guter Gott das Leben gab.

7. Und, gerührt im mütterlichen Herzen, sitzt am Wege die Glückseligkeit, trauert, wenn wir wählten bittre Schmerzen, statt des Segens, den sie hold uns beut.

8. Beut dem Hirten hinter seiner Heerde, wie dem Fürsten, ihre Freuden dar; liebt noch immer ihre kleine Erde, die ihr Sitz in goldnen Zeiten war.

9. Ja, das Leben ist des Himmels Gabe werth, daß Dank in unsern Adern schlägt; fühlt das nicht, auch bey der kleinsten Habe, wer ein reines Herz im Busen trägt?

109.

Der Garten des Lebens ist lieblich und schön! Es keimen und sprossen auf lachenden Höh'n, in Tagen des Frühlings der Blüthen so viel, da treiben die Weste*) manch fröhliches Spiel.

2. Ihr Spiel in den Wellen des Grases ist schön! O sieh, wie die Blumen im Winde sich drehn! sie wiegen die Wipfel, die Kelche so blau, und schütteln vom Wipfel vom Kelche den Thau.

3. Und Quellen der Freude, so lieblich und hehr, durchwässern den Garten und rieseln einher. Sie tanzen in Bächen durch Blüthen dahin, durch Blüthen des Mayes, und murmeln und fliehn.

4. Doch währt es nicht ewig, der Frühling entflieht; die Blumen sind all', eh' wir wähnten, verblüht. Das duftende Veilchen, es duftet nicht lang und welkt es dann wird's nur im Busen so bang!

5. Noch blühet der Garten, noch säuselt der Wind in Zweigen und Blüthen so kühl und so lind! und führet in Kreisen den Mayduft umher! noch blühet der Garten so lieblich und hehr!

6. Wir wallen den Garten hinab und hinan; noch rinnt uns die Quelle, die gestern uns rann. Weg Sorgen und Bangen, das Unkraut, fortbin, so lange die Blumen des Frühlings noch blühn!

7. Und fallen sie unter des Wallenden Tritt, die duftens den Blumen, so fallen wir mit. Die Erde, der ehmals das Veilchen entsproß, die öffnet auch uns dann den kühlenden Schooß.

XXXIV.

*) Abendwinde.

XXXIV. Endzweck des Lebens.

I 10. Schön ist es auf Gottes Welt, wo die Tugend meistens lächelt, stets ein West die Unschuld fächelt, die sich an den Engel hält. Schön ist es auf Gottes Welt.

2. Wahrer Leiden giebt's nicht viel! Unmuth zaubert sich nur Leiden; Gott schuf unser Herz für Freuden, für Gesang und Saitenspiel: Wahrer Leiden giebt's nicht viel.

3. Würdig leben, würdig thun schafft aus Wüsten Lustgefilde, macht die ganze Schöpfung milde, läßt auf Welt-Ruinen *) ruhn'! Laßt uns leben so und thun.

4. O der Mensch hat Götterkraft, seine Wohlfahrt fest zu gründen! Menschen wollt ihr sie empfinden, so seyd fromm und tugendhaft, Sklaven keiner Leidenschaft!

5 Bleibt ihr Gott und Tugend hold: dann geht ihr zur Grabesschwelle, sanft und still, wie eine Welle, die sich über Goldsand rollt; bleibt denn Gott und Tugend hold!

I 11. Daß unser Gott uns Leben gab, des wollen wir uns freuen, und von der Wiege bis ans Grab ihm unsern Dank erneuen. Denn, auch zur Freude gab uns Gott auf dieser Welt das Leben, und hat verheißen, nach dem Tod der Wonne mehr zu geben.

2. Wie fromme Kinder sollen wir in froher Einfalt leben: drum hat der Vater schon allhier ein Eden **) uns gegeben. Die Frühlingswärme haucht sein Mund, und Kühlung wehn die Wogen; am Himmel zeugt von seinem Bund der schöne Regenbogen.

3. Und Auen, Felder, Berg und Wald verkünden seine Gnade, und seines Nahmens Größe schallt am hallenden Gestade ***). Ihm singt die kleine Nachtigall. O laßt mit ihr uns singen! Laßt mit der frohen Lerche Schall auch unser Lied erklingen!

4. Die

*) Ruinen heißen Trümmern, Bruchstücke: der Tugendhafte kann ruhig und froh bleiben, wenn auch die ganze Welt zu Grunde gienge.

**) Ein Paradieß, Lustgarten.

***) Die Ufer des Meers.

4. Die Felder waren hart und weiß, der Erde Schooß verschlossen. Gott sah' herab: es schmolz das Eis: sieht, unsre Aehren sprossen. Vom Bienenstocke trieft der Seim, das Lamm hüpft auf der Weide, und an der Rebe schwillt der Keim der Traube, uns zur Freude.

5. Von heitrer Stirne fließt der Schweiß auf unser Feld und Garten, wenn wir mit unverdroßnem Fleiß des Jahres Füll' erwarten; nicht ängstlich unsern Saamen streun, sein Korn dem Vogel gönnen, uns auch des Nachbars Erndte freun, und wohlthun, wo wir können.

6. Aus freyer Gnade ließ der Herr so schön die Erde werden. Bedarf zu seinem Wohlseyn Er der Früchte dieser Erden? Drum wollen wir auch geben gern, wie wir von ihm genommen, und ähnlich werden unserm Herrn, und seyn, wie er, vollkommen.

7. Wer kärglich sich der Frücht' allein, nicht auch der Blumen freuet, vergißt, daß Gottes Sonnenschein die Blumen auch verneuet. Die blaue Blum im Erndtekranz hat Gottes Hand gesäet; und ihm gefällt des Schnitters Tanz, wenn freudig er gemähet.

8. Es war die Freundschaft uns vom Herrn ins warme Herz gegeben: der wahre Freund vergißt sich gern, um seinem Freund zu leben. Gott segnet keuscher Ehe Zucht mit wahrer Liebe Süsse; die Mutter liebt des Schmerzens Frucht, belohnt durch seine Küsse.

9. Auf unserm Leben schwimmt, wie Schaum, ein wenig Müh' und Kummer; das Leben ist ein Morgentraum, der Tod ein kurzer Schlummer. Wir sinken freudig in den Staub, der unsre Väter decket, und gönnen Würmern ihren Raub: weil Gott uns auferwecket.

112. Die schöne Welt, wo Menschen sind, die ganze schöne Welt, hat dennoch manches Menschenkind, dem's nimmermehr gefällt. Und alles hier auf Erden, es hofft ohn' Unterlaß: bald soll es besser werden; und wünscht sich dieß und das!

2. Die schöne Welt hat manches Haus voll Kummer und voll Schmerz; da klagt, da weint sichs nimmer aus das arme Menschenherz. Wer kann in Frieden wohnen vor seiner Brüder Haß! In Hütten und auf Thronen ist immer dieß und das!

3. Die schöne Welt hat manchen Ort, er kann nicht glücklich seyn; da plagt es hier, da plagt es dort die Menschen, groß und klein. Und hat das Dörfchen Weide, und frisches, grünes Gras, und Feld und Wald und Heide: so hat's auch dieß und das!

4. Die schöne Welt hat manches Land, und arme Brüder drinn; da gilt des Menschen Gold und Stand viel mehr, als edler Sinn. Wohl mancher möchte klagen, und darf nicht sagen, was? Dann muß der Arme tragen geduldig dieß und das!

5. Die schöne Welt, wo Menschen sind, die ganze schöne Welt, hat dennoch manches Menschenkind, dem's nimmermehr gefällt. Fühlst du des Mitleids Sehnen? Wird noch dein Auge naß? so lindre du die Thränen wohl über dieß und das!

XXXV. Die Sinne.

113. Wie wundebar bin ich gemacht, mit welcher Kunst, mit welcher Pracht! Je mehr ich mich betrachte, wird mein Herz zu frommen Dank gerührt.

2. Da tret ich vor den Spiegel hin, und seh' mich selber, wie ich bin, und horch! mein kleiner Vogel singt; ich höre, daß es lieblich klingt.

3. Ich geh in Garten, ha! die Luft ist warm und voll von süßem Duft, und meine Nase spüret gern die Wohlgerüche nah und fern.

4. Da winkt die Kirsche von dem Baum, und machet lästern meinen Gaum; ich spring' hinan und breche sie, und so was mildes schmeckt ich nie.

5. Das ist doch künstlich ganz gewiß, und wozu hab' ich alles dieß? um froh zu merken, daß ich bin: denn glücklich macht mich jeder Sinn.

6. Der blinde Mann, der gestern kam, und traurig seinen Schilling nahm; der arme, stille, blinde Mann zeigt mir das Glück der Sinne an.

7. Er kann nichts sehen, Dunkelheit verschließt die Welt ihm weit und breit; die Sonne geht für ihn nicht auf, vollendet nicht für ihn den Lauf.

8. Ob Mittag oder Nacht es sey, das ist ihm alles einerley; er höret die Lerche singen früh, und fraget, warum singet sie?

9. Das weiß er nicht, daß sie entzückt der Dämmerung entgegenblickt; daß sie den jungen Tag begrüßt, der ihr so hoch willkommen ist.

10. O blinder Mann, du weißt es nicht, wie mir das Herz vor Wehmuth bricht: ich fühle meiner Sinne Glück, und danke Gott mit nassem Blick.

114. Wie dank ich Gott für mein Gesicht! Ich seh' beym reinen Himmels-Licht die Wunder, die der Herr der Welt an allen Orten aufgestellt.

2. Ich seh' an jenen Himmelsböd'n sich unzählbare Sterne drehn, die Sonn am Tag, und in der Nacht den Mond in königlicher Pracht.

3. Auf Erden, in der Luft, im Meer erblick ich ein unzählbar Heer Geschöpfe, all' an Schönheit reich, und keines doch dem andern gleich.

4. Ich seh' in jeder Jahreszeit, das mannigfalt'ge Feyerkleid, worin uns die Natur erscheint, die Schönheit stets mit Nutz vereint.

5. Und seh' ich auf mich selbst zurück, der Mensch des Schöpfers Meisterstück! Das Aug' ein Wunder! Ohne dies ungäh' uns ew'ge Finsterniß.

115. Wie wohl ist dem entzücktem Ohr, wenn reiner Instrumente Chor den hohen Saal erfüllt! Wie wohl ihm, wenn am Wasserfall, im Busch ein Lied der Nachtigall aus voller Kehle quillt!

2. Doch schöner, wenn dem lieben Sohn ein Wiegenlied, im sanften Ton, von Mutter-Lippen fließt, und Weisheit, Kenntniß, Lust zur Pflicht im väterlichen Unterricht sich in sein Herz ergießt!

116. Welche Menge reifer Früchte, reitzend schön für das Gesichte, süßer noch für Mund und Gaum, beut dem Menschen Strauch und Baum.

2. Dort die Erd- und Heidelbeere, hier die Him- und Stachelbeere, dort die Kirschen am Spalier, Aprikos' und Pfirsich hier.

3. Doch im Herbst erst, welcher Segen! rühr' an jeden Baum, ein Regen goldner Früchte stürzt auf dich, und sagt dir: genieße mich!

4. Und in allem, was zum Leben Gott durch die

Natur gegeben, was dich stärkt und dich ernährt wird dir Wohlgeschmack gewähret.

5. O genieß es, aber denke: diese göttlichen Geschenke, heilsam, lieblich im Genuß, schaden oft durch Ueberfluß.

XXXVI. Die Gestalt.

117. In Lilliput, ich glaub' es kaum, doch man erzählt's, sind Leute so groß, als ungefähr mein Daum: man denkt erst in der Weite! Da müssen sie gewiß so klein, als eine Mücke bey uns seyn.

2. O wär ich dort, wie groß wär ich! man nennte mich den Riesen, und mit dem Finger würd' auf mich, wo man mich sah', gewiesen! Dort, sprächen sie, dort gehet er! Und vor mir gieng das Schrecken her.

3. Doch, wenn ich nun nicht klüger wär, als itzt; sie aber wären gesitteter, verständiger, wie! würden sie mich ehren? Ich glaube kaum. Sie würden schreyen: groß an Gestalt, am Geiste klein!

118. Der schöne Schneemann, ey wie groß, ein riesenmäßiger Coloß! Doch ach! die liebe Sonne scheint, und er zerrinnt, eh mans gemeint.

2. Ihm gleicht ein eitler, leerer Kopf. Von Weitem glänzt der arme Tropf: doch der Verstand beleucht' ihn nur, so schmilzt die schimmernde Figur.

119. Liebenswürdig möcht' ich seyn, Jedermann gefallen! doch, wie nimmt man Herzen ein? wie gefällt man allen?

2. Macht's die Stirn, die fleckenlos blondes Haar umfließet? Eine Wange, wo die Ros' unter Lilien blühet?

3. Hilft ein Auge hell und rein, wie die Bergkristallen? Zähne, wie das Elfenbein? Lippen, wie Korallen?

4. Thut's ein Körper wohl gebaut, voll und schön zum mahlen? wo die sanfte, weiße Haut Adern blau durchstrahlen?

5. Lieblich, doch vergänglich sind aller Schönheit Farben! Gleich den Blumen die geschwind nach dem Frühling starben!

6. Nein! nur wo mit Edelmuth sich die Stirne schmücket, Menschenlieb' in voller Glut aus den Augen blicket;

7. Auf der Wange Sittsamkeit neben Rosen stehet, und

und des Mundes Lieblichkeit Weisheits Ernst erhöhet;

8. Wo Bewegung, Stimme, Gang Leib und Glieder zieret, und, wie lieblicher Gesang, gleich beym Anblick rühret;

9. Wo das Herz mit Lieb' erfüllt, Gegenlieb' erwecket, und die Menschheit Gottes Bild, überall entdecket:

10. Da ist Schönheit, Treflichkeit, Lieb' und Wohlgefallen! da gefällt man allezeit; da gefällt man allen.

XXXVII. Die unsterbliche Seele.

120. Wo bist du, daß ich dich erkenne, und zu dir sage: du bist Ich? Du, die ich alle Tage nenne, und doch verlegen bin um dich! Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen? Bist du ein Schein, wie lichter Strahl? Ich möchte dich doch gerne sehen; kannst du's, so zeige dich einmal!

2. Es ist doch wunderlich zu wissen, daß was Lebendigs in uns ist, und doch die Freude nicht genießen, es zu erkennen, wie es ist? Es soll die Kraft von meinem Leben, es soll mein allerbestes seyn; und doch umsonst ist mein Be-

streben: ich sehe dieses Ding nicht ein.

3. Daß ich so viele tausend Sachen empfinden, denken, nennen kann, daß ich im tiefsten Schlaf noch wachen im Tode gar einst himmelan zu Gott, der Welten Schöpfer, steigen und ewig leben nach dem Tod: daß ich dies kann, dies ist dir eigen, ist, Seele, dein Beruf von Gott.

4. Ich habe manchmal sagen hören: es sey ein Schutzgeist mir gesandt, der mich im Bösen müsse stören, im Guten sey er mir zur Hand. Ich glaube nun, ich habs errathen: du, Seele, bist der gute Geist, der mich in allen meinen Thaten, acht' ich darauf, zurechte weist.

5. Sey immer mir gegrüßt, o Seele, gegrüßt in deiner Dunkelheit! Gieb mir bey jedem neuen Fehle die Warnung noch zu rechter Zeit! Ich will mich deiner stets erfreuen: was du auch seyst, du bist von Gott! Durch dich erhalt' ich mein Gedeihen, durch dich besieg' ich einst den Tod.

121. O Sonne, Königin der Welt, die unser dunkles Rund *) erhellt, in lichter

*) Die Erde.

Majestät, erhabnes Wunder einer Hand, die jene Himmel ausgespannt und Sterne hingesä't.

2. Noch heute seh' ich deinen Glanz, mir lacht, in ihrem Blumenkranz, noch heute die Natur. Der Vögel buntgefiedert Heer singt morgen mir vielleicht nicht mehr im Wald und auf der Flur!

3. Ich fühle, daß ich sterblich bin: mein Leben welkt, wie Gras, dahin, wie ein verschmachtend Laub. Wer weiß, wie unerwartet bald des Höchsten Wort an mich erschallt: komm wieder in den Staub!

4. Wann mich das finstre Grab verschlingt, ein ewig Schweigen mich umringt, mich die Verwesung nagt: alsdann bleibt Alles doch zurück, und hätte gleich ein lächelnd Glück mir keinen Wunsch versagt.

5. O Thorheit, wenn ich mich verkannt, und nach der Erde Lieblingsstand, nach großem Gut gegeizt; wenn mich der Ehre schimmernd Kleid, und aller Prunk der Eitelkeit zu niederm Neid gereizt.

6. Verlangt mein heißer Wunsch zu viel, verfolg ich ein zu weites Ziel auf ungewissem Pfad? O Gott, ich beuge mich vor dir. Hier bin ich, es geschehe mir, nach deinem bessern Rath!

7. Der Mensch, der aufgeblas'ne Thor, schreibt seinem Schöpfer Weisheit vor, dir, großer Menschenfreund! Du liebst ihn mehr, als er sich liebt, wenn deine Huld nicht immer giebt, was jedem nützlich scheint.

8. Wenn der bethaute Morgen lacht, wenn von den Fittigen der Nacht die Stunden kühler sind, spricht mir die Weisheit liebreich zu: O Sterblicher, was sorgst du, und wünschest in den Wind?

9. Der dich gemacht, sorgt auch für dich. Nicht auf die Erde schränket sich der Plan des Himmels ein. Dieß Leben ist ein Augenblick; ein Frühlingstraum das längste Glück; du sollst unsterblich seyn!

10. Gedanke der Unsterblichkeit, der über Erde, Welt und Zeit ein edles Herz erheb't, erfülle meine schwache Brust mit Muth, wenn falsche Sinnen-Lust mich klein zu machen, strebt.

11. Die Rosen um des Lasters Haupt verblühen, ehe wir's geglaubt, und ihr Genuß entehret. Ich bin ein

ein Pilger *) in der Zeit; nur Freuden einer Ewigkeit sind meiner Sorgen werth!

XXXVIII. Empfindung.

122. Empfindung, Schmuck der Menschlichkeit! Ich singe die Erhabenheit, zu welcher du den Menschen hebst, wenn mächtig du sein Herz belebst.

2. Heil ihm, der dich von Gott empfängt! denn, deine sanfte Stimme lenkt zu hohen Thaten seine Brust. Ihn tränkt dein Hauch mit Himmels-Lust.

3. Du führst vom Engel und vom Wurm, vom Abendslüftchen, und vom Sturm, vom Donner und der Liebe Scherz zu Gott, und heiligest das Herz.

4. Wer lehrt, daß weder Zeit noch Tod den Liebenden Vernichtung droht? Du lehrst, nicht Witzes Grübeley, daß Lieb' und Freundschaft ewig sey.

5. Was ist so schön? was ist dir gleich? Du machst die Welt zum Himmelreich: wohnst gern in niedern Hütten, duz hauchst in des Müden Seele Ruh.

6. Du flichst der Tugend gern den Kranz, verschlingst dich in den Jugendtanz, entfernest jedes Ungemach und sendest ihm die Freude nach.

7. Wenn ich mit die aufs Fruchtfeld geh' und Aehren-Wogen wallen seh', dann jauchz' ich auf und preise Gott: denn er bescheret täglich Brod.

8. Auch denk ich an des Landmanns Fleiß, an seinen oft vergoßnen Schweiß, an seine schlecht belohnte Müh, und schätze, lobe, ehre sie.

9. Wer dich nicht hat, wird nicht geliebt; wer dich nicht ehrt, der macht betrübt; er achtet Andrer Wohlfahrt nicht, verläugnet Menschlichkeit und Pflicht.

10. Wer aber ist, des Blut nicht glüht, wenn er Gedrückte jammern sieht? Wer braust nicht auf und haßt den Mann, der schwache Unschuld martern kann?

11. Wer zittert nicht vor edler Wuth, wenn Mächtige des Armen Gut in ihre vollen Kasten ziehn, sich nur um ihren Bauch bemühn?

12. Er ringt die Hände Himmel an, und seufzt daß er nicht helfen kann. Ach, der gedruckten Unschuld

*) Wandersmann oder Reisender.

Schmerz, wie Keltern, preßt er ihm das Herz.

13. Gern eilt er dann zur Menſchenſaat, wo aller Drang ein Ende hat; blickt auf zu Gott, und ſieht, wie ſchön! die Unſchuld über Steinen gehn.

14. Den, kühnen Frevler aber ſchrecket die Stimme des, der Todte weckt, und den Verräther heil'ger Pflicht trift unbarmherziges Gericht.

15. Empfindung, Schmuck der Menſchlichkeit! Ich fühle die Erhabenheit, zu welcher du den Menſchen hebſt, wenn mächtig du ſein Herz belebſt.

16. Du ſollſt mir immer heilig ſeyn, dich nicht zur Sünderinn entweihn! Dich hören, wenn Gott durch dich ſpricht: dies ſey mir Weisheit, ſey mir Pflicht!

123. O mein Herz, mein Herz, aus dir quillt der Bach der Freudenthränen; wenn nur du beſriedigt biſt, alles um mich Wohllaut iſt.

2. Du, mein innres Heiligthum! Dich zu bauen, ſey mein Ruhm. Du, mein Schatz, mein Werth, mein Reitz! Dich zu füllen, ſey mein Geitz!

3. Den zu lieben, der dich ſchuf, ſey dir Freude und Beruf; ſey's, wenn Morgenroth ſich zeigt, ſey's, wenn ſich die Sonne neigt.

4. Schließe dich an jedes Glied ſeiner Schöpfung, ſey bemüht, daß, was nur das Aug' erblickt, näher dir zum Buſen rückt.

5. Jedes Land, dein Vaterland, jeder Menſch, mit dir verwandt, hab' ein unveräußerlich ewig geltend Recht an dich.

6. Hülfe, wo du helfen kannſt; Mitleid, wo du es nicht kannſt; Troſt, wo man nach Troſt verlangt; Rath und Stützung, wo man wankt.

7. Dann, mein Herz, ſo ſtrömt aus dir, Wolluſt, wie ein Bach herfür, der, eh' er ins Meer ſich gießt, vieler Müden Labſal iſt.

XXXIX. Verſtand und Vernunft; Unverſtand und Unvernunft.

124. Wohl! ja wohl will ich mich freuen, daß ich Menſch bin! Um mich her ſtehn in Haufen und in Reihen, Schaf und Stier und Wolf und Bär.

2. Tiger, Panther, Adler, Katze, Löwe! habt auch ihr Verſtand? Eure Krall' und eure Tatze nehm' ich nicht für mein: Hand.

3. Meine

3. Meine Hand kann euch bezwingen! Löwe, bist du mir zu stark? Kugelbüchsen, Netze, Schlingen überwinden Knochenmark.

4. Stärk' und Größe muß verderben! Behemoth und Krokodill, Löw' und Wallfisch müssen sterben, wenns der Geist des Menschen will.

5. Wohl, ja wohl will ich mich freuen, daß ich Mensch bin! Seht mich an! Ihr in Haufen und in Reihen seyd dem Menschen unterthan!

6 Löwe kannst du meiner spotten? Ich verachte deinen Spott! Ha! der Mensch, vom Hottentotten bis zum Griechen*), ist ein Gott!

125. Ich bin nach Gottes Bild geschaffen, ein Mensch, mit Sinnen und Verstand. Ich soll nicht nachthun bloß, wie Affen; mir ist, was gut und bös, bekannt.

2. Nicht bloß zum Essen und zum Trinken bin ich in diese Welt gesetzt; tief unters Vieh wird jeder sinken, der sich, als Mensch, nicht höher schätzt.

3. Der Leib ist nicht mein ganzes Wesen: unsterblich wohnt in mir ein Geist, den Gott zu ewgem Glück erlesen der seinen Schöpfer kennt und preist.

4. Als Geist soll ich auf dieser Erden empfinden, denken, wollen, thun, und immer, immer besser werden, im Guten niemals müßig ruhn.

5. Womit ich dann dies Leben ende, fang ich das neue wieder an. Wenn ich mich jetzt zum Guten wende: so bin ich ewig wohl daran.

126. Heil! Heil! dem Jüngling! der sich früh zum Ziel die Weisheit wählt, mit Muth und Vorsicht läuft, und nie des rechten Wegs verfehlt.

2. Der, wenn sich die Begier empört, mit Nachdruck sie bekämpft, sie dem Verstand gehorchen lehrt, und in dem Ausdruck dämpft.

3. Der niedern Geiz, und bittern Neid, und schwarze Mißgunst flieht: sich über anderer Freuden freut, und um ihr Glück bemüht;

*) Die Hottentotten sind ein rohes ungesittetes Volk in Afrika, und die Griechen waren vor 2000 Jahren das feinste, gelehrteste und geschickteste Volk in Europa.

4. Gern giebt, wenn er zu geben hat, und wenn er nichts beſitzt, zum wenigſten mit Rath und That dem armen Bruder nützt.

5. Der ſich im Glück nie ſtolz erhebt, nicht in den Wolken fleugt; im Unglück nie verzagend bebt, noch ſich vorm Laſter beugt;

6. Den Feinden mild, den Freunden treu, nie eine Pflicht verletzt, und, wo er Tugend findet, frey vom Vorurtheil, ſie ſchätzt.

7. Er wird des Vaters Ehr und Lohn, der Mutter Freude ſeyn. Und iſt er auch kein Königs-Sohn: ſo wär' ers werth, zu ſeyn.

127. Hans Schlendrian.

Hans, der arme Tropf, hatt' eigne Händ' und Ohren, und ſeinen eignen Menſchenkopf, und war nicht dumm geboren: allein, allein, das war ſein Brauch, wie's Andre machten, macht' ers auch, und niemals dacht er ſelber.

2. Nie ging er ſeinen eignen Gang: wie ſeine Mutter dachte, ſo dacht' er auch ſein Lebelang; wie's ſeine Mutter machte, ſo macht's der junge Schlendrian; ſo ward an Jahren er ein Mann, und blieb ein Kind am Geiſte.

3. In ſeiner Mutter-Hauſe war ein Kämmerchen für Töpfe, und was ſonſt noch zerbrechlich war, als Gläſer, Flaſchen, Näpfe. Weil nun der Riegel ſich verlohr, ſo ſchob man eine Rübe vor, die Kammerthür zu halten.

4. Die Mutter ſtarb, Hans Schlendrian erbt Haus und Hof und Sachen. Doch alles ward, wie ſonſt, gethan; nichts mocht er anders machen. Das Gute ließ er, wie es war, das Schlechte ließ er ſchlecht, ſogar die Rübe ließ er ſtecken.

5. So hat es, dacht er dann bey ſich, mein Mütterchen gehalten; was ſinn' ich viel und kümm're mich, ich laß es auch beym Alten. Er ſchafft ſich eine Ziege an, und dennoch ließ Hans Schlendrian die Rübe immer ſtecken.

6. Die Ziege ging ins Haus hinein und ſpeiſt den Rüben-Riegel und wandelt in das Kämmerlein, und poltert Töpf und Tiegel und Glas und Napf und Allerley, was ſonſt zerbrechlich war, entzwey; es war ein großer Schade.

7. Als drauf ein Auge weh ihm that, that er, was Andre thaten: er fragte keinen Arzt um Rath, ein altes Weib muß rathen. Nun ward

ward durch Sympathie curirt, gebaucht, geräuchert und geschmiert; und er verlohr das Auge.

8. O armer, armer Schlendrian, wie wird es dir noch gehen? fang deine Sachen klüger an, und lerne selber sehen? Gott gab dir eine eigne Hand und eignen menschlichen Verstand; gebrauche deine Kräfte!

9. Er that es nicht: ihm war ein Buch, als Erbstück zugefallen, das hielt er für gewaltig klug, folgt dessen Rath vor allen. Es stand darin von Arzeney von Träumen, Alp' und Hexerey, von Schätzen und Gespenstern.

10. Sein Pferd ward krank: da rieth das Buch, durch Räuchern es zu heilen, es sey behext. Er glaubt's und trug, stillschweigend, ohn Verweilen ein Kohlen-Becken in den Stall. O Unverstand! denn überall war Stroh und Heu verstreuet.

11. Und schüchtern sprang das Pferd zurück, und warf umher die Kohlen. O warte keinen Augenblick, um Wasser herzuholen! Das that er nicht, Hans Schlendrian, er fing nach seinem Buche an, das Feuer zu besprechen.

12. Allein bald brach die Flamme aus, man lärmt, man stürmt und rannte nach Wasser: doch umsonst, das Haus mit Hab und Gut verbrannte. O weh! o weh! Hans Schlendrian ward drauf ein armer, armer Mann, und mußt im Alter betteln.

13. Drum denke nach, du kannst doch nur auf eignen Füßen gehen, mit eignen Ohren hören nur, mit eignen Augen sehen, und greifst nur stets mit eigner Hand. Sieh' an! so hast du auch Verstand, um selbst thu zu gebrauchen.

128. In unserm deutschen Vaterland war einst ein Mann sehr wohl bekannt. Er ging nur seiner Nase nach und was er dachte, was er sprach, war lauter Unverstand. Hans Schlendrian, so hieß der wohlbekannte Mann.

2. Er lernte zwar als kleines Kind den Katechismus sehr geschwind. Doch war zum Denken er zu faul; schmiert's ihm der Lehrer nicht in's Maul: so lehrt' er in den Wind. Hans Schlendrian! daran hast du nicht wohl gethan!

3. Und als er aus der Schule war, lernt' er sein Handwerk fleißig zwar, mit starkem Arm und starker Hand: doch ward sein Kopf und sein Verstand nicht klü-

ger

ger um ein Haar. Hans Schlendrian! das fängst du gar nicht weislich an.

4. Er wollte in die Fremde gehn, und andre Städt und Länder sehn. Doch, wenn er alles angegafft und alles blindlings nachgeafft, so dacht er, wärs geschehn. Hans Schlendrian! so gehst du nicht die rechte Bahn.

5. Er hielt's für großes Ungemach, wenn Mancher sich den Kopf zerbrach, und erst nach kummervoller Nacht, was Nützliches herausgebracht. Drum dacht er gar nicht nach. Hans Schlendrian! so bleibst du stets ein dummer Mann.

6. Er sagte: hab' ich nur ein Weib und Speis' und Trank für meinen Leib: so hab' ich alles Stück vor Stück, was mir gereicht zu meinem Glück und gutem Zeitvertreib. Hans Schlendrian! du wirst ein armer Ehemann.

7. Sein Weib war von der bösen Zahl; denn plump, wie Vieh, war seine Wahl. Sie brummte, wie ein wilder Bär, und machte alles in die Quer, und Noth war überall. Hans Schlendrian! die Wahl war ohne Kopf gethan.

8. Er blieb bey dem gewohnten Schnitt, und machte keine Mode mit. Das Gute, das man neu erfand, hielt er für große Sünd und Schand, wenn er gleich drunter litt. Hans Schlendrian! sieh doch nur deinen Nachbar an!

9. Sein Nachbar Veit, von anderer Art, hat manchen Thaler sich gespart; weil er im Felde und zu Haus sich immer sann was Neues aus, was ihm recht nützlich ward. Hans Schlendrian! dein Nachbar Veit hat wohl gethan.

10. Er glaubte nicht auf jedes Wort: doch lernt er stets bald hie bald dort, und was er Gutes ausgedacht und andern klüglich nachgemacht, das setzt er fleißig fort. Hans Schlendrian! warum nahmst du kein Beyspiel dran?

11. So klug und weislich dachte Veit; that alles stets zu rechter Zeit, dacht Anfangs schon dem Ausgang nach, und war, wenn er nach jedem Tag sich prüfte, doch erfreut. Hans Schlendrian! wenn hast du das einmal gethan?

12. Veit lebte glücklich, ohne Noth, und doch geehrt bis an den Tod. Als Hans sich lebenslang gequält, gieng er mit Schulden aus der Welt; kein Auge weint sich roth. Hans Schlendrian! dein Unglück beßre Jedermann!

129. Die Alten hatten Weib und Kind, und andre gute Gaben; sie hatten Freunde, Tanz, Gesang, und Flur und Wald und Speis und Trank, so gut, als wir es haben.

2. Doch konnten sie, so gut als wir, das Leben nicht genießen, weil noch der böse schwarze Mann und Kobold und Herr Urian sie nie in Ruhe ließen.

3. Gespenster zogen überall herum, in ganzen Schwärmen, der wilde Jäger machte Jagd, mit Ketten fing um Mitternacht ein Unhold an zu lärmen.

4. Da ward' ein fauler Weidenbaum zum großen Feuerdrachen, und mancher treue Schäfer-Spitz spie Feuerstrahlen, Blitz auf Blitz, mit aufgesperrtem Rachen.

5. Beym Kirchhof und beym Hochgericht ging ohne Furcht und Grausen nicht leicht ein Wandrer hin: er war beseelt, daß ihn ein Geist beym Haar erbärmlich möchte zausen.

6. Ein Irrlicht war ein Wiedererschein, den Höllengeister gaben wenn sie sah, verlohr gleich allen Sinn und lief, und wußte nicht, wohin und fiel in Sumpf und Graben.

7. Der Todte, den man jüngst begrub, kam wieder zum Besuche, und setzte da das ganze Haus in neues Leid und Furcht und Graus, in seinem Leichen-Tuche.

8. Da gab man gern sein baares Geld den hochgelehrten Herren, die sich auf Teufelbann verstehn. Die ließen Hokus Pokus sehn, die Geister einzusperren.

9. Dort litt ein Kranker unter Krampf, Verzuckung, Fieber, Hitze; ihm ward kein Arzt: weil sichtlich der böse Feind leibhaftiglich ihn ganz und gar besitze.

10. Und nicht zufrieden, unsre Welt mit seinen bösen Geistern zu plagen, warb Herr Urian ein Heer von treuen Hexen an, und treuen Hexenmeistern.

11. Und fand sich nun ein Mütterchen mit rothem Aug': so baten die Nachbarn um Gerechtigkeit und Strafe; die war auch bereit; die Hexe mußte braten.

12. Zwar glaubten zu der Väter Zeit nicht all' an solche Dinge. — Schon manche warfen ab das Joch des dummen Aberglaubens; doch war ihre Zahl geringe.

13. Wie aber sich der Klugen Zahl vermehrte: so verschwanden Gespenster. Geister, schwarzer Mann und Ko-

Kobold, Her' und Ucian: sind all' nicht mehr vorhanden.

14. Wer noch an solche Possen glaubt, sich drüber Sorgen machet, ist sicherlich kein kluger Mann, verdient wohl, daß man seinen Wahn bedauert und belachet.

130. Was hat nicht schon die Furcht erdacht, seit vielen hundert Jahren! Jetzt wird gespottet und gelacht, weil man es recht erfahren: daß Marrenbey und Gaukelspiel betrog die Leute oft und viel.

2. Hans Taps sieht einst des Nachts hinaus aus seinem düstern Fenster, und sieht und hört voll Angst und Grauß leibhaftige Gespenster! Hans Taps! sieh' erst das Ding recht an! es huftet nur ein alter Mann.

3. Frau Trude ging bey Mondenschein und sah was helles schimmern: das mußten gleich Gespenster seyn, schon fing sie an zu wimmern. Doch ging sie noch zehn Schritte kaum, so war's ein fauler Eichenbaum.

4. Gevatter Gürge ist so so dumm, glaubt alles ohne Zweifel; was gleich ist, hält er wohl für krumm, sieht allenthalben Teufel: kaum flattert eine Fledermaus, so gehe er nicht zur Thür hinaus.

5. Du armer Gürge, daus erst mich; betracht' es nur genauer, so wirst du, glaub' mir sicherlich, mit jedem Tage schlauer. Was dich erschreckt ist bloßer Schein, drum mußt du nicht mehr furchtsam seyn.

6. Frau Liese ist ein albern Weib, sie bläht sich auf für Freude, daß sie zum Abendzeitvertreib belügen kann die Leute. Sie schwört zur Lüge obendrein, weil sie nicht dumm allein will seyn.

7. Jüngst fragt' sie einen fremden Herrn: kann er auch Schätze heben? „O ja, mein Kind, von Herzen gern; nur müßt ihr Gold mir geben. Versprecht mir die Verschwiegenheit: ihr hebt den Schatz in kurzer Zeit".

8. Sie giebt ihm, was sein Herz begehrt, zehn Groschen und zehn Thaler, drey Ringe, auch von gutem Werth: doch hört, was thut der Prahler? Er schleicht sich fort mit Ring und Geld, und Liesens Beutel war geprellt.

9. Auch Balten ist ein armer Tropf; er legt sich auf den Rücken, nun steigt das Blut nach Herz und Kopf, die

die vollen Adern drücken: er träumt dann, und glaubt das Alp läg' auf ihm, wie ein schweres Kalb.

10. Von Hexerey und Zauberspiel und von dergleichen Sachen hält Nachbar Märten gar zu viel; man möchte krumm sich lachen. Er mahlt drey Kreuzchen an die Wand, und denkt, er hat den Geist verbannt.

11. Ist krank sein Vieh, so braucht er nicht die Kraft der Arzeneyen. Nur Plunder braucht der dumme Wicht und denkt an Hexereyen: doch, eh drey Tage noch vergehn, so ist es um sein Vieh geschehn.

12. Ach Gott! wie hat so manches Land die Dummheit ganz verblendet! Viel arme Leute sind verbrannt, gemartert und geschändet; denn waren nur die Augen roth, so schlug man schon die Hexe todt.

13. Gottlob! dahin ist nun die Zeit der Albernheit und Lügen: denn ist auch Christoph recht gescheidt und läßt sich nicht betrügen. Denn er vertraut dem lieben Gott, und macht die Hexerey zu Spott.

14. Ihr Leute, nehmt nur den Verstand bey allen euren Sachen, nehmt eure Klugheit stets zur Hand: so werdet ihr belachen, was hier und da ein Narr erdicht, den nur der Schade klüger macht.

XL. Freyer Wille.

131. Wer unter eines Mädchens Hand sich als ein Sclave schmiegt, und von der Liebe festgebannt in schnöden Fesseln liegt; weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht!

2. Wer sich um Fürstengunst und Rang mit sauerm Schweiß bemüht, und eingespannt sein Leben lang am Pflug des Staates*) zieht; weh dem! der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht.

3. Wer um ein schimmerndes Metall dem bösen Mammon dient, und seiner vollen Säcke Zahl nur zu vermehren sinnt; weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht.

4. Doch wer dieß alles leicht entbehret, wornach der Thor nur strebt, und froh bey

*) Dieses geht auf die vornehmen Räthe und Diener der Könige und Fürsten, welche bey aller Herrlichkeit oft viel Sorgen und Kummer haben.

bey seinem eignen Heerd, nur sich, nicht Andern lebt: der ist's allein, der sagen kann: wohl mir ich bin ein freyer Mann!

132. Die Erde ist so groß und heer, man sieht mit Lust sie an, und, wer sie ganz besäße, wär ein überreicher Mann; doch hätt' ich genug für meinen Sinn an einem kleinen Fleckchen drinn.

2. Und dieses Fleckchen wählet' ich auf einem Hügelchen, von dem ich könnte rund um mich so recht ins Freye sehn; um von der lieben Erde Plan so viel zu sehen, als man kann.

3. Auf diesem Fleckchen stünde dann ein Häuschen, nett und klein, da nistet ich zufriedner Mann, mit Weib und Kind mich ein: denn, leben ohne Weib und Kind, heißt mühsam segeln ohne Wind.

4. Und hätt' ich noch ein Gärtchen dran, so baut' ich es mit Fleiß: das gäbe Kraut und Kohl mir dann für meinen baaren Schweiß. Auch legt ich manchen Pfirsichern; denn Weib und Kinder naschen gern.

5. Und hätt' ich auch so nebenbey mein gutes Fäßchen Wein, so reiste wohl kein Freund vorbey, er spräche bey mir ein: wir sähen froh ihm ins Gesicht, und zählten ihm die Gläser nicht.

6. Nur sey, um mich des All zu freun, mir noch ein Gut beschееrt, ein Gut — o mehr, als Freund und Wein und Haus und Gärtchen werth: die Freyheit; wenn mir die gebricht, so brauch ich alles andre nicht!

133. Gar hochgehoben ist der Mann, der seinem Willen leben kann, des edler Muth sein Adel ist, sein Ruhm die Wahrheit sonder List.

2. Dem Leidenschaft niemals gebot, nicht fürchtet Leben oder Tod, weiß seiner Zeit wohl bessern Brauch, als fürs Gerücht, der Narren Hauch. *)

3. Vor Hof und Frohnen frank und frey, von Heuchelern fein und Büberey, was soll der Schmeichler bey ihm thun? Auch fürn Tyrannen kann er ruhn.

4. Er neidet nicht und hat nicht Neid, kennt nicht der Thoren Ueppigkeit! kennt nicht gestürzten Stolzes Schmach,

*) Er kümmert sich nicht darum, was das Gerücht, oder die Leute von ihm sagen, wenn er recht thut.

Schmach, was der für Wunden folgen noch.

5. Der nicht das Land, nur sich regiert, und darmlos so den Zepter führt; mehr giebt, als nimmt, und bittet Gott um Dankbarkeit und täglich Brod.

6. Der Mann ist frey und hochgeboh'n, hat Glück und Hoheit nie verlohr'n, vor Höherm sicher, wie vorm Fall, und hätt' er Nichts, so hat er's All.

XLI. Tugend und Laster.

134. Ich will mein ganzes Lebenlang die schöne Tugend ihren, und niemals auf den Lockton des frechen Lasters hören!

2. Es locke dir, es locke hier! Ich will den Kampf bestehen, um leichter und zufriedener den Lebensweg zu gehen.

3. Und weiß das Laster öfters sich wie Tugend zu verkleiden: dann, Weisheit, lehre Wahrheit mich vom Scheine unterscheiden!

4. Und froh und fröhlich sey mein Herz: denn Trübsinn macht nicht frömmer; doch voller Unschuld, wie der Scherz der sanften Frühlingsdämmer.

5. Weit schlimmer ist des Lasters Gift, als Gift der tückischen Schlange; wenns Jüngling oder Mädchen trift, so welkt die Rosenwange;

6. Und zarte Unschuld stirbt davon, so wie die junge Lilje: drum will ich wachen, daß ich früh des Lasters Keim vertilge;

7. Will jeden fehl gethanen Tritt auf frischer That verbessern; wie leicht verführt ein kleiner Schritt uns nicht zu einem größern!

8. Und ist der größre erst gethan, so lernt man weiter gehen, und so ists endlich um die Bahn der Tugend ganz geschehen.

9. Allein, wer sie mit Muth betritt, dem strahlt von fern die Krone; drum still zu stehn, ist schon ein Schritt, der uns entfernt vom Lohne.

10. Drum kühn hinan aus diesem Thal, wär's auch die steilste Höhe. Die Bahn hinan! bis ich den Strahl der Siegeskrone sehe.

11. Und wenn einst hier mein Auge bricht, ich unter Veilchen schlafe: so weckt mich dort ein Tag, doch nicht, das weiß ich, — nicht zur Strafe.

12. Denn, hier folgt jeder edlen That der Hoffnung süßer Seegen: sie reift, wie grüne Waizensaat, der Erndezeit entgegen.

13. So will ich denn mein Lebenlang dich, schönste Tugend,

gend, ehren, und niemals auf den Lockgesang des frechen Lasters hören.

135. Ein braver Mann, ein braver Mann, möcht' ich Zeitlebens seyn: wer sich des Vorzugs rühmen kann, nimmt alle Herzen ein.

2. Ihn lieben Fürst und Vaterland; der Menschen Lust ist er; sein gutes Herz und sein Verstand beglücken weit umher.

3. Er handelt redlich, edelgut, aus Menschenlieb' und Pflicht, verbindet Herzen sich, und ruht bey Andrer Elend nicht.

4. Er gehet seinen graden Weg, Gott und der Wahrheit treu; kommt stets als braver Mann zum Zweck, und nie durch Schelmerey.

5. Ein Mensch seyn, ist sein liebster Ruhm; und durch Rechtschaffenheit schafft er ein goldnes Seculum*) den Menschen seiner Zeit.

6. O wenn ich so ein Mann stets bin, wie viel, wie viel bin ich! Des Schöpfers Huld ist mein Gewinn, und Engel lieben mich.

7. Sie lieben mich um jede That, vom Himmel nur gesehn: dies stärke mich, der Edlen Pfad Zeitlebens gern zu gehn!

XLII. Arbeitsamkeit und Fleiß.

136. Die Sonne grüßt die Fluren, beginnet neuen Lauf. Sie wirkt, und haßt der Trägheit Rast**), ruft alle Kreaturen zu munterer Arbeit auf.

2. Der Träge schleicht durchs Leben, an Leib und Seel erschlafft! Er freut sich nie des Glücks der Müh', weiß nichts von Gottes Segen, den Thätigkeit uns schafft.

3. Wohlan, ich weih mich Pflichten, wie's edlen Wesen ziemt. Gott und der Geist der Tugend heißt mich treulich sie verrichten, auch wenn kein Mensch es rühmt!

137. Arbeit und ein reger Fleiß bringt uns Ehre, Ruhm und Preiß; Müssiggang und Faulheit macht uns bey Jedermann veracht.

2. Wenn die Faulheit darben muß, lebt der Fleiß im Ueberfluß. Faulheit bringt an Bettelstab, Fleiß hilft allem Mangel ab.

3. Fleiß hält uns gesund und frisch, Arbeit würzet unsern

*) Jahrhundert oder Zeitalter.

**) Die Ruhe oder den Müssiggang der Faulen.

frin Tisch, schafft uns ein gesundes Blut; nach der Arbeit schläft sich's gut.

4. Müssiggang verzehret die Zeit, ohne Lust und Fröhlichkeit, kürzet unser Leben ab, stürzt uns frühzer in das Grab.

5. Fleiß führet auf der Tugend Bahn uns zu allem Guten an: Böses lehret Müssigang, ist des Teufels Ruhebank!

6. Wenn die Sonne früh aufsteht, bis sie wieder untergeht, soll der Fleiß stets rege seyn: so wird uns sein Lohn erfreun!

138. Wie herrlich ist der Preis, den ein unverdroßner Fleiß jedem Menschen willig beut, der ihm seine Kräfte weiht!

2. Wenn der Träge schläfrig gähnt, oder sich nach Essen sehnt, kürzt der Fleißige die Zeit sich durch frohe Thätigkeit.

3. Ja, mit schnellen Schwingen fliehn seine Stunden vor ihm hin; den verlohrnen Augenblick, sonst nichts wünscht er zurück.

4. Er ist stark, gesund und frisch; Arbeit würzet ihm den Tisch, daß kein kranker Ekel leicht sich zu seiner Mahlzeit schleicht.

5. Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh seine Augen willig zu: nie hat ihm ein Traum geschrecket, und vom Schlummer aufgeweckt.

6. Er begegnet allemal früh dem ersten Sonnenstrahl, der, dem muntern Fleiß geneigt, von den Bergen niedersteigt.

7. Wenn der Faule darben muß, lebet er im Ueberfluß. Ehr und Ansehn warten sein, ihn im Alter zu erfreun.

8. Aller Orten trifft er dann Früchte seiner Arbeit an, und so mancher guten That, die er ausgeführet hat.

9. Auch im Alter noch, als Greis, ist er munter und voll Fleiß; und ihn trägt kein falscher Stab an sein ruhig spätes Grab.

139. Morgen, morgen! nur nicht heute! sprechen immer träge Leute. Morgen! heute will ich ruhn! morgen jene Lehre fassen, morgen diesen Fehler lassen, morgen dieß und jenes thun!

2. Und warum nicht heute? Morgen kannst du ja was anders sorgen! Jeder Tag hat seine Pflicht. Was geschehn ist, ist geschehen, dieß nur kann ich übersehen; was geschehn kann, weiß ich nicht.

3. Wer nicht fortgeht, geht zurücke; unser schnellen Au-

genblicke gehn vor sich, nicht hinter sich. Das ist mein, was ich besitze, diese Stunde, die ich nütze; die ich hoff', ist die für mich?

4. Jeder Tag, ist er vergebens, ist im Buche meines Lebens ein unbeschriebnes Blatt. Wohlan dann! Morgen, so wie heute, steh' darin auf jeder Seite von mir eine gute That!

XLIII. Ordnung.

140. Hübsch ordentlich! hübsch ordentlich muß man im Leiden seyn: der Lüderliche schmeichelt sich bey keinem Menschen ein.

2. Wer alles um sich wirft und schmeißt, nichts auf sich selber hält, zeigt einen niedern schwachen Geist, und zieket nicht die Welt.

3. Hübsch ordentlich; hübsch ordentlich muß man im Leben seyn: so wird man oft sich über sich, und seine Sachen freun.

141. Du hast, o Schöpfer aller Welt, mich selbst hier an mein Werk gestellt: laß mich auf Ordnung merken, wie du in deinen Werken.

2. Den besten Zweck, den schönsten Plan trest ich in deiner Schöpfung an; die kleinsten Creaturen sind deiner Weisheit Spuren.

3. Du schufst, o Gott, unzählich viel; doch alles hat sein Maaß und Ziel: auch ich, nach meinen Kräften, soll nützen in Geschäften.

4. Auf dieses Ziel, der Menschen Glück, führt mich die ganze Welt zurück: so soll mein Werk auch ihnen zur wahren Wohlfahrt dienen.

5. Was wir nur immer um uns sehn, hießt du zur rechten Zeit entstehn: dies lehrt mich dahin trachten, die rechte Zeit zu achten.

6. Auf alles warst du wohl bedacht, für alles sorgte deine Macht: auch ich soll alle Pflichten genau und gern verrichten.

7. All' deine Werke sind verwandt, sie schlingen sich, wie Hand in Hand: so soll auch ich arbeiten; ein Werk soll's andre leiten.

8. Gott, deine Welt ist so geschmückt, daß sie ein jedes Aug' entzückt: so soll mein Werk auch allen durch Schönheit wohl gefallen.

9. Und deiner Weisheit hoher Sinn, der setzte nichts vergeblich hin: ich soll mit Nebendingen nicht meine Zeit verbringen.

10. Oft scheint Etwas der Dinge lauf zu stören; doch wirds besser drauf. Wie soll, was

was nicht will glücken, das Ziel doch nicht verrücken.

11. Du schauest auf die Welt zurück, und Alles war ein Meisterstück. Sieh, daß ich so vollende die Arbeit meiner Hände.

12. Zur ganzen Schöpfung brauchtest du sechs Tage; dann erfolgte Ruh. Nach meinen Tages-Lasten willst du, soll ich auch rasten.

XLIV. Mäßigkeit und Keuschheit.

142. Mäßigkeit, bey frohem Muth ist fürwahr! ein großes Gut. Sie verlängert den Genuß und verhütet Ueberdruß.

2. Krankheit, Armuth, Reu und Schmach folgt des Schwelgers Ferse nach; und auf halb durchlaufner Bahn hält der strenge Tod ihn an.

3. Aber Heil dem freyen Mann! der sein Herz beherrschen kann, der die Gaben der Natur froh genießt, doch sparsam nur!

4. Auch dem Mädchen Heil und Preis, das sich zu bezähmen weiß! Länger blüht ihr Angesicht; ihre Rosen welken nicht.

143. Wer nie in schnöder Wollust Schooß die Fülle der Gesundheit goß, der ists, von dem man rühmen kann! er ist ein Mann, ein edler Mann!

2. Denn er gedeiht und sproßt empor, wie auf der Wies' ein schlankes Rohr, und lebt und webt, der Gottheit voll, an Kraft und Schönheit, ein Apoll*).

3. Die Lebenskraft, die ihn durchfleußt, beflügelt seinen Feuergeist, und treibt aus träger Dämmerung gen Himmel seinen Adlerschwung.

4. Er badet sich im Sonnenmeer, und Klarheit strömet um ihn her; dann wandelt sein verklärter Sinn durch alle Schöpfung Gottes hin.

5. Und er durchspäht, und wägt und mißt, was in der Schöpfung herrlich ist, und sieht es dar in Red' und Sang, voll Deutlichkeit und Wohnellang.

6. O schaut, wie er voll Majestät daher auf Gottes Erde geht! Er geht und zieht in Herrlichkeit, und übt's, doch mit Bescheidenheit.

7. Sein Auge funkelt Dunkelheit, wie ein krystallner Schattenquell; sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;

*) Ein erdichteter Gott der Heiden, welcher immer als ein sehr schöner und starker Jüngling abgebildet wird

aus Nas' und Stirn herrschet Machtgebot.

8. Das Roß fühlt seines Schenkels Kraft, der nimmer wanket, nie erschlafft. Er zwingt das Roß vom Zwang entwöhnt; er zwinget es, und sieh', es stöhnt.

9. Sein ganzes Thun schmückt Herrlichkeit, aus Mund und Aug spricht Gütigkeit; und dennoch schaut, wo er sich zeigt, wie scheu sich alles vor ihm neigt!

10. Die edelsten der Jungfraun blühn! die blühn und duften nur für ihn. O Glückliche, die er erkiest! o Selige, die sein genießt!

11. Die Fülle seines Lebens glänzt, wie Wein mit Rosen rund umkränzt. Sein glücklich Weib an seiner Brust, berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

12. Frohlockend blickt sie rund umher: wo sind der Männer mehr, wie Er? Fluch, Zärtling, fluch! Sie spotten dein; nur er nimmt Bett und Busen ein.

13. Sie flieht und fordert auf umher: wo ist, wo ist ein Mann, wie Er? sie ihm allein getreu und hold, er kauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

14. Wie, wenn der Lenz die Erd umfährt, drob sie mit Blumen schwanger geht; so segnet Gott durch ihn sein Weib, und Blumen trägt ihr edler Leib.

15. Die alle blühn, wie Sie und Er, sie blühn und duften um ihn her, und wachsen gleich dem Zederwald voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

16. So glänzt der Lohn, den der genießt, so das Geschlecht, das dem entsprießt, der nie in schnöder Wollust Schooß die Fülle der Gesundheit goß!

144. Du der Unschuld süße Ruh, o wie lieblich schmeichelst du unsre Seelen! Eitle Wollust fleucht vor dir, und doch lässest du es mir nicht an Freuden fehlen.

2. Ohne Kummer, ohne Reu, führst du sie vor mir vorbey, meine Tage. Meine Mühe machst du leicht, und in meine Freuden schleicht sich nicht spröde Klage.

3. Laß mein Herz sich deiner freun, dich noch, werd ich älter seyn, Freund mir nennen! In dem Unglück tröste mich, und nie laß mich ohne dich ein Vergnügen kennen.

145. Der Wollust Reitz zu widerstreben, dies, Jüngling, liebst du Glück und Leben. Laß täglich deine Weisheit seyn. Entflieh der schmeichelnden

chelnden Begierde, sie rauben dir des Herzens Zierde, und ihre Freuden werden Pein.

2. Laß, ihr die Nahrung zu verwehren, nie Speis' und Trank ein Herz beschweren, und sey ein Freund der Nüchternheit. Verlange dir, dich zu bestigen, auch öfters ein erlaubt Vergnügen, und scheue deiner Sinnlichkeit.

3. Laß nicht dein Auge dir gebieten; und sey, die Wollust zu verhüten, stets schamhaft gegen deinen Leib. Entfleuch des Witzlings freyen Scherzen, und such im Umgang edler Herzen dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.

4. Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge, fällt auf des Müssiggangs Wege leicht in das Netz des Bösewichts. Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte: entzieh der Wollust ihre Kräfte im Schweiße deines Angesichts!

5. Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen: so wach auch du, ihn früh zu dämpfen, eh er die Freyheit dir verwehret. Ihn bald in der Geburt ersticken, ist leicht; schwer ists, ihn unterdrücken, wenn ihn dein Herz zuvor genähret.

6. Oft kleiden sich des Lasters Triebe in die Gestalt erlaubter Liebe, und du erblickst nicht die Gefahr. Ein langer Umgang macht euch freyer; und oft wird ein verbotnes Feuer aus dem, was anfangs Freundschaft war.

7. Dein fühlend Herz wird sichs verzeihen; es wird des Lasters Ausbruch scheuen, indem es seinen Trieb ernährt. Du wirst dich stark und sicher glauben, und kleine Fehler dir erlauben, bis deine Tugend sich entehrt.

8. Doch nein, du sollst sie nicht entehren, du sollst die stets die That verwehren; ist denn dein Herz schon tugendhaft? Ist Sünde nur, die That vollbringen? Sollst du nicht auch den Wunsch bezwingen? Nicht auch den Trieb der Leidenschaft?

9. Begierden können schon uns schänden, und ohne daß wir sie vollenden, verletzen wir oft unsre Pflicht. Wenn du vor ihnen nicht erröthest, nicht durch Vernunft die Lüste tödtest: so rühme dich der Keuschheit nicht.

10. Erfülle dich, scheinst du zu wanken, oft mit dem mächtigen Gedanken: die Unschuld ist der Seele Glück; einmal verscherzt und aufgegeben, verläßt sie mich im ganzen Leben, und keine Reu bringt sie zurück.

11. Denk oft bey dir: der Wollust Bande sind nicht

nur dem Gewissen Schande, sie sind auch vor der Welt ein Spott; und könnt ich auch in Finsternissen den Greul der Wollust ihr verschließen: so sieht mich doch mein guter Gott.

12. Die Wollust kürzt des Lebens Tage, und Seuchen werden ihre Plage da Keuschheit Heil und Leben rett. Ich will mir dieß ihr Glück erwerben: den wird Gott wiederum verderben, wer seinen Tempel hier verderbt.

13. Wie blühte nicht des Jünglings Jugend! doch er verließ den Weg der Tugend; und seine Kräfte sind verzehret. Verwesung schändet sein Gesichte, und predigt schrecklich die Geschichte des Lasters, welches ihn entehret.

14. So rächt die Wollust an den Frechen früh oder später die Verbrechen, und züchtigt sie mit harter Hand. Ja die begangnen Thaten quälen zeitlebens die gefallnen Seelen mit Reue, Schmerz und Unverstand.

15. Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke, raubt ihm den Eifer edler Werke, den Adel, welchen Gott ihm gab; und unter falscher Lüste Bürde, sinkst du von eines Menschen Würde, zur Niedrigkeit des Thiers herab.

16. Drum fliehe vor der Wollust Pfade, und wach' und rufe Gott um Gnade, um Wachen in Versuchung an! Erzittre vor dem ersten Schritte: mit ihm sind schon die andern Tritte zu deinem nahen Fall gethan.

XLV. Gebrauch des Reichthums.

146. Hans war des alten Knechts Sohn, das ganze Dorf erzählt davon, ein junger Knecht, so reich, wie du, der noch ein solcher Narr da

2. Der alte Hans verlies viel Geld, die schönsten Aecker von der Welt, drey Häuser, einen Berg mit Wein, und alles erbte Hans allein.

3. Nun fehlt ihm noch ein liebes Weib: da fuhr der Stolz ihm in den Leib; die Mädchen waren ihm zu schlecht, und keins für ihn im Dorfe recht.

4. Er nahm ein Mädchen aus der Stadt; bald aber war er ihrer satt. Kaum war die Hochzeit nur vorbey, so setzt' es lauter Teufeley.

5. Da kam ein Schwarm von jungen Herrn, die fraßen, soffen alle gern, und nahmen's eben nicht genau, und caressirten mit der Frau.

6. Die Frau behielt das letzte Wort, die alten Thaler flogen

flogen fort, und Hans sah bald mit Herzeleid das Ende seiner Herrlichkeit.

7. Die Güter waren bald verkauft, der Weinberg oben drein verschmaußt, am Ende kam's an Haus und Hof, die Hans aus Aergerniß versoff.

8. Die Frau gieng drauf in alle Welt, ein Reuter nahm sie mit ins Feld; und Hans, ich hab ihn selbst gesehn, Hans mußte gar noch betteln gehn.

147. Ein alter Narr, der durch sein Geld und Fasten, bey Ueberfluß in Hungersnoth verdarb, kroch noch einmal zu seinem Gott, dem Kasten und weinte laut, verriegelt' ihn, und starb.

2. Sein Geist blieb da, bis sich die Erben theilten: dann flattert' er erboßt der Hölle zu, und schrie im Schlund, wo rasche Gluten heulten: Herr Teufel, wie? solch Holz verschwendest du?

3. Die Zeit ist schwer, die Klaftern werden theuer! Erspare doch! Ein Sparer thut jetzt klug. Du brauchtest nicht den zehnten Theil vom Feuer. Gieß es halb aus! Es bleibt doch heiß genug.

148. Warum durchiret nach Gut und Geld, der Mensch die fernsten Meere? Als ob für ihn nicht eine Welt schon groß genug wäre? Doch, wenn er, was er wünscht, besitzt, so stirbt er, ohne daß ers nützt.

2. Dieß können nicht die Güter seyn, die man sich soll erwerben. Der Weise sammlet Schätze ein, die nimmermehr verderben. Die Tugend ists; nach dieser Zeit folgt sie ihm in die Ewigkeit.

149. Gold und Silber wünscht' ich mir, glücklich alle Welt zu machen: jeder, der vor meiner Thür weinte, sollte wieder lachen.

2. Wär mit Reichthum ich beglückt: fromme Witwen, arme Waisen wären dann dem Gram entrückt; kleiden wollt ich sie und speisen.

3. Alle Herzen macht ich mir durch Gefälligkeit verbindlich; suchte der Verlaßnen Thür, schenkte und erquickte stündlich.

4. Keine Thräne wollt ich sehn, die ich nicht vom Auge wischte: keiner sollte von mir gehn, den ich nicht mit Trost erfrischte.

5 Alles müßte um mich her heiter, wie der Frühling,

lachen! O, wenn ich doch reicher wär, glücklich alle Welt zu machen!

6. Nun ich arm bin, will ich doch gerne theilen was ich habe; will des ärmern Bruders Joch tragen helfen bis zum Grabe.

150. Nicht zu reich und nicht zu arm; nicht zu kalt und nicht zu warm; nicht zu groß und nicht zu klein: keins von allen möcht' ich seyn!

2. Ist man reich, wie bald vergißt man, wer Gott, und was man ist! Reichthum bläht und bringt wohl gar, unsre Tugend in Gefahr.

3. Arm zu seyn, ist auch nicht gut: weil man da leicht Böses thut. Armuth hält den Geist zurück, raubt uns Kraft und Ruh und Glück.

4. Selig bist du, Mittelstand! Ist mir so viel zugewandt, daß ich als ein braver Mann Gott und Menschen dienen kann;

5. Daß ich, banger Sorgen frey, meiner Pflicht und Absicht treu, was ich für den nächsten Tag brauche, heute haben mag.

XLVI. Ehrbegierde, Demuth, Hochmuth und Eitelkeit.

151. Der Krieger dürstet nach Ehre im blutigen Feld, und glaubt er baue Altäre, wenn mancher edle Held von seinem Schwerdtstreich fällt.

2. Und wenn er Länder verwüstet, und Städte verbrannt, und sich auf Leichen gebrüstet mit blutbespritzter Hand, wird er oft groß genannt.

3. Doch, wer sich selber bestreitet, die Tugend verehrt, um sich das Glücke verbreitet, und durch sein Beyspiel lehrt, ist nur des Nahmens werth.

152. Hochmuth käme mir in Sinn, der ich Staub und Asche bin und auf äußerlichen Schein wagte ich es, stolz zu seyn?

2. Fern sey dieser Wahn von mir! Was ist aller Schönheit Zier, wenn in mir ein Herz sich regt, das nicht für die Tugend schlägt?

3. Schönheit ist nur Flitterwerk, kleiner Seelen Augenmerk. Wer den Stolz auf Schönheit setzt; wie beschämt wird der zuletzt!

4. Hüllen Gold und Edelstein mich in Glanz und Schimmer ein, und mein Herz ist tugendlos; desto minder bin ich groß.

5. Darum will ich wachsam seyn, mich der Demuth stets zu weihn. Sie gefällt nur über-

überall: aber Hochmuth kommt zu Fall.

153. Ich will in meinem ganzen Leben mich meines Glücks und Vorzugs nicht zu Andrer Kränkung überheben, verkennen nie der Demuth Pflicht; nicht blos auf meinen Vorzug seyn, nicht Andrer Gaben stolz verschmähn!

2. Wer eitler Ehre gern entbehret, und Tugend am Geringen gern erkennt und schätzt und ehrt, der ehret der Niedern und der Hohen Herrn; und Demuth und Bescheidenheit belohnt ihn mit Zufriedenheit.

154. Wie prächtig seh ich aus in meinem neuen Kleide! den schönsten Blumenkranz; verdunkelt mein Geschmeide.

2. Doch bin ich nun wohl mehr als Mädchen auf dem Lande? Ach nein! rühret Putz mich sehr, dann macht der Putz mir Schande.

3. Zu wenig ist ein Kleid, daß es mir Würde gäbe! O, meine Würdigkeit sey, daß ich edel lebe!

155. Tulipanen prangen schön, in den Farben, die sie schmücken: doch man läßt sie ruhig stehn, da sie sonst durch nichts entzücken.

2. Aller Kleider Herrlichkeit mag sich auch ein Geck verschaffen: man erkennt im bunten Kleid immer den geputzten Affen.

156. Wer mich sieht, sagt mir ins Gesicht, seht doch, seht! wird der Knabe (das Mädchen) nicht täglich hübscher, täglich größer? — Gut, ganz gut! Dieses kann wohl seyn! Aber mich würd' es mehr erfreu'n, spräch man: täglich wird er (sie) besser.

2. Wachs ich denn nach Gefallen auf? Größer macht mich der Jahre Lauf: besser mach ich mich alleine. Sagt, daß ich dies geworden sey! Stimmt mein Herz dann dem Lobe bey: süsses Lob, dann bist du meine!

XLVII. Die Gesundheit.

157. Die du sanft und rein mir in Adern fließest, Heiterkeit und Muth durch mein Herz ergießest, zu Geschäften mich stark und fröhlich machst; meine Sinnen schärfst, durch Gefühl entzückest, für mich Berg und Thal, Wald und Aue schmückest, und aus jedem Gras mir entgegen lachst;

2. O Gesundheit, Glück, höchstes Glück der Erden!

durch

durch dich muß die Welt erst recht reizend werden. Du bist mehr als Gold, mehr als Kronen werth, du vergoldest unsre Lebenstage, würzest unsre Lust, minderst unsre Plage, machst die Last uns leicht, die uns oft beschwert.

3. Augen giebst du Glut, Rosen jungen Wangen, Schönheit unserm Leib, unserer Brust Verlangen, frohe Thätigkeit unserm Arm und Fuß; unsrer Seele Muth, Wahrheit zu ergründen, unsern Sinnen Kraft, lebhaft zu empfinden, und zum kleinsten Glück fröhlichen Genuß.

4. Möcht' ich immerdar dich, wie jetzt, besitzen, und, besitz ich dich, dich zum Guten nützen, deiner mich voll Dank gegen Gott erfreun! Sollt' ich aber einst sie durch Mißbrauch schänden: O, so nehm er sie schnell aus meinen Händen! Krankheit lehrt auch oft Menschen weise seyn.

158. Gesunde Glieder, munre Kräfte, o Gott! wie viel sind die nicht werth! Wer taugt zu des Berufsgeschäfte, wenn Krankheit seinen Leib beschwert? Ist nicht der Erde größtes Gut Gesundheit und ein heiterer Muth.

2. So will ich denn mit Sorgfalt meiden, was meines Körpers Wohlseyn stört, daß nicht, wenn meine Kräfte leiden, [illegible] Geist den innern Vorwurf höre: du selbst bist Schuld bei der Ruh; du zogst dir deine Leiden zu.

159. O wie gut bist du! du nahst uns viel Vergnügen! Ich kann die Nacht in stiller Ruh, auf meinem Kissen liegen.

2. Und mancher krümmt sich wohl auf Streu, voll Angst und voller Schmerzen: ich bin gesund, des bin ich froh; kann wieder munter scherzen.

3. Vor kurzem noch war ich so krank, da konnt ich gar nicht schlafen; wie mancher Mann ist noch wohl krank, und kann noch gar nicht schlafen!

4. Froh dank ich, Gott! froh dank ich dir für alle, alle Freuden! Ach lieber Gott, wie wohl ist mir, wie wohl nach so viel Leiden.

5. Nun will ich auch mit heiterm Sinn fromm und rechtschaffen leben; und stets, so lang ich munter bin der Besserung mich befleißen.

XLVIII. Zufriedenheit.

160. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrie-

den

den bin? Giebt Gott mir nur gesundes Blut: so hab' ich frohen Sinn, und sing' aus dankbarem Gemüth mein Morgen- und mein Abendlied.

2. So mancher schwimmt im Ueberfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß, und freut sich nicht der Welt. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

161. Von dem Glück sehr große Gaben, Schönheit, Ehr' und Schätze haben, dieß ist zwar, ich muß gestehn, wünschenswerth und wunderschön.

2. Doch das größte Glück auf Erden, das uns kann zu Theile werden, ist, des Glücks, des wir uns freun, durch Verdienste würdig seyn.

162. Mir ward das allerbeste Loos, Zufriedenheit, zu Theil; kein König, wär er noch so groß, macht er um Gold dies feil. Hab ich nur immer frohen Muth, was frag ich denn nach Geld und Gut!

2. Viel mehr, als Ehr' und Rang und Geld, beglückt ein leichter Sinn; was hilft mir eine ganze Welt, wenn ich nicht ruhig bin? wenn Unzufriedenheit mich plagt, und wie ein Wurm am Leben nagt?

3. Gott Lob! zu meiner Hütte naht sich diese Feindin nie! Ich bin zufrieden früh und spat, zufrieden spät und früh, und achte weder Geld noch Gut, deshalb' ich nur den frohen Muth.

163. Gott hat mir, was mein Herz begehrt, nicht minder oder mehr beschceert: ein ziemlich kleines Hüttchen nur auf dieser stillen Schäferflur.

2. Da sprech ich Pracht und Reichthum Hohn, und gäb' um keine Königskron' die Blümchen meiner Flur dahin, die mir zum leichten Kranze blühn!

3. Ein klares Bächlein rieselt hier vorbey, vor meiner Hütte Thür: da sitz ich manchen lieben Tag, und denke Gottes Milde nach;

4. Und dank ihm; daß er diese Welt so herrlich schuf und auch erhält; daß er mir gab gesundes Blut, Genügsamkeit und frohen Muth.

5. Und sieh ihn: „daß so still und rein, wie dieser Bach mein Leben seyn, und nimmt

[illegible] hab ich [illegible] den Lauf, mich in den schönern Himmel auf.

164. Ich bin vergnügt, im Siegeston verkünd' es mein Gedicht! und mancher Mann mit seiner Kron und Zepter ist es nicht. Und wär' ers auch, nun immer hin! mag' er's; so ist er, was ich bin.

2. Des Sultans Pracht, des Moguls Geld, des Glück, wie heißt er doch, *) der, als er Herr war von der Welt, zum Mond hinauf jah noch? Ich wünsche nichts von alle dem; zu lachen drob, fällt mir bequem.

3. Zufrieden seyn, das ist mein Spruch! Was hilft mir Geld und Ehr? Das, was ich hab ist mir genug; wer klug ist, wünscht nicht mehr. Denn was man wünschet, wenn man's hat, so ist man darum doch nicht satt.

4. Und Geld und Ehr' ist obend auf ein sehr zerbrechlich Glas. Der Dinge wunderbarer Lauf (Erfahrung lehret das) verändert Wenig oft in Viel, und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

5. Recht thun und edel seyn und gut, ist mehr als Geld und Ehr'; da hat man immer guten Muth und Freude um sich her; und man ist brav und mit sich eins, scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

6. Ich bin vergnügt, im Siegeston verkünd' es mein Gedicht, und mancher Mann mit seiner Kron und Zepter ist es nicht. Und wär er's auch; nun immer hin! mag er's! so ist er, was ich bin.

165. Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz sich nicht so leicht verstimmt, dem nicht ein jeder kleiner Schmerz die heitre Laune nimmt; der in des Angesichtes Schweiß sein Brod vergnügt zu essen weiß.

2. Wohl ihm, den keine Grille kränkt, der nicht Projecte träumt, nicht ängstlich in die Zukunft denkt, die Gegenwart versäumt; der richtig schätzt der Dinge Werth, und, was ihm mangelt, gern entbehrt.

3. Der Reichthum ist nicht Eigenthum; er geht aus Hand in

*) Alexander, der Große genannt, der mit einem kleinen Heere von Griechen Persien und den größten Theil der Erde eroberte; so weit sie damals bekannt war.

in Hand; das bunte Dunstgewölk, der Ruhm, ein Ding voll Unbestand; und was die Wollust aufgetischt, ist Süssigkeit mit Gift gemischt.

4. Drum weise, wer in seiner Brust sich hab' und Gut verwahrt, und Unschuld mit Genuß der Lust, Verdienst mit Demuth paart! Dem reich' ich, wo er mir erscheint, die Hand; er ist mein Mann, mein Freund.

166. Heyda lustig! ich bin Hans und bin ohne Sorgen. Freuden eines braven Manns fühl ich heut und morgen. Schulz und Amtmann sind mir gut; Schöppen und Gerichte nennen mich ein ehrlich Blut, und das hat Gewichte.

2. Meine Frau ist Kronen werth. Vivat meine Hanne! was ihr Mann von ihr begehrt, giebt sie ihrem Manne. Zwar sie brachte mir nichts zu, als ein Herz voll Treue: aber braucht man mehr zur Ruh, mehr, daß man sich freue?

3. Unter Arbeit und Gebet schwinden meine Stunden. Was man fröhlich thut, geräth, und mird kaum empfunden. Arbeit macht den Lebenslauf noch einmahl so munter. Früher geht die Sonne auf, früher geht sie unter.

4. Bin ich nicht ein ganzer Kerl? glücklicher, als Städter? Meine Hanne, meine Perl, sagt mir das beredter. Ich mag unsers Edelmanns Rittergut nicht neiden. Heyda lustig, ich bin Hans, und bin voller Freuden!

167. Hab' kein Geld und hab' kein Gut, hab auch keinen Titel, aber frischen Biedermuth unterm groben Kittel.

2. Und den frischen Biedermuth unterm groben Kittel geb' ich nicht um Geld und Gut, nicht um alle Titel!

168. Wohl dem, der nicht in Trauer schwimmt bey jeder Kleinigkeit, und wie das Glück die Leyer stimmt, die Hand zum Tanze beut.

2. Den die Natur den Rücken nicht zu leicht und lose gemacht; der frey dem Schicksal ins Gesicht mit seinem Bündel lacht.

3. O Lachen, süßes theures Gut, du machst das Auge hell, und steifer Adern schweres Blut zum Hüpfen wieder schnell.

4. Mit deinem Schild umhangen, eil' ich heiter durch die Welt; bin ruhig, wenn der Donnerkeil, wie Hagel auf mich fällt.

5. Was ists um alles Aergerniß bey Thoren doch ge-

than?

than! die Kappe bleibet ohne Riß, und fester wird ihr Wahn.

6. Auch härmt dabey der Wange Rund sich zum Gerippe ab: allein der Lacher bleibt gesund, und überspringt das Grab.

XLIX. Hoffnung.

169. Ihr, die, was ihm das Glück entzieht, dem Herzen freundlich leih't der süßen Hoffnung sey dies Lied zum Morgengruß geweiht.

2. Dem Herrscher, der vom Throne winkt, mehret sie der Länder Zahl; dem Bettler, der am Stabe hinkt, stillt sie des Kummers Qual.

3. Mit neuen Schätzen häufet sie der Reichen Ueberfluß; und lohnt dem Armen seine Müh, bey der er darben muß;

4. Lacht Greisen aus der Ewigkeit mit Engelmienen zu; schwatzt er nach langer Lebenszeit sie unvermerkt zur Ruh;

5. Zeigt Männern, die die Arbeit beugt, des nahen Alters Rast, und Kinder, die ihr Weib noch säugt, als Träger ihrer Last;

6. Führt an des besten Mädchens Hand den Jüngling bald zur Trau; giebt Mädchen durch den Ehestand den süßen Namen Frau;

7. Macht, daß verheißner Kinderlust sich schon der Knabe freut; und reicht der Mutter volle Brust dem Säugling, wenn er schreyt.

8. Sie läßt uns schlummernd lauter Glück in dunkler Zukunft sehn, und trostet uns im Mißgeschick: es werde bald vergehn.

9. Ja selbst noch, wenn in blinder Wuth uns die Verzweiflung droht, stärkt sie den halbverzagten Muth, und reißt uns aus der Noth.

10. Ihr Trost hilft mehr als Arzeney, giebt Müden süße Ruh. Der ärmste Sclave athmet frey, winkt sie ihm Rettung zu.

11. Sie bürgt uns, daß nicht diese Zeit des Lebens Glück begränzt, und daß in froher Ewigkeit einst wahre Tugend glänzt.

170. Hoffnung, Hoffnung, immer grün! Wenn dem Armen alles fehlet, alles weicht, ihn alles quälet, du, o Hoffnung, labest ihn. Alles mag das Glück uns rauben, Freunde, Freuden, Würde, Gut; nur umsonst ist Glückes Schnauben, wenn uns Hoffnung gütlich thut. Hoffnung, Hoffnung, immer grün! wenn dem Armen alles fehlet, alles

weicht

weicht, ihn alles quälet, du, o Hoffnung, tröſtest ihn.

2. Wenn die Meereswogen brüllen, ſinget der Sirenen*) Schaar; Hoffnung kann die Flut den ſtillen, führet den Schiffer durch Gefahr. Hoffnung, Hoffnung u. ſ. w. du, o Hoffnung leitest ihn.

3. Dir, o ſüße Hoffnung, ſäet froh der Landmann ſeine Saat, trauet dir, und fröhlich mähet, was er dir vertrauet hat. Hoffnung, Hoffnung, u. ſ. f.

4. Jener, der das Reich verloren, dieſer in den Feſſeln hier, der zum Sklaven nur geboren, alle, alle ſingen die: Hoffnung, Hoffnung, u. ſ. f.

5. Iſt des Lebens Baum verdorret, will die letzte Blüthe fliehn: tröſtſt du, Tröſterin zum Kranken, ſo iſt ihm noch die Wurzel grün. Hoffnung, Hoffnung, u. ſ. f.

6. Im Verweſen, im Gefechte, wenn ſchon alles weicht und fällt, ſtehſt du an des Thrones Rechte, winkeſt ihm in ordre Welt. Hoffnung, Hoffnung, u. ſ. f.

I. Troſt im Leiden.

171. Warum ſollt' ich muthlos klagen? iſt im Himmel nicht ein Gott? ſieht er denn nicht meine Plagen, meine Schmerzen, meine Noth?

2. Guter Gott, dem nichts verborgen, der auch meine Thränen zählt! Auf dich werf ich meine Sorgen. Du weißt alles, was mir fehlt.

3. Nein, nicht murren, ſondern dulden will ich, was mir widerfährt. Sind nicht meiner Laſter Schulden noch viel größrer Plagen werth?

4. Leb' ich immer nur in Freuden, blieb ich ſchwerlich fromm und gut: doch die Uebung unter Leiden dämpfet meinen Uebermuth.

5. Leiden ziehn mich von der Erde zu dem treuen Vater hin, daß ich fromm und klüger werde, als ich's oft im Glücke bin.

6. Daß ich ohne Falſchheit handle, und beſtändig, fleiſſig, treu meinen Weg in Unſchuld wandle, mitleidsvoll und barmherzig ſey;

7. Mitleidsvoll, wenn Andre leiden, hilfreich thaten beyzuſtehn; wären es auch Feinde,

*) Sirenen nannte man der Alten erdichtete Meerfeen, von welchen man glaubte, daß ſie die Schiffer durch angenehmen Geſang in gefährliche Gegenden zwiſchen Felſen und Sandbänke lockten.

Jud' und Heiden, ſie als Brüder anzuſehn;

8. Daß ich deſto mehr mich hüte, andern Menſchen weh zu thun; daß mein Herz voll Lieb und Güte, ſtets bereit ſey wohl zu thun.

9. So bringt dem die Trübſal Segen, der durch ſie ſich beſſern läßt, und, auch bey den bittern Schlägen, Gott und Tugend nie verläßt.

172. Ich will nicht voll Unmuth klagen, ſondern ſtill mein Leiden tragen: Gott, der alles gütig lenkt, hat es über mich verhängt.

2. In dem Laufe dieſes Lebens ſchickt er nichts für uns vergebens. Nützen ſoll uns auch das Leid für die Zeit und Ewigkeit.

3. Körperliche Schmerzen lehren, unſre Sorgfalt zu vermehren, unſre Thorheit zu bereu'n, oder mäßiger zu ſeyn.

4. Ohne Schmerzen, ohne Leiden, wüßten wir auch nichts von Freuden. Selbſt das Glück, geſund zu ſeyn ſehn wir erſt durch Krankheit ein.

5. Leiden lehrt, Geduld zu üben, lehrt den Nächſten mehr zu lieben, und wenn wir ihn leiden ſehn, mitleidsvoll ihm beyzuſtehn.

6. Leiden lehrt auf Gott vertrauen, ohne Furcht und ohne Grauen durch das Todesthal zu gehn, um ſich ewig freh zu ſeh'n.

7. Darum will ich auch nicht klagen, ſondern ſtill mein Leiden tragen. Gott, des Ausſpruch irret nicht: dieß bleibt meine Zuverſicht.

173. Wenn gleich von böſen Tagen die Menſchen immer ſagen, ſo ſag' ich tauſendmahl: die Welt in der wir leiden, bringt uns auch gute Zeiten, die Welt iſt doch kein Jammerthal.

2. Der liebe Gott verhütet, weil er's für gut befindet, mit unſerm Leben Noth: und warlich ſchmecken Freuden am beſten nach den Leiden und nach der Arbeit liebes Brod.

3. Die allerbeſten Dinge ſchätzt ja der Menſch geringe, der gute Tage hat: doch nach des Winters Plage wird man der ſchönen Tage des lieben Frühlings nimmer ſatt.

4. Man betet recht von Herzen, wenn man nach Müh und Schmerzen auch wieder Ruh erhält: ſo macht uns Gott recht ſchicklich durch Glück und Elend glücklich, weils ihm nun einmahl ſo gefällt.

5. Zwar giebt's viel arme Leute, du lieber Gott! die weite,

welte, die ganze Welt ist voll: viel arme Kranke liegen jetzt in den letzten Zügen, und keinem ist beständig wohl.

6. Was aber würd' auf Erden doch aus dem Menschen werden, wenn's anders gieng', als nun? wenn Jeder Thaler zählte und keinem etwas fehlte: so würde keiner Gutes thun.

7. Denn die am besten leben, und sich die Hände geben, macht Noth so lieb' und gut; Noth, die den Reichen dringet, daß er den Armen dinget macht, daß der Arme Gutes thut.

8. Die Noth macht's, daß die Herren nicht ganz die Thür versperren, wenn sie den Diener sehn; wenn Groß und Klein in Frieden sich guten Morgen bieten, so macht die Noth ihr Thun so schön.

9. Ja lieber Gott! Erbarmen erzeigest du den Armen, du giebst ihm Brod und Ruh. Auch ich sollt' zu dir kommen und einst mit allen Frommen im Himmel selig seyn, wie du.

10. Drum gabst du mir auf Erden auch Leiden und Beschwerden, und Elend neben mir: nun kann ich mich des Armen und Kranken auch erbarmen und endlich seyn' ich mich nach dir.

11. Sey immer hier mein Leben mit Traurigkeit umgeben; Gott hat ein beßres Haus: muß ich nun Abschied nehmen, so geh' ich ohne Grämen zu meiner Hütte hier hinaus.

174. Wisch ab die heiße Thränenfluth; willst du dein Glück erkennen? schau nur umher! Gott meint es gut; was kannst du Elend nennen? Du bist noch größer als ein Fürst, wenn du durch Unglück besser wirst.

2. Wo hat dein Elend seinen Grund? hast du dir's zugezogen? ist dies: so sey von dieser Stund' der Thorheit nicht gewogen, die dich nun straft mit bitterer Noth und hasse sie, bis in den Tod.

3. Doch bist du frey von eigner Schuld, verliehrst du, was du liebest: so trag das Schicksal mit Geduld, darum du dich betrübest. Was Gott dir gab, war gut gemeint, und nimmt er's, bleibt er auch dein Freund.

4. Noch lenkt er alles väterlich und was er thut ist weise. Auch dir zeigt er, als Vater, sich im Feuer, wie im Eise, im Sonnenblick, im größten Sturm, im Sternenheer, im kleinsten Wurm.

5. Um deinetwillen soll er doch die Ordnung nicht ver-

letzen? denn er, als Schöpfer, herrſchet noch nach ewigen Geſetzen. Wer gern zuweilen was entbehrt, iſt doppelt ſeiner Liebe werth.

6. Iſt das wohl eine große Kunſt, nur ſtets im Freuden leben, ſich prahlen mit der Herren Gunſt, in Fröhlichkeit nur ſchweben? Das iſt ein größer Meiſterſtück, gelaſſen ſeyn beym Mißgeſchick.

7. Verliereſt du auch manches Gut, bewahr nur gut Gewiſſen. Wer dieſes hat, fürwahr! der ruht auf einem ſanften Küſſen. Wenn alles wird ein Raub der Zeit: ſo bleibt dir Treu und Ehrlichkeit.

8. Was kann ſonſt auf der ganzen Welt den Menſchen glücklich machen? Iſts groſſer Ruhm? iſts vieles Geld? iſt's Tanzen, Schmauſen, Lachen? Nein! das iſt unſer größtes Gut: Geſundheit und ein freyer Muth.

9. Zum Glücke wird dein Mißgeſchick, dein Schaden wieder dir wieder. Denk' oft an deine Noth zurück und tröſte deine Brüder: dann wird dir auch die Hülfe leicht; denn du weißt ſelbſt, wie Unglück deucht.

10. Drum weg! mit aller Ungeduld! auf Erden iſt gut wohnen. Trag' jeder ſeiner Thorheit Schuld in Hütten und auf Thronen! Nur Gott im Himmel klagt nicht an, als hätt' er Unrecht euch gethan.

175. Warum ſind der Thränen unterm Mond ſo viel? und ſo manches Sehnen, das nicht laut ſeyn will? Nicht doch, lieben Brüder! iſt das unſer Muth? ſchlagt den Kummer nieder, es wird alles gut!

2. Aufgeſchaut mit Freuden himmelauf zum Herrn! Seiner Kinder leiden ſieht er gar nicht gern. Er will gern erfreuen, und erfreut ſo ſehr; ſeine Hände ſtreuen Segens genug umher.

3. Nur dies ſich nach Gemächte trägt nicht jedes Glück, ſtößt die reine Güte ſelbſt von ſich zurück. Wie kann iſt auf Erden, alſo ſollts nicht ſeyn. Laßt uns beſſer werden; gleich wirds beſſer ſeyn.

4. Der iſt bis zum Grabe wohlberathen hie, welchem Gott die Gabe des Vertrauns verlieh. Dem macht das Getümmel dieſer Welt nicht heiß, wer getroſt zum Himmel aufzuſchauen weiß.

5. Sind wir nicht vom Schlummer immer noch erwacht? leben und ſein Kummer währet nur Eine Nacht. Dieſe Nacht entfliehet, und der Tag bricht an, eh man ſichs verſiehet; dann iſt's wohlgethan.

6. Wer

6. Wer nur dieſem Tage ruhig harren will, kömmt mit ſeiner Plage, ganz gewiß ans Ziel. Endlich iſts errungen, endlich ſind wir da! droben wird geſungen ein Victoria!

II. Menſchenliebe. Mitleid und Barmherzigkeit.

176. Liebe Menſchen, ſeyd doch gut! Liebt euch doch als Brüder! Liebe ſchaffet frohen Muth, Härte ſchlägt ihn nieder. Es iſt doch kein Ruhigſeyn auf der Welt zu finden, wenn wir uns nicht allgemein brüderlich verbinden.

2. Es gleicht auf der Erde nichts menſchlichem Gefühle, liebe Brüder, und gebrichts, kommt man nicht zum Ziele. Menſchen können Menſchen nur auf der Welt beglücken, ſüßer noch, als die Natur, letzen und entzücken.

3. Habe man die ganze Welt, und ſey nicht geliebet: dann iſt alle Luſt vergellt, aller Glanz getrübet. Denn der Reichthum macht es nicht, daß wir glücklich leben: gutes Herz, erfüllte Pflicht, kann nur Freuden geben.

4. Viele ſind ſo ſeelenfroh, in der niedern Hütte; ſchlafen ruhig, ſanft auf Stroh: dies macht ihr Gemüthe. O giebt uns ein gutes Herz ſo viel Seeligkeiten, wer will ſäumen, allerwärts Freude zu verbreiten!

177. Jüngſt, als ich in der Blumenzeit auf unſrer Wieſe ſpielte, und jedes Thierchen hoch erfreut, wie ich, den Frühling fühlte.

2. Da ſah ich einen armen Greis am Bach im Schlummer liegen; ſein dünnes Haar war ſilberweiß, und Gram in ſeinen Zügen.

3. Schwach ſtützte ſeine dürre Hand die bleichen dürren Wangen; halb war vom löchrigten Gewand, ſein kranker Leib umhangen.

4. Und wenig grobes, trocknes Brod, vielleicht die letzte Gabe, die eine fromme Hand ihm bot, lag neben ſeinem Stabe.

5. Er ſeufzt' im Traume, wandte ſich, erwachte, ſeufzte wieder, und eine heiße Thräne ſchlich von ſeinen Wangen nieder.

6. Was iſt dir, rief ich, alter Mann? was macht dir ſo viel Schmerzen? Da ſah' er mich bekümmert an; der Blick gieng mir zu Herzen.

7. Ach, ſprach er, Kind, vom Alter ſchwach, und krank durch innern Kummer, ſank ich an dieſem kühlen

Bach vorbin in matten Schlummer.

8. Sieh', dieses Stückchen trocknes Brod erfleht durch meine Thränen, wornach sich, ach! in großer Noth fünf kleine Kinder sehnen.

9. Ich bring es ihnen! großer Gott! von meinen schweren Sorgen ist dies vielleicht die letzte, todt lieg ich vielleicht schon morgen!

10. Und ach! dann schmachten sie dahin vor Hunger, diese Lieben, die Gott mir gab, sie zu erziehn! soll mich das nicht betrüben?

11. Er schwieg: ich sah sein leidend Herz auf sein Gesicht geprägt, und ward durch seinen Seelenschmerz zu gleichem Schmerz beweget.

12. Ich seufzte sann und ungezählt ergriff ich, aus Erbarmen, mein ganzes kleines Taschengeld und gabs dem frommen Armen.

13. Wie froh ward, da er mich verließ, wie dankbar seine Miene! Ach, schon sein stummer Dank bewies, wie sehr er es verdiene.

14. Die Wollust, Armen beyzustehn, hatt' ich so nie empfunden; und noch kein Abend war so schön, als dieser mir verschwunden.

178. Wer schleicht dort schwach an seinem Stab gebückt von Kummer hin? Ein Gott von Himmel sieht herab, er sieht auf mich und ihn. Der Gott gab Glück und Freude nur, und jenem Sorg und Noth: womit verdient ich wohl von die das beste Loos, mein Gott?

2. Der Arme, den der Mangel drückt, ist dein Geschöpf, wie ich, er leidet und ich bin beglückt, wie rührt sein Anblick mich! Ich eil' und will, so gut ich kann, ihm gern behülflich seyn; der arme, alte schwache Mann wird Herzens-Dank mir weih'n.

3. Und sein von Dank gerührter Blick prägt in sein Herz sich ein. er lehrt mich über mein Geschick voll Dankbarkeit mich freun. Des Wohlthuns Freude mehret noch des Erdenglückes Lust: wär' ich, es zu verdienen doch nur immer mir bewußt!

179. Für'n armen Jeß, für'n armen Jeß *), sey mildreich, Erdensohn! Und thu ihm was zu Lieb und Trost, und habe Gottes Lohn!

2. Muß hier in Wind und Wetter stehn, daß jedes Glied ihm

*) Der arme blinde Jeß singt dieses Lied vor den Thüren.

ihm ſtarrt. Sieh ſeine graue Haare weh'n um den bereiften Bart.

3. Iſt blind, und, ach! hat ſiechen Leib! iſt blind der arme Mann! und hat kein Kind und hat kein Weib, das ſeiner warten kann.

4. Iſt blind! kann nicht die Sonne mehr, und nicht den Mond mehr ſehn, nicht mit dem Antlitz mild und hehr den Menſchen bey ſich ſtehn.

5. Den Menſchen, der es gütig meint, und tauiglich erweicht, um ſeines Lebens Jammer weint, und ihm die Gabe reicht. —

6. Ach Kinder, dem wächſt ſaures Brod, der ſo es betteln muß. Oft kränkt mich Spott in meiner Noth, und oft ſchilt mich Verdruß.

7. O Gott, wie mancher ſchnarcht mich an, und ſchimpft: du Bettelbrut! wie mancher wirft mir blinden Mann gar Kieſel in den Hut!

8. Den Großen nicht, noch ihrem Troß rühret meine Noth den Sinn. Sie rollen hart mit Kutſch und Roß an meiner Krücke hin.

9. Drob ſeufz' ich manche lange Nacht und weint' ohn Unterlaß; wenn Morgens meine Seel' erwacht, ſo iſt mein Strohſack naß.

10. O Kinderchen, hätt' ichs nicht Noth, könnt ich am Strahl des Lichts gewinnen mir das liebe Brod im Schweiß des Angeſichts's!

11. Wie froh und fleißig wollt ich ſeyn, und nähren Weib und Kind! Ach! keine Schwielen wollt ich ſcheun, kein Wetter, keinen Wind.

12. Behüt' euch Gott vor ſolcher Noth! Gebt gern mir, was ihr gebt! Nur dieß verſüßt das ſaure Brod, wovon der Arme lebt.

180. Minnus, armer Mann, und danke nicht! du durfteſt es wohl nehmen. Dein ſchlechtes Kleid, dein bleich Geſicht, die ſprachen zum Beſchämen.

2 Gewiß, ich wurde roth, wie Gluth, als ich mit hellem Blicke auf mich ſah, auf mein friſches Blut, und dann auf deine Krücke.

3. Du haſt ſo wenig, armer Mann, und was dir ward, iſt Leiden! O, ſieh' mich noch ein Bischen an, ich kann von dir nicht ſcheiden.

4. Dein Auge hat wohl viel geweint und viel gewacht, mein Lieber! Und deine Stirne, wie es ſcheint, wird alle Tage trüber.

5. Der Locken ſind nur wenig mehr, und werden fallen müſ-

müſſen. Ach, armer Mann, du zitterſt ſehr an Händen und an Füßen.

6. Der kalte Winter nahet ſich, mit Schnee und vielem Schrecken: da iſt kan Pelz, kein Bett für dich, dich, armer Mann zu decken.

7. Da iſt für dich kein warmer Heerd, die krumme Hand zu laben! Und biſt vielleicht inwendig werth, ein goldnes Haus zu haben.

8. O Gott! wie wird mir im Geſicht? wie wird mir, daß ich bebe? Nimms, armer Mann, und zürne nicht, daß ich ſo wenig gebe!

181. Hoch klingt das Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang. Wer hohes Muths ſich rühmen kann, den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang. Gottlob, daß ich ſingen und preiſen kann, zu ſingen und preiſen den braven Mann.

2. Der Thauwind kam vom Mittelmeer, und ſchnob durch Welſchland trüb und feucht. Die Wolken flogen vor ihm her, wie wann der Wolf die Heerde ſcheucht. Er ſegte die Felder; zerbrach den Forſt; auf Seen und Ströhmen das Grundeis borſt.

3. Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee, der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl; das Wieſenthal begrub ein See; des Landes Heerſtrohm wuchs und ſchwoll; doch rollten die Wogen entlang ihr Gleis, und rollten gewaltige Felſen Eis.

4. Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer, aus Quaderſtein von unten auf, lag eine Brücke drüber her, und mitten ſtand ein Häuschen drauf. Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. O Zöllner! O Zöllner! Entfleuch geſchwinde.

5. Es dröhnt und dröhnte dumpf heran; laut heulten Sturm und Woog' ums Haus; der Zöllner ſprang ins Dach hinan, und blickt in den Tumult hinaus. Barmherziger Himmel! erbarme dich! verloren! verloren! wer rettet mich?

6. Die Schollen rollten Schuß auf Schuß; von beyden Ufern hier und dort, von beyden Ufern riß der Fluß die Pfeiler ſammt den Bogen fort. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind, er heulte noch lauter, als Sturm und Wind.

7. Die Schollen rollten Stoß auf Stoß; an beyden Enden hier und dort, zerborſten und zertrümmert ſchoß ein Pfeiler nach dem andern fort. Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich.

Darin-

Barmherziger Himmel! erbarme dich!

8. Hoch auf dem fernen Ufer stand ein Schwarm von Gaffern groß und klein, und jeder schrie und rang die Hand, doch mochte niemand Retter seyn. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind, durchheulte nach Rettung den Sturm und Wind.

9. Wann klingst du Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang? Wohlan! so nenn' ihn, nenn' ihn dann! Wann nennest du ihn, braver Sang? Bald nahet der Mitte der Umsturz sich. O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

10. Rasch galloppirt ein Graf hervor, auf hohem Roß, ein edler Graf. Was bietet des Grafen Hand empor? Ein Beutel war es voll und straff. Zweyhundert Pistolen sind zugesagt dem, welcher die Rettung der Armen wagt.

11. Wer ist der Brave? Ist's der Graf? Sag an, mein braver Sang, sag' an! Der Graf, beym höchsten Gott, war brav! doch weiß ich einen bravern Mann. O braver Mann! braver Mann! zeige dich! schon naht das Verderben sich fürchterlich.

12. Und immer höher schwoll die Fluth; und immer lauter schnob der Wind; und immer tiefer sank der Muth: O Retter! Retter! komm geschwind! — Stets Pfeifer bey Pfeifer zerborst und brach laut krachten und stürzten die Bogen nach.

13. Halleh! Halleh, frisch auf gewagt!" hoch hielt der Graf den Preis empor. Ein jeder hörts; doch jeder sagt. Aus Tausenden tritt keiner vor. Der Zöllner vergebens mit Weib und Kind durchheulte nach Rettung den Strohm und Wind.

14. Sieh! schlecht und recht ein Bauersmann am Wanderstabe schritt daher, mit groben Kittel angethan, an Wuchs und Antlitz hoch und hehr. Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort und schaute das nahe Verderben dort.

15. Und kühn, in Gottes Nahmen, sprang er in den nächsten Fischerkahn, trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang kam der Ereetter glücklich an. Doch wehe, der Nachen war allzuklein, der Retter von allen zugleich zu seyn.

16. Und dreymal zwang er seinen Kahn, trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang und dreymal kam er glücklich an, bis ihm die Rettung ganz gelang. Kaum kamen die letzten in sichern Port, so riß das letzte Getümmer fort-

17. Wer ist, wer ist der brave Mann! Sag an, sag an, mein braver Sang! Der Bauer wagt ein Leben dran; doch that er's wohl um Goldesklang? Denn, spendete nimmer der Graf sein Gut, so wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

18. Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund! hier ist dein Preis! komm her! nimm hin! „Ha sag, war das nicht brav gemeint? Bey Gott der Graf trug hohen Sinn. Doch höher und himmlischer wohl ich schlug das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

19. Mein Leben ist für Gold nicht feil; arm bin ich zwar, doch ess' ich satt. Dem Zöllner werd' ein Gold zu Theil, der Haab' und Gut verlohren hat!" So rief er mit adlichem Bürgerton, und wandte den Rücken und ging davon.

20. Hoch klingst du Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang! Wer solches Muths sich rühmen kann, dem lohnt kein Gold, dem lohnt Gesang. Genug! daß ich singen und preisen kann, unsterblich zu preisen den braven Mann.

182. Frau Magdalis

meint auf ihr letztes Stück Brod: sie könnt es vor Jammer nicht essen. Ach, Witwen bekümmert oft größere Noth, als glückliche Menschen ermessen.

2. Wie lief ich auf immer geschlagen nun hin! Was hab ich, bist du erst verzehret! „denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin, die Kuh, die bisher sie ernähret.

3. Heim kamen mit lieblichen Schellengetön die andern gesättigt in Fülle. Vor Magdalis Thür blieb keine mehr stehn, und rief ihr, mit sanften Gebrülle.

4. Wie Kindelein, welche der nährenden Brust der Mutter sich sollen entwöhnen, so klagte sie Abend und Nacht den Verlust und löscht ihr Lämpchen mit Thränen.

5. Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin, in hoffnungslosem Verzagen, verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn, an jeglichem Gliede zerschlagen.

6. Doch stärkte kein Schlaf sie vom Abend bis früh, schwer abgemüdet im Schalle von ängstlichen Träumen, erschütterten sie die Schläge der Glockenuhr alle.

7. Früh that ihr des Hirtenhornes Getön ihr Elend von neuem zu wissen. O wehe! nun hab ich nichts aufzu-

zusehn! so schlich, e sie mehr der ins Kissen.

8. Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz den Vater der Güte zu preisen. Jetzt stürmte und bebte entgegen ihr Schmerz dem Pfleger der Witwen und Waisen.

9. Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein fiel's ihr mit dröhnendem Schalle. Ihr zuckte ein Schauer durch Mark und Gebein: es dünkt ihr wie Brüllen im Stalle.

10. O Himmel! verzeihe mir jegliche Schuld und räche nicht, was ich verbrochen! Sie wähnet es würde durch Greuel-tumult ihr sträfliches Zagen gerochen.

11. Kaum aber hatte vom schreckenden Ton sich mählich der Nachhall verloren, so drang ihr noch lauter und deutlicher schon das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

12. Barmherziger Himmel, erbarme dich mein, und halte den Bösen in Banden!" Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein, daß Hören und Sehen ihr schwanden.

13. Hier schlug ihr, indem sie ihn Schweiße gerannt, das bebende Herz, wie ein Hammer; und drittes noch lauteres Brüllen erscholl, als wär's vor dem Bett in der Kammer.

14. Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus; stieß auf die Laden der Zelle. Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus wich seiner erfreulichen Helle.

15. Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn: Gott helfe mir gnädiglich, Amen! Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn, in Gott des Allmächtigen Namen.

16. O Wunder! da kehrte die herrlichste Kuh, so glatt und so blank, wie ein Spiegel, die Sterne mit silbernem Sternchen ihr zu. Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

17. Hier füllte die Krippe frischduftender Klee und Heu den Stall, sie zu nähren; dort leuchtet ein Eimerchen, weiß wie der Schnee, den strotzenden Euter zu leeren.

18. Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt, um Stirn und Hörner gewunden: „Zum Troste der guten Frau Magdalis hat Frau N.... hierher mich gebunden."

19. „Gott hat es ihr gnädig verliehen, die Noth des Armen sowohl zu ermessen, Gott hat ihr verliehen ein Gnadenbrod, das konnt' sie alleine nicht essen".

20. So,

20. „So, Magdalis, ist das Wunder geschehn: sag nicht der Wohlthäterin Namen!" Gott laß es der Edlen doch wohl ergehn! rief Magdalis weinend, und Amen!

183. An einem Fluß, der rauschend floß, ein armes Mädchen saß; aus ihren blauen Aeuglein fiels manch Thränchen in das Gras.

2. Sie wand aus Blümchen einen Strauß und warf ihn in den Strohm. Ach, guter Vater, rief sie aus, ach, lieber Bruder, kommt!

3. Ein reicher Herr gegangen kam, und sah des Mädchens Schmerz, sah ihre Thränen, ihren Gram, und dies brach ihm das Herz.

4. Was fehlet, liebes Mädchen, dir? was weinest du so früh? Sag' deiner Zähren Ursach' mir, kann ich, so heb' ich sie.

5. Ach lieber Herr, sprach sie, und sah mit trübem Aug' ihn an: du siehst ein armes Mädchen da, dem Gott nur helfen kann.

6. Denn, sieh' dort jene Rasenbank ist meiner Mutter Grab, und ach! vor wenig Tagen sank mein Vater hier hinab.

7. Der wilde Strohm riß ihn dahin, mein Bruder sah's und sprang ihm nach; da faßt der Strohm auch ihn, und ach! auch er ertrank.

8. Nun ich im Waisenhause bin, und wenn ich Mittag hab, schlüpf' ich zu diesem Flusse hin und weine mich recht ab.

9. „Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind! ich will dein Vater seyn: du hast ein Herz, das es verdient, du bist so fromm und fein."

10. Er thats, und nahm sie in sein Haus, der gute reiche Mann! Zog ihre Trauerkleider aus, und zog ihr schöne an.

11. Sie aß an seinem Tisch und trank aus seinem Becher satt. — Du guter Reicher habe Dank für deine edle That!

184. Als mich Hannchen gestern weinen sah, und mich freundlich fragte, was mir fehlte, und ich meinen Kummer ihr erzählte: ach, wie leichte ward mirs da!

2. Als sie liebreich schmeichelnd zu mir trat, ihre Thränen mit den meinen mischte, die sie sanft mit ihrem Tuch vermischte, und, mich nicht zu härmen, bat.

3. Als sie, tief gerühret von meiner Noth, meinen Kummer treulich mit mir theilte, und mit Thätigkeit zu helfen eilte,

eilte, und ihr ganzes Taſchengeld mit bot.

4. Ach, wie ward ſie doch ſo innig froh! Und wie glänzt' ihr Angeſicht von Freude! lange, lange kannten wir uns beyde, aber nie ſah ich ſie ſo.

5. O, nun weiß ich, was ich nie gewußt; weiß, es iſt kein größer Glück auf Erden, als ein Troſt der Traurigen zu werden, edler, als das Mitleid, keine Luſt.

LII. Dankbarkeit.

185. Ich nehme gern Geſchenke von Freunden, denn ich denke, daß der, der mir dieſelben giebt, mir wohl will, und mich herzlich liebt.

2. Doch mag ich für mein Leben gern wieder weiche geben: weil ſich dadurch mein Herz erklärt, ich ſey auch Andrer Liebe werth.

186. *) Der Edelmann. Gott grüß euch, Alter! ſchmeckt das Pfeifchen? Weißt her! ein Blumentopf von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! Was wollt ihr für den Kopf?

2. Der Invalid. O Herr, den Kopf kann ich nicht laſſen! Er kömmt vom bravſten Mann, der ihn, was meint ihr? einem Baſſen bey Belgrad abgewann.

3. Da, Herr, da gab es rechte Beute. Es lebe, Prinz Eugen!**) Wie Gemmet ſah man unſre Leute der Türken Glieder mähn.

4. D. E. Ein andermahl von euren Thaten; hier Alter, ſeyd kein Tropf; — nehmt dieſen doppelten Ducaten für euern Pfeifenkopf!

5. D. J. Ich bin ein armer Kerl, und lebe von meinem Gnadenſold: doch Herr, den Pfeifenkopf, den gebe, ich nicht um alles Gold.

6. Hört nur! Einſt jagten wir Huſaren den Feind nach Herzensluſt, da ſchoß ein Kerl von Janitſchaaren***) den Hauptmann durch die Bruſt.

7. Gleich

*) Geſpräch eines Edelmanns mit einem alten Invaliden.

**) Der Prinz Eugen war ein öſtreichiſcher Feldherr in einem ehemaligen Türkenkriege.

***) Janitſcharen ſind eine Art türkiſcher Soldaten, die beſonders berühmt, und in der Kriegskunſt gut geübt ſind.

7. Gleich hob ich ihn auf meinen Schimmel; er hätt es auch gethan, und trug ihn fort aus dem Getümmel, zu einem Edelmann.

8. Ich pflegt ihn und vor seinem Ende reicht er mir all sein Geld, und diesen Kopf, drückt mir die Hände, und starb; der brave Held!

9. Das Geld mußt du dem Wirthe schenken, der dreymahl Plünderung litt: so dacht ich, und zum Angedenken nahm ich die Pfeife mit.

10. Ich trug auf allen meinen Zügen sie als ein Heiligthum; wie mochten weichen oder liegen, im Stiefel mit herum.

11. Vor Prag verlor ich auf der Streife dies Band durch einen Schuß; da griff ich erst nach meiner Pfeife: und dann nach meinem Fuß.

12. D. E. Ihr übet mich Alter bis zu Thränen, o sagt, wie hieß der Mann? damit auch mein Herz ihn verehren, und ihn bewundern kann.

13. D. J. Man hieß ihn mit den tapfern Walter, sein Gut lag dort am Rhein.

D. E. Das war mein Vater, lieber Alter, und jenes Gut ist mein!

14. Kommt Freund ihr helft mir leben vergesset eure Noth. Kommt trinkt mit mir von Walters Reben und eßt von Walters Brod!

15. D. J. Nun Topp! Ihr seyd sein wahrer Erbe; ich ziehe morgen ein; und euer Dank soll, wenn ich sterbe, die Tirken-Pfeife seyn!

187. Wenn Menschen streben, Gott an Güte und edlem Wohlthun gleich zu seyn, und mich mit wahrem Bemühe durch weisen Rath und Trost erfreun: mit reichem Segen lohne kann, sie Gott, die ich nicht lohnen kann!

2. Ich will mich aller ihrer Kranken, und ihres Glücks von Herzen freun; will treulich theilen ihre Leiden, und, wie ich kann, ihr Tröster seyn; sie warnen, wenn ein Unfall droht, und redlich helfen in der Noth.

LIII. Zorn und Haß.

188. Ein trotziger Ritter im fränkischen Land im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt, bestieg einst um fürtet, mit Panzer und Schwerd zum Streite zu wandern sein muthiges Pferd.

2. Und als er im Felde manch traurige Nacht im Dienste der Waffen getreulich durchwacht, da kam mal ins Lager ein Bote gerannt: Gott grüß euch! Herr Ritter vom fränkischen Land!

3. Gott grüß euch! so sprach er, und neigte sich tief. Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief: sag' an mir, o Bote! was suchest du hier im Waffengetön mich? was bringest du mir?"

4. Ach leider! ich bringe gar bösen Bericht: seyd mannhaft, o Ritter! entsetzet euch nicht! denn siehe, das Fräulein daheim auf dem Schloß hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß.

5. Kaum hörte der Vater die schreckliche Post, so faßt ihn ein Schauer. Auf! schrie er erbost, auf satteln das Pferd mir; ich brenne vor Wuth, ich brenne zu rächen mein adelich Blut.

6. Und als er nun abstieg im einsamen Schloß, da sprang er voll Wuth auf sein Töchterlein los: „Wo ist der Verführer, du Hurengezücht? wo ist er, der Bube? verläugne mir's nicht!

7. Ach Vater! ach, glaube nicht dem lügenden Ruf; mein Herz ist so rein noch, als Gott es erschuf. „So sprach sie noch förder manch bittendes Wort: umsonst er ergriff sie und schleppte sie fort.

8. Er schleppte sie fort in ein finstres Gemach: komm sprach er, du Kleine, komm folge mir nach! O Vater! mein Vater! wo führt ihr mich hin? Ach Gott sey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?

9. Du sollst's wohl erfahren, du sollst's wohl sehn! so sprach er, und hieb sie, trotz Bitten und Flehn, mit Dornen und Geisseln gar bitterlich lang, bis strohmweis das Blut aus den Adern ihr drang.

10. Jetzt sank sie wohl nieder im finstern Gemach, ihr Auge ward dunkel, ihr Odem ward schwach. „Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein! Der Himmel mög euch es und mir es verzeyhn!

11. Verwahret mein Kindlein und pfleget es gut! denn ach! es ist Faramun'ds *) königlich Blut." Da seufzte der Ritter: Gott sey es geklagt! O Töchterlein hätt'st du das eher gesagt!

12. Und

*) Ein König der Franken.

12. Und sieh, als der stürmische Winter verfloß, zog Faramund selber vors einsame Schloß. „Gott grüsse dich, Ritter vom fränkischen Land, in Waffen und Schlachten gar rühmlich bekannt!

13. „Dein schönes, dein sittiges Fräulein zu frey'n, verließ ich mein Lager am ströhmenden Rhein: Drum bist du's zufrieden, so führe mich hin, so gieb ihr den Segen und lasse sie ziehn!

14. Wohl wär' ichs zufrieden, wohl ließ ich sie ziehn: doch leider, o König! mein Kind ist dahin. Dort siehst du den Grabstein am Hügel hinauf; ach wachsen schon gelbliche Blümchen darauf."

15. Und siehe kaum redet der Ritter, so fährt aus Faramunds Scheide das flammende Schwerd: Hoch fährt es empor in des Königes Hand, und strecket den Ritter dahin in den Sand.

16. Zieh hin, sprach der König, du trotziger Mann! so hast du es meiner Geliebten gethan. Drauf hub er das Kindlein zu sich auf das Roß, und weinend verließ er das einsame Schloß.

189. Meinen Vetter Christian wagts ein Bienchen einst zu stechen; zornig sprach der kleine Mann, wart', nur wart' ich will mich rächen!

2. Plötzlich brach mit kühner Hand, er vom nächsten Busche Reiser, schlug und warf mit unter Sand an der armen Bienen Häuser.

3. Doch der kleinen Vögel Heer ließ die Schmach nicht ungerochen, alles fiel ihn an, und er wurde jämmerlich zerstochen.

4. Dieß war, rief er meine Schuld. Lerne, wird nun Jeder sagen, künftig lieber in Geduld ein geringes Unrecht tragen.

LIV. Versöhnlichkeit und Nachsicht.

190. Kommt, Brüder, reicht mir eure Hand! Die Feindschaft sey von uns verbannt, und aller unser Busen sey voll Liebe, Freundschaft, Fried' und Treu.

2. Sagt, seyd ihr meine Brüder nicht? seht her, auf meinem Angesicht erblickt ihr Liebe gegen euch, verbannt doch euren Unmuth gleich!

3. Ist euch mit meinem Gram gedient? bekämpft euch, seyd mit mir versühnt! That ich euch je etwas zu Leid: so bitt ich euch: verzeiht! verzeiht!

4. Was

4. Was hör' ich? ihr ſprechet: Nein! dem Bruder wollt ihr nicht verzeihn? noch ſpricht mir eure Zunge Sport: das jammert mich: verzeih's euch Gott!

5. Ich haſſ' euch nie in meinem Sinn; denn lieben ist für mich Gewinn. Dort will ich in der Ferne ſtehn und Gott um eure Beßrung flehn.

191. Görg' und Roſine

hatten früh die Liebe ſchon gekannt: gering und arm, und dennoch war kein glücklicher, zufriedner Paar im ganzen Schwabenland.

2. Schon trauen laſſen wollten ſie in wenig Wochen ſich: als plötzlich in der Nacht einmal den armen Görg' ein Werber ſtahl; da mußt er in den Krieg.

3. Fort war er, fort! vergebens ſchrie Roſin' ihm jammernd nach. Nie fühlte wohl ein Mädchenherz mit größrer Laſt und herbrem Schmerz den ſchweren Trennungstag.

4. Indeſſen hielt ſich Görge brav, war immer weit voran, drang tapfer ein und ſtach und hieb, ſo lang ihm Kraft und Säbel blieb, bis auf den letzten Mann.

5. Kam lang auch ohne Wunden durch, mit gleichem Glück und Muth; denn Röschen ſchwebt ihm in dem Sinn. So ſtrichen bald zwey Jahre hin, und jeder war ihm gut.

6. In einem kleinen Dorfe lag einſt Görgens Bataillon. Da brach herein um Mitternacht der Feind mit überlegner Macht, und alle Schwaben flohn.

7. Auch er der tapfre Görge, floh: doch wars zu ſpät zum fliehn; die andern waren weit voran, er läuft zwar, was er laufen kann: doch ſie umzingeln ihn.

8. Nun haut er anfangs wuthentbrannt, bald rechts, bald links umher; doch endlich ſchwer verwundet ſchon: ergab er ſich und rief: Pardon! und ſtreckte das Gewehr.

9. Ha! kein Pardon! ſollſt ſterben, Hund! rief draut der Leutnant wild, und haut — ſo raſ't kein Wüthrich mehr! — in tollem Grimme zu, bis er den Blutdurſt hat geſtillt.

10. Da lag der arme Görge nun! Die ganze lange Nacht nahm weder Freund noch Feind ihn auf; er ward nur erſt den Morgen drauf ins Lazareth gebracht.

11. Zwölf böſe Wochen blieb er da, litt Schmerzen, und vermißt die gute Pflege, Koſt und Bett; man weiß ja wohl, im Lazareth, was da für Elend iſt.

12. Als Krüppel nun hinkt er nach Haus, kommt in sein Dörfgen an: sein Liebchen eilt mit Klagegeschrey doch immer zärtlich noch und treu, als sie's vernahm, heran.

13. „Ach Görche! sagte weinend sie; als er betroffen schwieg. O weh! o weh! wie hat man nicht dich armen Jungen zugericht! Verwünscht sey doch der Krieg!"

14. Und nun erzählt er traurig ihr, wenn eh' und wie und wo der böse Leutnant ihn zerhau'n. Sie weint', läßt drauf sich mit ihm traun, und lebt vergnügt und froh.

15. Einst saßen eines Abends sie zusammen vor der Thür. Die Wachtel schlug im Waizenstück ihr laut und fröhlig tik, tik, tik, der Himmel sah so schier.

16. Und Dorf und Wald und Wies' und Feld lag da in stiller Ruh. Die goldnen Sterne blinkten hell, und äugelten im Wasserquell einander freundlich zu.

17. Da kommt, an seinem Stab, gebückt, ein müder Wanderer her; und bittet um ein Abendbrod. Sein Blick sprach Dürftigkeit und Noth, und Sorgen, Centner schwer.

18. Und Görge sprach: „Willkommen, Freund willkommen, hier herein! Ihr findet Platz; kommt mit ins Haus und ruht euch nach Gefallen aus; sollt unser Gast heut seyn!

19. Der Fremde, eine Thrän' im Aug' der Freud und Dankbarkeit, geht mit ihm, und nach kurzer Rast, vertraut ihm der gerührte Gast sein ganzes Herzeleid.

20. Ich diente mit im letzten Krieg; Gott weiß, ich hielt mich gut: ich habe nie Gefahr geacht't; es floß in mancher sauren Schlacht dem König wohl mein Blut.

21. So schwang ich mich zum Leutnant schnell vom Grenadier empor: doch Neid und Falschheit brachte da dem Fürsten, der mich gerne sah, viel schwarze Lügen vor.

22. Die Bosheit siegte, wie sie pflegt, durch fein gespielte List, auch bey dem guten Fürsten hier: er gab erzürnt den Abschied mir, er, der sonst gütig ist.

23. Nun schleppe' ich schon seit Jahr und Tag, mich durch die Welt mit Noth; und irr' herum, bald hier, bald dort, von Land zu Land, von Ort zu Ort, nach Arbeit und nach Brod.

24. Und

24. Und finde nirgends doch noch Ruh: ſchwer drückt der Armuth Laſt! O legt' ich bald ins ſtille Grab, die abgebleichte Hülle ab und fände da noch Raſt!

25. Hier hielt er ein; ein Seufzer ſtieg tief aus der Bruſt herauf: er lehnt ſich auf den Wanderſtab, Görg wiſcht ſich eine Thräne ab und keiner blicket auf.

26. Voll Mitleid hub nun Görge an: Ihr dauert mich, mein Freund. Im Kriege, ja, ach ja! ſo gehts! ich diente auch einſt, und ſahe ſtets ins Auge dreiſt dem Feind.

27. Und drauf erzählt' er alles nun, wie's ihm ergieng im Krieg. Der Fremde horcht, wird kalt und heiß, horcht noch und trocknet ſich den Schweiß, und als nun Görge ſchwieg;

28. So fällt er zählings ihm zu Fuß: „Ach, könnt ihr mir verzeihn! Ich bins, der euch mit Grauſamkeit zerfetzte! doch hat mich's gereut, und wird mich ewig reun!"

29. Und Görg' umarmte ſeinen Feind, ſprach Muth und Troſt ihm ein; und hieß ihn bleiben: Speis' und Trank mit ihm zu theilen lebenslang, und nun ſein Freund zu ſeyn.

192. Bruderlieb' und Menſchenhuld hat mit Andern gern Geduld, und ſucht vor der Welt die Flecken ihrer Schwachheit zu bedecken.

2. Wer in ſeinem Herzen rein vom Vergehen glaubt zu ſeyn, der nur mag es kühnlich wagen, ſeinen Nächſten anzuklagen.

3. Nicht vor eignen Fehlern blind, denk' ich, daß wir Menſchen ſind, und, was wir von Andern wollen, ihnen wieder leiſten ſollen.

193. Eh Ferdinand mit frommer Wuth die Mauren*) von ſich ſtieß, floß Omars junges Heldenblut durch Gußmanns Ritterſpieß.

2. Aus Furcht der Rache (reich und groß war dieſer Saracen,) floh Gußmann

*) Ferdinand war ein chriſtlicher König in Spanien, und die Mauren ein Saraceniſches Volk, von der Religion des Muhamed, welches daſelbſt ruhig wohnte, und von ihm aus dem Lande getrieben wurde.

und blieb athemlos vor einem Fremden stehn.

3. Hoch war die Mauer, doch er schwang sich wie ein Pfeil hinein, und fand in einem Bogengang den Herrn des Guts allein.

4. Er flehte um Schutz. Mit seinem Stab schlug Emir Ibrahim voll Ernst jetzt eine Pfirsich ab, und theilte sie mit ihm.

5. Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast, dieß ist des Schutzes Pfand, den du von mir zu hoffen hast, und gab ihm seine Hand.

6. Doch plötzlich rief ein Mütterlein den edlen Greis hinaus. Er schloß, um unentdeckt zu seyn, den Gast ins Gartenhaus.

7. Drey Stunden harrt er hier voll Gram; ihm scheint kein Mondenlicht, bis sein Beschützer wieder kam, mit Thränen im Gesicht.

8. „Den du erschlugst grausamer Christ, sprach er, der war mein Sohn. Schutz ist die Rache, süßer ist bewährter Treue Lohn.“

9. „Fleuch! vor der Gartenthüre steht mein bestes Pferd. Man sucht dich an der See. Fleuch nach Toledo! Gott schütze deine Flucht!“

10. Siehst du im Greis den halben Gott? Wer wohlthut seinem Feind, wär' er ein Haid' und Hottentott: so ist er Gottes Freund.

LV. Gerechtigkeit.

194. Die hohe Pflicht: Gerechtigkeit, geht über andre Pflichten weit, die Gott uns vorgeschrieben. Sie ist des Menschen Eigenthum, der Güte mangelt aller Ruhm, die ohne sie geblieben.

2. Zu Wohlthun leitet uns das Herz, es bebt von selbst bey Andrer Schmerz; so hat's Natur gelehret: Gerechtigkeit lehrt sie uns nicht; Vernunft gebiethet diese Pflicht, dem Menschen, der sie ehret.

3. Als Gabe der Unsterblichkeit soll ich auf Erden jederzeit, was recht und billig, üben. Der Weise, der vernünftig denkt kann Niemand, wär er auch gekränkt, durch Unrecht je betrüben.

4. Er weiß, daß jede Creatur ihr Fleckchen hat in der Natur, und ihren Zweck und Pflichten; daß keins das Andre stören soll in seinem Lauf zu seinem Wohl, keins Gottes Werk vernichten.

5. Drum seufze Niemand über mich! Mein ganzes Herz bestrebe sich, dem Nächsten gern zu geben, was er mit Recht verlangen kann, und im-

immerfort mit Jedermann in Einigkeit zu leben.

6. Ich will beſtändig dahin ſehn, mit Jedermann ſo umzugehn, wie ichs von ihm begehre: damit ich keines Menſchen Herz, durch Ungerechtigkeit mit Schmerz und Kümmerniß beſchwere!

7. Denn, mit dem Maaß, damit ich hier, dem Nächſten meſſe, wird einſt mir, der Welten Richter meſſen. Dieß reitze mich zur Billigkeit, und laſſe mich zu keiner Zeit, was Recht und Pflicht, vergeſſen.

LVI. Redlichkeit.

195. Ueb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

2. Dann wirſt du, wie auf grünen Au'n durchs Erdenleben gehn; dann kannſt du ohne Furcht und Grau'n dem Tod ins Auge ſeh'n.

3. Dann wird die Sichel und der Pflug in deiner Hand ſo leicht; dann ſingeſt du beym Waſſerkrug, als wär' dir Wein gereicht.

4. Dem Böſewicht wird alles ſchwer, er thue, was er thu'; das Laſter treibt ihn hin und her, und läßt ihm keine Ruh.

5. Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht; ihm lacht kein Aehrenfeld: er iſt auf Liſt und Trug erpicht, und wünſcht ſich nichts, als Geld.

6. Der Wind im Hain, das Laub am Baum ſauſ't ihm Entſetzen zu. Er findet nach des Lebens Traum im Grabe keine Ruh.

7. Drum übe Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

8. Dann ſegnen Enkel deine Gruft, und weinen Thränen drauf, und Sommerblumen voller Duft blühn aus den Thränen auf.

196. Ehrlich denken, ehrlich leben, dieß ſey meine erſte Pflicht: Ehrlichkeit kann Ehre geben, und der größte Reichthum nicht. Eine Stirne, frey und offen, daß ſie jeder ſehen kann, läßt ein redlich Herze hoffen, zeigt oft gleich den braven Mann.

2. Ehrlichkeit im Wort und Handeln zeichnet edle Menſchen aus; welche krumme Wege wandeln, wirft einmal der Himmel aus. Redliche des Landes ſchämen ſich des Falſchen, der betrügt. Nichts ſoll mir das Kleinod nehmen, das im guten Rahmen liegt.

3. Werd ich auch nicht reich auf Erden: O, wie wenig liegt daran! Einst im Himmel reich zu werden, sey ich ein rechtschaffner Mann! Wenn ich diesen Titel habe, hab' ichs schönste Lobge dicht; und dann sprech ich noch am Grabe: mein Gewissen quält mich nicht.

197. Es lebe doch der kluge Mann, des Lottospiels Erfinder, *) durch das man Männer gängeln kann, als wären sie noch Kinder. Wie kommen sie ins Netz hinein den Staaten gleich, geflogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

2. Hoch soll zur schuldgen Danksagung, das dumme Volk dann leben, das Millionen schon genung so willig hergegeben. Wie kommen seine Thälerlein auf unsern Ruf geflogen! Die Welt will ja betrogen seyn: drum werde sie betrogen!

3. Das gute Volk! Es darbt und stiehlt für seine Lotterpächter, und seinen Feuereifer kühlt nicht Pütter **), der Verächter! Er mag sich immer heiser schreyn, es bleibt uns doch gewogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

4. Für uns nahm mancher Gift schon ein, liegt mancher noch in Ketten, damit wir in Burgunderwein gekochte Schinken hätten. Drum laßt uns baß des Lotto freun, so oft es wird gezogen. Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

LVII. Wahrhaftigkeit.

198. Die Klatschen sind, weiß jeder Mann. Ob ich denn wohl errathen kann, woher die Plage mancher Stadt den sonderbaren Titel hat?

2. Dem erzbekannten Instrument das man die Fliegenklatsche nennt, gleicht traun! die Weiberklatsche sehr: drum gab sie wohl den Namen her.

3. Die

*) Dieses Lied singen die Pächter und Inhaber des Lotto-Spiels am Ziehungstage, zum Hohn der Einsetzer.

**) Ein sehr gelehrter Professor in Göttingen, welcher ein Buch geschrieben hat, worin er sonnenklar beweiset daß bey dem Lotto lauter Betrug ist, und daß auch die wenigen Gewinner nicht so viel bekommen, als sie von Rechtswegen bekommen sollten.

3. Die Fliegenklatsch' iſt immer alt und welk, von häßlicher Geſtalt: der Weiberklatſchen Häßlichkeit entſpringt aus Schmähſucht, Zank und Neid.

4. Durch armer Fliegen ſchnellen Tod färbt ſich die Fliegenklatſche roth: und Ehr' und guter Ruf verliſcht, ſobald ein Heer von Klatſchen ziſcht.

5. Was lohnt der Fliegenklatſche Müh'? mit Koth beklert die Fliege ſie. So werf ich dankbar dies Gedicht den Klatſchgewattern ins Geſicht.

199. Wohl dem, der richtig wandelt, der als ein Wahrheitsfreund, in Wort und Werken handelt, und das iſt, was er ſcheint; der Recht und Treue liebet und von dem Sinn der Welt, die Trug und Falſchheit übet, ſich unbefleckt erhält.

2. Wohl dem, der Lügen haſſet, und der, ſo oft er ſpricht, ſo ſeine Rede faſſet, daß er die Wahrheit nicht mit Wiſſen je verletzet, und der an jedem Ort, ſich dieß zur Ehre ſetzet, zu ſeyn ein Mann von Wort.

LVIII. Der Biedermann.

200. Wer, Jüngling, wer hat biedres Blut? der, der mit Ernſt und frohem Muth auch ungeſehen Gutes thut, der nicht bey Andrer Elend ruht, ſich rein erhält von fremden Gut: in dem fließt ächtes biedres Blut.

2. Wer ſeiner Väter Tugend ehrt, durch Red' und Beyſpiel Andre lehrt, das Böſe hemmt, das Gute mehrt, des Schmeichlers Stimme niemals hört, und Wort hält, wenn er auch nicht ſchwört. Der iſt des Biedernamens werth.

3. Wen Andrer Glück und Sicherheit mehr, als ſein eignes Glück erfreut, wen keine gute That gereut, wer Laſter, gleich der Knechtſchaft, ſcheut, Verführern nie die Hände beut: der hat das Lob der Biederkeit.

4. Wer immer, wo er ſtehn ſoll, ſteht, ſich niemals über Andere blähet, den geraden Weg in Allem geht, Gold, Wolluſt, Ueppigkeit verſchmäht, nur erndtet, was er ſelber ſä't: iſt über alles Lob erhöht.

5. Wer Falſchheit haßt und arge Liſt, und Tauben gleich, flieht jeden Zwiſt, das was ihm Gott giebt, froh genießt, auch gern ſein edles Blut vergießt, wenn ſein Tod Andrer Leben iſt: der iſt ein Biedermann, ein Chriſt.

LIX. Die Stufen des menschlichen Lebens-Alters.

201. Schon haben viel Dichter die lange verblichen, das Leben mit Extra-Post-Reisen verglichen: doch hat uns bis dato, so viel mir bekannt die Post-Stationen noch keiner genannt.

2. Die erste läuft eben durchs Ländchen der Kindheit: da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn, und rufen bey Blümchen: ey, eya, wie schön!

3. Wir kommen mit klopfenden Herzen zur zweyten, als Jüngling und Mädchen, die schon was bedeuten. Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post, und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

4. Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge: der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege. Oft mehren auch Mädels und Jungens die Noth; sie laufen am Wege und schreyen um Brod.

5. Noch ängstlicher wird auf der vierten die Reise für steinalte Mütter und wankende Greise: der Tod sitzt auf dem Kutschbock als Postillon jagt wild über Hügel und Thäler davon.

6. Auch Reisende jünger an Kräften und Jahren beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren: doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh. Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

LX. Die Kindheit.

202. Ist gar ein hold der Knabe, er; als ob ers Bild der Liebe wär. Sieht freundlich aus, und weiß und roth, hat große Lust am Butterbrod. Hat blaue Augen, gelbes Haar, und Schelm im Nacken immerdar. Hat Arm' und Beine rund und voll, und alles, wie mans haben soll. Nur Eines fehlt dir, lieber Knabe! Eins nur: daß ich dich noch nicht habe.

203. Es ist ein Mädel! Eilt herbey? Ja, ja, ein Mädel, meiner Treu! Und noch dazu so wunderschön, und gar zu lieblich anzusehn. Verzeiht dem Vater dieses Lob: er freut sich gar zu sehr darob.

2. Und nun verkündigts in der Stadt, was sich bey mir begeben hat! Den Herr'n und Damen hin und her, verkündigt froh die neue Mähr! Ich will indeß nicht müssig

müſſig ſeyn: flugs Rheinwein her von Anno Ein!

3. Was aus dem Mädel werden kann? Das beſte Weib vom beſten Mann! die beſte Mutter oben drein! und iſt es das, was werd ich ſeyn? Ich? Lieber, gütiger Himmel, ja! ein froher, junger Großpapa!

204. Dem Knäblein, das gebohren ward, ertönt der Gläſer Klang! Das Kindlein iſt von guter Art, ihm tönt der Rundgeſang! Was weineſt, Kindlein! ſey nicht bang! o ſey nicht bang vor Gläſerklang und Rundgeſang!

Chor: O ſey nicht bang vor Gläſerklang und Rundgeſang!

2. Die Mutter ſchwebt' in Tod'sgefahr, und ſtöhnte jämmerlich, ſie weinte, wand ſich, und gebahr; und aller Schmerz entwich. Sie lächelte: nun hab' ich dich! Es ſegne dich, es ſegne Gott vom Himmel dich!

Chor: Es ſegne dich, es ſegne Gott vom Himmel dich.

3. Dem Vater war das Herz ſo weich, er bebte noch vom Harm, er flehte ſtammelnd, freudebleich, das Knäblein in dem Arm: O Gott, des Knäbleins dich erbarm! Stark ſey ſein Arm, ſein Haupt ſey hell, ſein Herz ſey warm!

Chor: Stark ſey ſein Arm, ſein Haupt ſey hell, ſein Herz ſey warm!

4. Du zartes Knäblein, wachſe ſchnell; du biſt von biederm Blut! Einſt ſchatte, wie der Baum am Quell, wo dem der Müde ruht! O Knabe! werde groß und gut! Die Meeresfluth ſey unaufhaltſam ſtark dein Muth!

Chor: Wie Meeresfluth ſey unaufhaltſam ſtark dein Muth!

5. Sey deinen Freunden immer treu und weich bey fremden Schmerz! dem ungerechten Manne ſey dein Nacken ſtarr, wie Erz! Die Wahrheit ſey dir nie ein Scherz! Rein ſey dein Herz! und ſchaue glaubend himmelwärts!

Chor: Rein ſey dein Herz, und ſchaue glaubend himmelwärts!

6. Dieß ſey der Gläſer letzter Klang! Der Herr Gevatter winkt, es ſtört den Kleinen der Geſang: auch ſeine Mutter winkt! Seht, wie ihn ſanft ihr Arm umſchlingt! Klingt leiſ' und ſingt zum guten letztenmal, und trinkt!

Chor: Klingt leiſ' und ſingt, zum guten letztenmal, und trinkt.

205. Seht mir doch mein schönes Kind, mit den goldnen Zottellöckchen, blauen Augen, rothen Bäckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

2. Seht mir doch, mein süßes Kind! fetter, als ein fettes Schneckchen, süßer, als ein Zuckerweckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

3. Seht mir doch, mein holdes Kind! nicht zu mürrisch, nicht zu wählig! immer freundlich, immer fröhlich! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

4. Seht mir doch mein frommes Kind! Keine bitterböse Sieben wird ihr Mütterchen so lieben. Leutchen, möchtet ihr so eins? O ihr kriegt gewiß nicht meins!

5. Komm einmal ein Kaufmann her! hunderttausend blanke Thaler, alles Gold der Erde zähl' er! O er kriegt gewiß nicht meins! Kauf er sich wo anders eins!

206. Liebes müdes Kind! schlafe doch geschwind! thu die Augen zu, Wachsthum giebt dir Ruh, liebes, müdes Kind.

2. Jetzt kannst du noch ruhn, noch kannst du nichts thun. Einst erfolgt die Zeit der Geschäftigkeit, jetzt kannst du noch ruhn.

3. Du bist sorgenlos: aber wirst du groß; dann vertreibt die Last Schlaf und süße Rast, du bist sorgenlos.

4. Schlafe ruhig ein! es soll stille seyn. Was den Schlaf verstört, wird von mir verwehrt, schlafe ruhig ein!

207. Schlaf, Kindchen, schlaf! Da draussen ist ein Schaaf; das ist dir gar ein frommes Blut, das keinem was zu Leide thut; Schlaf, Kindchen, schlaf!

2. Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie freundlich ist das Schaaf! Es knurrt, es lärmt, es zanket nicht, zeigt immerdar ein freh Gesicht; Schlaf, Kindchen, schlaf.

3. Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie still ist unser Schaaf! nie meinen seine Aeugelein; nie hört man es gewaltig schreyn; schlaf, Kindchen, schlaf.

4. Schlaf Kindchen, schlaf! Wer liebt nicht unser Schaaf! Es speist vergnügt das grüne Gras, zu Leide thut es

es keinem was; schlaf, Kindchen, schlaf.

5. Schlaf, Kindchen, schlaf! sey sanft, wie unser Schaaf, sey immerdar ein frommes Blut, so sind dir alle Menschen gut; schlaf, Kindchen, schlaf.

208. Schlaf, süßer Knabe, süß und mild, du, deines Vaters Ebenbild! Das bist du; zwar dein Vater spricht, du habest seine Nase nicht.

2. Nur eben jetzo war er hier und sah dir ins Gesicht, und sprach: Viel hat er zwar von mir, doch meine Nase nicht.

3. Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein, doch muß es seine Nase seyn; denn wenn's nicht seine Nase wär, wo hätt'st du denn die Nase her?

4. Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht, spricht er wohl nur im Scherz: hab immer seine Nase nicht und habe nur sein Herz!

209. Lieber kleiner Engel, schlaf sanfter als Baron und Graf, werd' ein frommer edler Mann, der stets ruhig schlafen kann, im Leben.

2. Werde groß und werde gut! Gott verleih dir wackern Muth, durch das Herz nur groß zu seyn, nicht durch eitlen Flitterschein, wie viele!

3. Habe jedes Gute lieb, und zu jedem Guten Trieb, und zu jedem Triebe Kraft, das macht groß und tugendhaft; auch selig.

4. Bilde dir auf äußern Schein niemals was auf Erden ein; äußrer Glanz ist Puppenspiel: scheint nichts, und ist doch viel! ist besser.

5. Fürchte Gott, und übe Recht; alles, was du thust, sey ächt: denke, daß der brave Mann sich durchs Herz belohnen kann, gar fürstlich.

6. Gott laß alles dir gedeihn, Brod und Wasser, Fleisch und Wein; gebe dir zu jeder Frist, was dir gut und selig ist: nun Amen!

210. Schlummre, Liebchen! bist noch klein, weißt vom schönen Sonnenschein, weißt vom Strahl des Mondenlichts und von Wald und Bäumen nichts. Liebchen, schlummre, werde groß; sollst es sehn auf meinem Schooß!

2. Sollst den Glanz des Himmels sehn, und aus ihm die Sonne gehn, über Wiesen frisch und grün, wo die blauen Veilchen blühn. Veilchen werden dann gepflückt: du ans Mutterherz gedrückt,

3. Mir am Herzen, liebes Kind, spielst du froh im Morgenwind! über dir ist Jubel

hellklang, um dich der ist Lobgesang: leise rauschen Bäum' und Fluß, und du fühlst den Mutterkuß.

4. Liebchen schlummre, wachs heran! siehst in meinen Armen dann auch der Abendsonne Gluth, siehst, wenn Feld und Aue ruht, Gold und Purpur überall beym Gesang der Nachtigall.

5. Unterm Nachtigallenlied kommt der helle Mond und sieht mild herab auf dich und mich, alle Blumen neigen sich, und die Händchen falt' ich dir: kleiner Engel, Gott ist hier!

6. Gott ist hoch im Sternenglanz, und im niedern Veilchenkranz; ist, wo jener Vogel schlägt, und wo dieser Arm dich trägt. Sag in jedem Winkel dir, liebes Mädchen: Gott ist hier!

211. Klagt mit mir die arme kleine Guste, die ihr Liebstes heut verlohren mußte. *)

Seht, sie denkt im Herzen tief beklommen: böse Menschen, die ihr nurs genommen.

2. Ach! die süße Brust, der sie geschmeichelt, die sie mit den Händchen oft gestreichelt, wo sie lallend oft und wonnetrunken, in der Unschuld Engelschlaf gesunken.

3. Diese Brust, ach! mußte heut verschwinden, läßt sich nirgends, nirgends wiederfinden. Gustchen gukt umsonst in alle Ecken; weder Milch noch Semmel will ihr schmecken.

4. Ach! sie sehnt sich nach der liebsten Mutter, wie im Nest das Vögelchen nach Futter, und von Wehmuth und von stillem Sehnen, hängen an den Wimpern große Thränen.

5. Ach! des kleinen Engels ersten Kummer lindert kein Gesang, kein Wiegenschlummer, lindert keiner Wärterin Geplapper, keine Puppe, keine Schellenklapper.

6. Kann, du liebe Kleine, schon im Herzen, was du heut verlohren, so dich schmerzen: ach! so wird's noch tiefer einst dich rühren, wirst du eines Mannes Herz verlieren.

*) Bey dem Entwöhnen der Kinder von der Mutterbrust zu singen.

212. Die Mutter.

Wir ziehn nun unsern Zahn heraus, sonst thut der Schelm uns Schaden. Und sey nicht bange, kleine Maus! gleich hängt er hier am Faden.

Chor der Schwestern und Brüder und des Vaters.

Der Zahn, der Zahn der muß heraus, sonst thut der Schelm nur Schaden.

2. Die

2. Die Mutter. Ey sehet, sie macht die Nase kraus, und fürchtet meinen Faden. Hilft nicht: der Zahn, der muß heraus, und dann kriegt Gustchen Fladen.

Chor. Der Zahn, der Zahn, der muß heraus und dann kriegt Gustchen Fladen.

3. Die Mutter. So recht, so recht, du liebe Maus! nun ist er fest am Faden. Und nun ist auch der Zahn heraus, und soll dir nicht mehr schaden.

Chor. Der Zahn, der Zahn, der ist heraus; da hängt er hier am Faden!

213. Was für glückliche Tage ohne Sorge und Plage leb' ich, leb' ich als Kind! Gott läßt Tage mich sehen, und die Tage vergehen mir in Freuden und Lust geschwind.

2. Bey dem fröhlichen Spiele, in der Kinder Gewühle lach und spring' ich dahin: Blumigte Wiesen und Felder, schattigte Büsche und Wälder, alles, alles ergötzet den Sinn.

3. Zu der Jugend Geschäfte gibt der Schöpfer mir Kräfte: möcht' ich, möcht' ich auch nun Weisheit lernen und lieben, Treu und Redlichkeit üben und mit Freuden das Gute thun!

4. Schmücket Weisheit und Tugend meine fröhliche Jugend, dann erst wird sie mir Glück. Einst als Greis an dem Stabe, einst am friedlichen Grabe schau ich dann noch mit Lust zurück.

214. Wir spielen und hüpfen so munter, so munter, wie Hirschchen im Wald: doch lernen wir wacker mit unter, denn Kinderchen werden auch alt.

2. Juchheisa! nur fröhlich gesprungen, so lange wir Kinder noch sind! Juchheisa! ein Liedchen gesungen; die Jahre vergehn, wie der Wind!

3. Vergehn sie so schnell, so geschwinde? O Freunde! was werden wir dann? was wird aus dem hüpfenden Kinde? Es wird aus dem Knaben ein Mann.

4. Und soll es ein braver Mann werden, muß fleißig der Knabe schon seyn, muß Gutes schon stiften auf Erden, nicht nur des Lebens sich freun.

5. Was Hänschen nicht lernet in Zeiten, lernt nicht der erwachsene Hans, und läßt sich das Ferkchen nicht leiten, so wird auch das Gänschen zur Gans.

6. Was Lehrer und Eltern uns lehren, was Gutes an ihnen

ihnen wir sehn, das wollen wir willig anhören, das soll von uns gerne geschehn.

7. Juchheisa! noch dürfen wir spielen und dürfen als Kinder uns freun! und Freude bey guten Gefühlen wird nie uns im Alter gereun.

215. Wir Kinder! wir schmecken der Freuden recht viel! wir schäckern und näcken (versteht sich im Spiel.) Wir lernen und singen, und rennen uns um, und hüpfen und springen im Grase herum.

2. Warum nicht? zum Murren ist Zeit noch genug! wer wollte wohl murren: der wär' ja nicht klug. Wie lustig stehn dorten die Saat und das Gras; beschreiben mit Worten kann keiner wohl das!

3. Ha, Brüderchen, rennet! ha, wälzt euch im Gras! noch ist's uns vergönnet, noch kleidet uns das. Ach, werden wir älter, so schickt sich's nicht mehr; so treten wir kälter und steifer einher.

4. Ey, seht doch, ihr Brüder, den Schmetterling da! Wer wirft ihn uns nieder? doch schonet ihn ja! dort flattert noch einer, der ist wird wieder gespielt und gewohl sein Freund; O schlag ihn doch keiner, weil jener sonst weint.

5. Wird dort nicht gesungen? wie herrlich das klingt! vortreflich, ihr Jungen! die Nachtigall singt. Dort sitzt sie! seht oben im Apfelbaum dort; wir wollen sie loben, so fährt sie wohl fort.

6. Komm, Liebchen, hernieder, und laß dich besehn! wer lehrt dich die Lieder? du machst es recht schön! O laß dich nicht stören, du Vögelchen du! wir alle, wir hören, sehr gerne dir zu.

7. Wo ist sie geblieben? Wir sehn sie nicht mehr! Da flattert sie drüben! komm wieder, komm her! vergeblich; die Freude ist diesmahl vorbey! Ihr that wer zu Leide, sey, was es auch sey!

8. Laßt Kränzchen uns winden, viel Blumen sind hier! Wer Veilchen wird finden, empfänget dafür von Mutter zur Gabe ein Mäulchen, wohl zwey. Juchheisa! ich habe, ich hab' eins, juchhey!

9. Ach, geht sie schon unter, die Sonne, so früh? wir sind ja noch munter; ach, Sonne, verzieh! Nun Morgen, ihr Brüder! schlaft wohl! gute Nacht! Ja Morgen lacht!

216. Es war einmal, ihr Leutchen, ein Knäblein jung und zart, hieß, Friedrich, war darneben, recht gut von Sinnes-Art.

2. War freundlich und bescheiden, nicht zänkisch und nicht wild: war sanft, wie kleine Schäfchen, und wie ein Täubchen, mild.

3. Drum gab auch Gott Gedeihen, das Knäblein wuchs heran: und seine Eltern hatten recht ihre Freude dran.

4. Zu Schul- und Gotteshause sah man es fleißig gehn, und jedem, der es grüßte, gar freundlich Rede stehn.

5. Auch war ihm in der Schule ein jeder herzlich gut; denn allen macht es Freude, und allen war es gut.

6. Einst hieß es, Brüder, Morgen, fällt sein Geburtstag ein! gleich riefen all' und jede: der muß gefeyert seyn!

7. Da war des Wohlbehagens und jeder Freude viel; und wo man sah und hörte, war Sang und Tanz und Spiel.

8. Denn alle, alle freuten des frohen Tages sich; und alle, alle sangen: Heil unserm Friederich!

9. Und Gott im hohen Himmel, erhörte ihr Gebet: sein Segen folgt dem Knaben da, wo er geht und steht.

217. Mein Hündchen ist ein gutes Thier, so bald ich rufe, folgt er mir: doch kömmt er nicht, wenn ich's ihm sage, so ist er werth, daß ich ihn schlage.

2. Bestrafet mich mein Vater nun, will ich nicht seinen Willen thun: darf ich es dann so übel nehmen? mich würde ja mein Hund beschämen.

218. O lieber Gott, hörst gern es an, wenn Kinder Dank dir bringen; drum will ich jetzt, so gut ich kann, dir auch mein Loblied singen.

2. Mich hat ein sanfter Schlaf erquickt, ich bin gesund und fröhlich. Wie viele sind nicht so beglückt, sind krank, sind nicht so fröhlich.

3. Ja lieber Gott, dir sag' ich Dank; du läßest jeden Morgen mit nöthiger Speise und mit Trank, so gütig mich versorgen.

4. Für meine Eltern dank ich dir, die mich so zärtlich lieben; auch für die Freunde dank ich dir, die mich im Guten üben.

5. O laß uns diese Eltern noch recht lange, lange leben! Thu, lieber Gott, o thu es doch, laß sie noch lange leben!

6. Wir wollen, ich und Bruder Gust, sie auch recht oft

oft erfreuen; wir wollen lernen, recht mit Lust, nie Fleiß noch Mühe scheuen.

7. Wir wollen leben, so wie hier, die Menschen leben sollen, wenn sie sich hier und dort bey die im Himmel freuen wollen.

219. O wie ist's so schön, in die Schule gehn, und was lernen drinn! Jeder Augenblick mehret da mein Glück, flieht genutzt dahin.

2. Meines Lehrers Schweiß, meinen treuen Fleiß sieht der gute Gott: und er legt darein Segen und Gedeyhn, dieser gute Gott!

3. Früher schwingt mein Herz sich auch himmelwärts, wenn es Tugend lernt; Engel lieben auch, wenn das Böse sich früh von mir entfernt.

4. Die Religion führt mich Erdensohn da zum Himmel an, heiligt mein Bemühn, lehrt mich Laster fliehn, gehn der Tugend Bahn.

5. Meiner Seele Trieb hat dann Weisheit lieb, und wird fromm und gut: jede Wissenschaft schärft des Geistes Kraft, und erhebt den Muth.

6. Ja, der Schule sey stets mein Herz getreu; Lernen lehrt mit ruh: Tugend macht uns schön, aber Müssig gehn schändet jede Brust.

220. Kinder geht zur Biene hin, seht die kleine Künstlerin, wie sie emsig sich bemüht, und aus Allem Honig zieht. Unverdrossen träget sie ihres kurzen Lebens Müh, ist geschäftig spät und früh.

2. Und ich sollte müssig seyn? nein ich will schon jung und klein arbeitsamer seyn, als sie; da mir Gott Verstand verlieh. Meines Lebens schönste Zeit sey, in munterer Emsigkeit, Gott und meinem Glück geweiht.

3. Nicht zu träger Weichlichkeit gab mein Schöpfer mir die Zeit. Ich empfieng aus seiner Hand, Leben Kräfte und Verstand. Nun, ich heil'ge sie durch Fleiß auch zu meines Schöpfers Preis, izt als Jüngling, einst als Greis.

221. Weil ich jung bin soll mein Fleiß eifrig sich bestreben, daß ich mög' einst, als ein Greis recht zufrieden leben.

2. Zwar will ich mich jugendlich meiner Tage freuen: doch nicht also, daß es mich darf im Alter reuen.

222. Seyd mir heilig, anmuthsvolle Tage! da entfernt von Sorge, Gram

Gram und Plage meine Jugend blühte! dich beſing ich, beſter Theil des Lebens! O mir ſey kein Augenblick vergebens, der vorüber flieht.

2. Tauſend andre jugendliche Kleinen müſſen troſtlos ihr Geſchick beweinen; wie beglückt bin ich! Stets daß Thränen andrer Wangen netzen, ſättiget mit Luſt und mit Ergötzen mein Erhalter mich.

3. Ach wie laufen viele von den Armen, flehn um Mitleid, ſeufzen um Erbarmen, ſchreyen laut um Brod! Und ich kann mein Brod mit Freuden eſſen; wie viel Gutes iſt mir zugemeſſen! mich drückt keine Noth!

4. Hier hör' ich ein Kind in Schmerzen wimmern, dort ſah ich des Jünglings Leib zertrümmern, der in Schlachten ficht: und ich blühe, mich erſchreckt kein Kummer, Feind und Krankheit ſtören meinen Schlummer, mein Vergnügen nicht.

5. Wie viel irren auf entlegnen Straßen! Vater, Mutter haben ſie verlaſſen, Niemand ſorgt für ſie. Ich genieße treuer Eltern Liebe, mich bezeigt die Zärtlichkeit der Triebe ihrer Sorgfalt nie.

6. Ach, hier muß ich meinen Undank ſchelten. O wie faſt ichs doch dem Herrn vergelten, was er an mir thut! Jede frohe Stunde meiner Jugend rufe mich zum Preis des Herrn für Tugend, zu dem höchſten Gut.

7. Frühe will ich guten Saamen ſtreuen, und mein Herz zu edlen Thaten weihen auf des Lebens Bahn, daß ich einſt im Alter auf die Tage meiner Jugend ohne Reu und Klage ſegnend blicken kann.

LXI. Geſchwiſter-Liebe.

223. **Der Bruder.** Sieh, Schweſterchen, wie ſich die Täubchen lieben! Sie folgen ſtets einander Schritt vor Schritt; was dieß betrübt, ſcheint jenes zu betrüben, wenn dieß ſich freut, erfreut ſich jenes mit: dieß müſſen wohl Geſchwiſter ſeyn, denn ihre Lieb' iſt ungemein!

2. **Die Schweſter.** Sieh Brüderchen! den Weinſtock mit den Reben, wie ſich ſein Arm um jenes Bäumchen ſchlingt. Sie ſcheinen für einander nur zu leben, die Rebe, die du ihm entreißeſt ſinkt: dieß müſſen auch Geſchwiſter ſeyn, denn ihre Lieb' iſt ungemein!

3. **Der Bruder.** Sie ſinds gewiß: denn lieben wir uns beyde nicht eben ſo? du weißt, was du mir biſt!

Find ich dich nicht, so hab' ich keine Freude, und Glück ist da, wo Henriettchen ist. So zärtlich, unverfälscht und rein kann keine Lieb', als unsre, seyn.

4. Die Schwester. Mein Brüderchen, der süßeste Gespiele bist du mir zwar: doch lieb ich dich nicht nur darum allein; nein, was ich für dich fühle, ist mehr, als dieß, ist Neigung und Natur. So unverfälscht, so zart und rein, kann keine Lieb, als unsre seyn.

5. Beyde. O! laß uns stets von dieser Freundschaft brennen, gefällig, treu, einträchtig, zärtlich seyn! Nie möge Neid noch Eigennutz uns trennen: ein jedes Glück das kömmt, sey mein und dein! Wo Herzen in Verbindung stehn: da ist erst Blutsverwandschaft schön.

224. Ich stand am hellen Silberbach und wusch die Aeuglein klar, und sang den lieben Vögeln nach, und kämmte mir das Haar. Da zog heran ein fremder Troß, und zog und zog fürbaß; ein Ritter hielt, und sprang vom Roß, und fragte dieß und das:

2. „Ich sah der Städt' und Länder viel, mein ganzes Lebenlang; ich hörte Sang und Harfenspiel; doch nimmer solchen Sang. Es blühn auf unserm Erdenkreis so rosig die Rosen nicht, und nicht die Lilien so weiß, wie hier im Angesicht."

3. O Fräulein! hört mich weiter an! vom heilgen Grabe her, da komm ich jetzt mit Roß und Mann, an Gold und Silber schwer. Drum holde Jungfrau, liebst du mich, so nimm das goldne Band, mit Gold und Silber bind' ich dich: o gieb mir deine Hand!"

4. Und wenn mir beyde Wangen dann von rothen Flammen glühn? „So sprich: mich freyt ein edler Mann, und Ida liebet ihn." Den Adel glänzt dein Angesicht; doch nehm' ich nicht dein Band. Ich bin dir gut, doch geb' ich nicht die meine freye Hand.

5. Der Rosen schmiegt so sanft sich an; so traulich sitzt sichs hier, komm, laß dich und erzähle dann von deiner Freundschaft mir." Am Sommerabend kühl und spät gehabt die Mutter mich; und ehe noch der Hahn erkräht, da lag sie und schlief.

6. Und kaum erstarb der Glocken Ton, so scholl vom Kloſterdach für meinen kranken Vater schon das Todtgeläute nach. An meiner Mutter Seite lag der fromme Vater

Vater nun: da gingen meine Schwestern nach, in stiller Gruft zu ruhn.

7. Ach alles, alles starb dahin; nur Bruder Karl, nur Er, er ließ mich meiner Pflegerin und schiffte übers Meer. Ach, alles, alles starb dahin, und eine fromme Hand, Frau Sara, meine Pflegerin, die nahm mein Gängelband.

8. Frau Sara pflegte mütterlich ihr liebes Töchterlein; und fremde Jungfraun lehrten mich, im stillen Kämmerlein. Wohl lehrten fremde Jungfraun mich zu spinnen und zu näh'n; doch lernt ich selber sittsamlich den Pfad der Tugend gehn.

9. Mich kümmert weder Gut noch Geld; nur Eins betrübt mich sehr: mir lebet auf der ganzen Welt nun kein Verwandter mehr! „Da drückte mich der Mann so warm, und so von Herzensgrund, an seine Brust, in seinen Arm, an seinen rothen Mund

10. Und doch, du traute Schwester, doch, Gott Vater hörte dich: dein Karl, dein Bruder lebet noch, und küßt und herzt dich! Wohlan! so freue dich! wohlan! Ich ziehe durch das Land; und wo er wohnt, der frömmste Mann, dem geb ich deine Hand.

11. Auf locke nur dein krauses Haar, und flechte Blumen drein! du sollst mir noch in diesem Jahr die frohste Gattin seyn. Und feyern soll dein Hochzeitfest das ganze Land umher, und schallen soll gen Ost und West die freudenvolle Mähr.

225. Der Abend ist gekommen, die Welt ist ohne Licht: mein Täubchen sitzt beklommen, und kennt die Gegend nicht. Es möchte gern im Schlummer sein Aeuglein decken zu: doch eines macht ihm Kummer, und gönnt ihm keine Ruh.

2. Sein Männchen ist gestogen wohl über manches Haus; ist viel umher gezogen, und bleibt noch immer aus. Das Täubchen kann nicht rasten, das Täubchen sitzt beklemmt: es wird so lange fasten, bis Männchen wieder kömmt.

3. Ach, wie den armen Täubchen, so ist auch mir zu Sinn! Ich hatt' ein Schwestern-Täubchen, und ach, es flog dahin! Und Fritzchen kann nicht rasten, und Fritzchen sitzt beklemmt; er wird so lange fasten, bis Lotte wieder kömmt.

LXI. Die Jugend *).

226. Unschuld, Tochter der Natur, theures Kleinod beßrer Herzen! gieb uns Kindern dieser Flur, daß wir dich doch nie verscherzen! Unsre Sicherheit und Ruh, unsrer Hütten stille Freuden, so die Großen uns beneiden, alles, Unschuld, schenkest du.

2. Wenn der junge Morgen lacht, weckst du uns zu leichten Pflichten, giebst auf unsre Herzen acht, daß wir sie getreu verrichten. Zieht der Abend dann aufs Feld, lehnen wir die Hirtenstäbe an die thaubeträufte Rebe, und vergessen aller Welt.

3. Redlichkeit und Treue geh'n aus und ein zu unsern Thüren; gerne lassen wir's gescheh'n, daß sie Freunde zu uns führen: besser schmeckt das kleine Mahl unter grünen Lindensäulen, wenn es Freunde mit uns theilen; Lieder hallen dann ins Thal.

4. Unser kleines Leben gleicht jenem Bach, der uns zu Füssen ruhig durch die Wiesen [illegible]; ruhig sehen wir's [illegible]: ohne Sorgen, [illegible] Gram, ohne selbstgemachte Plage, zählen wir nur Wonnetage in der Freyheit Mutterarm.

5. Die du uns so glücklich machst, die du uns und auch daneben unsre Lämmerchen bewachst, die der Himmel uns gegeben, Unschuld, Tochter der Natur, welche nie aus unsern Herzen. Daß wir dich doch nie verscherzen, gieb uns Kindern dieser Flur!

227. Schön ist im Blüthenkleide geschmückt vom Morgenthau der schlanke Baum, die Freude und Zier der frischen Au.

2. Allein weit schöner prangen, von Unschuld ausgeschmückt, des schlanken Mädchens Wangen, wenn sanft ihr Auge blickt.

3. Doch Raup' und Käfer nagen des Baumes Blüthen ab, hin ist nach wenig Tagen, was seinen Reitz ihm gab.

4 Ihr Jünglinge, nur scheuet den Raupen gleich zu seyn! verehret die Unschuld, weihet sie nicht zum Laster ein!

5. Wer Unschuld, dich bethöret durch Schmeicheley und Schwur, der Wütherich zerstöret das Heil'ge der Natur.

6. Traut,

*) Die Kindheit dauert bis zum 14ten oder 15ten Jahre; dann folgt die Jugend, bis zum 21sten; dann das männliche Alter, bis zum 60sten; endlich das Greisen-Alter, bis zum Tode.

6. Traut, Mädchen, ach! den Schwüren der Leichtgesinnten nicht, und laßt euch nicht verführen durch so ein glatt Gesicht!

7. Die reine Liebe bringet mit rosenfarbener Hand viel Seligkeit, und schlinget ein sanftes Haubt band.

8. Kömmt mit der Abendsonne der müde Mann zurück; dann lacht ihm Himmelswonne aus seines Weibes Blick.

9. Und seine Kinder fliegen aus der Gespielen Schwarm ihm jauchzend zu und schmiegen sich froh an seinen Arm.

10. Den Glücklichen erfreuet ein niedlich Mahl das Herz; kein neidisch Wort entweihet an ihrem Tisch den Scherz

11. Gott giebt dem Fleiße Seegen; und all ihr Thun gedeiht: auf allen ihren Wegen sind Blumen ausgestreut.

12. Dein eigner Lohn, o Tugend, bist du: dir weihen wir den Frühling unsrer Jugend, weihn unser Leben dir.

228. Die Mädchen. Die Unschuld wohnt nicht in der Stadt, da sind verderbte Sitten; und auch im kleinsten Dörfchen hat das Laster seine Hütten: doch unser Herz ist fromm und rein, und rein soll es beständig seyn. Wer das nicht will, der bleib' allein!

2. Die Bursche. Die Unschuld wohnt auch in der Stadt, auch giebt's da gute Sitten, und in dem kleinsten Dörfchen hat auch Tugend ihre Hütten. Drum, Mädchen, hört, soll'n wir euch freyn, so müßt ihr fromme Mädchen seyn; sonst bleiben wir für uns allein.

3. Die Mädchen. Wir freyen nicht, wir freyen nicht! man thut zwar schön in Worten: doch selten hält man was man spricht, hier wie an andern Orten. Die Unschuld macht das Leben froh, wir schlafen gut auf Gras und Stroh, und das gefällt uns besser so.

4. Die Bursche. Uns Burschen auch gefällt es so; denn, sind wir erst gebunden: so flieht der Schlaf von unserm Stroh, die Freyheit ist verschwunden. Und oft ist auch das Mädchen nicht, so fromm und ehrlich, wie es spricht: wir freyen nicht, wir freyen nicht.

5. Die Mädchen. Ey! wer ein braver Bursche ist, wird treu von uns geliebet; nur den kein braves Mädchen küßt, der Unrecht

en uns über. Die Unschuld tröstet in der Noth und macht die Backen weiß und roth, und auch vergnügt bey Salz und Brod.

6. Die Bursche. Die rothen Backen lieben wir, und unsre sind nicht bleicher: auch ist wohl mancher Jüngling hier, sey arm oder reicher, der nie von seiner Kindheit an, euch Mädchen Unrecht angethan, und der wird wohl ein braver Mann!

7. Die Mädchen. Der liebe Gott, der will es ja, daß wir unschuldig bleiben, und er ist immer bey uns da, sieht, was wir thun und treiben. Ihr Bursche, soll sein Segen nun auf uns und unsern Feldern ruhn: so dürfen wir nichts Böses thun.

8. Die Bursche. Recht Mädchen, recht! wer Böses thut, wird bald zu Spott und Schanden; oft ist im größten Rittergut, nur liebe Noth vorhanden. Denn fürchten Menschen Gott nicht mehr, so gehn sie bald das Kreuz und Queer in Noth und Elend tief umher.

9. Beyde. Drum wollen wir nichts Böses thun, uns nur in Unschuld freuen: so wird sein Segen auf uns ruhn und alles wohl gedeihen. Und, wenn wir uns einander freun, so werden wir auch glücklich seyn. Wer das nicht will, der bleib' ab'rein!

229. Der Jüngling. Glücklich, wer dereinst als Mann sich mit Wahrheit sagen kann: Herzens-Güte war mein Ruhm, Keuschheit blieb mein Eigenthum.

2. Das Mädchen. Glücklich muß ein Mädchen seyn, das sich seiner Unschuld freun, und sich seinem künft'gen Mann frey als Jungfer zeigen kann.

3. Jüngling. Der wird stark und voller Muth und behält gesundes Blut; der vor Laster sich bewahrt und die Kraft der Jugend spart.

4. Mädchen. Die ist glücklich und voll Muth, und behält gesundes Blut; sie wird, bleibt ihr Wandel rein, in der Ehe glücklich seyn.

5. Jüngling. Freien Muthes kann er seyn: denn er hat nichts zu bereun: weil kein Mädchen und kein Freund über seine Untreu weint.

6. Mädchen. Unschuld ist des Mädchens Schmuck: unter bittrer Leiden Druck, hab ich Trost und auch Gewinn, wenn ich reines Herzens bin.

7. Jüng-

7. Jüngling. Seine Unschuld hält er werth; weil er seinem Gott verbirt, dessen Auge nichts entflieht, der auch ins Verborgne sieht.

8. Mädchen. Schande ist des Lasters Lohn hier in diesem Leben schon: reine Unschuld nur erfreut, ist der Weg zur Seligkeit.

9. Jüngling. Wen kein böß Gewissen schreckt, rein von Lastern unbefleckt, jedem frey ins Antlitz sehn: o das ist wahrhaftig schön.

10. Beyde zugleich. Darum will ich immerfort meine Seel an jedem Ort halten unbefleckt und rein; dann, dann werd ich glücklich seyn!

230. Tochter nie entweihter Tugend, mit des Himmels Reitz geschmückt, Unschuld! mache meine Jugend und mein Alter mir beglückt; du, des Jünglings beste Gabe, du, des Mannes Kraftgewinn, und an seinem schwachen Stabe noch des Greises Trösterin.

2. Welche Ruh entweicht dem Herzen, Unschuld, wenn dein Glück entweicht? Tauschen viele, doch mit Schmerzen, deine Freuden nicht so leicht! Stimmen der Verführung schallen um den schwachen Jüngling her; ach! oft erst, wenn er gefallen, giebt er der Vernunft Gehör.

3. Mit empörten Schlangenbissen quält die Reue seine Brust. Er schläft ein; doch ein Gewissen, ein sehr lauter Kläger, wacht; strömt in unerhörten Strömen bittre Klagen in sein Ohr; hält sein Fehlen, sein Verbrechen der erschrocknen Seele vor.

4. Wer in seines Lebens Jahren, Kind und Jüngling, Mann und Greis, dich, o Unschuld, kann bewahren, der hat Freud und Ruh zum Preis; den besiegen nicht die Lüste, den verklagt umsonst der Neid; der fühlt Muth, auch wenn er wüßte: jetzt eil ich zur Ewigkeit.

231. Jüngling halte doch nur ein mit den wiederholten Klagen, und dem Vorwurf uns zu plagen, als sey unser Herz ein Stein. Nichts kann die getreuer schlagen, nichts empfindlicher dir seyn.

2. Glaub es sicher, noch bis jetzt sind die Mädchen nicht erschaffen, deren Herz von Liebes-Waffen nicht ertheilt wird, nicht verletzt; obschon nicht für jeden Affen, der sich schlau in Flammen setzt.

3. Wundre dich darüber nicht, daß mein Herz die

Marmor scheinet, nicht in deine Klagen weinet, nicht bey deinen Seufzern bricht; daß für sie mein Ohr verstummet, dir mein Auge nichts verspricht.

4. Guter Jüngling! ist es schön, zarte Unschuld zu verführen? mit Verstellung, falschen Schwüren treue Seelen hintergehn? Wen die Schmeicheleyen rühren, wird sich gleich betrogen sehn.

5. Eure Blicke sind so mild, so getreu, man sollte schwören, daß sie selbst die Unschuld wären: aber euer Herz ist wild. Und wer kann den Wunsch erhören, der aus falschem Herzen quillt?

6. Ja, ihr Herrchen seid so schlau, immer wollt ihr Mädchen haben, euch mit ihren Küssen laben; aber niemals eine Frau. Viele, die euch Küsse gaben, werden jetzt in Elend grau.

7. Bietet redlich Herz und Hand schwöret, nimmermehr zu scheiden; o! so folgen wir mit Freuden euch am sanften Ehband durch des Lebens Glück und Leiden, bis ans dunkeln Grabes Rand.

232. Geliebtes Lottchen, du hast Recht, gieb nicht dein Mäulchen jedem Narren. Es ist ein trügliches Geschlecht, die nicht im Lieben harren.

2. Der Liebkäßling kennt keinen Damm, laß dich sein Schmeicheln ja nicht rühren! Er sinnt nur drauf, dich zartes Lamm zur Schlachtbank hinzuführen.

3. Sey Lottchen, stets dem Argen feind! Meid' ihn wie eine giftge Schlange. Er schmeichelt dir, ist Herzensfreund, doch nur, daß er dich fange.

233. Hörst du, wie die Fiedel klingt? Hörst du, wie schon alles springt? wie sie alle, groß und klein, schon aus vollem Halse schreyn? Gretchen geh' mit mir zum Tanze!

2. Gretchen that, als hört sies nicht, Häuschen lacht ihr ins Gesicht: „du so rasch und jung und fein, willst nicht mit beym Tanze seyn? Gretchen ging mit ihm zum Tanze.

3. Halb verschämt ging Gretchen mit, tanzt in jungfräulichem Schritt, sprang bald immer lustiger, immer rascher bald umher; Gretchen sprang wacker im Tanze.

4. Und die Lichter löschten aus, und der Fiedler ging nach Haus, sie, sie tanzte gern noch mehr; ach! da war die Schenke leer. Gretchen ging traurig vom Tanze.

5. Ach! die ganze Woche lang, wie war's Gretchen doch so bang, alle Sonntag tanzte sie, alle Bauern drehten sie. Gretchen ging immer zum Tanze.

6. Junge Pursche trieben viel unter Kuß und Scherz ihr Spiel. Ach! ein Augenblick erschien, Gretchen gab ihr Kränzchen hin. Gretchen ging weinend vom Tanze.

7. Bey dem Tanze liebes Herz, hüte dich vor Kuß und Scherz, daß dirs nicht, wie Gretchen geht, Gretchen, sonst so rasch gedreht. Gretchen geht nicht mehr zu Tanze.

234. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer! Laßt euch nicht die Zeit betrügen, laßt euch nicht die Jugend täuschen, Zeit und Jugend flechten Kränze aus gar zarten Blumen. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer!

2. Frühling währt nicht immer ꝛc. Schnell entfliehen unsre Jahre, und wo sind sie hin entflogen? Keine Seufzer, keine Thränen bringen sie uns wieder. Frühling währt nicht ꝛc.

3. Frühling währt nicht immer ꝛc. Glaubt ihr, daß des Tagesglocke euch zu Morgenspielen rufet, ist es schon die Abendglocke, die das Spiel geendet. Frühling währt ꝛc.

4. Frühling währt nicht immer ꝛc. freut euch, wenn ihr freun euch könnt, liebet, weil man euch noch liebet, eh das Alter eure goldnen Haare schnell verfärbet. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer!

LXIII. Die Liebe.

235. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Sorgenfrey, wie Kinder, führt sie uns durchs Leben, unser ganzes Leben flieht mit ihr geschwinder, als uns ohne Liebe sonst ein Tag verging. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding!

2. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Muth giebt sie zur Arbeit, hilft sie uns verrichten, eine Blumenkette werden unsre Pflichten, und am Thron der Liebe hängt der Kette, Ring. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding!

3. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Unsre Seele hebet sich auf ihrem Flügel, unsre Seele schwebet, neu von ihr belebet über Thal und Hügel, gleich dem Schmetterling. Ach,

was ist die Liebe für ein ju-
ßes Ding.

236. Wie herrlich leuchtet mir die Natur! wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!

2. Es dringen Blüthen aus jedem Zweig, und tausend Stimmen aus dem Gesträuch.

3. Und Freud und Wonne aus jeder Brust. O Erd', o Sonne, o Glück o Lust!

4. O Lieb', o Liebe! so golden schön, wie Morgenwolken auf jenen Höh'n.

5. Du segnest herrlich das frische Feld, im Blüthendampfe die volle Welt.

6. O Mädchen, Mädchen, wie lieb ich dich! wie blickt dein Auge? Wie liebst du mich!

7. So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsduft.

8. Wie ich dich liebe mit warmen Blut, die du mir Tugend und Freud' und Muth

9. Zu neuen Liedern und Tänzen gibst! O du ewig glücklich, wie du mich liebst!

237. Ich sah so feyn und wonnereich einst meine Tag' entschlüpfen, wie Vögelchen von Zweig auf Zweig, beym Mückenliede hüpfen.

2. Fragt jeden Sommerwind, der hier die Blumen au erfrischet: ob je ein Seufzer sich von mir in seinen Hauch gemischet?

3. Fragt mir den stillen Bach im Klee: ob er mich klagen hörte? Und ob von mir ein Thränchen je die kleinen Wellen mehrte?

4. Mein Auge schaute falkenhell durch meilenlange Räume, wie Gems und Eichhorn, sprang ich schnell auf Felsen und auf Bäume.

5. Sobald ich auf mein Lager sank, entschlief ich ungestöret. Der Wächterhorn und Nachtgesang hat nie mein Ohr gehöret.

6. Nun aber ist mir Luß und Scherz und Muth und Kraft entgangen. Ein bares Mädchen hält mein Herz, mein armes Herz gefangen!

7. Nun hauch' ich meine Seele schier erseufzend in die Winde, und girre klaglich hin nach ihr, gleich einem kranken Kinde.

8. Nun müssen Bach und Klee genug verliebter Zähren saugen, und graue Nebeldämmerung umwallt die muntern Augen.

9. Nun härm' ich ganze Nächte lang, auf schlummerlosen Lager die leichten

Glie-

Glieder matt und krank, die vollen Wangen hager.

10. An meinem Leben nagt die Wuth grausamer Seelengeyer, nagt Eifersucht auf fremde Gluth, nagt mein verschmähtes Feuer.

11. Das harte Mädchen sieht den Schmerz, und mehrt ihn dennoch stündlich. O Liebe, kennst du noch ein Herz, wie dieses, unempfindlich?

12. Ein einzig Lächeln voller Huld würd' allen Kummer lindern, und ihre nicht erkannte Schuld flugs tilgen oder mindern.

13. Mich weckte wohl ihr süßer Ton noch aus dem Grabe wieder; ja wär' ich auch im Himmel schon, er lockte mich hernieder.

238. Wie bin ich sonst so sorgenfrey durchs Leben hingeschlendert; nun fühl ich seit dem ersten May mich ganz und gar verändert.

2. Dieß, liebes Röschen, kömmt von dir; ich kann dirs nicht verhelen; mein armes Herz muß für und für sich deinethalben quälen.

3. Denn, ach du tanztest gar zu fein, als du den Reihen führtest; und gleich dem lieben Sonnenschein, den Blumen-Auger ziertest.

4. Die Dirnen sahn dich, wie der Wind, durch ihre Reihen schlüpfen; und keine konnte so geschwind, wie du vorüberhüpfen.

5. Noch immer, immer muß ich dich vor meinen Augen sehen; ach, gutes Röschen, liebe mich! sonst ists um mich geschehen!

239. Ach denket! denket! Mein Herz ist fort! Ich hab's verschenket dem Jungen dort!

2. Dem bösen, lieben, erwünschten Mann! da geht er drüben und schielt mich an!

3. Was uns seit gestern so nah gebracht? o liebe Schwestern, wer nimmts in Acht?

4. Man will sich meiden und kann nicht gehn: so gieng's uns beyden, ich blieb bald stehn.

5. Er kam und klagte, und sprach nicht viel; doch was er sagte, verrieth Gefühl.

6. Sein Blick war trübe und freundlich doch; ein Blick voll Liebe! er rührt mich noch,

7. Und ach nicht lange erwehrt ich mich; mir ward zu bange, die Thrän' entschlich.

8. Die Thränen müssen wohl Losung seyn, nur dreist zu küssen, bild' ich mir ein.

9. Denn er ward muthig und küßte mir den Mund bald blutig; das war dafür!

10. Uns

10. Uns fand in Freuden der Abendstern; wir mußten scheiden: ich sah's nicht gern.

11. Er ging und flehte mit weichem Ton. „Dein Herz! Klrete!" Er hatt' es schon.

240.

An meines Vaters Hügel, da steht ein schöner Baum; gern sing' das Waldgeflügel an meines Vaters Hügel und singt mit manchen Traum!

2. Man ruht auf weichem Rasen von Zaitergkan; es hellt; die Schaaf und Lämmer grasen; man ruht auf weichem Rasen, und überschaut das Feld.

3. In grüngewölbtem Laube, die Sonne schien so warm, belauscht' ich meine Taube im grüngewölbten Laube und freyer Würmchen Schwarm.

4. Da kam er mit Erdbeben durch hohes Gras daher; ich hatt' ihn nicht gebeten; da kam er mit Erdbeben gewiß von Ohngefähr.

5. Vertraulich sank er nieder zu mir auf weiches Gras; mir war so eng das Mieder! Vertraulich sank er nieder und sprach: ich weiß nicht was.

6. Er wäre gern geblieben; allein ich hieß ihn gehn. Mich deucht, er sprach von Lieben; er wäre gern geblieben und schmeichelte so schön!

7. Wie öd' ist mir seit gestern die Stell' im weichen Gras! Erzählt was, liebe Schwestern! Wie öd' ist mir seit gestern die Stelle, wo er saß.

241.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit: Schön Suschen war wohl fein; voll Tugend war's und Sittsamkeit, das sah ich klärlich ein. Ich kam und ging, und ging und kam, wie Ebb' und Fluth zur See. Ganz weiß mir that es, wenn ich kam, doch wenn ich ging, nicht weh.

2. Und es geschah daß nach der Zeit gar anders ich vernahm: da that mir's, wenn ich schied, so leid; so wohl mir, wenn ich kam. Da hat ich keinen Zeitvertreib, und kein Geschäft' als sie: da fühlt' ich ganz an Seel und Leib, und fühlte nichts, als sie.

3. Ich war wohl dumm, und kam n, und kaub, vernahm nichts, außer ihr; sah' nirgends blühen Blum' und Laub; nur Suschen blühte mir. Nicht Sonne, Mond und Sternenschein, nur glänzte nur mein Kind. Ich sah, wie in die Sonn' hinein, und sah mein Auge blind.

4. Und

4. Und wieder kam gar andre Zeit, gar anders ward es mir: doch alle Tugend, Sittsamkeit, und Schönheit blieb an ihr. Ich kam und ging und ging und kam, wie Eb' und Fluth zur See. Ganz wohl mir that es, wenn ich kam, doch, wenn ich ging, nicht weh.

5. Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt, die ihrs ersinnt und wißt, wie, wo und wann sich alles paart, warum sichs liebt und küßt: ihr hohen Weisen, sagt mirs an, ergrübelt was mir da; ergrübelt mir, wo, wie und wann? warum mir so geschah?

6. Ich selber sann wohl Nacht und Tag, und wieder Tag und Nacht, so wundersamen Dingen nach! doch hab ich nichts erdacht. Drum Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer: sein Sausen ihr wohl hört; allein ihr wisset nicht, woher? wißt nicht, wohin er fährt.

242. Beschattet von der Poppelweide am grünbeschilften Sumpf, saß Hedewig im rothen Kleide, und strickt' am kleinen Strumpf; sie strickt und sang im süßen Ton ein Lied, ich weiß nicht mehr, wovon.

2. Da ging ich an den Bach zu fischen mit meiner Angel hin und hörte hinter Erlenbüschen die schöne Nachbarin. Ich ließ die Angel an dem Bach und ging dem lieben Mädchen nach.

3. So einsam, Mädchen? Darf ich stöhren? Hier sitzt man kühl und frisch. O gern! Ich suchte Heidelbeeren in dieses Thals Gebüsch: allein die Mittagssonne sticht, und lohnet es die Mühe nicht.

4. Ich setzte mich mit bangem Muthe; mir liefs durch Mark und Bein; und neben meinem Fuße ruhte ihr Füßchen zart und klein, auf Gras und Blumen hingestreckt und bis zum Zwickel fein bedeckt.

5. Wir zitterten wie Mayenblätter, und wußten nicht, warum; wir stammelten von Saat und Wetter, und saßen wieder stumm, und horchten auf die Melodien, die Kiebitz und Rohrdommel schrien.

6. Jetzt kühner stöhrt ich sie im Stricken, und nahm ihr Knaul vom Schoos: doch herzhaft schlug sie mit den Stücken auf meine Finger los; und als sie hiermit nichts gewann, da setzte sie die Zähnchen an.

7. O sieh, wie durch das Land, mein Lirbchen, die

Gau-

Sonne dich bestrahlt, und bald den Mund bald Wang und Grübchen mit abhzadem Purpur mahlt. Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth, wie Abendroth auf sanfter Fluth.

8. Sie lächelte; ihr Busen strebte mit Ungestüm empor, und aus den heißen Lippen bebte ein leises Ach! hervor. Ich nahte mich und Mund an Mund ver siegelten wir unsern Bund.

243. Der Sternlein Heer am Himmel blinkt, mein Liebchen mir am Fenster winkt. Ach Liebchen! sieh! ich komme!

2. Der Mond mir leuchtet auf dem Weg, durch Stock und Stein und hohen Steg, zu deiner kleinen Hütte.

3. Die Arme weiß dreit aus nach mir: es schleich' der Riegel an der Thür, mir aufzumachen leise.

4. Lösch aus des Lämpchens hellen Schein, mir glänzen deine Aeugelein, Herzliebchen, über alles!

5. Nicht feuerroth die Wange sey! der Liebe heil'ger Schwur ist treu, ist deiner Unschuld Bürge.

6. Nach einem kurzen halben Jahr sind wir, wills Gott! ein liebes Paar: O Himmel! welche Freude!

7. Dann dürfen wir bey Sonnenglanz, bey Spiel und Fest und Weibekanz uns lieben, sehn und küssen.

244. Wenn die Nacht mit süßer Ruh längst die Müden lohnet, geh ich auf das Hüttchen zu, wo mein Mädchen wohnet, wünsch ihr noch um Mitternacht eine süße, gute Nacht.

2. Flüstre: liebchen! schlafe wohl! Ferne jeden Kummer! denn mein Herz ist liebevoll selbst im tiefsten Schlummer; oft im Traume glaube mir, schwör ich treue Liebe dir.

3. Wenn die Sterne groß und klein dann am Himmel stehen, ich des Liebchens Aeugelein kann im Schimmer sehen, und ein Küßchen noch zuletzt Mund und Herz und Seele letzt:

4. O dann schlaf ich ruhig ein, freue mich nicht wenig, bin vergnügt und kann es seyn, mehr als unser König; seine Schätz' und seine Macht nähm ich nicht für solche Nacht.

245. Trallyrum larum höre mich, trallyrum larum leyer! Trallyrum larum das bin ich, schön Liebchen, dein Getreuer! Schleuß auf den hellen Sonnenschein in deinen zwey Guck-Aeugelein.

2. Durch Nacht und Dunkel komm ich her, zur Stun-

de

de der Gespenster. Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr, durch stiller Hütten Fenster. Nichts wachet mehr, was schlafen kann, als ich und Uhr und Wetterhahn.

3. Auf seiner Gattin Busen ruhet sein müdes Haupt der Gatte; wohl bey der Henne schläft vergnügt der Hahn auf seiner Latte; der Sperling unterm Dache sitzt bey seiner trauten Sie amizt.

4. Wann? o wann ist's auch mir erlaubt, daß ich zu dir mich füge? daß ich in süßer Ruh mein Haupt auf deinem Busen wiege? O Priesterhand, wann führst du mich meinem liebsten Liebchen zu?

5. Wie wollt ich dann herzinniglich, wie lieb, wie lieb dich haben! Wie wollt ich, o wie wollt ich mich in deinen Armen laben! Geduld, die Zeit schleicht auch herbey, ach Trautchen bleib mir nur getreu!

6. Nun ihrum larum gute Nacht! Gott mag dein Herz bewahren! Was Gott bewahrt, ist gut bewacht, daß wir kein Leid erfahren! Ade! schleuß wieder zu den Schein in deinen zwey Guckäugelein.

246. Glühend, Bester, lieb ich dich, Niemand darf es wissen, wie ich kann so innniglich dich ans Herze schließen.

2. Niemand, Niemand darf es sehn, wenn beym Mondenscheine wir vertraut im Garten gehn, ich und du alleine.

3. Wie ich deine Hand so gern in die meine drücke; das zu sagen sey dir fern, auch mit einem Blicke!

4. Wohl uns! keins hat noch Verdacht. O wenn sie es wüßten, daß wir noch um Mitternacht in der Laube küßten!

5. Wenn sie mich in deinem Arm eingeschlafen sähen; Wang und Mund von Küssen warm, frey die Locken wehen:

6. O! wie würde sich der Neid wider uns verschwören; unsre ganze Seeligkeit schnell in Leid zu kehren.

7. Unsre Unschuld würde nie Glauben bey ihm finden; und wo hätte Zeugen sie in den trauten Gründen?

8. Mond und Sterne, Wald und Nacht, alles würde schweigen, ja sie würden mehr Verdacht den Verräthern zeigen.

9. Nein, zu keiner, keiner Zeit soll die Welt es wissen, daß wir in der Einsamkeit so viel Glück genießen.

10. Engel sollen ganz allein bey den süßen Freuden

um-

unsrer treuen Liebe seyn, die sie uns nicht neiden.

11. Sie die Wirklichkeit vom Schein Lieb und Laster scheiden; werden einstens Zeugen seyn, daß wir Unrecht meiden.

247. Wie der Tag mir schleichet ohne dich vollbracht! die Natur erbleichet rings um mich wirds Nacht, ohne dich hüllt Alles sich in Schwermuth ein und zur öden Wüste wird der grünste Hain.

2. Kömmt der Abend endlich ohne dich heran, lauf ich bang und suche dich berg ab, bergan. Hab ich dich verlohren, bleib ich weinend stehn; glaub, in Schmerz versunken, langsam zu vergehn.

3. Wie ich ahndend zittre, wenn dein Tritt mir schallt! wenn ich dich erblicke, wie das Blut mir wallt! Oeffnest du die Lippen, klopft mein ganzes Herz; deine Hand berühren, reißt mich himmelwärts.

248. Ich hab' ein kleines Hüttchen [illegible] steht fest auf einer Wiesenflur an einem Bach, der [illegible] ist schön; willst mit ins Hüttchen gehn?

2. Am Hüttchen klein steht groß ein Baum, vor ihm sieht man das Hüttchen kaum, schützt gegen Sonne, Kälte und Wind all' die darinnen sind.

3. Sitzt auf dem Baume Nachtigall, singt auf dem Baum so süßen Schall, daß, wer den Baum vorüber geht, horcht, lange stille steht.

4. Fließt unterm Baume hell der Bach, schwätzt alles süß den Vögeln nach. In diesem Hüttchen bin allein, mags länger doch nicht seyn!

5. In diesem Hüttchen König bin; schläft immer sich so süß darin, daß man in süssen Schlaf versenkt, nicht ans Erwachen denkt.

6. O du mein Liebstes auf der Welt das Hüttchen dir gewiß gefällt: bist zärtlich, rauhe Winde wehn; willst mit ins Hüttchen gehn?

249. Das Mägdlein, braun von Aug und Haar, kam über Feld gegangen; die Abendröthe schien so klar, und Nachtigallen sangen: ich sah und hörte sie allein; Daldei daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

2. Ein Röckchen trug sie dünn und kurz und leicht geschnürt ihr Mieder; es weht ihr Haar, es weht ihr Schurz im Winde hin und wieder; die Strümpfe schienen weiß und fein.

fein. Dalderi, daldera, das Mägdelein ſoll mein Herzliebchen ſeyn!

3. Die bunte Kuh, gelockt mit Graß, kam her vom Anger trabend; und als das Mägdlein melkend ſaß, da bot ich guten Abend, und ſah durchs Buſentuch hinein. Dalderi, daldera, das Mägdelein ſoll mein Herzliebchen ſeyn!

4. Sie nickte mir mit holdem Gruß: da ward mir wohl und bange und herzhaft druckt ich einen Kuß auf ihre rothe Wange, ſo roth, ſo roth, wie Abendſchein. Dalderi, daldera, das Mägdelein, ſoll mein Herzliebchen ſeyn!

5. Ich half ihr über Steg und Zaun, die Milch zu Hauſe bringen, und gegen Ungethüm und Graun ein Schäferliedchen ſingen: denn dunkel wars im Buchenhain; Dalderi, daldera, das Mägdelein ſoll mein Herzliebchen ſeyn!

6. Die Mutter ſchalt: ſo ſpät bey Nacht? da ſtand ſie ach! ſo ſchämig. Sacht, ſprach ich, gute Mutter ſacht! Das Töchterlein, das nehm ich! Nur freundlich Mutter, willigt ein! Dalderi, daldera, das Mägdelein ſoll mein Herzliebchen ſeyn!

250. Aennchen von Tharau iſt die mir gefällt, ſie iſt mein Leben, mein Gut und mein Geld. Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet, in Lieb und in Schmerz: Aennchen von Tharau mein Reichthum, mein Gut! du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

2. Käm alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn, wir ſind geſinnet bey einander zu ſtahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein, ſoll unſerer Liebe Verknotigung ſeyn. Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! Mein Leben ſchließ ich um deines herum!

3. Recht als ein Palmenbaum über ſich zeigt, hat ihn erſt Regen und Sturmwind gebeugt, ſo wird die Lieb' in uns mächtig und groß nach manchem Leiden und traurigem Loos. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

4. Wärdeſt du gleich einmahl von mir getrennt, lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder und Meer, Eiſen und Kerker und feindliches Heer! Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! Mein Leben ſchließ ich um deines herum!

251. Ich bin der Herze gar zu gut; ich wollt, ich wär es nicht: seh ich sie nur, so steigt das Blut mir alles ins Gesicht. Weiß selber nicht recht, wie mir ist; oft denk ich so bey mir: hätt'st du nur einmahl sie geküßt, wie wohl, wie wohl wär dir!

2. Tagtäglich liegt sie mir im Sinn; und Abends, wenn ich kaum halb dämmernd eingeschlummert bin, so neckt sie mich im Traum. Was war ich sonst ein Kerl! und nun, ich bin fast wie verrückt: denn all ihr Wesen, all ihr Thun hat ganz mein Herz bestrickt.

3. Seh ich sie da im Tanz so flink, wird mirs ums Herz so warm; dann denk ich zitternd: Michel spring! Jetzt spring ihr in den Arm! und dann hab ich das Herz doch nicht, und sieh' und gaff sie an: was doch ein lumpig schön Gesicht für Witterwart machen kann.

4. Spaßt dieser oder der mit ihr, bey'm Abendzeitvertreib, o weh! so ists als führe mir ein Messer durch den Leib. Ich suche sie und find ich sie, so beug' ich plötzlich aus; und schleiche, menschenscheu, als wie ein Böswicht nach Haus.

5. Zur Schenke geh ich eben so verdrüßlich und so faul, als wie zum Dienst; ist alles froh, hängt Michel doch das Maul; wenn alles laut juchheyt und lacht, so sitz ich stumm und dumm; und, wie aus einem Traum erwacht, seh ich mich schüchtern um.

6. Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh; mein Aug ist müd und hohl: oft hör' ich, flüstert man sich zu: was fehlt doch Micheln wohl? Was fehlt ihm? Wenn man sich vergafft, ist alle Freude hin; schafft mir das Mädchen, oder schafft es mir aus meinem Sinn!

252. Blühe, liebes Veilchen, das ich selbst erzog: blühe noch ein Weilchen, werde schöner noch! Weißt du, was ich denke? Lotten zum Geschenke pflück ich nächstens dich. Blümchen freue dich!

2. Lotte, mußt du wissen, ist ein liebes Kind! Sollt' ich Lotten missen, meinet' ich mich blind! Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen, die ich je gesehn; das muß ich gestehn!

3. Solch ein schmuckes Mädchen giebt es weiter nicht! Zwar hat Nachbars Gretchen, auch ein hübsch Gesicht: doch muß ichs nur sagen; würde man mich fragen:

gen: möchtst du Gretchen freyn? Sicher sagt ich: nein!

4. Aber, da die Kleine liegt mir in dem Sinn. Anders nehm ich keine, wenn ich älter bin! Ach die süße Lotte! Nächst dem lieben Gotte hab' ich doch allhie nichts so lieb, als sie!

5. Manche, die mich kennen, spotten dann und wann; wenn sie Lotten nennen, sehen sie mich an. Thut es nur, ihr Leutchen! Lotte bleibt mein Bräutchen! Künftig sollt ihr schön mit zur Hochzeit gehn!

6. Aber du, mein Veilchen, sollst für Lotten seyn! Blüh' nur noch ein Veilchen hier im Sonnenschein! Bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken. Ach! dann küßt sie dich! und vielleicht auch mich!

353. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt, vom Köpfle bis zum Füssel ist sie gar wohl bestellt. Die Wänglein weiß und roth; ihr Mund wie Zuckerbrod. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

2. Viel weicher, als die Seide, ist ihr kohlschwarzes Haar, und ihre Aeuglein beyde sind, wie die Sternlein klar; sie blinzeln hin und her. sind schwarz, wie Vogelbeer. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

3. Im Dörflein ist kein Mädchen so fleißig, wie mein' Braut: im Winter dreht sie's Rädchen, im Frühling pflanzt sie's Kraut, im Sommer macht sie's Heu, trägt Obst im Herbst herbey. So herzig wie; mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

4. Auch schreibt's sie, ist ein Wunder; jüngst schickt sie mir 'nen Brief, daß mir die Backen 'runter das beliste Wasser lief; ließt sie in der Postill, so bin ich mäuschenstill. So herzig wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

5. Ihr sollt sie's' tanzen sehen, mein trautes Liselein; sie hüpft und kann sich drehen, als wie ein Wieselein: doch schleift und tanzt sie dir am liebsten nur mit mir. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

6. O traute Lisel! länger denn ich nicht hin und her; es wird mir immer bänger; wenn doch die Hochzeit wär'! Im ganzen Schwabenland kriegt keine treure Hand!

O du, mein traute Liesel! wenn doch die Hochzeit wär!

254. Wer ist glücklicher, als ich? Niemand unter Gottes Sonne. Welche Freude, welche Wonne, liebes Mädchen, strömt auf mich.

2. Fürsten mögen Fürsten seyn: nimmer werd ich sie beneiden. Es sind, gegen meine Freuden, ihre Freuden viel zu klein.

3. Ohne stolzen Selbstbetrug, ohne Hoheit, Prunk und Ehre, (Sachen die ich nicht begehre) ist mein Mädchen mir genug.

4. Küßt sie mich, und schenkt mir ein, o! so bin ich mehr als König. Alle Kronen sind zu wenig gegen Mädchen, gegen Wein.

5. Lächelt sie mich freundlich an, reicht mir zärtlich meinen Becher, beißt mich scherzend ihren Zecher: o dieß reißt mich himmlan!

6. Sinkt sie gar an meine Brust, weint vor Freuden, gar die Süße und erwiedert meine Küsse: welche nahmenlose Lust!

255. Mein Trautel hält mich für und für in festen Liebesbanden; bin immer um und neben ihr; sie läßt mich nicht abhanden. Ich darf nicht weiter als das Band, woran sie mich gebunden. Sie gängelt mich an ihrer Hand wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

2. Mein Trautel hält mich für und für in ihrer stillen Klause; darf nie zum Tanz, als nur mit ihr, nie ohne sie zum Schmause. Und ich bin gar ein guter Mann, der sie nur sieht und höret, und aus den Augen lesen kann, was sie befiehlt und wehret.

256. O, was in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht! Nun sing, o Lied, und sag mir an! Wer hat das Wunder aufgethan: daß so in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht?

2. Wer hat, wie Paradieseswelt, des Mädels blaues Aug' erhellt? Der liebe Gott, der hat's gethan, der's Firmament erleuchten kann; der hat, wie Paradieseswelt, des Mädels blaues Aug erhellt.

3. Wer hat das Roth auf Weiß gemahlt, das von des Mädels Wange strahlt? der liebe Gott, der das gethan, der Pfirsichblüthe mahlen kann; der hat das Roth auf Weiß gemahlt,

da

das von des Mädels Wan-
ge strahlt.

4. Wer schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß und lieb und rund? Der liebe Gott, der hat's gethan, der Nelk' und Erdbeer' würzen kann; der schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß und lieb und rund.

5. Wer ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn? Der liebe Gott, der gute Geist, der goldne Saaten reifen heißt; der ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn.

6. Wer gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang? Der liebe, liebe Gott that dieß, der Nachtigallen flöten hieß; der gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang.

7. Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? Der liebe Gott hats auch gethan, der stolz die Schwäne kleiden kann; der hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust.

8. Durch welches Bildners Hände ward des Mädels Wuchs so schlank und zart? Das hat die Meisterhand gethan, die alle Schönheit bilden kann; durch Gott, den höchsten Bildner, ward des Mädels Wuchs so schlank und zart.

9. Wer blies, so lichthell, schön und rein, die fromme Seel' dem Mädel ein? Wer anders hat's, als er, gethan, der Seraphim erschaffen kann; der blies so lichthell, schön und rein die Engelseel' dem Mädel ein.

10. Lob sey, o Bildner, deiner Kunst! und hoher Dank für deine Gunst, daß du dein Abbild ausstaffirt mit allem, was die Schöpfung ziert! Lob sey, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst!

11. Doch ach! für wen auf Erden lacht das Mädel so in Liebespracht? O Gott, bey deinem Sonnenschein! Bald möcht ich nie geboren seyn, wenn nie in solcher Liebespracht das Mädel mir auf Erden lacht.

257. Ach könnt ich Molly kaufen für Gold und Edelstein, und hätte große Haufen; die sollten mich nicht reu'n. Zwar wählt sichs hübsch im Golde; wohl dem, der wählen kann! Doch, ohne sie, die Holde, was hilft' ich Frohes d'ran?

2. Ja, wenn ich den Regente von ganz Europa wär',

und Molly kaufen könnte; so gäb' ich alles her. Vor Städten, Schlöſſern, Thronen, und mancher fetten Flur, wählt' ich, mit ihr zu wohnen, ein Garten-Hüttchen nur.

3. Mein liebes Leben enden, darf nur der Herr der Welt. Doch dürft ich es verſpenden, ſo wie mein Gut und Geld: ſo gäb' ich gern, ich ſchwöre, für jeden Tag ein Jahr, da ſie mein eigen wäre, mein eigen ganz und gar.

258. Schön iſt mein Mädchen, ſchlank wie ein Dräthchen, fein wie ein Fädchen, wonnig und warm: mir in das Leben Freude zu weben, ward ſie gegeben mir in den Arm.

2. Sie zu erblicken welch ein Entzücken! Wie treulich drücken wir uns die Hand! wohl wird uns beyden: mag unſre Freuden immer beneiden, wer ſie nicht fand!

3. Gretchen im Röckchen, rund wie ein Glöckchen, ſpringt wie ein Böckchen fröhlich im Tanz. Seht wie wir wallen, ſteigen und fallen! ſchöner denn allen ſteht ihr der Kranz!

4. Wohl auf und munter läuft ſie, zum Wunder, Berg auf Berg unter mit mir durchs Feld! Gretchen iſt fleißig, flink wie ein Zeiſig, werther, das weiß ich, als eine Welt!

5. Kenn' ſie gar eben: Schlicht iſt ihr Streben, nützlich zu leben, muthig und frey. Gretchen iſt meine, ſchöner iſt keine, ſie bleibt alleine Töffeln getreu!

259. Haſt du nicht Liebe zugemeſſen dem Leben jeder Kreatur? warum bin ich allein vergeſſen, auch meine Mutter du! Natur?

2. Wo lebte wohl in Forſt und Hürde, und wo in Luft und Meer ein Thier, das nimmermehr geliebet würde? — geliebt wird alles, auſſer mir!

3. Wenn gleich in Hain und Wieſenmatten ſich Baum und Staude, Moos und Kraut, durch Lieb' und Gegenliebe gatten, vermählt ſich mir doch keine Braut.

4. Mir wächſt vom ſüſſeſten der Triebe nie Honigfrucht zur Luſt heran. Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe, die Eine nur gewähren kann.

260. Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich lieb und werth ein Bischen hielteſt, und von dem, was ich für dich nur ein Hundertheilchen fühlteſt;

2. Daß

2. Daß dein Danken meinem Gruß halbes Wegs entgegen käme, und dein Mund den Wechſelkuß gerne gäb' und wieder nähme!

3. Da, o Himmel, auſſer ſich würde ganz mein Herz zerlodern! Leib und Leben könnt' ich dich nicht vergebens laſſen fodern! —

4. Gegengunſt erhöhet Gunſt, Liebe nähret Gegenliebe, und entflammt zur Feuersbrunſt, was ein Aſchenfünkchen bliebe.

261. Das ganze Dorf verſammelt ſich zu Kirmestanz und Reihen; es freut ſich alles: aber mich kann fürder nichts erfreuen.

2. Für mich iſt Spiel und Tanz vorbey, das Lachen iſt vorüber; ich haſſe Lieder und Schallmey, und Klagen ſind mir lieber.

3. Denn, ach! mein Hannchen fehlet mir; nie kann ich ſie vergeſſen: ich weiß zu gut, was ich an ihr, für einen Schatz beſeſſen.

4. Unſchuldig war ſie, wie ein Lamm, that Niemand was zu Leide, und lebte fromm und tugendſam zu aller Menſchen Freude.

5. Sie hatte Wangen voll und rund, und ſanfter noch, als Pfirſchen, ein blaues Aug' und einen Mund, der röther war, als Kirſchen.

6. Man konnte, ſah ſie einen an, die Blicke nicht ertragen, und wenn ſie lachte, mußte man die Augen niederſchlagen.

7. Wie bin ich neulich noch mit ihr am Mayentag geſprungen! Bis an den Abend tanzten wir, und ſchäckerten und ſungen.

8. Da nahm ſie meinen Hut und wand, geſchwinder als ich dachte, um ihn ein pappelgrünes Band, und ſah ſich um und lachte.

9. O Gott! wer hätte da gedacht, als ich ſie dankbar küßte, daß ſich ſobald die grüne Tracht in ſchwarze wandeln müßte?

10. Nun darfſt du, liebes Band, um mich nicht mehr im Winde rauſchen; herunter nehmen muß ich dich, und gegen Flohr vertauſchen!

11. Den Gottesacker will ich mir zum liebſten Ort erwählen, und manchen Abend mich von hier zu Hannchens Grabe ſtehlen.

12. Da will ich es mit Majoran und Maaßlieb überſäen, ein ſchwarzes Kreuz, mit Verſen dran, ſoll in der Mitte ſtehen.

13. Ein Myrthenkranz ſoll an der Wand von unſrer Kirche prangen, und neben ihm das grüne Band zum Andenken hangen.

14. In jeder Predigt ſitz ich dann dem Kranze gegen über ſeh ihn mit naſſen Augen an und härme mich darüber:

15. Bis endlich, wenn es Gott gefällt, es meinem Wunſch gelinget und er mich auch aus dieſer Welt zu meinem Hannchen bringet.

262. Die lieben Sommerroſen blühn nun endlich auch im Garten; da gieng ich jeden Morgen hin, und konnt' es kaum erwarten.

2. Die allerſchönſte dacht' ich mir aufs Kirmesfeſt zu pflücken, und meines Wilhelms Hut mit ihr beym Ringeltanz zu ſchmücken.

3. Ach aber keine pflück ich ab, auf ſeinem Hut zu blühen! Ihr Roſen, nur auf ſeinem Grab ſollt ihr ſein Kreuz umziehen.

4. Du, guter Wilhelm, dachten wir dieß noch vor wenig Tagen, als wir den ganzen Abend hier auf Schlüſſelblumen lagen?

5. Rings um uns wehte friſche Luft, die Vögel ſangen munter; und ſüßer Apfelblüthenduft goß ſich vom Baum herunter!

6. Wir lagen Hand in Hand vertraut und küßten uns, und kannten kein größer Glück, als wenn wir Braut und Bräutigam uns nannten.

7. Dann aber trübten nach und nach ſich deine frohe Mienen und unbekannte Wehmuth ſprach mit bangem Blick aus ihnen.

8. Noch immer ſeh ich dein Geſicht, wie du ein Sträußchen pflückteſt, und zitternde Vergißmeinnicht mir in die Hände drückteſt!

9. Da ſchlug mein Herz, ich konnte kaum die Ahndung die verhehlen; und in der Nacht kam Traum auf Traum, mein armes Herz zu quälen.

10. Du guter Himmel, allzuſehr iſt alles eingetroffen! Was kann ich nun auf Erden mehr, als auch zu ſterben, hoffen?

263. Die folgen meine Thränen, dir, die du von mir ſtiehſt, und mein unendlich Sehnen ganz ohne Thränen ſiehſt.

2. Jetzt iſt der Tag verloren, auf den ich mich gefreut? Doch, was ich die geſchworen, hat mich noch nie gereut.

3. Mein Herz, das du verkanneſt, o Freundin, bleibt doch dein: das Herz, für das du brenneſt, wird nicht ſo ſtandhaft ſeyn.

4. Willſt du die Ruhe finden, die mich zeitlebens flieht: o, ſo vergiß die Linden, wo mir dein Denkmal blüht.

5. Vergiß die friſchen Wieſen, die ich mit dir durchſtreift;

die

die Bäche, die da fließen; vergiß, vergiß auch mich!

6. Durchlebe froh die Tage, da dich mein Herz vermißt. Ich fühle keine Plage, wenn du nur glücklich bist.

7. Doch, ach, dein Bild, Geliebte, dein Bild verfolget mich! Du, die ich nie betrübte, o! nie vergeß ich dich.

8. Ich fühle tief im Herzen, daß du nicht bey mir bist: bis mich und meine Schmerzen ein kühles Grab umschließt.

264. Der süße Wilhelm.

1. Der süße Wilhelm saß auf grüner Au', und seine Lenor' auf seinem Schooß. Da wand sie sich aus seinen Armen los: Sieh' hie, sieh' dort, den kalten Abendthau! Nimm hin, den Abschiedskuß, mein Trauter! ich muß gehn. Leb wohl, du süßer Wilhelm, leb wohl aufs Wiedersehn!

2. Und als sie früh' an ihrem Fenster stand, da hörte sie die helle Dorfschallmey; da zog der Bräutigam ihr Haus vorbey, die stolze Braut zu seiner rechten Hand. Lenore sank zurück, Lenore weinte laut: „O Gott! der süße Wilhelm und seine neue Braut!"

3. Und als es war um tiefe Mitternacht, da stahl der Bräutigam sich still hinaus; und als er kam in seines Liebchens Haus, da lag es schon in weißer Leichentracht. Die Schwestern weinten sich die blauen Augen roth: „Sie her, du süßer Wilhelm, sieh, deine Braut ist todt!"

4. Ach! gestern saßen wir auf grüner Au; ihr schwort ich treu zu seyn mein Lebenlang; und als vom Thurm die Mittagsglocke klang, da hatt' ich schon, ich Armer! eine Frau. O! meine Mutter schwur bey Gottes Weltgericht, sie schwur: den süßen Wilhelm, den soll Lenore nicht!

5. Und komm' ich nicht auf ihrer Hochzeit seyn, so bin ich doch auf ihrem Todtenmahl. Ihr Trauerhaus ist nun mein Hochzeitsaal; an ihrer Bahre trink ich kühlen Wein. „O meine Schwestern, bald, bald folg' ich ihr hinab! Begrabt den süßen Wilhelm mit ihr in einem Grab!"

6. In Thränenfluth ergoß er seinen Schmerz: er barg sein Angesicht in's Leichentuch. Und als die Nachtigall am Morgen schlug, o weh! da brach der Klaggesang sein Herz. Im schönen Mayen war's. Sie starb den ersten Tag; der arme süße Wilhelm folgt' ihr den andern nach.

265. Im einsamen Dörfchen, Cypresse genannt, war einst ein vertrauliches Pärchen, gelebte sich Liebe mit Mund und mit Hand, und wurde darüber zum Mährchen: denn Friedel war reich, und Elise war arm, drum machten die Eltern den Liebenden Harm, und heischten Gehorsam und Trennung.

2. Doch ließen die traulichen Beyden nicht nach, und pflogen verbotene Liebe: der Jüngling war feurig, das Mädel war schmach, sie fröhnten dem lüsternen Triebe. O wehe! bald rief es mit brennendem Schmerz dem liebenden Mädel ins lebende Herz: bist Mutter, bist Mutter geworden!

3. Bist Mutter geworden, so hallet es nach; zu spät war die Reu' und die Klage; bald schaute die Welt die verborgene Schmach, bald lag das Verbrechen am Tage. Drauf schlossen die Eltern des Jünglings ihn ein, und zwangen ihn wüthig mit Schmach und mit Pein, ein reicheres Mädel zu freyen.

4. Die Eltern Elisens erschauten mit Graus die Schmach der verlassenen Dirne. Sie stießen wohl zürnend das Mädel hinaus mit drohendgefalteter Stirne: „Hinaus mit dir, ehrlose Dirne, hinaus! Hinaus, da Verworfene, von Hof und von Haus, von Vater und Mutter und Bruder!"

5. Das Mädel durchwandert in Schmach und in Noth viel Dörfchen, und Städtchen und Orte, sie flehte wohl oft an den Thüren um Brod, und höret herzkränkende Worte. Beym Wandern durch einen erödeten Hain gebiehrt sie ein Knäblein mit wüthender Pein, und krümmet in Wehen sich lange.

6. Ein Wandrer erquickt sie in sterbender Noth, und fühlet die brennende Lippe, Noch einmahl verläßt sie der nahende Tod mit seiner hellblinkenden Hippe. Sie decket ihr Söhnlein mit Lumpengewand, und ziehet dann weiter durch Stadt und durch Land und träget ihr Knäblein am Busen.

7. Doch müde vom Jammer, gesättigt vom Gram, erhebt sie zur Heymath sich wieder; o weh! da ergreift sie herzkränkende Scham, sie sinkt vor dem Dörfchen danieder. Sie kämpfet wohl lange mit Schmach und mit Gram, da engt's ihr den Busen, da sieget die Scham, das Mädel erhebt sich, zu sterben.

8. Es

8. Es fließt um das Dörfchen ein Waſſer herum, mit wildem, mit weinendem Rauſchen; das Mädel erhebt ſich verzweifelnd und ſtumm, den Jammer mit Tod zu vertauſchen. Hinunter, hinunter in ſchaumigen Grund!" Sie drückt's Söhnlein an Herz und an Mund, und ſtürzt ſich mit ihm in die Fluten.

9. Nach Tagen geht Friedel am Waſſer herum, luſtwandelt am blumigen Rande; er denkt ſein verlaſſenes Mädel, hum! hum! Da liegt's, wie ein Leichnam im Sande. Ein Mädel liegt ſtarrend, hat's Söhnchen im Arm, da läuft's ihm vom Rücken ſo kalt und ſo warm, weh! weh! es iſt Liebchen und Söhnchen!

10. Biſt du es, mein Liebchen? Hah! biſt du ſchon todt? Du trägſt ja ein Knäbchen am Herzen; Ha! Mädel, du litteſt wohl eiſerne Noth, du Mutter des Sohnes der Schmerzen! Hu, hu! mich ergreift, zu ſterben, die Luſt! Hier Eiſen! hier iſt die glühendſte Bruſt! Hinunter hinunter! in Buſen!"

11. Er ſtößt ſich ein Meſſer ins Herz, da entflieht die Seel' ihm mit Weh und mit Grauen. Bald ſingt man den Eltern das ſchaurige Lied, ſie kommen, den Gräuel zu ſchauen. Sie nehmen wohl jammernd die Todten in Arm: zu ſpät iſt die Reue, zu ſpät iſt der Harm; die Todten erwachen nicht wieder.

12. Sey, Jüngling, nicht feurig, ſey, Mädel, nicht ſchwach, und ſtehnt nicht dem lüſternen Triebe! Es folget des Jammers, des Harms und der Schmach gar viel auf verbothene Liebe. Ihr Eltern, verſchließt nicht das eiſerne Herz, ſo lächelnd, ſo kalt vor der Liebenden Schmerz! einſt nagt euch die Reu' an der Seele.

266. Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!

mich dauerts ſehr, dich weinen ſehn, und ſchläfſt du ſanft, bin ich ſo froh, und wimmerſt du — das ſchwerzt mich ſo! Schlaf ſanft, du kleines Mutterherz, dein Vater macht mir bittern Schmerz. Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön! Mich dauerts ſehr, dich weinen ſehn.

2. Dein Vater, als er zu mir trat, und ſüß, ſo ſüß um Liebe bat, da kannt ich noch ſein Truggeſicht, noch ſeine ſüße Falſchheit nicht. Nun, leider! ſeh ichs, ſeh ichs ein, wie nichts wir ihm nun beyde ſeyn. Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!

Mich dauerts sehr, dich weinen sehn!

3. Ruh sanft, mein Süßer, schlafe noch! und wenn du aufwachst, lächle doch; doch nicht, wie einst dein Vater that, der lächelnd mich betrogen hat. Hüt dich, Gott! doch machts mir Schmerz, daß du trägst sein Gesicht und Herz. Schlaf sanft, mein Kind! schlaf sanft und schön! Mich dauerts sehr, dich weinen sehn!

4. Was kann ich thun? Eins kann ich noch, ihn lieben will ich immer doch! Wo er geh' und steh' nah und fern, mein Herz soll folgen ihm so gern. In Wohl und Weh, wie's um ihn sey, mein Herz noch immer ihm wohne bey. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

5. Mein schöner Kleiner, thu es nie; dein Herz zur Falschheit neige nie! Sey treuer Liebe immer treu, verlag sie nicht, zu wählen neu, die gut und hold; verlach sie nie! Angstseufzer ihretwillen decken sie! Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

6. Kind, seit dein Vater von mir wich, lieb ich statt deines Vaters dich! Mein Kind und ich wir wollen leb'n, in Trübsal wird es Trost mir geb'n: Mein Kind und ich voll Seeligkeit, vergessen Männergrausamkeit. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauerts sehr, dich weinen sehn!

7. Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl! der je kein Mädchen täuschen soll! Ach jede, jede seh auf mich, trau keinem Mann und hüte sich! Wenn erst sie haben unser Herz, forthin machts ihnen keinen Schmerz. Schlaf sanft, mein Kind! schlaf sanft und schön! Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

267. Ein Ritter ritt wohl in den Krieg, und als er seinen Hengst bestieg, umfing ihn sein feins Liebchen: „Leb wohl, du Herzensbübchen! Leb wohl, viel Heil und Sieg!"

2. „Komm fein bald wieder heim ins Land, daß uns umfühlt ein schön'res Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude, gewirkt von Priesterhand!"

3. Ho! ho! käm ich auch wieder hier, du Närrchen, du, was hülf es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden: allein dein Band aus Freuden behagt mir nichten mir.

4. „O weh! so weiß ich deinen Trieb, und wüst doch, falscher Herzens-Dieb! ins Ehband dich nicht fügen! Warum mich denn betrügen, treuloser Unschuldsdieb!"

5. Ho ho! du Närrchen, weich' ein Wohn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab ich erbrochen. Wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.

6. „O weh! so trugst du das im Sinn? Was schmeichelteſt du mir ums Kinn? Was mußteſt du die Krone, so zum Betrug und Hohne, mir aus den Locken ziehn?"

7. Ho ho! Jüngſt flog in jenem Hain ein kirres Täubchen zu mir ein; hät ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verſtand und Sinne ſeyn.

8. Drauf ritt der Ritter hop, ſa ſa! und ſtrich ſein Bärtchen trallala! Sein Liebchen ſah ihn reiten, und hörte noch von weiten ſein Lachen ha! ha! ha!

9. Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! Manch Ritter iſt ein Böſewicht. Sie löffeln wohl und wandern von Einer zu der Andern und ſeyen Keine recht.

268. Der Graf bot ſeine Schätze mir von Gold und Edelſteinen; alleinich dankte ſchön dafür, und fing gleich an zu weinen: Ich mag nicht Schätze, ſprach ich, nein! Ich kann die Ihrige nicht ſeyn: mein Herz iſt nicht mehr mein!

2. Da warf der Graf voll ſchlauer Kunſt, ſich auf die Knice nieder, und bat um meine Gegenzunſt; allein, ich bat ihn wieder: ach, gnädger Herr, Sie ſpotten mein, ach gnädger Herr, das iſt nicht fein! Mein Herz iſt nicht mehr mein!

3. Nun ſah der Graf, dies half ihm nicht! Da fing er an zu ſchmälen, und drohte mir ins Angeſicht, mich Tag und Nacht zu quälen. Ich ſprach: Ich will, ſo ſehr Sie dräun, doch lieber todt, als untreu ſeyn; mein Herz iſt nicht mehr mein!

269. Als Grechen einſt zu Markte ging, begegnete das gute Ding dem gnäd'gen Junker, welcher eben zur Jagd ſich in das Feld begeben.

2. Der Junker, der ſie artig fand, drückt zärtlich ihr der ſchöne Hand, und ſtrichelt' ihr die vollen Wangen, und ſpricht von Liebe und Verlangen.

3. Was ſoll ſie thun? Sie war allein; was nützt es ihr, um Hülfe ſchreyn? Sie folgt

folgt ihm dreist und unerschrocken, wohin sie seine Bitten locken.

4. Und als sie nun im hohen Gras an ihres Junkers Seite saß, sprach sie zu ihm: Sie sollen wissen, kein Mann in Stiefeln darf mich küssen.

5. Drum, gnäd'ger Herr, erlauben Sie, daß ich von Ihren Füssen zieh, was sie und mich zugleich beschwert, und, was sie bat, ward ihr gewährt.

6. Er reicht ihr beyde Füße hin, da zog die lose Schäferin zur Hälfte nur die Stiefeln nieder, und lief davon, und kam nicht wieder.

7. Der gnäd'ge Herr, der raf't und flucht, indem er aufzustehn versucht, schwankt von der Rechten zu der Linken, und muß zurück zur Erde sinken.

8. Auch hört er noch, indem sie lief, daß sie aus vollem Halse rief: So muß man kühne Junker prellen, die armen Mädchen Netze stellen.

270. Es freyt' ein alter Junggesell, mit neugeschabtem Barte. Wie that er schön, wie guckt' er grell, als man bey Tisch uns paarte! Laß ihn nur grell und artig seyn, und noch so glatt sich schaben! Nein, wahrlich, nein! Ich will den Herrn nicht haben!

2. Er trug ein Kleid von altem Schnitt, und seines Oheims Schnallen. Wie das geht' er, wie macht' er mit, den Mädchen zu gefallen! Er mag um reiche Witwen frey'n, mit reichen Morgengaben! Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

3. Mit seinem wohlerspar ten Gut und seiner Tugend prahl' er! Was kümmert' mich sein falber Hut, und seine blanken Thaler! Soll sich ein frisches Jüngferlein am dürren Geitze laben? Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

4. Bald setzt er weiter seinen Stab, um ehrenfest zu werben. Dann, Schwestern, fertigt flink ihn ab mit nettgeflochtnen Körben! Laßt ihn sogar zum Zipperlein auf Fregers-Füßen traben! Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

271. Wer hat in jenem Schatten, wer hat dem treuen Gatten das Täubchen angetraut? Wer hat auf jenen Aesten zu ihren Hochzeitfesten ein Tempelchen erbaut?

2. Die Liebe thats; im Stillen hat sie nach ihrem Willen das Täubchen angetraut. Sie will auch uns

ver-

ereinen. Du bist in dei-
en Hainen, o Liebe, mei-
e Braut.

272. Mädels sagt es laut, „Lisel ist 'ne Braut.“ Michel thut mich beuten, Haus und Hof und Scheuren sind für mich gebaut. Ich bin seine Braut.

2. Michel, der ist mein! O wie wird's mir seyn, wann am Dienstag frühe in die Kirch' ich ziehe? und wenn alles schaut auf die Jungfer Braut.

3. Wenn die G'meinde sing't, und die Orgel klingt, wenn mein Ja! ich sage zu des Pfarrers Frage! Ha, mir schau'rt die Haut, ich bin eine Braut.

4. Mit dem Hochzeitkranz eil ich dann zum Tanz. Hackbret, Geigen, Pfeifen muntern auf zum Schleifen, bis der Morgen graut. — Hoh! ich bin 'ne Braut!

5. Roth wird mein Gesicht, wenn er mit mir spricht. Wenn er mir am Mieder krabbelt hin und wieder, schlägt mein Herz so laut: ich bin halt 'ne Braut.

6. Wenns doch Dienstag wär; 's Herzle wird so schwer! Schwestern! ist's ein Wunder, wenn die Backen 'runter mir ein Zähr-
lein thaut? Bin ich doch 'ne Braut!

273. Weil du mein Herzliebchen bist, das mir wohl seit langer Frist treu von Herzen blieb; das mich ewig nicht verläßt: halt ich auch an dir so fest, hab' ich dich so lieb.

2. Weil du mein Herzliebchen bist, das der Buhler arge List höhnet: o so bleib, wie du bist, so gut und fromm! Bald, o Wonne! ruf ich: komm, sey mein treues Weib!

274. Wohl, wohl dem Manne für und für, der bald sein Liebchen findet! Er findet großes Gut in ihr, wie Salamo verkündet. Sie tröstet ihn mit Rath und That, und streut ihm Rosen auf den Pfad.

2. Sie sucht des Mannes, wie sie kann, zu pflegen und zu warten; sie spinnt und näht für ihren Mann, bestellt ihm Haus und Garten, und scheuet weder Frost noch Gluth, beständig flink und wohlgemuth.

3. Sie stunt und weiß, was Männchen liebt, und macht es ihm noch lieber; kömmt auch einmahl was ihn betrübt, sie schwatzt es bald vorüber: nicht kann

geblickt die Stirn ihm kraus, das Liebchen sieht so freundlich aus.

4. Auch ungeschmückt ist Liebchen schön, des Mannes Augenweide; doch läßt sich Liebchen gerne sehn im wohlgewählten Kleide, und naht sich dann mit holdem Gruß, und bringt ihm einen warmen Kuß.

5. Er dehnt sich nach des Tages Müh' in Liebchens weichen Bette, und Liebchen kommt und schmiegt an ihn, sich fest, wie eine Klette, und wünscht ihm küssend gute Nacht, und fragt oft leis; ob Männchen wacht?

6. Wenn noch so wild der Sturmwind saust, vom Dach der Regen prasselt, der Schornstein heult, die Woge braust, und Schnee und Hagel rasselt: an Liebchens Busen ruht er warm, und lauscht den Sturm in Liebchens Arm.

7. Auch flöhnt das Liebchen nebst zur Zeit, und nichts will ihr behagen; doch lacht sie seiner Aengstlichkeit, und schaut sich, es zu sagen. Sie wartet, ach! so mud und schwer auf ihren Mann gefügt einher.

8. Bald legt sich Liebchen ganz vergnügt, und läßt das Kindlein saugen, der Vater ehrbar sitzt und wiegt, beguckt ihm Maul und Augen, und freut sich, daß der kleine Christ Mama und ihm so ähnlich ist.

9. Wohl dir, o Mann! wohl Liebchen, dir! Ihr seyd euch schön begegnet! Euch segne Gott vom Himmel hier, bis er euch droben segnet! Klingt an, ihr Freund', und singet laut: es lebe Bräutigam und Braut!

275. Das ganze Dorf lad' ich mir ein, das ganze Dorf soll bey mir seyn. Da wollen wir essen und trinken, da wollen wir tanzen und springen; da schenket jeder Bier und Wein, so viel er will, sich selber ein.

2. Und wenn wir nun die ganze Nacht von Herzen lustig ausgemacht, so gehn wir froh auseinander, mein Clärchen und ich mit einander, und schäckern, sind wir dann allein, und schlafen übern Schäckern ein.

3. Acht ganzer Tage geht es so, acht ganzer Tag' in Jubio! Da sollen bey lauten Schallmeyen sich Männer und Weiber erfreuen, und Gregens Hochzeit soll allein die zweyte Arms im Dorfe seyn.

276. Ach Gottes Segen über dir! weil du ihn mir gegeben, du schwarzer Mann! mein Herz schlug mir nie so in meinem Leben.

2. Und

2. Und meinem Wilhelm schlug es auch, als ihn der Pfarrer fragte, und das nach vergebrachtem Brauch von Glück und Unglück sagte.

3. Da sah er her mit Ungestüm, als wollt er mich umfangen; die hellen Thränen liefen ihm wohl über seine Wangen.

4. Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit, ich will dich nicht verlassen! Von nun an bis in Ewigkeit will ich dich nicht verlassen!

5. Will immer um und bey dir seyn, will Noth und Tod nicht scheuen! Mein trauter Wilhelm! du allein kannst meine Seel' erfreuen.

6. Und sollst allein! drauf ruf ich Gott zum Zeugen hier hernieder; und nimmt mich, oder dich der Tod, so finden wir uns wieder.

277. Wie singen die, du trautes Paar! nicht wie die Vögel singen, die singen uns das ganze Jahr von unbekannten Dingen.

2. Ihr habt im heil'gen Ehestand euch lustig eingefunden, und aller Welt ist längst bekannt, da giebts viel gute Stunden.

3. Doch alle Welt weiß auch gar wohl, da giebts auch böse Zeiten: denn Mann und Frau machts oft zu toll: drum singen wir euch beyden,

4. Wie ihr euch nun verhalten sollt, als Mann und Frau im Hause; wenn ihr so einig leben wollt, wie heut am Hochzeit-Schmause.

5. Die Frau muß nicht am Fenster stehn, nach jungen Herrn zu gaffen; der Mann hat blos auf sie zu sehn, mit Andern nichts zu schaffen.

6. Der Mann ist Herr: doch, was er will, muß er nicht streng gebieten; und, brummt er ja, so schweig' sie still, und halt' ihr Maul in Frieden!

7. Er schaffe Geld, so viel er kann; der Haushalt braucht viel Gaben: sie wende alles klüglich an, um niemals Noth zu haben.

8. Er wische ihr die Backen ab, wenn ihre Thränen fließen, und jede gute Gottes Gab' laß sie ihn mit genießen!

9. Kömmt dann ein Häufchen Kinder an, wie 's wohl pflegt zu geschehen, wo Eintracht zwischen Frau und Mann, und Lieb' und Treu bestehen:

10. So habt dabey nur frohen Muth, und macht euch keine Sorgen; der sie euch schenkt, ist immer gut, ernährt sie heut' und morgen.

11. Und, wächst das junge Volk herauf in guter Zucht und Lehre: so schließt ihr einst den Lebenslauf in Seegen und mit Ehre.

12. Dieß hatten wir, du trautes Paar, dir heute vorzusingen: und alles ist gewißlich wahr; nur müßt ihr es vollbringen!

278. Bald ist das Schmausen und Tanzen vorbey, wir wandern bald alle, es bleiben nur zwey. Drum hört noch unser Sprüchlein an, ihr lieben Eheleutchen! Ihr werdet heut noch Frau und Mann, aus Bräutigam und Bräutchen!

2. Ihr gebt einander freywillig die Hand und knüpft mit Freuden das ehliche Band: doch zieht Eins hin das And're her, was wollte daraus werden? Dann geht euch alles in die Quer, so lang ihr lebt auf Erden.

3. Ihr eßt nun beyde aus einerley Topf, drum müßt ihr auch haben einerley Kopf. Ein Weib, das mit sich selber zankt gebt endlich gar zu Grunde; ein Haus, an dem man immer wankt fällt ein zur bösen Stunde.

4. Nicht alle Tage sind lieblich und schön, und können so fröhlich, wie heute vergehn. Drum denkt was nicht zu ändern ist, muß man geduldig tragen. Wer dieses Sprüchlein recht ermißt, ist froh in bösen Tagen.

5. Vier Hände können mehr schaffen, als zwey; drum nähret euch redlich und merket dabey: wer müßig geht, verdient auch nicht, daß er zu essen habe; die Arbeit würzet das Gericht und ist des Himmels Gabe.

6. Vielleicht entsprossen auch Pflänzchen von euch, die machen euch glücklich und freudig und reich: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Ihr selbst müßt erst fromm leben, und euren Kindern tugendsam ein gutes Beyspiel geben.

7. Und habt ihr lange gnug gelebt, und nützliche Menschen zu seyn euch bestrebt: dann werdet ihr euch endlich auch bey eurem Schicksal fassen, und diese Welt, nach altem Brauch, wie wir den Tanz verlassen!

279. Mann. Ich habe dich für mich erlesen, und das gereut mich ewig nicht, und auf mich hat ein gutes Wesen auch, Röschen, deinen Sinn gerichtet.

2. Frau. Als du in deinem neuen Kleide das erstemahl sprachst: liebst du mich?

uch? Da war's mir keine kleine Freude zu sagen: ja, ich liebe dich!

3. Mann. Es sagten wohl Verwandt' und Freunde: Johann! sie führet dich hinter's Licht! Allein ich dacht': ihr guten Freunde! ihr kennt mich und mein Röschen nicht.

4. Frau. Mich hat der Trauring oft gefreuet, mit dem du schnell zum Finger fuhrst. Mann. Und mich die Treue nie gereuet, die ich dir schwur, und du mir schwurst.

5. Frau. Zwar bleiben jenen ersten Stunden nicht alle künft'ge Stunden gleich: doch immerhin, mit dir verbunden, bin ich mit dir gern arm und reich.

6. Mann. Und was gebricht dann dieser Hütte? lebst du nicht frey? lieb ich nicht treu? Frau. Nichts fehlt uns Hänschen, als der dritte. Der guten Ding sind drey: nicht so?

7. Mann. Den Weinstock hat mir Gott gegeben, da er dich mir zum Weibe gab; bald giebt er mir von seinen Reben auch auf mein Alter einen Stab.

8. Frau. O Glück der kummerlosen Ehe: dieß Glück ist dein! dieß Glück ist mein! Wer will ins Kloster gehn, der gehe, ich gehe ewig nicht hinein.

280.

Traun! der Mann ist neidenswerth, dem sein Gott ein Weib beschert, schön und klug und tugendreich, sonder falsch, dem Täublein gleich!

2. Seiner Wonne Maaß ist groß! seine Ruhe wechsellos! denn kein Kummer nagt den Mann, den sein Weiblein trösten kann!

3. Gleich des Mondes Silberblick, lächelt sie den Gram zurück; küßt des Mannes Thränen auf, streut mit Blumen seinen Lauf.

4. Wenn ihn jäher Muth empört, er nicht mehr des Freundes hört, wenn vor Zorn die Brust ihm glüht, und sein Auge Feuer sprüht:

5. O dann schleicht sie weinend nach, sänftigt ihn mit einem Ach! Also kühlt der Abendthau die versengte Blumen-Au.

6. Keine Mühe wird ihm schwer; keine Stunde freudenleer: denn nach jeder Arbeit Last harret sein die süße Rast.

7. Engel fördern ihre Ruh, drücken beyder Augen zu, Ihrer keuschen Ehe Band, knüpfte Gottes Vaterhand.

8. Gott schenkt ihren Söhnen Muth, für die Tugend reges Blut! stärket ihren jun-

gen Arm, macht ihr Herz für Freyheit warm!

9. Mit verschämten Reizen blühn ihres Bettes Töchter! glühn mit der Mutter Unschuld, rein, wie ein Quell im Sonnenschein!

10. Drob erfreut der Vater sich, drob die Mutter inniglich: ihr vereintes Dankgebet preißt den Geber früh und spät!

11. Gold hat keinen noch beglückt; falscher Ehre Lorbeer drückt; wer nach Würden hascht, greift Sand; Wissenschaft ist oft ein Tand:

12. Aber Weiber giebt uns Gott! ohne sie ist Leben Tod! Weiber leichtern jedes Joch, lieben uns im Himmel noch!

281. Ich bin so glücklich, bin so froh: ein Weiblein darf ich lieben ganz, wie einst König Salomo sein liebstes Weib beschrieben.

2. Wie rüstig ist sie spat und früh! In goldner Morgenstunde weckt sie mich mit der Melodie: aus meines Herzens Grunde.

3. Ich hab' den Engel dann und wann im Stillen lieben sehen; da hört ich sie für ihren Mann und ihre Kinder flehen.

4. Im Bibelbuch liest sie so gern; bey jeder schönen Stelle wird meines Weibchens Angesicht von frommen Zähren helle.

5. Dann rennt so frisch das gute Kind im Hause hin und wieder; befiehlt, und hält doch das Gesind für Schwestern und für Brüder.

6. Dem Vieh gebricht sein Futter nie; wie flattert ihr entgegen im Hof das bunte Federvieh und pickt den goldnen Regen?

7. Als Mutter erst — da sollter ihr dieß Herzensweiblein kennen. Schwör' euch, ihr würdet sie mit mir der Mütter Muster nennen.

8. Wie lehret die treue Mutter nicht den Töchtern und den Söhnen, zur Fertigkeit in jeder Pflicht sich zeitig zu gewöhnen!

9. Dann setzt sie, wie das Bild der Ruh sich still an meine Seite. Ich hör' dem Tanz der Spindel zu mit inniglicher Freude.

10. Wie wird die Arbeit mir so leicht! Es streichelt mich die Liebe, sieht sie oft meine Stirne feucht und meine Augen trübe.

11. Ihr Frühlingslächeln im Gesicht lehrt mich die Lebens Plagen, lehrt Centner wie ein Lordgewicht, mich Glücklichen ertragen.

12. Sie sorgt für mein gesundes Mahl, und reicht mir, will ich trinken, mit Lächeln selber

ſelber den Pokal, d'rin goldne Tropfen blinken.

13. Des Himmels Pracht, der Augen Zier, das ſpiegelnde Gewäſſer, du holdes Weib, gefallen mir, an deiner Seite beſſer.

14. Drum ſteigt mein Dank gen Himmel hin, daß Thränen mir entbehren: weil Gott zur Lebensführerin mir ſolch ein Weib gegeben.

15. Mit ihr laß mich durchs Erdenthal, du Gott der Liebe, wallen; mit ihr in deines Thrones Strahl einſt dankend niederfallen.

16. Du ließeſt uns der Häuslichkeit ſo ſüſſes Glück genießen; o ſey dafür in Ewigkeit, Allmächtiger! geprieſen!

282. Rings von ſtiller Pflicht umgeben, rufe ſie, mein Geiſt, hervor! Gern gefällig ihm zu leben, der zur Gattin mich erkohr: das iſt Pflicht, der keine weicht, treue Liebe macht ſie leicht.

2. Drum, Alliebender! erneue täglich dieſe Lieb' in mir! Gegenlieb und edle Treue, o der Wonne! folgen ihr. Lenke du in Freud und Schmerz ſtets zu mir des Gatten Herz!

3. Daß wir Hand in Hand durch's Leben muthig deine Pfade gehn, daß die Kinder, uns gegeben, Liebes nur und Gutes ſehn. Froh verfolgen ſie die Bahn', die ſie froh uns wallen ſahn.

4. Meine Kinder! o wie ſehnte ſich mein Mutterherz nach euch: Tage, Stunden zählt' ich, wähnte, daß Geſchenk nur mache reich. O ich dacht' im Wunſche nicht ganz die hohe Mutterpflicht.

5. Möcht ich doch zu höherm Ziele früh ſchon leiten euren Sinn, früh ſchon wecken die Gefühle: nur die Tugend ſey Gewinn, ſie, die Menſchenliebe übt, dich Gott! über alles liebt.

6. Laß, Allvater! mir's gelingen, gieb mir Kräfte, gieb mir Muth, ſie mit Gutem zu umringen, daß ſie werden weiſ' und gut. Neigt ſich einſt mein Lebenstag, folgt mir dann ihr Seegen nach.

7. So wie Gott dein mild der Regen neu belebt das dürre Land, ſo wird frommer Kinder Segen Labung ſeyn an Grabesrand; bald vereint, das wiſſen wir, ſtehn wir freudig, Herr, vor dir!

283. Mann. Du Herzenswelb, das Gott mir gab, du biſt mein Glück, mein Leben! laß mir dies Weib bis an

mein Grab, Gott, der du mir's gegeben!

Frau. Ja bester Mann, den Gott mir gab, auch du bist ganz mein Leben! Dank, daß mir Gott, zur besten Hab', solch einen Mann gegeben!

2. Mann. Ich lobe mir den Ehestand und seine keusche Liebe! Nur sie hält Stich und hat Bestand, mag's hell seyn oder trübe!

Frau. Gepriesen sey der Ehestand und seine reine Liebe! denn sie macht froh, sie hat Bestand, mag's hell seyn, oder trübe!

3. Mann. Mag's wenig geben oder viel, ich bin nie arm! — denn Seegen ist mit mein trautes Weib! — und viel, viel bringt mir dieser Seegen!

Frau: Ich neide nicht den reichen Mann des Gelds und Silbers wegen. — Mein Reichthum ist mein braver Mann, der bringt mir grossen Seegen.

4. Mann. In Freud und Leid, in Noth und Tod will ich dich nicht verlassen! Ich schwör's — sonst soll der liebe Gott mich immer, immer hassen!

Frau. Die treu zu seyn, bis in den Tod, dieß sey mein Glück auf Erden! Laß alle Ehen, lieber Gott so gut, wie unsre werden!

5. Mann. Und wenn wir dann, du Weib, und ich (ich zittre nicht! —) einst sterben, so kann, wer's will, auch sicherlich von uns die Liebe erben!

Frau. Getrost sterbich in deinem Arm, sey's morgen, oder heute! und bete täglich: Gott erbarm sich böser Eheleute!

6. Beyde. Darauf lieb Weibchen} Männchen} Kuß und Hand! Laut wollen wir's, laut preisen: Glück ist ein guter Ehestand! das können wir beweisen.

284. Wie mancher, wohl mancher liebt Liebchen so kalt nach wenigen Wochen; es rauschen ihm bald die Tage der Treue vorüber. Als heut vor drey Jahren der Apfelbaum trieb, da hab ich mein Aetchen, da hat es mich lieb, und täglich je länger, je lieber.

2. Wir lieben mit Treue so innig, so warm: wir meis den so gerne den säumenden Schwarm; wir träumen uns sehnlich hinüber in Wonnen der Zukunft, ach! nicht mehr so fern, erzählen sie, selig in Hoffnung uns

uns gern wohl täglich je länger je lieber.

3. Uns wäre kein Palast von Golde beauem; wir suchen ein niedriges Hüttchen von Lehm, mit strohernem Dache darüber; das bleibt uns vom schimmernden Glücke verschont, mit Sperling und Storch, der den Giebel bewohnt, zeitlebens je länger, je lieber.

4. Wir lieben auf Erden, wir lieben auch dort uns ewig, ja ewig! Einst wallen wir fort ins Ländchen der Väter hinüber, und haben in Freuden der Erbigen da, die keiner noch hörte, die keiner noch sah, uns ewig je länger, je lieber.

285. Trudchen ist so wunderschön! Nein, ich bleibe! Ey, wie könnt ich von ihr gehn, von dem Weibe? *)

2. Wie durch braun Gewölk ein Stern feurig blicket, scheint ihr blaues Auge fern und entzücket.

3. Wie, vom Morgenthau erfrischt, Blumen prangen, sind mit Weiß und Roth gemischt ihre Wangen.

4. Rosen blühn auf ihrem Mund zum Entzücken; und — bald schlägt die rechte Stund', sie zu pflücken.

5. Sieh' wie ihre Schwanenbrust sanft umwehen braune Locken! Welche Lust, sie zu sehen!

6. Und den weichen runden Arm thut sie schlingen um ihr Männchen, liebewarm mich umringen.

7. Geht nur, Trudchen ist zu schön! Geht, ich bleibe. Nimmer kann ich von ihr gehn, von dem Weibe.

286. Heitre dich, mein Weibchen, auf! Wenig Zeit ist uns gegeben, und auch diese, die wir leben, eilt davon in vollem Lauf: heitre dich, mein Weibchen, auf!

2. Sieh, wie ist's wie gestern noch; wie als Knab', vor Jahr und Tagen, ich noch hab' den Ball geschlagen und schon zähl' ich dreyßig doch. Sieh', mir ists wie gestern noch!

3. Und wie lang noch währt es denn, ach! so sehn schon meine Erben weiß, wie Schnee, mein Haar sich färben, und am Stab mich zitternd gehn. O, wie lang noch währt es denn?

*) Dieses Lied spielt ein Mann, der von andern gebeten wird, ins Wirthshaus zu gehen, seiner Frau zu Trotz.

4. Blieb ich nun, wie Stahl und Stein, für des Lebens kurze Freuden: dann, bey meinem letzten Scheiden würd' ich nur unröstlich seyn; blieb ich hart wie Stahl und Stein.

5. Drum, Gesellin, laß hinfort lustig uns durchs Leben wandern! Gram und Sorgen laß du andern, sie thun sich den größten Fort. Wir, wir wandern lustig fort.

287. Michel. Müssens doch nicht Schätze seyn, welche mich ergötzen; trink ich Wasser oder Wein bey vergnügtem Herzen: so beneid ich keinen Stand: glücklich und geborgen, segn' ich froh an deiner Hand jeden neuen Morgen.

2. Hannchen. Müssens doch nicht Güter seyn, welche mich ergötzen: kann ich mich im Rosenhain dir zur Seite setzen; drück ich dich an meine Brust küssend ohne Zeugen, o, so müssen dieser Lust Königreiche weichen!

3. Michel. Bin ich nicht an Golde reich, so bin ichs an Freuden. Bin ich nicht der Herrschaft gleich, die uns armen Leuten für die Arbeit Lohnung giebt: so bin ich gesunder, und mein guter Gott der liebt mich gewiß nicht minder.

4. Hannchen. Reiche, nie beneid ich sie, ach! in den Palästen, wären sie, so sagt man, nie froh bey ihren Festen. Fern von jeder Leidenschaft und von ihren Schmerzen, giebt uns Unschuld Reiz und Kraft zu vergnügten Herzen.

5. Michel. Wenn ich unsrer Nachtigall neben dir zuhöre, acht' ich nicht den leeren Schall jener eiteln Ehre, und ich fühle, was sie nie im Geräusch empfunden; ach wie glücklich! suchten sie unsers Glückes Stunden.

6. Hannchen. Was sie haben, glänzet nur von der Aussenseite: aber uns gab die Natur in die Herzen Freude. Unsre Glieder machte sie nervigt zum Arbeiten, und so läßt uns unsre Müh' keinen Kummer leiden.

7. Michel. Ach wenn mir mein Herz so warm, Hannchen, für dich schläget, und wenn sich mein brauner Arm um den deinen leget, und dich so umschlossen hält, himmlisches Vergnügen! — Mehr hab ich dann, als die Welt, in den Armen liegen.

8. Hannchen. Laß uns unsern Bund erneun; wird der Tod uns winken: (Michel.) dann, dann sollst du nicht

nicht allein zu den Schatten sinken. (Beyde) Michel / Hanchen ach! wir scheiden nicht, nein, Gott wird uns geben, wenn der Tod die Fesseln bricht, ein unsterblich Leben.

288. Der Mann. Nicht in Einsamkeit zu leben, war der Mann bestimmt; Freuden sollen ihn umgeben, wenn er sich ein Weibchen nimmt.

2. Die Frau. Treue, Zärtlichkeit und Liebe, holde Freundlichkeit sind des Weibes sanfte Triebe, wodurch sie den Mann erfreut.

3. M. O, wie fließen uns die Stunden unsers Lebens hin! Haben wir nicht oft empfunden unsres Ehebund's Gewinn?

4. Fr. Freylich, denn vier Schultern tragen doch wohl mehr, als zwey? Leichter werden alle Plagen durch der Ehe Lieb' und Treu.

5. M. Doppelt wird uns jede Wonne, wann das Glück uns lacht; heller leuchtet uns die Sonne, schöner glänzt der Sterne Pracht.

6. Fr. Einigkeit hält bey uns Wache über Zank und Streit; nie stört Eifersucht und Rache unsere Zufriedenheit.

7. Beyde Drum will ich mein ganzes Leben, Herzens-Mann / Weib / dir weih'n; Liebe geben, treu dir bis zum Grabe seyn!

289. Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach: auch die besten Männer gehen, öfters ihren Launen nach.

2. Wer sich von dem goldnen Ringe goldne Tage nur verspricht, o, der kennt den Lauf der Dinge, und das Herz des Menschen nicht.

3. An der Hochzeitkammer Schwelle wacht, die Fackel in der Hand, ein beschwerlicher Geselle, Teufel Eifersucht genannt.

4. Mit den Flitterwochen fliehen alle süße Tändeleyn, und Verdruß und Sorgen ziehen in die neue Wirthschaft ein.

290. Glücklich, wer vom Ehebande nicht zu süße Träume hegt, sondern ruhig dem Verstande auf die Schalen seiner Wage so Verdruß, als Freude, legt.

2. Glücklich, wer von seinem Weibe vieles hofft, doch nicht zu viel, sondern glaubt, die Laune treibe dann und wann, vielleicht verstohlen,

mit den Besten selbst ihr Spiel.

3. Glücklich, die nicht bey den Gatten auf Unmöglichkeit bestehn, sondern im Voraus verstatten, daß der Mann zu seinen Sorgen auch einmal darf sauer sehn.

4. Wenn bey Beyden Herzensgüte sanft mit Duldung sich durchflicht, kann des Friedens Rosenblüte zwar ein kleiner Reif befallen, doch verwelken kann sie nicht.

291. Seit langer Zeit ward, wie bekannt, der Ehestand ein Joch genannt, an welchem, bey dem Wiegenlied ein Männlein und ein Fräulein zieht.

2. Da schwankt des Ehstands-Wägelein, so heißts, über Stock und Stein; noch glücklich, wenn, wie oft geschieht, kein Rad bey schlimmen Wegen bricht.

3. Allein, wo kämen — Spötter sprecht! wo kämen, wäre der Weg so schlecht, so holperich, das Joch so schwer, die vielen Reisenden dann her?

4. Nein! Nein! zwar ist der Weg verschrien: doch darf man nur hübsch gleich anziehn: so rollst du über Stock und Stein, du liebes Ehstands Wägelein.

292. Mit neu gestärkten Kräften eil' ich der Arbeit zu, vertreibe mit Geschäften mir Schlaf und träge Ruh*).

2. Nun gehts Treppauf, Treppnieder, nun seh' ich, wo was fehlt, durchsuch mein Häuschen wieder, und seh' wie's ist bestellt.

3. Die Arbeit macht mir Freude, was hilft der Müssiggang? Er setzt nur arme Leute auf seine Lasterbank.

4. Durch Sparsamkeit und Treue, durch Sorgfalt, Reinlichkeit, erwerb' ich mir aufs neue des Mannes Zärtlichkeit.

5. Ist so der Tag verflossen, so wird mit frohem Sinn das Abendbrod genossen; ich sink aufs Lager hin,

6. An meines Mannes Seite; er weckt mich Morgens auf zu neuer Arbeitsfreude: dieß ist mein Lebenslauf.

293. Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt? Soll seyn ein wackres Städtchen; soll daben fromm und klug gewiegt, viel Weiberchen und Mädchen,

*) Von arbeitsamen Hausmüttern zu singen.

chen. Kömmt mir einmal das Freyen ein, so werd ich eins aus Weinsberg freyn.

2. Einsmal der Kaiser Konrad war dem guten Städtlein böse, und rückt heran mit Kriegesschaar und Reisigen-Getose; umlagert es mit Roß und Mann, und schoß und rannte drauf und dran.

3. Und als das Städtlein widerstand, trotz allen seinen Nöthen; da hieß er, hoch von Grimm entbrannt, den Herold nein trompeten: „Ihr Schurken, komm ich nein, so wißt, soll hängen, was ein Mannsen ist.

4. Drob als er den Bericht also hinein trompeten lassen, gab's euch ein Cedermordio zu Haus und auf den Gassen. Das Brod war theuer in der Stadt: doch, theurer noch war guter Rath.

5. O weh' mir armen Kordon! o weh mir! die Pastores schrien: Kyrie Eleyson! wir gehn, wir gehn kapores! O weh wir armen Kordon! Es juckt mir an der Kehle schep.

6. Doch wenns Matthä' am letzten ist, trotz Rathen, Thun und Beten: so'rettet oft nach Weiberlist aus Aengsten und aus Nöthen. Denn, Pfaffentrug und Weiberlist gehn über alles, wie ihr wißt.

7. Ein junges Weibchen lobesan, seit gestern erst getrauet, gab einen klugen Einfall an, der alles Volk erbauet; den ihr, sofern ihr anders wollt, belauschen und bellatschen sollt.

8. Zur Zeit der stillen Mitternacht die schönste Ambassade*) von Weibern sich ins Lager macht, und bettelt dort um Gnade. Sie bettelt sanft, sie bettelt süß, erhält doch aber nichts, als dieß:

9. „Die Weiber sollen Abzug han mit ihren besten Schätzen; was übrig bliebe, wollte man zerhauen und zerfetzen." Mit der Kapitulation**) schlich die Gesandschaft trüb davon.

10. Drauf als der Morgen tritt hervor, gebt Achtung! was geschiehet? Es öffnet sich das nächste Thor, und jedes Weibchen zieht mit ihrem Männchen, schwer im Sack, so wahr ich lebe! Hukepack.

11. Manch Hofschranz suchte zwar sofort das Knischen zu vereiteln; doch Konrad sprach: ein Kaiserwort soll man

*) Gesandschaft.

**) Die Bedingungen, auf welche eine Vestung dem Feinde übergeben wird.

man nicht drehn noch deuteln! Ha, bravo, rief er, bravo so! meint's unſre Frau es auch nur ſo!"

12. Er gab Pardon und ein Bankett, den Weibern zu Gefallen. Da ward gegeigt, da ward trompet't, und durch getanzt mit allen, wie mit der Bürgermeiſterin, ſo mit der Beſenbinderin.

13. Ey! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt? Iſt gar ein wackres Städtchen, hat treu und fromm und klug gewiegt, viel Weiberchen und Mädchen. Ich muß kömmt mir das Freyen ein, fürwahr muß eins aus Weinsberg freyn!

294.

Guten Morgen! groß' und kleine Sorgen, Weibchen, theilen wir. Du, die mir im Leben Gott zum Troſt gegeben, o wie theuer biſt du mir!

2. Guten Morgen! Hehr und unverborgen glänzt das Morgenlicht, und das Gold der Sonne, Weibchen! welche Wonne! ſpielt auf deinem Angeſicht!

3. O der Freude! hier an meiner Seite ſitzt das holde Kind! Ihre Finger ſchweben über Goldgeweben, wie im Blüthenbuſch der Wind.

4. Freudenzähren fließen dir zu Ehren, der mein Weibchen ſchuf! Leicht iſt mir der Tage zugemeß'ne Plage, und ein Spiel iſt mein Beruf.

5. Guten Morgen! alle unſre Sorgen, Weibchen! theilen wir. Gerne will ich leben, gern in Eden ſchweben; aber, Engel, nur mit dir!

295.

Gute Nacht! unſer Taglauf iſt vollbracht; goldne Sternlein ſpielen wieder von des Himmels Zinne nieder, und des Mondes Scheibe lacht: gute Nacht!

2. Gottes Ruh ſäuſelt uns vom Himmel zu; bringt uns der Empfindung Fülle, Zärtlichkeit und Herzens Stille, ach ich fühle ſie, wie du, Gottes Ruh.

3. O gewiß, Welt, du biſt ein Paradies; wenn wir ſchon im Erdenleben Liebe nehmen, Liebe geben: Welt, ſo biſt du uns gewiß Paradies.

4. Schimmernd fällt unſre Thrän dem Herrn der Welt. Ach dem Stifter unſrer Ehe ſtammt der Dank zur fernſten Höhe! — Sieh, die Zähre, Herr der Welt, wie ſie fällt!

5. Gute Nacht! Sieh den Mond in ſtiller Pracht uns mit goldnen Strahlen winken, um in deinen Arm zu ſinken, Weib, zur Wonne mir gemacht. Gute Nacht!

LXV. Das Greiſen-Alter.

296. Oft vom ſüßen Blühenduft dieſes Baums umfloſſen, ruht' ich in der Abendluft, ſorglos hingegoſſen. Nun ſteht er, vom Nord entblättert in des Herbſtes Trauer da: ſo vergnüget, ſo verflieget uns ein leichter Morgentraum.

2. Friſch vom Thau erfriſcht vom Hauch kühler Morgenlüfte, ſtröhmte dieſer Roſenſtrauch um ſich Balſamdüfte. Nun mit blätterloſen Zweigen ſteht der Kümmerling traurig da; mir zu Füßen, mir zu Füßen raſſelt ſein verwelktes Laub.

3. Dort im Schatten jenes Hains auf dem weichen Mooſe, freut' ich mich oft meines Seyns, ſtillen Ruh' im Schooſe. Nun ſteht auch der Hain der Freude im Gewand des Herbſtes da; Winde brauſen, Stürme ſauſen ihm auch ſeine Blätter ab.

4. Alles ſteht entlaubt, verdorrt um mich her in Trauer; durch die Flur eilt rauſcht der Nord öde Winterſchauer. Dicht verhüllt in Nebelſchleier, blinkt die Sonne bleich herab; düſter ſtrahlen ihre Strahlen auf die dürren Halme hin.

5. Bald, ach! bald biſt du verblüh't, Frühling meiner Tage, biſt du, Jugendglut verglüht, die ich in mir trage. Alles ſchwindet meinen Augen, wie ein leeres Nachtgeſicht. Unſre Leiden, unſre Freuden, alles, alles iſt ein Traum.

297. Biſt du ewig nun entſchwunden, goldner Traum der Jugendzeit? Seyd ihr nicht mehr, ſchöne Stunden inniger Zufriedenheit: als ich, fern vom Weltgewühle, Ruh in niedrer Hütte fand, und bey frohem Knabenſpiele Roſen mir zu Kränzen wand? — Du biſt ewig nun entſchwunden, goldner Traum der Jugendzeit! Ihr ſeyd nicht mehr ſchöne Stunden inniger Zufriedenheit!

2. Als in der Geſpielen Kreiſe ich um unſre Linden ſprang, und nach einfach ſchöner Weiſe Mädchen raſch im Tanze ſchwang; als bey hellem Feſtgeläute noch das Herz mir höher ſchlug, mich in dunkler Zukunft Weite keiner meiner Wünſche trug. Du biſt ewig ꝛc.

3. Als ich Süßes oft zu koſen, wann das Abendroth erblich, in den Buſch voll Hagerоſen leiſe mich zu Hannchen ſchlich; wie uns

dann

dann den Wunsch vertrauten, den des Andern Brust gebahr, forschend uns in's Auge schauten, wo ein Blick die Antwort war. Du bist ewig ꝛc.

4. Als ich oft am Tannenhügel, mit der Lerche Frühgesang, auf der Phantasieen Flügel mich in schönre Welten schwang. In des Mayen-Abends Kühle, bey der Nachtigallen Chor, oft in selige Gefühle, Welt vergessend, mich verlohr. Du bist ewig ꝛc.

5. Ja! ihr seyd dahin, o Stunden glücklicher Vergangenheit! Ewig bist du nun entschwunden, goldner Traum der Jugendzeit! — Und dich rufen keine Thränen, ruft kein sehnsuchtsvoller Blick, weint mit seinen Klagetönen nicht mein leises Lied zurück! Du bist ewig ꝛc.

6. Fahre wohl! Bey deinem Scheiden reicht die Hoffnung mir die Hand; seiner Unschuld süße Freuden spendet auch der Zukunft Land. Rückerinnerung bricht das Siegel, welches das Vergangne hält, zeigt mir oft im hellen Spiegel meiner Jugend schönes Bild. Du bist doch nicht ganz entschwunden, goldner Traum der Jugendzeit: dort erscheinen wieder Stunden inniger Zufriedenheit.

298. Es leben die Alten, die Weiber und Wein, viel höher gehalten als Edelgestein! Sie übten die Pflichten des Biedermanns aus, und scherzten in Züchten beym nächtlichen Schmaus.

2. Da lud man die Jugend zum Mahle mit ein, und predigte Tugend durch Thaten allein. Man rühmte die Großen, die tapfer und gut, kein andres vergossen, als feindliches Blut.

3. Um Mitternacht schieden sie küssend vom Schmaus, und kehrten in Frieden zum Weibchen nach Haus. Es leben die Alten! wir folgen dem Brauch auf den sie gehalten, und leben so auch.

4. Den Weibern zu Ehren, mußt' jeder ein Glas bis unten an leeren; doch hielten sie Maas und lachten sich nüchtern; und sannen in Ruh, von fröhlichen Dichtern ein Liedchen dazu.

299. Sey mir willkommer, Tag der Wonne*), an dem der Schöpfer

*) Ein Geburtstags-Lied für Greise.

pfer mein gedacht, daß ich auch schaute seine Sonne und alle Wunder seiner Macht;

2. Und einst mich seiner Liebe freute, und fühlte, daß er gütig sey: sey mir willkommen, mache heute mir jedes Glück des Daseyns neu!

3. Wie war mir in der holden Stunde, als ich mir selbst noch unbekannt, vom süßen mütterlichen Munde den ersten Kuß der Lieb' empfand;

4. Als itzt mein Blick dem frühen Tage der Unschuld ersies Lächeln wies, itzt der zuerst gefühlten Plage die erste Thräne fallen ließ?

5. Ich weinte; doch mein kleines Leiden wich bald besorgter Zärtlichkeit. Sie gab mir Milch und Trost und Freuden, und sang mich in Zufriedenheit.

6. Und unter Spielen, unter Küssen ward ich ein Jüngling; Sorg' und Müh vermehrte sich mit meinem Wissen, und folgte mir nun spat und früh:

7. Doch Friede war bey meinen Sorgen; bey meiner Mühe war Geduld. Mein Brod erwarb mein Fleiß am Morgen, am Abend pries ich Gottes Huld.

8. War einer meiner Tage trüber, vielleicht ein Tag von Hunderten; so fand ich, war die Noth vorüber, den folgenden gedoppelt schön.

9. Drum kenn' ich keinen herben Kummer; der Reichen Unmuth ist mein Spott; die Zukunft stört nicht meinen Schlummer; Gott ist in ihr, wie itzt mein Gott.

10. Und blüht' auf meiner Bahn zum Grabe kein Veilchen, keine Rose mehr: so hab' ich doch gelebt ich habe gesehn die Schöpfung um mich her.

11. Erwärmet hat mich Gottes Sonne, sein voller Mond mich angelacht, und auf die Last des Tages, Wonne am Sommerabend froh gemacht.

12. Geschenkt hab' ich an Freundes Seite, geruht an einer Gattin Brust; und wenn der Redliche sich freute, mit ihm getheilet meine Lust.

13. Die Pflicht, in unser Herz geschrieben, hab' ich mit Freuden ausgeübt. Sie lehret wohlthun, lehret lieben, und o wie gern hab' ich geliebt! –

14. Darum betret ich froh des Muthes zum Grabe die bedornte Bahn, und hoff' auch da von ihm noch Gutes, der immer Gutes mir gethan.

15. Von ihm erwart' ich ganz gelassen, was er mir dort

dort für Freude giebt. Mein Gott kann ein Geschöpf nicht hassen, das ihm vertrauet und ihn liebt.

300. Lieber Gott, wie geht das Leben doch so flüchtig hin? Denk' ich, wie mir's Gott gegeben, und wie alt ich bin, und was ich erlebet habe von der Wiege bis zum Grabe: wird mir ernst und weich ums Herz.

2. Meine Kindheit, ihre Kränze, und ihr leichtes Herz, jene Spiele, jene Tänze, jenen frohen Scherz; werd' ich nie, o nie vergessen, was hab' ich als Kind besessen! schön, o schön ist Gottes Welt!

3. Ich genoß der Jugend Freuden mit der Jugend Kraft, hüpfte wie das Lamm auf Weiden voller Mark und Saft. Alles das ist nun verschwunden, dennoch denk' ich an die Stunden meiner Jugend oft und gern.

4. Neues Glückes, neuen Segen gab die Ehe mir; Kinder hüpften mir entgegen. Gott wie danke' ich dir! Gabs auch Sorgen, fehlt im Sorgen lag so manche Lust verborgen. Schön, o schön ist Gottes Welt!

5. Freylich hatt' ich auf der Erde auch wohl manche Last, Thränen, Seufzer und Beschwerde, Nächte ohne Rast, Noth und Krankheit; gute Leute starben weg von meiner Seite, und ihr Grab ist grün begraset.

6. Aber auch die Leiden flohen, wie der Winter flieht, neue schöne Blumen blühen, und der Fruchtbaum blüht. Wiesen grünen, Wolken träufen, schöne goldne Saaten reifen, nach dem härtesten Winter doch.

7. Gottes Erd' ist wie ein Garten, den man bauen muß: alle, die ihn gut bewarten, haben auch Genuß, sollen einst zu lauter Frommen in den schönsten Garten kommen, in die schöne andre Welt.

8. Da ist stete, stete Jugend, o wie wirds da seyn! Stete Treue, stete Tugend, Menschen gut und rein, bessres Wissen, höhre Kräfte, edle Freuden und Geschäfte treff' ich in dem Garten an.

9. Auf denn! in dem Guten weiter will ich täglich gehn, froh seyn will ich, immer heiter, und oft vorwärts sehn nach dem schönen grossen Garten: aber auch geduldig warten, bald, o bald bin ich da dort!

301. Ich kam aus meiner Mutter Schoos, ein Sohn der Schmerzen nackt und blos,

mit

mit Schwachheit angethan. Ich kam ins ungekannte Land des Lebens, meinen neuen Stand trat ich mit Thränen an.

2. Ich wußte nicht, woher? wohin? Noch schlummerte Gedank' und Sinn unthätig, weich und zart! Der Blume, die allmälich sich am Sonnenstrahl entfaltet, glich ich Blume höhrer Art.

3. Die Blütezeit gieng schnell vorbey, der Kindheit süßes Sauerley, der Jugend Frühlingstraum. Ich wurzelte, bey Sonnenschein und Sturm, ins Leben tiefer ein, die Blume ward ein Baum.

4. Ernst Kind, nun Mann! Wie fern und tief liegt mir die Bahn, die ich durchlief! Durchlief; an wessen Hand? Du warst mir allenthalben nah, o du, den nie mein Auge sah, und doch mein Herz empfand!

5. Du Unsichtbarer über mir! Ich kam von dir, und geh' zu dir! du weißt es: wie und wann? Mein Leben welkt dahin, wie Laub; du bists, der aus des Todes Staub mich neu beleben kann!

6. Ich wandle freudig meinen Pfad! Der bis hieher Geholfen hat, hilft wahrlich ferner hin! — Dort werd ich unverhüllt ihn schaun. In diesem freudigem Vertraun, ist Sterben mein Gewinn.

302. Da steh ich nun, ich alter Mann, schon mit dem Fuß im Grab, so schwach, daß ich kaum sagen kann, was alles Gott mir gab.

2. Ach viel gab mir der liebe Gott; er half mir ja hierher, und gab mir Leben, Kraft und Brod und täglich noch viel mehr.

3. Da liegt ein Berg und da ein Thal, der Weg war lang und schwer; und doch half er durch Berg und Thal und führte mich hieher.

4. Viel Kreuz hab ich wohl auch gehabt in meiner Lebenszeit; doch immer hat er mich gelabt, und gutes noch sonst erfreut.

5. Drum thut mirs leid, daß weil ich so viel vom lieben Gott empfing, daß ich so fromm es haben will, der Weg nicht immer gieng.

6. Das war nicht klug; nun wird' ich ja doch hier am Grabe seyn: viel besser aber würd' ich da mich meines Lebens freun.

7. Ihr jungen Leute dauert mich; ihr fehlt und seyd noch froh, und endlich reut euch

auch sicherlich: denn mir gienge es eben so.

8. Doch lieber Gott, du bist so gut, du liebest mich wohl noch; ich weiß ja, hier im Grabe ruht der alte Körper doch.

9. Du bists auch, der mir alles gab, was mir noch heute nützt, und kürzlich gabst du mir den Stab, der mich im Alter stützt.

10. Manch Gutes hab ich auch gethan und will nichts weiter hier: drum nimmst du wohl den alten Mann, im Tode ganz zu dir.

303. O, Frühling meines Lebens, wie schnell entfliehst du mir! Nicht traurig, nicht vergebens schau ich zurück nach dir. Das waren goldne Tage! So frey von Angst und Plage, so heiter, sorgenlos saß ich dem Glück im Schoos.

2. So freundlich schien die Sonne auf meine Jugendflur. Mich lohnte große Wonne, folgt' ich der Tugend Spur; zog mich der Thorheit Tücke in ihre falschen Stricke, dann quälten Leiden mich und alle Freud' entwich.

3. Der Jahre Wachsthum stillte den Sturm der Leidenschaft; des Sommers Lustgefilde gewährten neue Kraft. Um Menschen zu beglücken, half ich dann mit Entzücken durch manchen guten Rath, durch manche schöne That.

4. So war in meinem Leben der Herbst an Früchten reich, und den gebeugten Reben voll süßer Trauben gleich. Dies tröstet mich noch heute! Dies macht das Herz voll Freude; ob schon mit mancher Noth des Alters Winter droht.

5. Jedoch mit einem Herzen von Gram und Furcht befreyt, veracht' ich alle Schmerzen der kurzen Prüfungszeit. Die allerschwerste Plage wird leichter in der Wage, in der die Wonne liegt, die alles überwiegt.

6. Die Reise geht zu Ende, so wie mein Pilgerstand. Schon streck' ich meine Hände nach meinem Vaterland. Zerreiß nun, Lebenskette! Ich eile nach der Stätte, wo ewig sich mein Geist unsterblich selig preist.

304. Hier in diesem Paradiese sind ich bald, ach bald mein Grab; alt bin ich, und meine Füße stützt schon dieser Dornenstab.

2. Aus

2. Aus der ſchönen Welt zu ſcheiden, guter Gott, das fällt mir ſchwer. Zwar erlebt' ich manches Leiden, aber doch der Freuden mehr.

3. Athme deine Balſamdüfte mir zum letztenmal, Natur! Spielt, ihr warmen Frühlingslüfte, mit den Silberlocken nur!

4. Bald werd ich die grünen Haine und die Hecken nimmer ſehn. Gott vergieb mir's, wenn ich weine; deine Welt iſt gar zu ſchön.

5. Nachtigallen im Geſträuche, Lerchen in der blauen Luft, ſingt nur, ſingt mit halben Leiche Todtenlieder in die Gruft!

6. Doch ich ſchlafe, deine Güte hier, du guter Frühling, du! decke mich mit Apfelblühe in dem ſanften Schlummer zu! *)

305. Dort fiel ein armer alter Greis! Sein Haupt war wie ein Silber weiß, und ihm verſagt ſein zitternd Knie, und ach! die böſen Knaben die, wie lachten ſie!

2. Mich dauert dieſer gute Mann! Wer eines Alten ſpotten kann, iſt der wohl werth, itzt jung zu ſeyn? Iſt der wohl werth, einſt alt zu ſeyn? Wahrhaftig nein!

306. Ich ſitze gern im Kühlen, auf meiner Knüppelbank, und ſeh' im Winde wühlen das Rockenfeld entlang. Dann flechte' ich Stühl' und Körbe, und ſina', und denke wohl: bald ſagt des Holzes Kerbe, die vierte Stieg' iſt voll.

2. Wie unvermerkt doch ſchlendert die liebe Zeit dahin! Gar viel hat ſich verändert, ſeit ich im Dorfe bin. So manches Jugendſpielers gedenk' ich: Ach! der war! Der Sohn des Nebenſchülers hat auch ſchon graues Haar.

3. Wer hören mag, der höret mich oft von alter Zeit: wer da und dort verkehret, wer dies und das verneut. Ich weiß des Krams nicht minder, als unſers Kirchthurms Knopf; das Neue nur, ihr Kinder, behalt' ich nicht im Kopf.

4. Ich mags auch nicht behalten, obs abſchreckt, oder kömt; ich habe längſt am Alten mein Sprüchlein ausgelernt: der Menſch im Anfang launet, und findet manches hart; er wirds gewohnt und ſtaunet, wie gut es endlich ward.

*) Im Frühling im Freyen zu ſingen.

5. Du mußt ohn' umzugaffen, und übe deine Pflicht! Will Gott was Neues schaffen, so widerstrebe nicht! Wie seltsam er oft bessert; er übersieht uns weit: was klein war, wird vergrößert, das Große wird zerstreut.

6. Fürwahr! im Himmel waltet, der wohl zu walten weiß; der Alte, der nie altet, der lenkt der Dinge Gleis. Gewitter, Sturm und Regen erheitert' Luft und Flur. Bebt nicht vor Donnerschlägen: der Alte bessert nur.

7. Jetzt naht er manchem Volke mit Strafgericht und Grauß, und donnert aus der Wolke: getrost! er bessert aus. Drum laß' ich ohne Kummer es gehen, wie es geht, als ob in halbem Schlummer um mich der Schatten weht.

307. Der alte Vater Martin war mit Ehren sechs und achtzig Jahr. Er schlich so matt, er schlich so schwer an seinem Stab im Dorf einher; sein Haupt mit weißem Haar geschmückt, war längst dem Grabe zugerückt.

2. Im Dorfe liebt ihn Groß und Klein, man lud zu jedem Fest ihn ein, man gab ihm stets den schönsten Kranz bey Hochzeit-Reihn und Aerndte-Tanz. Denn, Martin war so sanft, so gut, und scheuchte nicht den frohen Muth.

3. Das Pfingstfest kam, die erste Nacht ward mit Gesang und Tanz vollbracht. Da sammelte sich Groß und Klein, und sang und sprang im Mondenschein. Der alte Martin aber schlich zu seiner Freunde Gräbern sich.

4. Die Nacht war schön, ein Lüftchen nur durchzog des Kirchhofs stille Flur, und lispelte mit sanftem Hauch im thaubeglänztem Rosenstrauch, der, frisch gepflanzt von lieber Hand, am Grabe eines Jünglings stand.

5. Der alte Martin seufzte schwer; er sah empor zum Sternenmeer, und fiel aufs Grab, wo Anne schlief, voll heisser Andacht hin und rief: „Ach! lieber Gott! ach führe du den alten Martin auch zur Ruh!"

6. „All' meine Freund' und Nachbarn hier sind längst, du lieber Gott, bey dir: ich bin so einsam und allein, und möcht auch gern dort oben seyn. Du lieber Gott, was soll ich doch so spät auf deiner Erde noch!"

7. „Ich

7. „Ich bin ja alt und lebensſatt; mein Geiſt iſt ſchwach, mein Herz iſt matt, mein zitternd Haupt iſt ſilberweiß, was nützt hier, Herr, der matte Greis? Ach! nimm ihn auf und decke du ſein müdes Herz mit Erde zu!"

8. Und Martins Bitte flieg zum Ohr des großen Herrn der Welt empor. Er winkt' Erhörung ſeinem Flehn, und hieß den Todesengel gehn, daß er bereitete ſein Grab, und nähm' ihm ab den Pilgerſtab.

9. Der Engel wehte Troſt und Ruh dem frommen Vater Martin zu; er trat zu ihm im Lichtgewand und reicht ihm ſeine kalte Hand; er ſprach zu Martin: küſſe mich! da küßt' ihn Martin, und erblich.

Dritter Theil.

Der Menſch,

in

Geſellſchaft mit ſeines Gleichen;

als

Freund und Lebensgefährte, Mitbürger und Zunftgenoſſe.

LXVI. Geſelligkeit und Freundſchaft.

308. Heilig, heilig iſt das Band, das die Menſchen bindet, iſt geknüpft von deſſen Hand, der die Welt gegründet;

2. Iſt geknüpft, daß beſſer mir ſeine Welt gefalle, Einen Vater haben wir, einen Schöpfer alle;

3. Einen Vater in der Höh, der uns alle liebet, der uns Blumen, Kraut und Klee, Milch und Waizen giebet.

4. Der mit gleicher Freudigkeit ſieht auf Pflug und Thronen, und mit Sonnenlicht erfreut, die in Hütten wohnen.

5. Wohl mir! auch auf mich, ſein Kind, ſchauet er herunieder; um mich her die Menſchen ſind alle meine Brüder.

6. Und ich könnt' ihn nicht mit Luſt meinen Vater nennen, fühlt ich nicht in dieſer Bruſt Bruderliebe brennen.

7. Blutete mir nicht das Herz bey des Bruders Leiden; blieb' ich kalt bey ſeinem Schmerz, kalt bey ſeinen Freuden;

8 Glücklich könnt' ich dann nicht ſeyn: einſam und verlaſſen würd' ich erſt die Menſchen ſcheun, dann mich ſelber haſſen.

9. Brüder, nein! dies Herze ſoll nie vor euch ſich ſchließen! Immer ſchlag es wonnevoll unter euren Küſſen!

10. Glücklich oder elend, mit ſeyd ihr immer Brüder; nur noch theurer, ſinket ihr unter Leiden nieder.

11. Gerne will ich wenn ich kann, ſie euch helfen tragen; und kann ich es nicht, o dann will ich mit euch klagen!

12. Dann ſollt ihr an meiner Bruſt euren Gram verweinen: bis die Sonn' euch neue Luſt wird ins Herze ſcheinen.

13. O gewiß! dann werdet ihr dankbar mich umarmen; und euch immer gern mit mir Leidender erbarmen.

14. Und, o ſüßer Troſt! auch mich, wenn mich Sorgen drücken, wenn von mir die Freude wich, werdet ihr erquicken!

309. Der Menſch hat nichts ſo eigen, ſo wohl ſteht nichts ihm an, als daß er Treu erzeigen und Freundſchaft halten kann; wenn er mit ſeines Gleichen ſoll treten in ein Band; verſpricht ſich, nicht zu weichen, mit Herzen, Mund und Hand.

2. Die Red' iſt uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur ſollen leben, und fern von Menſchen ſeyn. Wir ſollen uns betragen, und ſehn auf guten Rath, das Leid einander klagen, ſo uns betroffen hat.

3. Was kann die Freude machen, die Einſamkeit verhehlt! Das giebt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt. Der kann ſein Leid vergeſſen, der es vom Herzen ſagt: der muß ſich täglich freſſen, der insgeheim ſich nagt.

4. Gott ſtehet mir vor allen, die meine Seele liebt; dann ſoll

soll mir auch gefallen, der mit sich herzlich glebt. Mit diesen Bundsgesellen verlach ich Pein und Noth, geh auf den Grund der Hölen und breche durch den Tod.

310. Lieblich strahlt der Abendthau nach des Tages Schwühle; freundlich glänzt die Blumenau in des Abends Kühle. Höher noch, als Frühlingslust, labst du Freundschaft meine Brust. Selig, dir zu leben; selig, die zu leben!

2. In der Jugend Wonnekranz, strahlte deine Blüthe, keine Freude war es ganz, die von dir nicht glühte. Freundin, Freundin! unser Herz theilte Wonne, theilte Schmerz; selig wer so liebet!

3. Jugend welket, Frühling feucht; Freundschaft bleibet immer; nicht wie Erdenglück, entweicht sie mit Freud' und Schimmer. Freudig ruf ich, wann einst Noth, Schmerz und Seelenleid mir droht: Freundin! Freundschaft tröstet!

311. Nichts auf Erden kommt dir gleich, wahrer Freundschaft Himmelreich! Keine Wonne ruft, wie du, hohen Muth dem Menschen zu.

2. Herrlich schön ist die Natur auf der Höh' und auf der Flur! Aber ihre grösste Pracht ist ein Freund; der glücklich macht.

3. Hoher Werth ists, Mensch zu seyn; doch kein Mensch bestünd' allein, und der Freundschaft ersten Bund schloß des Schöpfers eigner Mund.

4. Töne! Töne im Gesang, goldnes Wort im Silberklang, Freundschaft! Freundschaft! deine Luft füllt aller Menschen Brust!

5. Freude stärkt des Lebens Kraft, quillt aus sanfter Leidenschaft: wer kann trauren, wenn der Freund, wie die liebe Sonne scheint?

6. Arbeit brennt die Stirne feucht; Freundschaft macht die Bürde leicht. Mit dem Freunde Hand in Hand, bauet man ein wüstes Land.

7. Selbst bey Wasser und bey Brod, bin ich frey von jeder Noth, wenn ein Freund es mit mir theilt, mit mir hin zur Quelle eilt.

8. Kummer drückt wie scharfer Frost: aber milden süßen Most reicht die Freundschaft: trink ich ihn, schmilzt der bittre Kummer hin.

9. Nach der Mühe läßt sichs fein sorgenfrey im Schatten seyn; lieg' ich meinem

meinem Freund im Arm, macht kein Wetterſturm mir Harm.

10. Leben heißt, mit Freunden ſich freun des Lebens inniglich. Freundſchaft iſt, durch Gottes Kraft, frohes Lebens Wiſſenſchaft.

11. Ueberall iſt weit und breit Gottes Segen ausgeſtreut: auch an Freunden fehlt es nie; wer nur ſucht, der findet ſie.

12. Wie zwo Blumen gleicher Art, ſtehen Freunde hingepaart; aufgenährt in Einer Luft, ſtröhmt ihr ſüßer Morgenduft.

13. Wenn mein Herz Vergnügen ſchlägt, und im Freund Vergnügen regt: o, wie fühl ich jede Luſt doppelt ſüß in meiner Bruſt!

14. Doch die bange Seele bebt: denn, bald iſt der Tag verlebt, und das Band der Freuden bricht; ſey getroſt und zage nicht!

15. Durch des Lebens Thal hinab geht mein Freund mit mir ans Grab; und des Todes Schrecken flieht, wenn mein Freund mich ſterben ſieht.

16. Drohen wird verklärter und rein, ſüßer noch die Freundſchaft ſeyn. Darum, Seele, zage nicht, wenn das Band der Freuden bricht.

312. Im Hut der Freyheit ſtimmet an, voll Ernſt der Freundſchaft Lied!

Der iſt, bey Gott, kein Ehrenmann, dem hier ſein Herz nicht glüht! Die Freundſchaft wächſt in Freud' und Noth, und folgt durch Leben und durch Tod!

2. Erbarmend ſah des Lebens Müh der Menſchen Vater, ſchwieg, erſchuf die Freundſchaft, wog; und ſieh! des Elends Schale ſtieg. Da ſprach der Vater: es iſt gut! und alles Leben hauchte Muth.

3. Wohlthun und Wohl empfangen lehrt ein allgemeiner Band; im Kerker iſt die Spinn' uns werth, auf öder Flur ein Hund, ein Hühnchen, das gerufen kam, und Brod aus unſern Händen nahm.

4. Doch ſelig theilt ein Menſchenherz, verſtändig gut und treu, voll Mitgefühl in Freud und Schmerz, des Lebens Mancherley: ein Freund, der ſanft mit Rathe nützt, und Abends traulich bey uns ſitzt!

5. Ach, ohne Freund iſts öd und ſtumm, das ſchönſte Vaterland! Doch blühen heißt Elyſium *) ein Freund aus dürrem Sand. Er ſchmauſt mit uns auf grobem Zwilch, und

*) Elyſium heißt ein himmliſcher Luſtgarten.

und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

6. Einmüthig hält auf Recht und Pflicht, und handelt Freund und Freund; doch trägt man gern, und quält sich nicht, was jeder glaubt und meint. Der zieht den Duft der Rose vor; der andre liebt den Nelkenflor.

7. Gedank und That, und Ehr und Glück, vertraut man ohne Hehl; auch Schwachheit schaut des Freundes Blick, ihn irrt kein leichter Fehl. Selbst herbe Gram an Freundes Brust verweint sich bald in süße Lust.

8. Ein Herz und eine Seele sey mit seinem Freund der Freund: liebreich und wahrhaft, mild und frey, in Fern' und Tod vereint! Einst bringt, wer früher starb, im Glanz dem Brudergeist den Palmenkranz!

9. Entblößt das Haupt, ihr Freund' und weiht der Freundschaft diesen Trank! Ihr todten Freunde, hört den Eid, einstimmend zum Gesang; und tröstet armer Fürsten Loos, di nie des Freundes Arm umschloß!

10. Wir schütteln herzlich uns die Hand, und theilen Freud und Noth! Sey dieser Druck der Freundschaft Pfand durch Leben und durch Tod! Nichts soll und kann uns je entzweyn: mein Freund ist mein, und ich bin sein!

313. Nur zur Nacht verblendet trüglich faules Holz uns das Gesicht, taugt am Tage nichts, hat weder Glanz am Tage, noch Gewicht.

2. Aehnlich solchem faulen Holze ist ein trügerischer Freund! der nur Freund ist mit den Worten, in dem Herzen falsch es meint.

3. Muß zum Lügner endlich werden; wie er sich auch stellen mag, zeigt doch seine falsche Tücke endlich klar der Wahrheit Tag!

LXVII. Fest-Schmaus- und Tanz-Lieder.

314. Alle. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh sie verblüht.

Einer. Man schafft so gern sich Sorg' und Müh, sucht Dornen auf und findet sie, und läßt das Veilchen unbemerkt, das uns am Wege blüht.

Alle. Freut euch des Lebens weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh sie verblüht.

2. Einer. Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt, und laut der Donner ob uns brüllt,

brüllt, so lacht am Abend nach dem Sturm der Sonne Glanz so schön!

Alle. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh sie verblüht!

3. Einer. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht, und Genügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schließt sie schnell zum Bäumchen auf, das gold'ne Früchte trägt!

Alle. Freut euch des Lebens ꝛc.

4. Einer. Wer Redlichkeit und Treue liebt, und gern dem ärmern Bruder giebt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bey ihm an.

Alle. Freut euch ꝛc.

5. Einer. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, und Mißgeschick uns plagt und drängt: so reicht die Freundschaft schwesterlich dem Redlichen die Hand.

Alle. Freut euch ꝛc.

6. Einer. Sie trocknet ihm die Thränen ab, und streut ihm Blumen bis ins Grab. Sie wandelt Nacht in Dämmerung und Dämmerung in Licht!

Alle. Freut euch ꝛc.

7. Einer. Sie ist des Lebens schönstes Band. Schlingt Brüder traulich Hand in Hand: so wallt man froh, so wallt man leicht, ins beß're Vaterland.

Alle. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht! Pflücket die Rose, eh' sie verblüht!

315. Rosen auf den Weg gestreut

und des Harms vergessen! Eine kleine Spanne Zeit, ward uns zugemessen. Heute hüpft im Frühlingstanz noch der frohe Knabe; morgen webt der Todtenkranz schon auf seinem Grabe.

2. Wonne führt die junge Braut, heute zum Altare; eh' die Abendwolke thaut, ruht sie auf der Bahre. Hebt den Harm und Grillensang, gebet ihn den Winden; ruht bey hellem Becherklang, unter grünen Linden!

3. Lasset keine Nachtigall unbehorcht verstummen, keine Bien' im Frühlingsthal unbelauscht entsummen. Schmeckt, so lang es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kömmt, sie euch zu rauben!

4. Unserm schlummernden Gebein, von dem Tod umdüftet, duftet nicht der Rosenhain, der am Grabe flüstert; tönet nicht der Wonnellang angestoßner Becher, noch der frohe Rundgesang weinbelaubter Zecher.

316. Heil dem Manne, der sich freut seiner schönen Stunden! Erdenglück währt kurze Zeit, kömmt und ist verschwunden. Alles eilt im schnellen Lauf hin zum fernen Ziele; alles hört im Tode auf; da ist's öd und kühle.

2. Jedes Menschen Leben gleicht einer Pilgerreise; wer darauf nur traurig schleicht, ist nicht klug und weise. Trinkt, wenn ihr vollenden wollt, aus dem Reich der Freude; duldet was ihr dulden sollt, als beherzte Leute.

3. Laßt uns traulich Hand in Hand durch das Leben wallen! Jeder, der nicht einsam stand, hat es noch gefallen. Laßt bey deutscher Becherklang theure Freunde leben; Rebensaft und Rundgesang kann das Herz erheben.

4. Schmeckt in voller Zärtlichkeit alles Glück der Liebe; folgt, wie die Natur gebeut, ihrem heil'gen Triebe. Gleicher Seelen Harmonie schaffet Himmelsfreude, und der Liebe Sympathie wehret allem Leide.

5. Lernet, was das Herz beglückt, sorgenfrey genießen; laßt, wenn euch der Kummer drückt, eine Thräne fließen. — Pflückt die Blume, die für euch unter Dornen blühet: der ist glücklich, der ist reich, wer den Unmuth fliehet.

6. Drum so fliehet finstern Gram, fliehet bange Sorgen; lebt der Freude, die euch kam; zittert nicht vor Morgen! Morgen geht es anders her, als am heut'gen Tage: jeder Tag hat — merkt die Lehr'! seine eigne Plage.

317. Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur: aber Gram und Leiden schaffen wir uns nur:

2. Kümmern uns, und haben unsre große Noth; und doch giebt den Raben täglich Gott ihr Brodt.

3. Nur durch seinen Segen keimt und reift die Saat; Er giebt Sonn' und Regen ihr, ohn unsern Rath;

4. Kleidet auf dem Felde seine Lilien an; was mit allem Gelde doch kein König kann!

5. Und wir sollten sorgen? Plane machen, wir? Ach! vielleicht schon morgen sind wir nicht mehr hier!

6. Jagt drum alle Sorgen, Freunde, weit von Euch, lebet nicht für Morgen, lebet heute gleich!

7. Auf dem Pfad des Lebens blüht manch Blümchen [illegible]; [illegible]

keimes blüht vergebens, wer nur pflücken will!

8. Alle, alle sprießen für uns Jahr für Jahr, reichen ihren süßen, vollen Kelch uns dar.

9. Doch die meisten pflücken sie nicht ab im Blühn; schaun die Dornen, bücken sich darnach nicht hin.

10. Alle pflückt der Weise froh, und windet draus zu der großen Reise sich den schönsten Strauß.

318. Schön ists, schön ists in Gottes Welt! Drum laßt uns fröhlich seyn. Laßt murren den, dem's so gefällt, uns laßt des Lebens freun!

2. Raubt Trübsinn euch den frohen Muth, flieht was euch einst kann reun. Was Gott uns gibt, ist alles gut. Laßt uns des Lebens freun!

3. Drückt uns auch manche saure Müh', auch sie kann nützlich seyn; und froher Muth erleichtert sie. Laßt uns des Lebens freun!

4. Hat nicht, wer lebt, der Freuden mehr? Nach kurzer Stürme Drang lacht alles heiter um uns her. Laßt uns des Lebens freun!

5. Seht, wie uns alles Freuden beut! Glaubt sie nur nie zu klein. Viel sind der Freuden! laßt auch heut, heut uns des Lebens freun!

6. Hüllt sich die Zukunft gleich in Nacht; seyd gut, um froh zu seyn, und traut auf den, der für uns wacht! Laßt uns des Lebens freun!

7. Seyd gut, und dankt auch andrer Glück; sonst ist eu'r Glück nur Schein. Der Gute nur sieht froh zurück. Laßt uns des Lebens freun!

319. Die Erde ist kein Jammerthal, sie hat auch ihre Freuden, und meistens in viel größrer Zahl, als Traurigkeit und Leiden. Wer sich auf alles Vermuth streut, der ist fürwahr nicht recht gescheut!

Chor. Es lebe, es lebe die Fröhlichkeit!

2. Wir wollen heute fröhlich seyn und allen Gram vergessen; das Klagen bringt uns doch nichts ein, und in dem Rock mit Tressen steckt oft mehr Unzufriedenheit, als unterm schlechten Bauernkleid.

Chor. Hier wohnet, hier wohnt Zufriedenheit.

3. Und warum sollt ich mich nicht freun? — Gott hats nicht untersaget, auch wirds gewiß ihm lieber seyn, als wenn man immer klaget. Drum bleib ich stets in meinem Sinn mit dem zufrieden was ich bin.

Chor. Wir haben, wir haben frohen Sinn.

4. Die Lebenszeit hat groſſen Werth, wenn man ſie nicht verſchwendet; hingegen ſo, wie ſichs gehört, ſie klug und wohl verwendet, zum Heil für andre Menſchen, lebt, ſie und ſich ſelbſt zu beſſern ſtrebt.

Chor. Es lebe, es lebe, was nützlich lebt.

5. Wer ſeinen Nächſten redlich liebt, und Gutes ihm erweiſet, mit Vorſatz keinen je betrübt, den Armen labt und ſpeiſet, als Menſchenfreund und Chriſt hier lebt der ſtirbt nicht, wenn man ihn begräbt.

Chor. Es lebe, es lebe, was chriſtlich lebt!

6. Von Herzen woll'n wir heut uns freun, doch in der Freude mäßig, nicht wild und ausgelaſſen ſeyn, nicht gierig und gefräßig. Kein Zank und Streit ſoll uns entzweyn, wir wollen weiſe Freunde ſeyn.

Chor. Wir wollen, wir woll'n uns weislich freun.

320. Du ſollſt vergnügt durchs Leben gehn, vergnügt den Tag und Nacht. Steh auf, o Menſch! für dich ſo ſchön hat Gott die Welt gemacht.

2. Ward wohl umſonſt mit Sternenlicht die finſtre Nacht erhellt? So prächtig kommt der Morgen nicht umſonſt zu deiner Welt.

3. Umſonſt wird nicht das Aug' entzückt, umſonſt das Herz nicht froh, wenn ſich das Land mit Blumen ſchmückt; dein Gott erfreut dich ſo.

4. Er gab dir gütig Aug und Ohr, er gab dir jeden Sinn, und hob dir ſelbſt das Haupt empor zum ſchönen Himmel hin.

5. Was hier des Menſchen Herz erfreut, was froh die Seele denkt, iſt für dich Erdenſeligkeit, die gütig Gott dir ſchenkt.

6. Du ſollſt vergnügt durchs Leben gehn, zufrieden früh und ſpät; für dich ſchuf Gott die Welt ſo ſchön, o Menſch! doch — ſie vergeht.

7. Dort oben ſchaue himmelwärts, dort iſt dein Vaterland; kein Glück für dich, wenn hier dein Herz ſchon ſeinen Himmel fand!

8. Verletzeſt du der Liebe Pflicht, um nur vergnügt zu ſeyn: ſo ehrſt du Gott und Tugend nicht, ſo iſt die Luſt nicht rein.

9. Wenn du im Glück den Armen ſiehſt, der dir entgegen weint, und fröhlich ſeine Thränen ſtillſt: ſo biſt du Menſchenfreund.

10. Grauſame Luſt, die dich entzückt an einem Schwelgergelag, wenn Weib und Kind der Mangel drückt; ſie ziehn die Seufzer nach!

11. Grau-

11. Grausame Lust, wenn der Genuß des Lebens Kraft zerstöhrt! Tod ist ihr Lohn und Ueberdruß; Gott wird dadurch entehrt.

12. Die Freude soll dir stärkend seyn bey deines Lebens Last; Gott giebt sie, um dich zu erfreun, wenn du gelitten hast.

13. Sey fromm, und dann sey früh und spät zu deinem Glück vergnügt: so bist du, wenn die Welt vergeht, im Himmel noch vergnügt!

321. Wer wollte sich mit Grillen plagen, so lang uns Lenz und Jugend blühn? Wer wollt' in seinen Blüthentagen, die Stirn in düstre Falten ziehn? Die Freude winkt auf allen Wegen, die durch dies Pilgerleben gehn; sie bringt uns selbst den Kranz entgegen, wenn wir am Scheidewege stehn.

2. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle; noch ist die Laube kühl und grün; noch scheint der liebe Mond so helle, wie er durch Adams Bäume schien; noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund; noch labt uns in der Abendlaube ein Kuß von einem rothen Mund.

3. Noch tönt der Busch voll Nachtigallen dem Jüngling hohe Wonne zu; noch ströhmt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerrissne Seelen Ruh. O wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu seyn: denn will ich, bis ich Engel werde, mich dieser schönen Erde freun!

322. Froh das Leben hier genießen, lehrt Gott selbst durch die Natur. Soll ja eine Thräne fließen, sey 's aus Dank gefühlen nur!

2. In dem Zirkel edler Freunde herrsche froher Becherklang; es bekehre unsre Feinde holder Freude Rundgesang!

3. Alle Kräfte anzuwenden, unsern Brüdern wohlzuthun, treu sein Tagewerk vollenden und dann sanft im Schatten ruhn;

4. So durchs Leben hin zu wallen, Herr und Vater! sey mein Dank! Dann werd ich die wohlgefallen, und mich beugt kein Lebensdrang.

323. Wie ist es heut so stille an unserm Tisch, so stumm? Sagt Freunde, welche Grille schwärmt euch im Kopf herum? Geheimes Flüstern scheuchet geselliger Freuden Heer, und Langeweile

welle schleichet bald gädmend um uns her.

2. Was sorget ihr und kümmert das Bißchen Leben hin? Ein Glück, das fern euch schimmert, ist nah' oft kein Gewinn. Habt ihr mit Müh' erstrebet, was ihr so heiß erbarrt; so steht der Reiz: drum lebet für frohe Gegenwart!

3. Ein Thor ist, wer nicht nützet, was sein Geschick ihm beut, wer das, was er besitzet, sich anzurühren scheut! Bald leert die alten Fässer der Erb' im wilden Schmaus: ists, Freunde drum nicht besser, ihr trinkt sie selber aus?

4. Jetzt, da noch Kraft und Leben uns Brust und Adern schwellt, die Hand noch ohne Beben den vollen Becher hält: jetzt reißt die vesten Spunde bemoosten Tonnen ab, und singet in die Runde, dem Gotte, der sie gab.

5. Ihm Dank, daß unsre Herzen noch itzt der Freude glühn! Daß uns bey Wein und Scherzen noch ihre Rosen blühn; daß sie um unsre Mahle die leichten Flügel schwingt, und noch im Abendstrahle in unsre Lieder singt.

324. (Eine oder etliche Stimmen.

Auf und trinkt! Brüder trinkt! denn für gute Leute ist der gute Wein, und wir wollen heute frisch und fröhlich seyn. Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Einer: (Stoßet an, und sprecht dancben: alle Kranke sollen leben! (Chor vom Anfang.)

2. Herrlich ists hier und schön! Doch des Lebens Schöne ist mit Noth vereint; es wird manche Thräne unterm Mond geweint. Herrlich ists, hier und schön! :,:

Einer: (Allen Traurigen und Müden, Gott geb' ihnen Freud' und Frieden! (Chor vom Anfang.)

3. Auf und trinkt! Brüder trinkt! Jeder Bruder lebe, sey ein guter Mann! Höre, tröste, gebe, helfe wo er kann. Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Einer: (Armer Mann, bang und bellommen! Ruf uns nur, wir wollen kommen. (Chor vom Anfang.)

4. Seht denn, seht! Brüder seht! Gott giebt uns so gerne, ohne Maaß und Ziel,

Sonne

Sonne Mond und Sterne, und was sonst noch viel. Seht, denn seht, Brüder seht!

Einer { Armer Mann, bang und beklommen! sollten wir denn auch nicht kommen! (Chor v. A.)

Chor v. Anfang.

5. Armer Mann, armer Mann! Bange und beklommen! Wollens gerne thun; wollen gerne kommen, rufts nur! Und nun: auf und trinkt! Brüder trinkt!*)

325. Aus diesem frohen Kreise ertöne unser Lobgesang! Für Freuden, Trank und Speise sey unserm lieben Geber Dank!

2. Der Mensch bedürfte wenig, nur wenig Wasser, wenig Brod: doch lebt' er wie ein Königl, und hätte wahrlich! keine Noth.

3. Und seht, wie gut wir's haben! Wir laben uns am Ueberfluß. Wie viele hundert Gaben gewähren jährlich uns Genuß?

4. Ein jeder guter Bissen, den wir mit Appetit verzehrt, mache, daß wir fragen müssen: Wer hat dies alles uns beschert?

5. Wem müssen wir Lob singen? Sind Worte schon genug allein? Nein! gute Früchte bringen, das heißt dem Schöpfer dankbar seyn.

6. Wir sind ja nicht geschaffen, so wie das unvernünft'ge Thier, zum Essen, Trinken, Schlafen; nein! deßre Freuden haben wir.

7. Die Freuden, die entsprießen aus einer edlen Denkungsart, aus ruhigem Gewissen, mit schönen Tugenden gepaart.

8. Drum dürfen wir beym Essen, so oft es uns recht wohl behagt, des Bruders nicht vergessen, den Dürftigkeit und Hunger plagt.

9. Und giebt die Speise Stärke, so thut es nur die Mäßigkeit; zu jedem guten Werke macht sie uns tüchtig und bereit.

10. Dem wird es wohl bekommen, was er bey diesem Mahl gespeist, der sich nicht übernommen, der willig auch den Geber preist.

326. Es lebe, wer beym vollen Glas vergnügt und fröhlich ist, und unter munterm Scherz und Spaß des ganzen Mahl vergißt! Doch, Brüder! trinket mit

*) Die letzten Worte: auf und trinkt ꝛc. werden nach dem letzten Satze der Musik gesungen.

mit Vernunft, kein Säufer gilt in unſrer Zunft. Drum lebe, wer beym vollen Glas vernünftig fröhlich iſt!

6. Es lebe, wer das Glas ergreift, aufs Wohl der Brüder trinkt! Doch fort mit dem der viehiſch ſäuft, bis er zu Boden ſinkt. Ein ſolcher ſäuft ſich ja zum Schwein, und iſt nicht werth, ein Menſch zu ſeyn. Drum lebe, wer das Glas ergreift und mäßig daraus trinkt.

327. Wir ſind die Könige der Welt, wir ſinds durch unſre Freude. Was hilft die Kron' und vieles Geld? was hilft der Stern am Kleide? In unſern Gläſern perlet Wein, und alles ſoll jetzt unſer ſeyn!

2. Wir ſind die Könige der Welt, wir geben ihr Geſetze; die gelten künftig mehr als Geld, kein Biedrer ſie verletze! In unſern Gläſern perlet Wein, drum höre Welt, ſo ſoll es ſeyn!

3. Von Herzen gut und keinem Feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menſchen Freund, und aller Menſchen Freude, ſoll künftig jeder, Groß und Klein, und Reich und Arm auf Erden ſeyn!

4. Ein warmes, immer reges Herz, bey hellem Licht im Kopfe; geſunde Glieder ohne Schmerz, geſunde Speiſ' im Topfe, und guter Muth und guter Wein, ſoll künftig nirgends ſelten ſeyn!

5. Die Mädchen ſollen ſo geſchwind, als möglich, Gatten haben, und ſüßes Glück durch Weib und Kind, ſoll alle Männer laben. So wünſchts uns gut beym Glaſe Wein: ſo wollen wirs, ſo ſoll es ſeyn!

6. Die Männer, welche Zeit und Kraft dem Wohl der Brüder weihen, die ſollen ſich beym Rebenſaft, recht oft, wie wir jetzt freuen. So wollen wirs, ſo ſoll es ſeyn, ſo fügen wirs beym Glaſe Wein!

7. Der Reiche ſoll mit milder Hand dem ſchwachen Armen geben; wir Menſchen ſind uns nah verwandt; ein jeder Menſch ſoll leben! Ergreift das Glas und trinkt den Wein: ein jeder Menſch ſoll glücklich ſeyn!

328. Fülle an die Gläſer, füllt bis oben, und leert auf einen Zug ſie aus! Wir wollen unſre Wirthin loben für ihren ſchönen Abendſchmaus! Sie hat durch kluge Sorg und Mühe, mit Fleiſch und Fiſch und mancher Brühe gar köſtlich uns den Leib geſpeiſt, mit Freundlichkeiten Herz und Geiſt!

2. Noch heller angeklingt noch heller! und trinkt beym hellen Klang zugleich! den besten Ehrenwein im Keller, und helle Gläser gab sie euch! Laßt laut des Dankes Ton erschallen, für Trank und Speise: doch vor allen, für ein erlesnes Schatzgericht: der Wirthin heitres Angesicht!

329. Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr, da Treu und Glauben galten. Jtzt sind die Worte glatt und leer; so machtens nicht die Alten. Wie mancher schwöret Stein und Bein, und nie stimmt seine That mit ein; wir wollen redlich seyn.

2. Daß Vater Noah Wein erfand, wird jeder Zweifler glauben. Er schnitt die Ranken mit Verstand, und kelterte die Trauben. Oft wenn sich seine Kinder freun, berauschen sie sich in dem Wein. Wir wollen mäßig seyn!

3. Die Pflicht befiehlt, das Wohlergehn des Nächsten nicht zu neiden; man muß, wenn Andre traurig stehn, sie speisen, tränken, kleiden. Der wahre Mensch fühlt ihre Pein, sucht Trost und Hülfe zu verleihn: wir wollen Menschen seyn.

4. Wer nach verbotnen Schätzen strebt, hat kein vergnügt Gewissen; es quälet ihn, so lang er lebt, mit Furcht und Schlangenbissen. Geblendet durch den falschen Schein, stürzt er ins Unglück sich hinein; wir wollen weise seyn!

5. Nie soll der Freundschaft hoher Preis blos auf der Zunge schweben: ein Freund muß ihn durch regen Fleiß, und durch Verdienst erstreben. Er muß, von Eigennutze rein, ihr seine ganze Seele weihn; wir wollen Freunde seyn!

330. Der Wein erfreut des Menschen Herz, drum gab uns Gott den Wein. Auf laßt bey Rebensaft und Scherz uns unsers Daseyns freun! Wer sich erfreut, thut seine Pflicht; drum stoßet an, und singet dann, was Martin Luther spricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang, und Narren sind wir nicht.

2. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, ist Labung nach des Tages Müh, und nach der sauren Schweiß: drum ruhet nach erfüllter Pflicht, und klinget an, und singet dann, was unser Lehrer sprichte

pricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang, der bleibt ein Narr ſein Lebelang; und Narren ſind wir nicht!

331. Füllt noch einmal die Gläſer voll, und ſtoßet herzlich an! daß hoch! das Fräulein leben ſoll: denn ſie gehört zum Mann.

2. Auch ſind die Weiber ſanft und gut, und freundlich iſt ihr Blick: ſie machen fröhlich Herz und Muth, und ſind des Lebens Glück.

3. Drum halt't ſie ehrlich, lieb und werth, und füllt die Gläſer voll, ſtoßt an, kling! daß es Jede hört, und trinkt auf alle Wohl!

332. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher, und trinkt ihn fröhlich leer! In ganz Europia, ihr Herren Zecher! Iſt ſolch ein Wein nicht mehr.

2. Er kommt nicht her aus Hungarn und aus Pohlen, noch wo man franzmänniſch ſpricht; da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein ſich holen, wir holen ihn da nicht.

3. Ihn bringt das Vaterland aus ſeiner Fülle; wie wär' er ſonſt ſo gut! Wie wär' er ſonſt ſo edel, wäre ſtille, und doch voll Kraft und Muth?

4. Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche; und viele Berge, hört! ſind, wie die weiland Creter *) faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

5. Thüringens Berge, zum Exempel, bringen Gewächs, ſieht aus wie Wein: iſt's aber nicht; man kann dabey nicht ſingen, dabey nicht fröhlich ſeyn.

6. Im Erzgebürge dürft ihr auch nicht ſuchen, wenn ihr Wein finden wollt. Das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen, und etwas Lauſegold.

7. Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter: er macht nur Wind, wie der. Drum tanzen auch der Kuckuck und ſein Küſter auf ihm die Kreuz und Queer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben; geſegnet ſey der Rhein! Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben uns dieſen Labewein.

9. So trinkt ihn denn, und laßt uns allewege uns freun

*) In der Bibel, Ep. an Titum Cap. 1. V. 12. ſteht, daß die Bewohner der Inſel Creta im Mittelländiſchen Meere, welche jetzt Candia heißt, faule Bäuche geweſen

und fröhlich seyn! Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein!

333.

Herbey, herbey zum vaterländschen Becher, ihr Söhne Teuts herbey! Preist diesen Trank, als ächte deutsche Zecher, in froher Melodey!

2. Es mag, wer will, dich nach Gefallen preisen, du edler Rebensaft! Wir lassen dich den abgelebten Greisen, gieb denen Stärk und Kraft!

3. Singt, Dichter, singt euch Kehl' und Gurgel heiser um euer Traubenblut! Wir trinken Bier, sind nüchtern, leben weiser, und es bekömmt uns gut.

4. Wenn sang ein Barde*) je das Lob der Rebe? Wenn? wo? wie? sagt es mir! Und könnt ihrs nicht, so schweigt und ruft: es lebe der deutsche Trank, das Bier!

5. Als noch ein Fell des Deutschen Leib umhüllte, und nur das Elendthier sein Reichthum war, schon damals, Brüder, sülzte er seinen Stiefel Bier.

6. Und damals, Brüder, gabs kein Volk auf Erden, das unsern Vätern glich. Der Römer kam, um ihr Tyrann zu werden, und seht! der Römer wich.

7. Er wich; warum? Er preßt Falerner Reben, echt bey Champagner Wein; berauscht, entnervt sich, Muth und Kraft und Leben und Freyheit schlafen ein.

8. O Varus, Varus,**) deine Legionen! wer hat sie denn besiegt? Der Wein, der Wein und deutsche Nationen, die haben sie besiegt.

9. Beym Gerstentrank verlachten sie die Reben, die niemals Heldenmuth, auf Stunden nur dem Weichling Stärke geben, der bald ermattet ruht.

10. Man rühmt die Treu und Redlichkeit der Väter; sie waren rein wie Gold, dem Freunde treu, nie Vaterlands Verräther, und stets den Weibern hold.

11. Und

*) Barden hießen bey den alten Deutschen die Dichter, welche das Volk in frohen Gesängen zur Tugend und Weisheit ermunterten.

**) Ein römischer Feldherr, welcher vom deutschen Heerführer Armin oder Hermann im Jahr 9. nach Chr. Geb in Westphalen total geschlagen wurde. Legionen hießen die römischen 3 bis 6000 Mann starken Regimenter.

11. Und dieß war nur, ein jeder muß es sagen, die Frucht der Nüchternheit. Sie tranken Bier in jenen goldnen Tagen, und übten Redlichkeit.

12. Thusnelde, deutsches Weib, hör unsre Lieder! Wir Deutsche, preisen ihn, der stets die treu und nüchtern war und bieder, den tapfern Held Armin.

13. Germanien *) ehrt ihn als Freyheitsrächer, du als den treusten Mann; der Treue Schwur war nicht beym Rebenbecher, bey deutschem Bier gethan.

14. Wollt, Brüder, ihr nun auch durch biedre Thaten der Deutschen Ruhm erhöhn: so trinkt den Trank, und laßt euch freundlich rathen, laßt jeden andern stehn!

15. Ihr suchet Wahrheit zum Exempel, Brüder: ist Wahrheit wohl im Wein? Und sängen es auch tausend, tausend Lieder, so sprechen wir doch: Nein!

16. Nur Gerstentrank läßt Wahrheit ohne Schleyer und ohne Schminke sehn. Der Wein berauscht, sein trügerisches Feuer macht auch, was häßlich, schön.

17. Er feuert Geist und Herz zwar an, doch kühlet dieß Feuer sich bald ab: Was ihr beym Gerstentranke denkt und fühlet, das dauert bis ans Grab.

18. Der Gerstentrank erfrischt uns Blut und Kräfte, erhitzt sie aber nicht: des Weines Gift macht uns verdorbne Säfte, und Podagra und Gicht.

19. Drum, Brüder, freuet euch des reinen Trankes, den jeder Deutsche trinkt! Und nun zuletzt zum Zeichen eures Dankes, ergreift das Glas und singt.

20. Es lebe hoch der brave deutsche Bauer, der uns die Gerste baut, und dreymal hoch der erste brave Brauer, der diesen Trank gebraut!

334. Friert der Pol **) mit kaltem Schimmer, oder kreischt der Wetterhahn: uns im wohlgeheizten Zimmer schreckt kein Frost, kein Herbst-Orkan. Hohes Muths in unsrer Mitte steht der Punsch, der stolze Britte. Eingeschenkt nach Herzenswunsch! Klingt, und schlürft den warmen Punsch! ***)

*) Ein Nahme Deutschlandes, der von den Römern herrühret.

**) Die Gegend gegen Mitternacht.

***) Ein Getränk, welches aus Arrack oder Rum (Branntewein aus Zuckerrohr), Citronensaft und Zucker mit siedendem Wasser bereitet und warm getrunken wird.

2. Wie in engen Winterklausen Bienen um den Honigseim, drängen wir uns dicht, und schmausen so behaglich und geheim; und gleich ihren Chorgesumme, tönt Gesang um unsre Kumme, Eingeschenkt nach ꝛc.

3. Weiblein brauten, zur Erfrischung unserm halberstarrten Blut, Zucker- und Zitronen-Mischung, edlen Rum und heiße Fluth; und ein Mägdlein, los und munter, geß zur Stärkung Wein darunter. Eingeschenkt ꝛc.

4. Vom hinausgewinktem Kenner ward die Brauerey gelobt, und der Herzenstrost der Männer, sammt der Meisterin, gelobt; im Triumpf dann zog zum Mahle zugestülpt die große Schale. Eingeschenkt ꝛc.

5. Heil ihm, wer zum Trost im Leben dich, o Trank, zuerst gemischt; dich, der mehr, als Geist der Reben, fern im Ocean erfrischt! Seel' und Leib dem Schiffer labend, dampfst du, Freud' am Samstags-Abend. Eingeschenkt ꝛc.

6. Eingedenk der Heimat, gleitet er im Wogensturz daher, so wie Steur- und Nadel leitet durch das ungeheure Meer, trinkt und lacht des lauten Nordes, und des hoch umrauschten Bordes. Eingeschenkt ꝛc.

7. Ihr auch, trotz den Ungewittern, trinkt gesellig Punsch, und lauscht, wie des Hauses Fenster zittern, und der Baum entblättert rauscht; und wie rasch vom Sturm umheulet, Mann und Roß vorüber eilet. Eingeschenkt ꝛc.

8. Aber, Freunde, denkt des Armen, dem nicht Heerd noch Ofen glimmt, der jetzt hungrig, zu erwarmen, sich auf hartem Lager krümmt! Theilt ihm mit! In frohem Traume ruhn wir dann auf weichem Flaume. Theilet mit; und Segenswunsch würzet uns den edlen Punsch.

335.

Gebohren ward zum König der Getränke der Sohn der Rebenflur. Die andern all', so stolz auch manches denke, sind Unterthanen nur.

2. Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten ein armer Bauersmann, man blickts, wie den, erlebt es gleich die Saaten, nur mit Verachtung an.

3. Das plumpe Bier hege, vornehm sich zu dünken, zwar einen großen Hang: allein, es hat mit denen, die es trinken,

ken, mit Bauern*) nur dein Rang.

4. Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten, der Schwächling, matt und bleich: sieht manchem knapp mit Zelsiuskost genährten Poetchen völlig gleich.

5. Der Herr Kaffe prangt in des Priesters Kleide, und Damen sind ihm treu: drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen beyde von allem Tadel frey!

6. Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen, so wie der Britte **) Punsch. Hebt gleich der Lord***) das Herz auch zu Gesängen, glückt ihm doch nie sein Wunsch!

7. Wer Mitleid fühlt für Adams schwarze Söhne, sey nicht dem Fremdling hold: weil er aus Zucker stammt, auf den die Thräne des armen Sklaven rollt.

8. Mit ihm verwandt sind auch die süssen Schächer Bischof und Kardinal, und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher dem edlen Weine stahl.

9. Bastarden sinds, erzeugt von Sudelköchen auf dunkler Küchenflur. Den Wein erzeg die Sonne, er kann sprechen: Ich bin dein Sohn, Natur!

10. Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten, mit eigner hoher Hand, und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten, in unsre Welt gesandt.

11. So freut euch denn des wackern, lieben Knaben, der uns so Gutes thut! Danke herzlich ihm die königlichen Gaben: Gesundheit, Kraft und Muth!

336.

Freund', ich achte nicht des Mahles reich an Speis und Trank, nicht des rheinischen Pokales, ohne Sang und Klang! Ladet man nur stumme Gäste, daß man ihre Leiber mäste? großen Dank! großen Dank!

Unser Wirth liebt frohe Gäste! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde singt!

2. Bravo! gerne bin ich künftig in der edlen Zunft, wo man vor dem Trunk ver-

*) Die Landleute werden wohl merken, daß dieses im Scherz gesagt ist, nicht zu ihrer Geringschätzung.

**) Der Punsch ist von den Engländern, welche auch Britten heissen, erfunden.

***) Der Punsch wird im Scherz hier ein Lord, d. i. ein vornehmer englischer Edelmann genannt.

nämtig anklingt und triumpirt! Ihr mit eurer dummen Zeitung, Priesterfehd' und Wetterdeutung, lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

3. Unter Schloß und Siegel ältert hier die Fülle Weins, mild und feuerreich, gekeltert auf den Höhn des Rheins! Und wie gern giebt seinen Gästen unser lieber Wirth den besten. Trinkt noch eins! Trinkt noch eins!

Unser Wirth giebt gern den besten. Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

4. Auf das Wohlseyn aller Thoren! Gold und Band und Stern, fette Bäuch' und Kopf und Ohren gönn' ich ihnen gern! Nur von frohem Rundgesange und gefüllter Gläser Klange fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

Fort vom frohen Sang und Klange! klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

5. Unsern Witzen vom Katheder gönn' ich ihren Bass, ihre wohlgeschnittne Feder und ihr Dintenfaß. Unsern Kraft und Bänkel-Dichtern dürre Kehlen, und ein nüchtern Wasserglas! Wasserglas!

Dürr sey ihre Kehl' und nüchtern! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

6 Ausgezischt und ausgebudelt jeden Witzkumpan, der nur geckt und neckt und prudelt, mit gefletschtem Zahn! Recht zum Menschen, nein! zum Affen hat ich Gott der Herr erschaffen, Pavian! Pavian!

Auf das Wohlseyn aller Affen! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

7. Ha! wir glühn, laßt euern Fächer, Mägdlein, Kühlung wehn! Selbst die Mägdlein blühn beym Becher noch einmal so schön! Trinkend wird beherzt der Bitte; trinkend läßt sich auch die Spröde leicht erflehn, leicht erflehn!

Trinkt euch Muth und küßt die Spröde! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

8. Heil dir, Rheinwein! deutsche Tugend, Sohn des Vaterlands, flammt in dir, Gesundheit, Jugend, Kuß, Gesang und Tanz! Trinkt, von Seligkeit erschüttert, trinkt und jauchzet! Ringsum zittert Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Rings-

Ringsum glänzt der Saal und zittert! klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

337. Stimmt an den frohen Rundgesang, mit Saitenspiel durchwebt! Wir singen ohne Kunst und Müh,' die Freundschaft giebt uns Harmonie, die nicht an Regeln klebt.

2. Den Friedensgruß entbieten wir, mit warmer Lieb und Treu, der großen Brüderschaft, sie heißt: die Menschheit; Nur ein Frevler reißt das heilge Band entzwey.

3. Und unsern Schwestern diesen Kuß aus reinem Herzenstrieb! Ein Thor verkleinert ihren Werth: wem Gott ein treues Weib beschert, gewiß, den hat er lieb!

4. Dem Mann, der eine Krone trägt, beneiden wir sie nicht: wir segnen ihn und jauchzen laut, wenn er dem Elend Hütten baut, und Recht der Unschuld spricht.

5. Wir gönnen jedem Glücklichen des Reichthums goldnen Fund; er sey nicht stolz, noch poch er drauf! das Glück geht unter und geht auf, sein Fußgestell ist rund.

6 Der Redliche, mit dem das Glück stiefmütterlich es meint, der seinem Schiffbruch kaum entschwimmt, und nackend ans Gestade flimmt, der finde einen Freund!

7. Und nun sey noch für unsern Kreis ein Wunsch hier angereiht! — Gieb uns, du Geber gut und mild, was alle unsre Wünsche stillt, gieb uns Zufriedenheit!

338. Ohne Lieb und ohne Wein, was wär unser Leben? Alles was uns kann erfreun, müssen diese geben. Wenn die Großen sich erfreun, was ist ihre Freude? Schöne Weiber, guter Wein, einzig diese beyde!

2. Sieger, die des Siegs sich freun, fragen nichts nach Kränzen, sie erholen sich beym Wein, und bey schlauen Tänzen. Uns drückt oft des Lebens Pein; doch nur, wann wir dürsten; aber, gebt uns Lieb und Wein, o so sind wir Fürsten!

339. Schwestern, seyd den Männern gut! Kriege kosten Leute; gutes, theures Männerblut ist des Krieges Weide. Tausendweis rafft er sie hin, wie wir immer hören:

Chor. Jede halte ferner hin ihren Mann in Ehren.

2. Zwar läßt Gott der Knäbchen viel, mehr als Mädchen werden; doch verkürzt ihr Le-

benszeit Krieg und viel Beschwerden. Ueberfluß war nie daran, um sich zu beschweren.

Chor. Jede halte ihren Mann künftig ja in Ehren.

3. Rühmet mir auch noch so sehr, Jungfern, eure Freuden; klage man auch täglich mehr über Ehstands-Leiden; eher läßt sich alles noch als ein Mann entbehren:

Chor. Drum so halte jede doch ihren Mann in Ehren!

4. Unsre lieben Männer sind zwar auch keine Engel. Wo war je ein Adamskind ohne alle Mängel? Ist ja auch so manches da von uns abzukehren:

Chor. Drum so halte Jede ja ihren Mann in Ehren!

5. Männer, reif an Geist, Verstand, voll von Muth und Stärke, werden ja mit Recht genannt Gottes schönste Werke. Auf sie stehet unser Sinn, Wünschen und Begehren.

Chor. Jede halte künftig hin ihren Mann in Ehren!

6. Eva ward von Gottes Hand von des Adams Leibe, wie uns allen wohlbekannt, aus der Ribb' zum Weibe. Nun so wissen wir es dann, wem wir angehören;

Chor. Jede halte künftig dann ihren Mann in Ehren!

7. Gott macht' Adam zu dem Herrn, drum soll' er auch bleiben; hören wir dies gleich nicht gern, wer kanns hintertreiben? Gottes Ordnung ist nicht da, um sie umzukehren:

Chor. Ey, so halte Jede ja ihren Mann in Ehren!

8. Schenket eure Gläschen voll, laßt die Sorgen fliehen! Jedes braven Mannes Wohl soll auf immer blühen! Einen Scherz mit Mäßigkeit kann uns Niemand wehren:

Chor. Halten wir nur jederzeit unsre Herrn in Ehren!

340. Der liebe Sonntag kömmt heran mit fröhlichem Geläute, und seiner freu't sich jedermann im ganzen Dorfe heute.

2. Man hat die Woche viel zu thun und sitzt gewiß nicht müssig: drum wünscht man auch, sich auszuruh'n, sonst wird man's überdrüssig.

3. Wer immer gute Tage hat, weiß davon nichts zu sagen, so wie die Herren in der Stadt, die seid'ne Kleider tragen.

4. Sie leben alle Tage hoch und thun sich viel zu gute; so wohl, als uns, ist ihnen doch gewißlich nicht zu Muthe.

5. Denn, bey der Arbeit kann das Brod nur schmecken, nur gedeihen. Wer fleissig ist, hat keine Noth und braucht auch nicht zu leihen.

6. Die

6. Die Arbeit geht ihm von der Hand und muß ihm wohl gelingen: denn er ist tüchtig und gewandt in allen seinen Dingen.

7. Dann aber kömmt ein Ruhetag ihm gar nicht ungelegen; denn auch der arme Landmann mag bisweilen gern sich pflegen.

8. Drum ist es uns ein süßer Klang, wenn unsre Glocken schallen und wir zu Gottes Lobgesang nun in die Kirche wallen.

9. Da danken wir ihm, der das Land erfüllt mit reichem Seegen, und uns aus seiner Vaterhand giebt Sonnenschein und Regen.

10. Und an dem Abend dürfen wir auch eine Lust uns machen; da spielen oder tanzen wir und sind vergnügt und lachen.

11. Denn Gott im Himmel sieht es gern, wenn Menschen sich ergötzen; drum hat er auch den Tag des Herrn uns lassen feste setzen,

12. Und überall so viele Pracht an seine Welt verwendet, und alles, alles wohl gemacht und alles wohl vollendet.

13. An jedem Sonntag wollen wir mit Freuden das bedenken: so wird der liebe Gott dafür, uns neuen Seegen schenken.

341. Juchheisa nach Sitte beziehn wir den Plan. Kund ward uns vom Schulzen der Kirmsschuß gethan. Juchheisa! hoch flattern die Kränze von May'n, *) auf, schlinget die Hände zum festlichen Reihn!

2. Wir wünschten, wir sehnten den Kirmstag herbey. Kein Tag ist so lustig im blumigen May. Wir harrten ums Frühroth und guckten empor, da kräh'ten die Hähne, da brachst du hervor.

3. Du schwebtest zum Dörfchen in Feyertagstracht. Flugs schwand das Gesindel der schläfrigen Nacht; flugs zieh sich der Dörfer hellschmunzelnd den Blick, und ließ auf dem Pfühle die Sorgen zurück.

4. Ladm geht nun die Arbeit, als hätt' sie die Eicht. Verstummt ist die Tenne, das Rädchen schnurrt nicht; wohl schnarret die Fiedel, laut hämmert die Brust, und

*) Birken, die im May schon Blätter treiben, nennt man an manchen Gegenden Mayen.

und überall hüpfet leichtfüssich die Luft.

5. Juchheisa! flink läßt sich der Wirbel hier drehn! vermögen ihn Winde wohl stärker zu wehn? Potztausend! da wirft schon der Boden sich krumm, und recht und links taumeln die Häuser herum.

6. Juchheisa! trallara! schon regt sich der Plan, froh drängen die Kinder und Greise heran. Einst tanzet ihr Greise, jetzt sieht ihr in Ruh; bald sehen wir, Tänzer, euch Kindern hier zu.

7. Drum lustig, eh's Alter die Flügel uns lähmt, doch nur nicht queerfeld ein, wo man sich dann schämt! Leicht taumelt die Freude zum Fallstrick und sinkt, und täglich thut Neuhauns, der hinterdrein hinkt.

8. Er ächzet, er jammert; wir wollen ihn scheun; wir wollen in Züchten und Ehren uns freun! Frisch, Fiedler! die Stunden der Freude sind rar, und Kirmstag kommt leider! nur einmal im Jahr.

9. He Kirmstag! wie freundlich, wie gütig bist du! Du bringest uns Kurzweil und Kuchen dazu. Kein Tag ist so lustig im blumichten May; drum jauchzt wir noch Alles beym Kehraus: Juchhey!

342. Adam war der erste Mann, Evchen war sein Weibchen; Sie verlebten beyde die Tag' in lauter Freude; sie liebten sich und zankten nicht, sie wußten nichts von Krampf und Gicht. Sie lebten herzlich froh, froh, froh!

2. Wenn der junge Lenz begann, saßen sie im Busche; hörten Nachtigallen und gienen nach Gefallen am Bach hinauf, am Bach herab, wo's immer was zu schäckern gab. Wir machens auch noch so, so, so!

3. Frisches Obst und süße Milch von dem sanften Schäfchen stärkte ihre Glieder am kühlen Abend wieder. Ein Blumbeblümtes Rasenbett war ihre sanfte Ruhestätt, und schliefen da recht froh, froh, froh!

4. Milde war der Himmelsstrich dort im Paradiese; kein Pariser Schneider verfertigte da Kleider; mit Seidenstoff und Zizcattun hat Evchen da noch nichts zu thun, und lebten doch recht froh, froh, froh!

5. Evchen liebte Reinlichkeit, wie es Weibern ziemet; eine klare Quelle vertrat des Spiegels Stelle; es duftete von

von Oblewang *) wie jetzt das Mädchen gassenlang, da Evchen doch nicht so, so, so!

6. Aber wie das Unthier kam, die verschmitzte Schlange, weg war auch für Beyde des Paradieses Freude! Kein Blümelein, kein Vögelein konnt ihre Herzen mehr erfreun; sie lebten nicht mehr froh, froh, froh.

7. Gut seyn laßt uns, Alt und Jung, gut seyn, besser werden! Schuldlos unsre Jahre durchwandeln bis zur Bahre. Hier ist die Hand, schlagt alle ein! Wir wollen gute Menschen seyn; dann leben wir recht froh, froh, froh!

343. Sagt mir an, was schmunzelt ihr? Schiebt ihrs auf das Kirmesbier, daß ich so vor Freude kröhe, und auf einem Bein mich drehe? Schurken um und um!

2. Kommt die schmucke Binderinn, euch dem gar nicht in den Sinn, die mich wirft mit Haselnüssen und dann schreyt: ich will nicht küssen! Nu, so schert euch zum ...!

3. Diesen Strauß und diesen Ring schenkte mir das kleine Ding! Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel? Tanz einmal mit deinem Benzel, dudel, didel dum!

4. Fiedler, fiedelt nicht so lahm: wir sind Braut und Bräutigam! Fiedelt frisch: ich mach' es richtig! Und bestreicht den Bogen tüchtig mit Kalfonium!

5. Polisch muß hübsch lustig gehn, daß die Röcke hinten wehn! Wart', ich werd' euch mal kuranzen! Meint ihr Tröbler, Bären tanzen hier am Seil herum?

6 Heissa, lustig! nun kommt her! Unten, oben, kreuz und quer, laß uns Arm in Arm verschränken, und an unsern Brauttanz denken! Heissa! rund herum.

7. Ha! wie schön das Hackbret summt, und der alte Brumbaß brummt! Ha wie drehn sich rings ohn' Ende Hüt' und Hauben, Thür' und Wände dudeldidel dum dum dum!

344. Zum Tanz herbey! zum Tanz! :,: Kommt, halt'e mit uns den Kirmes-Tanz. Tanzt mit uns! Kommt Bursche (Mädchen) kommt zum Tanz!

2. Wir leben heute froh! :,: Wir leben heute herzlich froh, Alle froh, Alle froh, Wir

Bur-

*) Wohlriechendes Wasser.

Bursche (Mädchen) leben froh!

3. Willkommen in dem Kreis! :,: Wir wollen heute lustig seyn; Groß und Klein kommt herein! Willkommen in dem Kreis!

4. Auf Gottes Welt ists schön! :,: Da gibts der Freuden mancherley; Mensch und Thier freut sich hier, auf Gottes Welt ists schön!

5. Sie ist kein Jammerthal! :,: Der gute Gott hat sie gemacht, schön gemacht, gut gemacht, ihr ist kein Jammerthal!

6. Das bunte Blumenheer, :,: das schöne warme Sonnenlicht schaf zur Lust uns zur Lust der große Weltenherr!

7. Die Quelle die uns tränkt; :,: den Acker, der uns Brod verschafft; sein rothes Blut, frohen Muth, hat uns der Herr geschenkt.

8. Zu unsrer aller Lust :,: zu aller guten Menschen Lust wollen wir heute hier recht froh und lustig seyn!

9. Zum Tanz herbey! zum Tanz! :,: Kommt, halt't mit uns den Kirmsentanz! Tanzt mit uns! Tanzt mit uns! Kommt Bursche (Mädchen) kommt zum Tanz!

345. Auf es dunkelt; silbern funkelt, dort der Mond ob Tannen-Höhn! Auf und tanzt in froher Runde; diese Stunde dämmert unbewölkt und schön.

2. Im Gewässer strahlen blässer Felsen, deren Roth verblich; und mit dunkelm Violette mahlt die Kette schroffer Schnee-Gebirge sich.

3. Hüpft geschwinde um die Linde, die uns gelbe Blüten streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

4. Also schweben wir durchs Leben, leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelts länger, schließt sich enger seine traute Nachbarin.

346. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär, stets Frühling auf Erden, der Winter nicht mehr, stets lächelnde Fluren, der Vollmond im Schimmer, kein Wölkchen am Himmel und Sonnenschein immer: wär wohl unser Leben an Freuden dann leer! wenns immer, wenns immer wenns immer so wär?

2. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär: das Herz immer leichte, von Sorgen nie schwer; stets fertige Laune zum Scherzen und Singen, und Leichtigkeit immer zum Tanzen und Springen; wer

walzt

wolzte nicht freudig im Kreiſe daher? wenns immer, wenns immer, wenns immer ſo wär?

3. Wenns immer, wenns immer, wenns immer ſo wär: ſtets Friede im Lande, kein Völker- Krieg mehr, die Fürſten ihr Fläſchchen in Einigkeit leerten, die Krieger nicht Städte und Dörfer verheerten, wär wohl unſer Leben an Ruhe dann leer; wenns immer, wenns immer, wenns immer ſo wär?

4. Wenns immer, wenns immer, wenns immer ſo wär: nie Sorgen uns quälten, der Beutel nie leer, gefüllet der Keller zum traulichen Schmauſe, ein Weibchen voll Schönheit und Güte im Hauſe, wer wünſchte zum Glücke des Lebens wohl mehr? Wenns immer, wenns immer, wenns immer, wenns immer ſo wär?

347. Wir ſchweben, wir wallen auf hallendem Meer, auf Silberkryſtallen *) dahin und daher: der Stahl iſt uns Fittig, der Himmel das Dach, die Lüfte ſind heilig, und ſchweben uns nach. So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, auf ehernet Tiefe des Lebens dahin.

2. Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus? und legte den Boden mit Demant uns aus? und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl? zu tanzen zu ſchweben im himmliſchen Saal? So ſchweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, im himmliſchen Saale des Lebens dahin.

3. Da ſtand ſie die Sonne in Düfte gehüllt, da rauchen die Berge, da ſchwebet ihr Bild! da ging ſie darnieder und ſiehe, der Mond, wie ſilbern er über und unter uns wohnt! So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

4. Seht auf nun, da brennen im himmliſchen Meer die Funken; und brennen im Froſt um uns her. Der oben den Himmel mit Sonnen beſteckt, hats unten mit Blumen des Froſtes gedeckt. Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn, auf Sternengefilden das Leben dahin.

5. Er macht uns geräumig den luftigen Saal, und gab uns in Röthen die Füße von Stahl; und gab uns im Froſte das wärmende Herz, zu ſtehn auf den Fluthen, zu ſchwe-

*) Dieſes Lied wird beym Schlittſchuhlauf geſungen.

schweben im Scherz. Wir streben, o Brüder, mit ehrnem Sinn, auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

348. Es leben alle Schützen *) hoch im deutschen Vaterland! Von kühnen Schützen stammen wir, und säh' uns Vater Teut **) allhier, er reicht uns froh die Hand.

2. Wißt ihr, wer Teutschlands Retter war? Ein Schütz der Held Armin. ***)! Der schlug beym hellen Morgenroth der Römer Legionen todt, und wir sind frey durch ihn!

3. Zwey ganzer tausend Jahre frey, und deutsch, wie vor, durch ihn! Teuts Sprache reden alle noch! Drum, wer sie redet, spreche: Hoch leb' unser Schütz Armin!

4. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Denn unsre Väter ehren sie, wird auch der Pfeil vom Bogen nie, nur Pulver abgebrannt!

5. Denn wer erfand den schwarzen Staub? Wer gab ihm Kraft und Blitz? Es war ein Sohn vom Vater Teut! *) Es lebe Berthold Schwarz anheut! Ihn preise jeder Schütz!

6. Droht' unserm Vaterland ein Feind, wir kennten unsre Pflicht! Und nähmen das Gewehr zur Hand, und schößen ihm den schwarzen Sand stolz in das Angesicht!

7. Doch mehr als Ruhm und Vaterland ist uns die Menschheit noch! Den edlen Frieden geb' ihr Gott! Wer sich erbarmet fremder Noth, wer Mensch ist, lebe hoch!

349. Einer. Im Anfang wars auf Erden nur finster, wüst und leer; und solle' was seyn und werden mußte' es wo anders her.

Alle. Alle gute Gabe kam oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

2. El-

*) Benm Vogel- oder Scheiben-Schießen von den Schützen zu singen.

**) Ein aller vor 2000 Jahren gestorbener deutscher Heerführer, nach welchen Deutschland benannt worden seyn soll. M. s. oben Seite 196 die Note

***) Das heißt: ein Deutscher, nähmlich der Mönch Berthold Schwarz, der das Schießpulver erfunden hat.

2. Einer. So ist es her gegangen im Anfang, als Gott sprach; und wie sichs angefangen, so gehts noch diesen Tag.

Alle. Alle gute Gabe kömmt von oben her, von Gott vom schönen blauen Himmel herab!

3. Einer. Wir pflügen, und wir streuen den Saamen auf das Land: doch Wachsthum und Gedeyen steht nicht in unsrer Hand.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

4. Einer. Der thut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf, und träuft, wenn wir heim gehen, Wachs und Gedeyen drauf.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

5. Einer. Der sendet Thau und Regen, und Sonn- und Monden Schein; der wickelt Gottes Seegen gar zart und künstlich ein.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

6. Einer. Und bringt ihn denn behende in unser Feld und Brod; es geht durch seine Hände, kömmt aber her von Gott.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

7. Einer. Was nah ist und was ferne, von Gott kömmt alles her! Der Strohhalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

8. Einer. Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm von ihm wird Frühlings-Wetter, und Schnee und Ungestümm.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

9. Einer. Er, Er macht Sonnaufgehen, er stellt des Mondes Lauf; er läßt die Winde wehen, er thut den Himmel auf;

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

10. Einer. Er schenkt uns Vieh und Freude; er macht uns frisch und roth; er giebt den Kühen Weide, und unsern Kindern Brod.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

11. Einer. Auch fromm seyn und Vertrauen, und stiller edler Sinn, ihm flehn, und auf ihn schauen, kömmt alles uns durch ihn.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

12. Einer. Er gehet ungesehen im Dorfe um und wacht, und rührt, die herzlich flehen, im Schlafe an bey Nacht.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

13. Einer. (und alle stimmen mit ein) Darum, so woll'n wir loben, und loben immerdar den großen Geber oben: Er ist's'l und er ist's gar!

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

14. Und er hat große Dinge an Nachbar Paul gethan: denn, ärmlich und geringe

trat Paul sein Erbtheil an.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

15. Einer. Er hat bewahrt vor Schaden, hat reichlich ihn bedacht, hat heute ihm aus Gnaden ein Jabelen gemacht.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

16. Einer. Und solche Gnad und Treue thut er den Menschen gern. Er segne Paul aufs neue und unsern lieben Herrn!

Alle. Alle gute Gabe kömmt von oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

350. Freuet euch! Freuet euch! dieses weise Sprüchlein ist dem Golde gleich; weder Buch noch Büchlein lehrt ein beßres euch! Freuet euch! Freuet euch! Freude wandelt wie ein Engel durch den weiten Erdensprengel. Freuet euch! (von Auf.)

2. Acht und Bann jedem Mann dessen Herz die Holde nimmer lieb gewann! [illegible] der [illegible] im [illegible], stimmt er Unheil an! Acht und Bann diesem Mann! [illegible] des [illegible] Bären Höhle! (v. Auf.)

3. Ehrt auch nicht einen Wicht, der Ducaten sammelt immer Schicht auf Schicht. Was die Armuth stammelt rührt den Hamster nicht. Schlechter Wicht! Schlechter Wicht! Unwerth ist des Blicks der Sonne, wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne. (v. A.)

4. Grämler seyd doch gescheid! Wie der Eul' im Baume schwindet euch die Zeit. Wacht aus düstrem Traume auf zur Fröhlichkeit! Grämler seyd so gescheid! Hier von unserm frohen Kreise lernt die beste Lebensweise! (v. Auf.)

5. Uns erfreun Lieb' und Wein. Durstige zu laben, schenken wir gern ein; doch die Küsse haben lieber wir allein. Uns erfreun Lieb' und Wein. Seit der Weltbau steht, bis heute, lebten so die bravsten Leute. (v. A.)

6. Nun so trinkt, küßt und trinkt! Heisa! lustig Kinder, wenn die Freude winkt! Spott dem armen Sünder, der sich weiser dünkt! Küßt und trinkt! Küßt und trinkt! „Froh und frei!" dieß nehmt vom Schmause frey, als Denkspruch mit nach Hause! (v. A.)

351. Gute Nacht! Freunde jubelt, trinkt und lacht! Freut euch heut, verjagt die Sorgen: denn, vielleicht, vielleicht ach! morgen wird auch euer

euer Sarg gemacht. Gute Nacht!

2. Seyd vergnügt! Weil die Zeit ſo ſchnell verfliegt. Haſcht die Tage, nützt die Stunden! denn, ſie ſind ſo bald verſchwunden, und der Zukunft Nebel trügt. Seyd vergnügt!

3. Seht, es winkt euch die Freude; ſchauernd blinkt Gotteswunk in eurem Becher: drum vergnügt, vergnügt ihr Zecher! Jubelt Lieder, lacht und trinkt! Freude winkt.

4. Freundſchaft, dir reichen dieſes Gläschen wir. Nimm der Herzen Huldigungen, Göttin du, die uns umſchlungen: ſieh! wir ſchwören alle hier, Freundſchaft, dir!

5. Leber hoch! Lebet viele Jahre noch, Mädchen, die ins Erdenleben uns des Himmels Roſen weben! Fluch dem Mann', der euch betrog! Lebet hoch!

6. Vaterland! du der Freunde ſchönſtes Band! Nimm das Opfer, das dir heute unſre treue Freundſchaft weihte; du, von vielen oft verkannt, Vaterland!

7. Gute Nacht! Haben wir einſt ausgelacht, ſeh'n wir, ſinkt der Vorhang nieder, uns im Sternenhimmel wieder, wo uns nichts mehr traurig macht. Gute Nacht!

LXVIII. Abſchieds- und Reiſe Lieder.

352. Traurig ſehen wir uns an, achten nicht des Weines! Jeder ſchlägt die Augen nieder, und der hohen Freudenlieder ſchaller heute keines.

2. Nun ſo ſtell ein Trauerlied dir, o Freund, erſchallen! Trinket jeder ihm zur Ehre, ach! und laßt der Trennung Zähre in den Becher fallen.

3. Zieh' in fernes Land, und denk' unſers Bundes hienieden! Dort am Sternenhimmel, Beſter! knüpfe die Erwartung feſter! Leb' indeß in Frieden!

4. Edel warst du und treu, fromm und deutſches Herzens! Bleib' es, Lieber! Edeln Seelen kanns an Freuden nirgends fehlen! und vergiß des Schmerz uns!

5. Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig! Freundſchaft gab uns alles Gutes Freundſchaft macht uns hohes Muthes! Ach; und ſchwand ſo eilig!

6. Nun noch eins zu guter Letzt', unſerm Freund zu Ehren! Heute ſind wir noch vereinet! Morgen, wenn die Stund' erſcheinet, fließen unſre Zähren!

353. Wohl dem Manne, welchem Gott einen Freund bescheret, der mit brüderlichem Herzen Theil nimmt an des Freundes Schmerzen und sein Glück vermehret!

2. Uns auch ward ein solcher Freund, gut und brav und bieder: aber, stimmet nun zur Klage an des Freundes Abschieds-Tage, Freunde, eure Lieder!

3. Kommet alle, die ihr ihn Freund und Bruder nennet, und gelobt mit Herz und Munde: treu zu seyn! bald schlägt die Stunde, die uns von ihm trennet.

4. Laßt uns fester Hand in Hand in einander schließen, und der Trennung bittre Schmerzen mit verbundner Hand und Herzen uns und ihm versüßen.

5. Lebe wohl! wir wollen gut, alle gut und bieder immer bleiben! Habe zum Scheiden, Freunde, Muth, mit neuen Freuden sehen wir uns wieder!

6. Freunde, wenn wir jeden Tag beßre Menschen werden: wie wird dann beym Wiedersehen unsre Freude sich erhöhen! Selig schon auf Erden!

7. Und einst dort, wo niemand mehr Abschieds-Thränen weinet, werden Freunde, die sich lieben, wenn sie gut und edel blieben, wieder neu vereinet.

354. Leb wohl, mein liebes Vaterland! lebt wohl, die ihr mich liebet, und alle, die ihr mir verwandt, und euch um mich betrübet!

2. Lebt wohl! und betet, daß mich Gott auf meinem Wege leite, damit ich in Gefahr und Noth nicht falle oder gleite.

3. Noch einmal lasset uns erneun die Freundschaft, eh' ich scheide. Wenns gut euch geht, so denket mein, und wünscht mir gleichfalls Freude.

4. Bleibt brav und ehrlich stets, und gut, und treu in allen Dingen: denn gut Gewissen, froher Muth macht alles wohl gelingen.

5. Den Redlichen hält jeder werth; der Falsche wird zu Schanden; nur der, der Recht thut, wird geehrt hier und in allen Landen.

6. Leg' ich vielleicht den Wanderstab im fernen Lande nieder, und finde weit von hier mein Grab, und seh' euch hier nicht wieder:

7. So ist zu Gott mein letztes Flehn, eh' ich von hinnen scheide, euch glücklich wieder dort zu sehn in reiner Himmelsfreude.

8. Dort lohnt Gott jede gute That, ohn' Unterschied der

der Stände: Wer fromm iſt, deſſen Freude hat in Ewigkeit kein Ende.

355. Auf, nehmt die Stäb' in eure Hand, ſteckt Lebensmittel ein! Wir wandern heute überland und wollen fröhlich ſeyn!

2. Geſellſchaftliche Heiterkeit, bey einträchtsvollem Sinn, verkürzet euch den Weg, und ſtreut nur Roſen vor euch hin!

3. Schaut um euch! Die Natur, wie ſchön glänzt ſie jetzt überall! In vollen Feldern, ſtellen Höh'n in Wieſen, Wald und Thal!

4. Hier blickt ein Dorf aus Bäumen vor, die milder Segen beugt; da dort ein ſtolzer Thurm empor aus blauer Ferne ſteigt.

5. Hier ſtrömt ein fiſchereicher Fluß, dort ſpiegeln helle See'n; und ſchaut des Menſchen Künſt! ſein Fuß kann ſicher ſie begehn.

6. Wohin ſich euer Auge dreht, ſeht ihr des Landmanns Schweiß; für euch auch thut er, was ihr ſeht, o ſegnet ſeinen Fleiß!

7. Ein guter Pilger wird nicht matt, zeigt ſich der Weg oft wild; Geduld und Muth bahnt ihm den Pfad, bald wird er wieder mild.

8. Des Lebens Reiſe geht auch ſo auf ſanft und rauher Bahn; bald unmuthsvoll, bald wieder froh, Berg ab und Berg hinan.

9. Itzt von der Sonne Wärm' und Pracht geſchmeichelt und erquickt; und bald von wilder Stürme Macht umgeben und gedrückt.

10. Der Träge zaudert, ſteht und zagt, geht mehr zurück, als fort, und kommt, ſtets warteud, bis es tagt, nie an gewünſchten Ort.

11. Allein der Kühne reiſſet ſich fort, fort im frohen Lauf, verlacht den Sturm, den Dornenſtich, klimmt Felſen ab und auf.

12. Und dringet in den Tempel ein, wo Lob, Zufriedenheit und Glück im ew'gem Sonnenſchein, ihm Siegeskränze beut.

13. Friſch dann, geliebte Brüder, auf! Hebt muthig Hand und Fuß! Zur Ruhe führt ein kühner Lauf, und Arbeit zum Genuß.

356. Vollendet, Brüder, iſt der Lauf! Erreicht der Reiſe Ziel. Groß war des Tages Laſt, doch auch der Freuden waren viel.

2. Itzt lagert euch zum Pilgerſchmaus, laßt ruhen Hand und Fuß: zur Ruhe führt ein kühner Lauf, und Arbeit zum Genuß.

3. Ha! dieser Trunk und dieses Obst soll kühlen unser Blut soll wiederbringen unsre Kraft und geben neuen Muth!

4. Zwar ist, was ihr hier vor euch seht, nicht, was der Schlemmer preist; doch mehr noch, als der Mensch bedarf, und als ihm Gott verheißt.

5. Saht ihr, wie heut am Silberbach der braune Schnitter saß, und froh bey Milch und schwarzem Brod der Arbeit Last vergaß?

6. Was ihm genug Erquickung gab, genüge uns auch hier! denn er ist Mensch und Menschen sind, nichts Besseres auch wir!

7. Der Schlemmer nur braucht köstlich Brod und theuren Perser-Wein, und lächerlicher Künste viel, um einmal satt zu seyn.

8. Dafür fehlt ihm, was unser ist, Gesundheit, Kraft und Muth; Gefühl für Freundschaft und Natur und jedes wahre Gut!

9. [illegible] kann er [illegible] nicht [illegible] unsern [illegible] mit dieses [illegible], den Sieg im [illegible].

10. Nicht fühlen kann er, so wie wir, der Schöpfung große Pracht; nicht öffnen seine Brust, wie wir, vor Gottes Güt' Macht.

11. Denn, Weichlichkeit entnervt den Leib, zerstört des Lebens Glück, und schreckt von jeder großen That den jungen Greis zurück.

12. Genießt dann, Brüder, was ihr seht! Gewinn ists, mäßig seyn: genießt, und mischet froben Dank und laute Freuden drein!

13. Dann gehen wir zu unserm Freund, der thät'ge Menschen liebt, zum Schlaf in unsre Kammer ein, die sichre Ruh' umgiebt.

14. Und schlafen eine süße Nacht nach mühevollem Lauf, und morgen wachen wir vergnügt zu neuer Arbeit auf!

357. Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was verzählen. Drum nahm ich meinen Stock und Hut und thät das Reisen wählen.

Alle. Da hat er gar nicht übel dran gethan, verzähl' er doch weiter, Herr [illegible].

2. E. Zuerst gings an den [illegible] hin: da war es [illegible], beym [illegible]! Da dacht ich denn in meinem Sinn, daß es hier wärmer wäre.

Alle. Da hat er etc.

3. E. Zu Grönland freuten sie sich sehr, mich ihres Orts zu sehen, und setzten mir

mir den Thrankrug her; ich aber ließ ihn stehen.

Alle. Da hat er ꝛc.

4. E. Die Eskimos sind wild und groß, zu allem Guten träge: so schalt ich Einen einen Kloß und kriegte viele Schläge.

Alle. Da hat er ꝛc.

5. E. Nun war ich in Amerika; da sagt ich zu mir: „Lieber! Nordwest-Passage ist doch da: mach dich einmal darüber!"

Alle. Da hat er ꝛc.

6. E. Flugs ich an Bord und aus ins Meer, den Tubus fest gebunden, und suchte sie die Kreutz und Queer, und hab' sie nicht gefunden.

Alle. Da hat er ꝛc.

7. E. Von hier ging ich nach Mexiko; ist weiter, als nach Bremen, da dacht ich liegt das Gold wie Stroh; du soll st'n Sack voll nehmen.

Alle. Da hat er ꝛc.

8. E. Allein, allein, allein, allein, wie kann ein Mensch sich trügen! Ich fand da nichts, als Sand und Stein, und ließ den Sack da liegen.

Alle. Da hat er ꝛc.

9. E. Drauf kauft ich etwas kalte Kost, und Kieler Sprott und Kuchen, und setzte mich auf Extrapost, Land Asia zu besuchen.

Alle. Da hat er ꝛc.

10. E. Der Mogul ist ein großer Mann und gnädig über Maaßen, und klug; er war jetzt eben dran, 'n Zahn ausziehn zu lassen.

Alle. Da hat er ꝛc.

11. E. Hm! dacht ich der hat Zähnepein, bey aller Größ' und Gaben! Was hilfts denn da noch, Mogul seyn? die kann man so wohl haben.

Alle. Da hat er ꝛc.

12. E. Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort, ihn nächstens zu bezahlen: und damit reist' ich weiter fort nach China und Bengalen.

Alle. Da hat er ꝛc.

13. E. Nach Java und nach Otaheit, und Afrika nicht minder: und sah bey der Gelegenheit viel Städt' und Menschenkinder.

Alle. Da hat er ꝛc.

14. E. Und fand es überall wie hier, fand überall 'n Sparren, die Menschen grade so, wie wir, und eben solche Narren.

Alle. Da hat er gar sehr übel dran gethan; verzähl' er nicht weiter, Herr Urian!

LXIX. Vaterlands-Lieder.

358. Deutsche Freyheit, deutsche Treue, kehre noch einmal zurück! Keinen deutschen

Mann entweihe Sklaverey und Bubenstück!

2. Deutsche Freyheit, deutsche Treue, kehre noch einmal zurück! Wer da thut, was recht ist, scheue keines Erdengottes Blick!

3. Deutsche Freyheit deutsche Treue kehre noch einmal zurück! Redlichkeit und Fleiß gedeihe; und die Tugend mach' ihr Glück!

359. Ihr Freunde, seyd vergnügt, bis euch der Wein besiegt! Auf, trinkt einmal! Schenkt jetzt die Gläser voll, auf unsers Kaisers Wohl, auf unsrer Fürsten Wohl wird ausgeleert.

2. Es blühe*) ... Thron! Noch lange sey sein Lohn, geliebt zu seyn. An weiser Räthe Hand beglückt er unser Land: so lacht in jedem Stand die Fröhlichkeit!

3. Und dieses Gläschen soll des Vaterlandes Wohl geweihet seyn. Es sterbe Haß und Neid! Es blühe Redlichkeit noch zu der Enkel Zeit im Vaterland!

4. Das Glück der Zärtlichkeit genieße jederzeit der deutsche Mann! Der Tugend sich bewußt, drück' er an seine Brust voll hoher Himmelslust sein treues Weib!

5. Der Knabe wachs' empor, werd in der Mädchen Chor mit Lust gesehn! Er fliehe Ueppigkeit; ihn schmücke jederzeit nur deutsche Redlichkeit und deutscher Muth!

6. Das Mädchen blüh' empor in fremder Mädchen Chor der Rose gleich! Der Jüngling wird entzückt, sobald er sie erblickt, er liebt und sinkt beglückt an ihre Brust.

7. Wer liebt sein Vaterland wer hier ein Plätzchen fand, wo gut sichs wohnt, dem schlag' ein treues Herz bey Bürger-Glück und Schmerz; dem lächle Freud' und Scherz auf unsrer Flur!

8. Hat Euch der Wein ergötzt: so trinkt zu guter Letzt' dieß volle Glas! Wir wollen Freunde seyn, und lieben nicht zum Schein, uns lieben treu und rein in Ewigkeit!

360. Wie in des Mayes Pracht der Eiche Wipfel lacht am Felsenrand: so blühe immerdar an Kraft unwandelbar und sicher vor Gefahr, das Vaterland!

2. Ver-

*) Hier setzt jeder von der Gesellschaft den Nahmen seines Fürsten hinzu.

2. Vernunft und Menschlichkeit, deckt es zu jeder Zeit mit eurem Schutz! Zwang und Verfolgung fliehn, wo euch Altäre glühn, und Kunst und Wissen blühn in eurem Schutz.

3. Der Eintracht sanftes Band umschlinge jeden Stand in trautem Kreis! Weg Freyheits-Schwärmerey! Des Deutschen Edelgeitz sey friedsame Bürgertreu und stiller Fleiß!

4. Den Fürsten krön Glück! Ihn, dessen Vaterblick sein Volk bewacht; der streng dem Frevel wehrt, der mild die Unschuld hört, Verdienst und Tugend ehrt, den Künsten lacht!

361. Freude, auch unter uns, Gesang der Freyheit feyerlich! hoch färbt bey deines Nahmens Klang, auch unsre Wange sich. Auch wir, dem Himmel Dank! sind frey: nur sind wir's still und schlicht; bey uns ist Freyheit, nicht Geschrey, tobt und rumoret nicht.

2. Wir halten theuer sie und werth, die mütterlich uns hegt, und wärmen uns an ihrem Heerd, der uns so freundlich pflegt. Sie giebt uns allen gleiches Recht auf Schutz und Sicherheit; reich oder arm, Herr oder Knecht, da gilt kein Unterscheid.

3. Wir ziehen nicht vor Band und Stern demüthig unsern Hut; doch ehren wir den großen Herrn, ist er gerecht und gut. Bey uns herrscht das Gesetz allein, wir kennen Willkühr nicht; und dem Gesetze treu zu seyn, ist Bürgereid und Pflicht.

4. Wer strebt nach unserm Haab und Gut? will unsre Sclaverey? Wir kennen nicht Despotenwuth, nicht Schranzenkriecherey. Zwar steht bey uns kein Freyheitsbaum, noch schmücket unsern Hut ein farbigt Band, wozu der Baum? In uns fließt deutsches Blut.

5. Was soll uns Freyheits-Schwärmerey? Wir haben Freyheits-Sinn; macht mich die rothe Mütze frey, wenn ich es sonst nicht bin? Auch werben wir für Freyheit nicht; die Wahrheit warb noch nie: es wirbt von selbst ihr göttlich Licht; nur freyen Dienst will sie.

6. Wir glauben nicht, daß wir allein klug sind und Götter schier; und laden nicht die Völker ein, so klug zu seyn, wie wir. Wir glauben nicht, daß unser Licht allein das wahre sey: ist stolze Dummheit dieses nicht und hohle Despotey?

7. Drum schreyn wir auch nicht gegen Kron' und Zepter wüthend an! Es wankt von selbst der goldne Thron, entweiht ihn ein Tyrann. Gnug, wir sind frey, des freuen wir uns alle inniglich! Es küssen auch in *) .... hier Freyheit und Gleichheit sich.

8. Und unsre Freyheit drückt uns nicht, es fließt durch sie kein Blut. Sie glänzt auf unserm Angesicht, nicht auf dem Band' am Hut. So nehm' an unsrer Freude Theil, wes Glaubens Volks er sey! Und singe Heil dir.... Heil! Denn du bist wirklich frey.

362. Wie sich am Silberquell in Lüfte rein und hell die Eiche hebt: so blühe unversehrt, von innrer Ruh' genährt durch eignen Werth geehrt, das deutsche Volk!

2. Vernunft dein heilig Recht wird durch ein frey Geschlecht gern anerkannt. Vor deinem Strahle flieht das Vorurtheil; es blüht, wo deine Fackel glüht, des Lebens Glück.

3. Es brennt in unsrer Brust ein Streben von Thaten-Lust so stark und rein! Für Wahrheit angefacht, hebe sich mit eigner Macht, von edlem Stolz bewacht, ein deutsches Herz.

4. Dem Fürsten lächle Glück, der mit der Liebe Blick sein Volk regiert, der Menschheit Rechte ehrt, dem Ruf der Weisheit hört, der Wahrheit Treue schwört, ein Deutscher ist!

363. Freudensänge deutscher Brüder, schwellen jeden Busen hoch: lautes Echo halle wieder! Heil dem Land', das uns erzog!

2. Krönte schon vor grauen Jahren deutsche Herze Helden-Ruhm; Tapferkeit und Treue waren stets der Deutschen Eigenthum.

3. Nur in Deutschlands Schooß gedeihet jede Kunst und Fertigkeit; deutscher Geist und Sprache freuet auch den Fremdling weit und breit.

4. Da wo milde Väter thronen, blüht das Land, ist Zwietracht fern. Deutsche [illegible] ihren gute [illegible] gern.

5. [illegible] das Leben, wo man edle Gesänge [illegible] deutsche [illegible] kann sie geben, [illegible] daß wir Deutsche sind!

6. Drum

*) Hier wird der Nahme des Landes oder Ortes hinzugesetzt.

6. Drum so schwelle, deutsche Brüder, Freudensang den Busen hoch! Lautes Echo halle wieder: Heil dem Land', das uns erzog!

364. Mein Arm wird stark und groß mein Muth ein Vater, mir ein Schwerdt! Verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth. Ich finde förder keine Ruh im weichen Knabenstand! Ich stürb', o Vater, stolz wie du, den Tod fürs Vaterland.

2. Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg. Im Bette träumt' ich nur Gefahr, und Wunden nur und Sieg. Mein Feldgeschrey erweckte mich aus mancher Türkenschlacht, noch jüngst ein Schwerdt hieb, welchen ich dem Bassen zugedacht.

3. Da neulich unsre Krieger-Schaar auf dieser Strasse zog, und wie ein Vogel der Husar das Haus vorüber flog: da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm; ich aber, Vater härmte mich, und prüfte meinen Arm.

365. Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann! gefällt die Losung dir? Sie stand den wackern Alten an, und sie gefällt auch mir.

2. Ha Mann! wenn sie dir nicht gefällt: so bleibe, wo du bist, du nennst es ja die große Welt, mit deiner feinen List.

3. Mit deiner glatten Worte Schall, und süßer Höflichkeit! Ich liebe vollen Deutschen Hall, bey deutscher Redlichkeit.

4. Ich trau' der Männer-Lippe nicht, die stets von Küssen treuft; der Zunge nicht, die wenn sie spricht, von Honig überläuft.

5. Ich mag dem Manne gern das Herz im Augenapfel sehn; und kann den Mantel, auch im Scherz, nicht nach dem Winde drehn.

6. Und weh dir, Feiger! der es kann, dich schändet fremdes Blut! Ich hasse deine Titel, Mann! und deinen Sclaven-Muth.

7. Und doch beklag ich dich, denn sieh! Ein Biedermann, wie ich — wärst du ein Graf bewirthet nie in seiner Hütte dich.

8. Und dich betrügt dein Schmeichler hier, so wie du ihn betrogst: er lüget süße Freundschaft dir, wie du ihm Freundschaft logst.

9. Doch willst du bieder seyn und gut: so tritt in unsern Bund, und zeig' uns

ächtes

ächtes deutsches Blut, und einen deutschen Mund.

10 So nehmen wir dich willig ein in unsre Brüderschaft; und unsre Freundschaft ist nicht Schein, ist voller deutscher Kraft.

11. Und sind wir schon so höflich nicht, wie große Städter sind, und loben Gecken ins Gesicht, und schwören in den Wind;

12. Und scheinen wir gleich hart und rauh von unsrer Arbeit dir: ha! prüf' uns, Freund! wir sind nicht lau in unsrer Freundschaft, wir!

13. Kalt ist die Hand, und warm das Herz, wenn es ein Bündniß schließt; auch wir sind gern bey Tanz und Scherz, und wo man lacht und küßt.

14. Doch unsern Tanz und unsern Kuß muß Falschheit nicht entweih'n, und keine feile Seele muß bey unsern Festen seyn!

15. Dem Wortgepränge traun wir nicht; die That nur sehn wir an. Kein ächter Deutscher fragt: was spricht? er fragt: was that der Mann?

16. Hohn dem, der unsrer Sitte lacht! Wir nehmen ihn nicht auf, und käm' er auch in deutscher Tracht, wir nähmen ihn nicht auf!

366. Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann!

so soll es bey uns heißen. Wer sich darnach nicht richten kann, mag aus dem Dorfe reisen!

2. Wir wollen nie ein räudig Schaaf in unsrer Mitte leiden. Wer nicht, wie wir, ist gut und brav, muß unsern Umgang meiden.

3. So lange unser Dorf die steht, hats vor den andern allen den Ruhm, daß es hier gut zugeht; den lassen wir nicht fallen!

4. Was unsre Pflicht und Schuldigkeit an Gaben mit sich bringen, die leisten wir zur rechten Zeit; so schwer wir's oft erschwingen.

5. Wir treiben uns zur Arbeit an, zur Ordnung und zum Fleiße; ein jeder wackrer Ehrenmann rühret sich mit saurem Schweiße.

6. Wir haben unter uns den Brauch, einander beyzustehen; wir bergen und bezahlen auch: so pflegt es gut zu gehen.

7. Wir wissen nichts von List und Trug in dem gemeinen Leben: ein Wort und Handschlag ist genug, den wir einander geben.

8. Weit sichrer kann auf unser Wort sich jedermann verlassen; als wenn man öfters

öfters da und dort muß Eide schwören lassen.

9. Geschichts, daß einer sich geirrt, zum Nachtheil seiner Sachen; es schmerzt ihn zwar: doch keiner wird sein Wort zur Tasche machen.

10. Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann: das bleibet unsre Sitte! Wer sich darnach nicht richten kann, der geh aus unsrer Mitte!

LXX. Krieg und Friede.

367. Ach! was seh' ich? Weite Felder dicht von Mann und Roß bedecket; Wagen-Züge durch die Wälder Meilen weit dahin gestrecket; alles in dem schönsten Glanze, überall Trompeten-Schall: eilen sie zum frohen Tanze? Feyern sie ein Freuden-Mahl?

2. Ach! sie rüsten sich zum Kampfe; Blut und Tod ist ihr Begehren! Bald verhüllt in schwarzem Dampfe sich der Glanz von beyden Heeren; Feld und Wald umher erbeben; Donner rollen Schlag auf Schlag, Blitze leuchten, Wolken heben sich empor, Nacht wird aus Tag.

3. Und jetzt trennen sich die Streiter; einer siegt, der andre fliehet. Nun wirds auf dem Schlachtfeld heiter: welch ein Anblick! Ach man siehet Tausende erblaßter Leichen hingestreckt im blutgen Staub, tausend fallen noch im Weichen, Mann und Roß des Todes Raub.

4. Tausend wälzen sich im Blute, ach! verstümmelt, ächzen, stöhnen sterbend mit zerrißnem Muthe, mischen zu den Siegs-Tönen Flüche wider das Geschicke, das sie an den Platz gestellt, wo sie suchten Ehr' und Glücke; scheiden lästernd aus der Welt.

5. Wehe dann den armen Fluren, die der Heere Zug erreichet! Schrecken zeichnet ihre Spuren, Elend im Gefolge schleichet. Glück und Ruh entflieht den Hütten, wo sie rasten, Unschuld stirbt, Laster blühen; wo sie schritten, alles Gute schnell verdirbt.

6. Sind dies Löwen, sind es Tieger, die aus Blutdurst sich verderben? Nein! ach! Menschen sind die Krieger, Menschen, Brüder, gleiche Erben eines Geistes hoher Würde, der vom Quell der Lieb' entsprungt, und sich von des Lebens Bude nieder auf zum Himmel schwingt.

7. Menschen, zur Vernunft erschaffen; Brüder, sich zum

Glück

Glück erbohren, Andre mit der Liebe Waffen zu beglücken, auserkohren! Ach! in jenem Schreckensbilde kennt euch euer Schöpfer nicht! Krieg! vor deinem blutgen Schilde birgt Natur ihr Angesicht!

8. Krieg! o, aller Ungeheuer schrecklichstes, verlaß die Erde! Lösche dein zerstörend Feuer, daß der Mensch zum Menschen werde! Bis du gänzlich ausgerottet, schändet sein Geschlecht die Welt, ihres Schöpfers Weisheit spottet, wer dich für nothwendig hält.

9. Völker, seyd ihr andre Wesen? Habt ihr andre Recht' und Pflichten? Hat Gott Blut und Tod erlesen, zwischen euch das Recht zu schlichten? Wird, wenn Tausend es begehen, ein Verbrechen dadurch gut? Muß nicht Jeder für das stehen, was Er Guts und Böses thut?

10. Nein! du bist kein leerer Nahme, ewger Friede, Himmels-Morgen! Der Veredlung guter Saame, in des Menschen Brust verborgen, keimt und wächst und reifet immer, immer mehr zur goldnen Frucht. Einst zwingt doch der Wahrheit Schimmer Trug und Vorurtheil zur Flucht.

11. Bruderliebe dann verbindet West und Osten, Nord' und Süden; was der Mensch hier Gutes findet, wechselt er in selgen Frieden mit den Gaben ferner Lande; Treue, Glaube, Pflicht und Recht schlingen immer fest're Bande um das bessere Geschlecht!

368. Dich begrüßen unsre Lieder, Friede, der vom Himmel kam! Deine Milde gab uns wieder, was des Krieges Raubsucht nahm.

2. Du kehrst unsre Vater-Erde wieder in ein Paradies; tränkst uns mit der Milch der Heerde, wärmst uns mit der Schaafe Fließ.

3. Unser ist der Felder Segen, unser ist der Berge Wein; unsrer Bäume goldner Regen fällt in unsern Schooß hinein.

369. Herr! Gott! Dich loben wir. Herr! Gott! wir danken dir. Wir giengen in verkehrtem Sinn des Unglücks Wege trotzig hin; das jammerte dein Vaterherz — es will nicht deiner Kinder Schmerz: da hemmest du der Thorheit Spiel, und setzest unsrer Noth ein Ziel.

Wahrhaft ist unser Gott! gerecht ist unser Gott! gütig ist unser Gott! Er hilft aus aller Noth.

So

So soll der Mensch, sein Bild, auch seyn; der Wahrheit Dienst sich treulich weih'n, gerecht und gütig seyn, wie er, und Gutes schaffen immer mehr. Dazu gab ihm des Schöpfers Hand kunstreichen Leib, Sinn und Verstand.

Und wir vergossen, voller Wuth, in Strömen unsrer Brüder Blut; verheerten was des Landmanns Schweiß, des Klugen Rath, des Künstlers Fleiß in hundert Jahren aufgebaut, und rühmten solche Gräuel laut. Die Flamme, die des Irrthums Nacht und unsre Laster angefacht, maaß stolze Selbstsucht ohne Schen dem hellern Licht der Wahrheit bey; sprach öffentlich der Tugend Hohn, gab ihren Priestern Haß zum Lohn.

Nun flehen wir von deiner Huld Vergebung dieser schweren Schuld, geloben Beßrung für und für, unendlich guter Vater, dir!

Es höre auf des Krieges Wuth! nie triefe wieder Menschenblut von Menschenhand, verderbe nie ein Werk des Fleißes mehr durch sie!

O Gott des Friedens, lenke du der Fürsten Sinn dem Frieden zu! Weisheit und Güte sey ihr Ruhm, Gerechtigkeit ihr Eigenthum!

Uns Völker laß auf rechter Bahn der Menschheit hohem Ziele nah'n: der Wahrheit Tiefen uns erspähn, den Flor der Künste stets erhöhn, und was die Erde Gutes hat, genießen, ohne Uebelthat!

Dazu behüt uns, treuer Gott, vor Geisteszwang und Herzens-Noth! Vertreib des Aberglaubens Nacht, und brich der Leidenschaften Macht! Amen!

LXXI. Für alle Stände insgemein.

370. Der Fürst. Zum Fürsten hat mich Gott gesetzt, daß ich das Wohl des Landes mit Weisheit und doch Güte voll, nach den Gesetzen fördern soll, zum Besten jedes Standes.

2. Daß ich die Bösen nach Verdienst bestrafe, den belohne, der Recht thut, und ihm Gutes thu; daß Friede Sicherheit und Ruh' in meinem Lande wohne!

3. Der Minister. Dem Fürst zur Seite sitz' ich hier, mit Weisheit und mit Treue zu rathen, daß kein Unterthan sich über mich beschweren kann, vielmehr sich meiner freue.

4. Der

4. Der Amtmann. Und auf dem Richterstuhl sitz ich, daß ich das Recht verwalte; daß keine Ungerechtigkeit einst gegen mich um Rache schreyt, und daß ich Zucht erhalte.

5. Der Soldat. Für Freyheit, Fürst und Vaterland bin ich bereit zu fechten. Das Schwerdt in meiner rechten Hand sterb' ich den Tod fürs Vaterland den Lorbeer mir zu flechten.

6. Der Jäger. Der Jäger auch ist euch zu Nutz, ihr Brüder! Er verhütet daß nicht zu vieles Wild sich mehrt, und Flur und Wiesen euch verheert, und in den Saaten wühret.

7. Der Arzt. Gesundheit ist der edelste von dieses Lebens Schätzen! Nächst Gott gewähr' ich dieses Glück: denn meine Kunst bringt sie zurück, und schützt sie vor Verletzen.

8. Der Pfarrer. Auch ich bin Arzt, doch nicht der Leib steht unter meiner Pflege; den Geist erheb' ich himmelan, und lehr ihn gehn der Tugendbahn, und meiden Lasterwege.

9. Der Schullehrer. Dazu leg ich den ersten Grund in zarter Kinder Seelen. Um gute Bürger zu erziehn, lehr ich sie früh das Böse fliehn, und nur das Gute wählen.

10. Der Schriftsteller. Ich predige der ganzen Welt die Wahrheit; meine Schriften erleuchten Fürst und Unterthan; zu Scherz und Ernst gerichtet kann die Feder Gutes stiften.

11. Der Kaufmann. Durch Handel blühet der Länder Wohl: drum führ' ich eure Waaren in andre Länder ein, und ihr erhaltet fremde dann dafür, mit mancherley Gefahren.

12. Der Zimmermann. Daß ihr, wie Wilde sonst, nicht mehr in Höhlen euch verstecket, bau ich das Holz zum Hause zu, das euch bequemlich und in Ruh vor schlimmen Wetter decket.

13. Der Maurer. Den Grund dazu legt meine Hand, mit Hammer und mit Kelle; sonst steht das Haus nicht fest; es kann, bin ich nicht da, der Zimmermann nicht legen eine Schwelle.

14. Der Schmid. Das Werkzeug, das am nöthigsten euch ist, muß ich verschaffen; das Pflugschaar eurer Feld zu baun, das Beil, um Holz euch abzuhaun, und den Soldaten Waffen.

15. Der Wagner. Und wär' ich nicht, ihr müßtet

ja

ja selbst alles ziehn und tragen. So aber fahret ihr es, denn ihr habt Wagen nun und Karrn von mir, und laßts euch wohl behagen.

16. Der Schneider. Und seht ja mit Verachtung nicht mich an! ich bin der Schneider, der oft ganz krumm für euch sich sitzt, und euch für Frost und Nässe schützt, durch gute warme Kleider.

17. Der Schuhmacher. Und daß nicht eure Füße wo im Gehen Schaden leiden, nicht stechen, brennen sich einmal, nehm' ich den Kneif und Pfriem' und Ahl, euch Schuhe zu bereiten.

18. Der Leinweber. Auch ich bin nöthig, und ihr könnt wohl ohne mich nicht leben: denn, Hemden braucht ihr auf den Leib; das Garn dazu spinnt jedes Weib, allein, ich muß es weben.

19. Der Bäcker. Und ich? - fürwahr! mich hättet ihr beynahe ganz vergessen: und bäck ich nicht das liebe Brod, und brennte mich vor Hitze roth, was wolltet ihr denn essen?

20. Der Müller. Ihr könnet ja wohl euer Brod zur Noth euch selber backen; doch mahl' ich euch das Korn recht klar, und mache Mehl, ihr könnet gar nicht Brod und Kuchen backen.

21. Der Fleischer. Doch immer schmeckt nicht trocken Brod: drum bring ich auch zuweilen ein gut Stück Rindfleisch auf den Tisch, das Kräfte gibt, dann könnt ihr frisch zur Arbeit wieder eilen.

22. Der Brauer. Und ich reich' euch den Labetrunk, wenn ihr des Abends müde von Tages Last und Hitze ruht, wie schmeckt dann ein Trunk Bier so gut, in stiller Ruh und Friede!

23. Der Bauer. Und ich — zwar mich verachtet wohl so mancher Müssiggänger: allein, bedächt er nur, was ich für Nutzen schaffe, würd' er mich wohl nicht verachten länger.

24. Ich bau mit meiner harten Hand die liebe Mutter Erde; streu hoffnungsvoll den Saamen ein, und wart' ihn denn, und ärndt' ihn ein, und hüte meine Heerde.

25. Drum nehmt euch, bitt' ich wohl in Acht; verachtet nicht den Bauer: denn Nahrung, Kleider schafft er euch, macht Vaterland und Fürsten reich, das wird ihm wahrlich sauer.

26. So muß ein jeder etwas thun, für Andrer Wohl zu sorgen! Und jeder trage nur mit Treu nach seiner Pflicht

das Seine bey: so sind wir schon geborgen!

LXXII. Für Landleute überhaupt.

371. Ein Bauer ist ein Ehrenmann: er bauet uns das Feld. Wer eines Bauern spotten kann, ist wir ein schlechter Held.

2. Noch eh' die liebe Sonne kommt, geht er schon seinen Gang, und thut, was allen Menschen frommt, mit Lust und mit Gesang.

3. Im Schweiße seines Angesichts schafft er für alle Brod; wir hätten ohne Bauern nichts, wir Städter, litten Noth!

4. Und darum sey der Bauerstand uns aller Ehren werth. Denn, kurz und gut, wo ist das Land, das nicht der Bauer nährt?

372. Bey meinem Eid! mir schmecket nichts, als was im Schweiße des Angesichts ich selbst gepflanzet habe! Zwar ist sie auch der Städter satt: allein das Brod hat in der Stadt gar seinen Gottes Gabe.

2. Drum schadt es auch dem reichen Mann daselbst so wunderselten an; er mag sein Mahl mit preisen, ich dank', er sitzt dabey, und flucht der Unverdaulichkeit, und sucht den Hunger in den Speisen.

3. Der Narr! er wird ihn nimmermehr, und sucht er ihn auch noch so sehr, in seiner Schüssel finden; und seufzt er denn nach Appetit, so kommt er her und helfe mit im Feld die Garben binden!

4. Und so das nicht den Eckel bannt, so nehm er noch die Art zur Hand, und haue mit uns Buchen! drauf setz er sich zum Milchtopf hin, und traun! es wird der Hunger ihn, nicht er den Hunger suchen.

5. Und nach gestilltem Appetit, da braucht es wohl kein Wiegenlied, den Herrn auch einzuwiegen! Es wird sich dann auf hartem Brett, viel besser als im Hummelbett, auf weichen Flaumen liegen.

6. Weiß Gott, was all' für Weh und Leid im Magen und im Eingeweid die Müssiggänger klagen: nur zu Mittags- und Abendszeit, wenn er nach Trank und Speise schreyt, empfind ich meinen Magen.

7. Die Arbeit ist zu jeder Zeit zu Appetit und Munterkeit der ächte Wunderschlüssel: so voll auch Topf und Teller ist, ich leere sie; kein Eckel frißt mit mir aus meiner Schüssel.

8. Die Bäume die ich pflanze, sind so lieb mir als mein eigen

eigen Kind, und so sie Frucht ansetzen: so führ ich meine Buben hin, und lasse sie mit frohem Sinn daran die Gauren lesen.

9. Und so sie dann mit frohem Muth mir zuschreyn: Vater, das ist gut! So sag ich ihnen: sehet! so ist die Frucht der Arbeit hold! doch, Kinder, wenn ihr ärndten wollt, so gehet hin, und säet!

10. Mein Gärtchen ist beständig voll ich darf mit Geld um Kraut und Kohl nicht erst zu Markte laufen: Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß. O wüßten große Herren dieß; sie würden es nicht kaufen.

11. Mein Capital ist Arbeit bloß, das leg ich in der Erde Schoos auf hohe Zinsen nieder; und diese giebt mir allemal die Zinsen sammt dem Kapital wohl hundertfältig wieder.

12. Und fühl ich oft der Arbeit Druck und will vom schwer gehaltnen Pflug die matte Hand mir sinken: so denk ich meiner Mühe Lohn, und seh voraus im Geiste schon die vollen Aehren winken.

13. Ich bin vergnügt und tauschte nicht, was man davon gewöhnlich spricht, mit Adams Paradiese: Er wußte nicht was Arbeit war, und lag das liebe lange Jahr auf seiner grünen Wiese.

14. Und war ihm, wenn er müßig lag, wie mir an einem Feyertag; so hab' ich nichts dagegen. und denke mir: du lieber Gott! Mit deinem Fluch hat's keine Noth, mir ist er lauter Segen!

373.

So glücklich, so vergnügt, als ich sind wahrlich nicht auf Erden die Reichen; ach! ich grämte mich, sollt ich ein Reicher werden.

2. Gold schätzen schwache Thoren nur, wer wird sie drum beneiden? Ich schätze meine schöne Flur, die, die gewährt mir Freuden.

3. So oft ich früh von jener Höh, befreyt von allen Sorgen, des Himmels Segen überseh an einem schönen Morgen;

4. Im Hain bey mildem Sonnenblick die Vögel hören singen, und unten nun im Thal der Blick, wie meine Schäfchen springen!

5. Wie in der ersten Morgenstund im Dörfchen alles lebet, und fröhlich munter und gesund zur Arbeit sich erhebet:

6. So oft ruf ich: mein Gott, wie gut sind alle deine Werke! Dem Reichen

giebst du Geld und Gut, mir giebst du Kraft und Stärke.

7. Und dann wird mir's so hell im Sinn, so hell! ich kanns nicht sagen! Ich eile fort, zur Arbeit hin, und wollte Berge tragen.

8. Noch nie hat mir ein schwüler Tag Kraft oder Muth benommen; er sey so heiß er immer mag', muß doch der Abend kommen.

9. Und kömmt er dann, o welche Lust, wenn Frau und Kinder springen, voll Freuden sich um meine Brust um meine Knie schlingen!

10. Wenn Lieb und Unschuld im Gesicht, sich alle zu mir setzen, und an dem süßen Milchgericht recht königlich ergötzen;

11. Und wenn wir dann herzinniglich Gott unser Danklied bringen, und mir so ist, als wenn um mich die lieben Englein singen:

12. Dann fühl' ichs ganz und sags oft laut: daß glücklicher und weiser der ist, der seinen Acker baut, als König oder Kaiser!

374. Nicht lobenswürdig ist der Mann, noch mir des Neides werth, der nur mit prunkendem Gespann um seine Gärten fährt;

2. An jedem Baum vorüber zieht, als wär' es sein Pallast, so stolz und kalt, nicht aufwärts sieht zum fruchtbeladnen Ast;

3. Durch Spiegelfenster, o Natur, dich ohne Lust erblickt; zu deinem Mutterfeste nur die Tagelöhner schickt.

4. Dagegen halt ich nennenswerth, und lobe mir den Mann, der sich von seinen Früchten nähret, und des sich freuen kann;

5. Der unter seinen Bäumen wohnt, oft sie zu schauen gieng, bevor ein lauer Frühlings-Mond die erste Blüth empfieng;

6. Bey Regen und bey Sonnenstrahl und in bereifter Nacht mit Liebessorge jedesmal an seine Bäume dacht';

7. Und so die Früchte wachsen sah', von süßer Hoffnung voll, und nun der reichen Erndte nah, sie alle brechen soll.

8. Ihn preis' ich, der die Bäume groß gewünschet und gepflegt; die Birn mit Lachen in den Schooß des treuen Weibes legt.

9. Ihn preis' ich, wenn um seinen Baum ein Häufchen Kinder springt, mit Backen frisch und roth, daß kaum der Apfel röther blinkt.

10. Da lehnt an seine Gartenthür die Witwe sich und blickt aufs arme Waisenkind

lein neben ihr, dem keiner Früchte pflückt;

11. Weil er die Witwe trösten kann mit dem, was Gott beschert: deswegen lob ich mir den Mann, und halt ihn preiswerth.

375. Der Landmann hat viel Freude, und lebt dabey in Ruh. Geräth ihm das Getraide, sieht er dem Städter zu. Schon mit dem frühen Morgen erwacht er sorgenlos; und hat er ja zu sorgen, die Sorgen sind nicht groß!

2. Er traut dem großen Hüter, der Haus und Feld beschirmt, und singt dem Weltgebieter, wenns donnert oder stürmt. Kömmt Böses oder Gutes; er thut, was Gott gebot, und bleibt getrostes Muthes, bey Milch und schwarzem Brod.

3. In seiner stillen Hütte erzieht ein treues Weib ihm Kinder frommer Sitte, gesund an Seel' und Leib. Viel Kinder, viele Beter: sagt unser Sittenspruch. O bleibt für euch, ihr Städter: der Landmann hat genug!

376. Ihr Junker mit den Federhüten, verachtet mich nur immerhin, daß meinen Strohhut ich mit Blüten nur kränze und ein Bauer bin! Gern bin ich arm, schlecht und gerecht; bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

2. Zwar prunk ich nicht in reichen Kleidern; allein dafür belagert mir kein Trupp von unbezahlten Schneidern, auch meine niedre Stubenthür. Mich reizt kein Rock von Seid' und Gold; im Kittel ist mir Gretchen hold.

3. Auch lisp' ich nicht mit welscher Zunge, wie der gereiste Edelmann, bin nur ein ungelehrter Junge, der sich mit Witz nicht brüsten kann; sag', was ich denke, grade hin: denn so red' ich nach Gretchens Sinn.

4. Mein Bauerhüttchen und mein Gärtchen ist ohne Pracht gering und klein, und doch verlör' ich nicht ein Wörtchen, um gnäd'ger Herr des Dorfs zu seyn. Weil meinem Gretchen es gefällt, ist mirs das liebste auf der Welt.

5. Im Herzen hab' ich Gottes Frieden, und mein Gesicht blüht Rosen gleich; euch ist kein solches Glück beschieden, oft macht euch innter Kummer bleich. Drum acht' ich nicht auf euren Spott, mich liebt mein Gretchen und uns Gott.

377. Ich bin ein Mann da bleib ich bey, den unser Herrgott liebt: denn wahrlich! kanns nit *) zählen schier, was er mir alles giebt.

2. Denn, erstlich bin ich g'sünder noch, als wie ein Fisch im Teich. Und ohne G'sundheit freut uns nichts; wär's auch ein Himmelreich.

3. Ich hab' auch gnug und gnug zu thun, arbeit' den ganzen Tag; das, meint wohl mancher, wär' nit gut, eh' wär' es eine Plag?

4. Doch wahrlich nit: denn seht mir nur, seht nur die die müß'gen Leut! sie martern sich ja immerfort, und finden nirgends Freud'.

5. Sie wissen weder aus noch ein, sind immer übel g'stellt; sie laufen vor sich selbst davon, und sind ein Spott der Welt.

6. Drum lob' ich mir die Arbeit sehr; sie macht mir frohen Muth, und hinterher schmeckt Speis und Trank noch zehenmal so gut.

7. Ein' Herrschaft hab ich, komm' eins her, und red' was wider sie! Ich schlag ihm d'Knochen mürb entzwey, dem undankbaren Vieh.

8. Denn, sie hält christlich Regiment, ist fromm, gerecht und klug, schenkt armen Leuten immer was, und straft der Reichen Trug.

9. Ich hab' so viel ich immer brauch', für mich und Kind und Weib, und auch noch etwas obendrein, zu laben Seel' und Leib.

10. Ein Weibel hab ich, o so gut, so gut giebts keines mehr; und wäre sie Frau Kaiserin, sie machts der Krone Ehr!

11. Sie ist so fleißig, ist so fromm, so friedsam, so bereit, mir alles, was ich wünschen mag, zu thun, und so gescheid.

12. Und wenn mir was im Kopfe steckt und ich dann brummig bin: so hebt sie mich so fein herum, daß fröhlich wird mein Sinn.

13. Sie ist so sparsam, so genau; und doch kein armer Mann von unsrer Thüre hungrig geht, sie giebt so viel sie kann.

14. Die Nachbars Weiber lieben sie, und fragen sie um Rath. Sie ist euch so, daß ich nit weiß, ob sie noch Fehler hat!

15. Der allergröste Segen sind mein' liebe Kinderlein; wann ich sie anseh', muß ich mich von ganzen Herzen freun.

16. Sie

*) Dies Lied ist in schwäbischer Mundart abgefaßt.

16. Sie sind so froh, man hört sie schon auf tausend Schritt juchheyn: doch nur ein Wink, so werden sie gleich wäuselstille seyn.

17. Sie haben guten Appetit, und starke Knochen auch, sind fleißig, fromm, und lieben mich, daß ich kein' Stecken brauch'.

18. Nun, lieber Vater eben auf, Dank, ewig Dank dafür! Erhalt mir, was du gabst, und nimm mich einst hinauf zu dir!

LXXIII. Ländliche Geschäfte.

378. Auf! der Hahn hat schon gekräht, alles wird schon munter, und das Morgenstern-chen geht dort schon wieder unter; und mein gutes, treues Thier wartet auf sein Futter, und begehret es von mir, wie von seiner Mutter.

2. Friß dich satt! dann spann ich dich hier an meinen Wagen; dann, mein Thier, dann mußt du mich und die Sachen tragen, die ich dir hab' zugedacht heut für mein Geschäfte. Rub' gab die die ganze Nacht und das Futter Kräfte.

3. Aber mir fehlt's auch nicht dran, und ich muß sie brauchen, wenn ich soll als wackrer Mann in der Welt was taugen. Schurken soll's ja ohnehin in der Welt viel geben: drum will ich bey frohen Sinn, treu und ehrlich leben!

4. Würde nicht mein ehrlich Thier, sonst mich gar beschämen? Nein! den Vorzug laß ich mir in der Welt nicht nehmen. Ich bin Mensch: das ist der Ruhm, den ich kann erwerben: Treue sey mein Eigenthum; ehrlich will ich sterben!

379. Der war gewiß ein großer Mann, viel größer, als mans denket, der sich zuerst den Pflug ersann, und uns damit beschenket!

2. Der war gewiß ein kluger Mann, der ihn zuerst bespannte, und der des Stieres Brauchbarkeit zu diesem Zweck erkannte.

3. Der war gewiß ein weiser Mann, der ihn zuerst regierte, und kreuz und quer durch sein Gebiet die schlanken Furchen führte.

4. Der war gewiß ein froher Mann, ders sahe, daß es glückte, daß sich dies hölzerne Geräth so gut zum Feldbau schickte.

5. Der ist gewiß kein Biedermann, der sich nicht mit mir freuet, des Manns, der ihn erfunden hat, ihn nicht drum benedeyet.

380. Was Adam that, das thu' auch ich, und baue Gottes Erde. Die gute Mutter nähret mich mit Weib und Kind und Heerde.

2. Deß bin ich froh, und singe froh, mein Liedlein unterm Pflügen, und fühl in meinem Schweiße so recht himmlisches Vergnügen.

3. Ehr', viel besitzen machts nicht aus! Ich, Bauer, bin zufrieden und brauche keinen Fürstenschmaus, um froh zu seyn hienieden.

4. Was ich mit diesen Händen bau, ist Kost für meinen Magen; und wäre sie auch noch so rauh, so kann er sie vertragen.

5. Mein Weibel schaffe mit Herzenslust, mit ihren holden Blicken, und drück ich sie an meine Brust, so möcht ich sie erdrücken.

6. Und wenn ich meine Buben seh: so fühl ich doppelt Leben, und spring für Freuden in die Höh, daß Gott sie mir gegeben.

7. Ich halte sie zur Arbeit an und allen guten Dingen: denn nur den braven Leuten kann es in der Welt gelingen.

8. So werd ich alt und weiß nicht wie, und hab' im Alter Freude, und danke dem, der sie verlieh, wenn ich von hinnen scheide.

381. Nun ist die Furche wohl gebaut, das schwache Saatkorn ihr vertraut, nun magst du drüber walten, du, der du über alles wachst, und aus dem Körnchen Garben machst, nun magst du sie erhalten!

2. So öd' und todt mir alles scheint, wirds grün, eh' man es nur vermeint, nach einem warmen Regen. Dann sind die Furchen alle glatt, die jungen Saaten, Blatt an Blatt, verkünden deinen Segen.

3. Die Krähe wandelt nun darauf und sucht die nackten Würmer auf; bald wird die Saat sie decken. Dann kommt die Wachtel weit daher, weit übers Land, weit übers Meer, die Jungen drein zu hecken.

4. Und wenn du unser dann gedenkst zu rechter Zeit uns Regen schenkst, so wird die Aehre schossen. Dann schütze sie durch deine Huth vor Mäusen, Sturm und Wasserfluth und vor den bösen Schlossen.

5. So endlich wird das ganze Land durch deine große Wunderhand ein angefüllter Speicher. Dann hebt die liebe Aerndte an, dann wädet, wer nur mähen kann, und alle werden reicher.

6. Das aber alles mußt du thun! der Mensch kann nur

nur das Saatkorn ruhn, du magst darüber walten! Erhör' des armen Landmanns Flehn, laß Korn bey Korn zu Aehre gehn, daß wir viel Frucht erhalten!

382. So fahr ich heim von meinem Feld, die Arbeit ist vorbey. Ich hab' ein Stückchen Land bestellt, und bin für heute frey.

2. Wohl sauer wird der Tag vollbracht; doch ist das immer gut: für morgen wird man in der Nacht auch wieder ausgeruht.

3. Und wenn ich schon auch morgen noch arbeiten muß, was nun? was schon gethan ist, brauch ich doch nicht morgen erst zu thun.

4. Und wenn ich wieder müde bin, so fahr ich denn nach Haus und leg' mich auf mein Lager hin, und ruhe wieder aus.

5. So gehts nun immer in der Welt: zur Arbeit nach der Ruh, zur Ruhe wieder aus dem Feld, und dann dem Grabe zu.

6. Und das hat Gott recht gut gemacht: er kennt des Bauers Noth und machts ihm leicht, erst durch die Nacht, und endlich durch den Tod.

7. Nun, wenn Gott will, so komm' er doch! auch da für sag' ich Dank: im Grabe liegt sichs welcher noch, als auf der Rasenbank.

8. Und daß man dort auch wiederum zur Arbeit auferstehet; das glaub ich wohl und glaub es drum, weils in der Welt so gehet.

9. Drum ist der Fleiß wohl immer gut: denn, thut man, was man kann; so ist das Gute, das man thut, im Himmel schon gethan.

10. Doch weil gar vieles Böses auch auf Erden wird gethan: so leb' ich nicht nach Andrer Brauch' ich leb', so gut ich kann.

383. Wenn kühl der Morgen athmet, gehn wir schon auf grüner Au, mit roth beglänzter Sens' und mähn die Wies' im blanken Thau. Wir Mäher, dalderaldei! Wir mähen Blumen und Heu! Juchhey!

2. Die Lerche singt aus blauer Luft, die Grasemück' im Klee, und dumpf dazu als Brummbaß ruft Rohrdommel fern am See. Wir Mäher, dalderaldei! Wir mähn in Schwaden das Heu! Juchhey!

3. Und scheint die liebe Sonne warm, dann kommt der Mägdlein Schaar, den Rock geschürzt, mit bloßem Arm, Strohhut auf glat-

tem Haar. Die Mägdelein, dalderaldei! Sie harken Blumen und Heu! Juchhey!

4. Der Bursch, umweht vom Duft des Heu's, winkt oft den Mägdlein zu, und streicht die Sens', und wischt den Schweiß und seufzt: Ach, harktest du! die Mägdelein, dalderaldei! Sie häufen Schober von Heu! Juchhey!

5. Ist weit hinab die Wiese kahl, dann lagern wir uns frisch in bunter Reih zum frohen Mahl, am blühnden Dorngebüsch. Die Mägdelein, dalderaldei! sind gern selbander im Heu! Juchhey!

6. Gepackt wird dann der Wagen ganz, daß Ax' und Leiter knackt; die schönste Dirn', im Blumenkranz, wird oben drauf gepackt. Hell kreischt sie, dalderaldei! Gewiegt von duftendem Heu! Juchhey!

7. Zur Bodenluk' hereingebracht, wird dann die Last des Heu's, und brav geschäckert und gelacht; denn Schäckern spornt den Fleiß. Am Giebel, dalderaldei! stehn wir, und rasseln im Heu! Juchhey!

8. Zuletzt beym Schmaus und Reigen tönt, Schalmeyn- und Fiedelklang: do tanzt man daß der Boden dröhnt, den ganzen Abend lang; und schläft dann, dalderaldei! Wir Bursche schlafen im Heu! Juchhey!

384. Wie bist du lieber Gott!

so gut, es ist nicht mein, dein Seegen ruht auf meinem Wagen. Du hast ja meines Feldes Frucht mit Thau und Regen heimgesucht; drum hat das Feld getragen.

2. Du bist im hohen Himmel dort und weißt und hörest jedes Wort, das ich hier rede. Drum sing ich hier im Felde so: das Korn ist dein und auch das Stroh; weil ich nur Saamen säte.

3. Doch freut mich das: als Bauersmann hab ich das Meine auch gethan; so gut ichs lernte. Ich hab gepflügt, ich hab gesät, und da der Sommer nun vergeht, so halt ich auch nun Erndte.

4. Drum darf der Mensch nicht müßig seyn; und wenn ihm Gott soll Brod verleihn, den Fleiß nicht sparen: denn, wer nicht pflügt und Saamen streut, der hat hernach zur Erndtezeit vom Feld nichts heimzufahren.

5. Nun lieber Gott! ich hab' gehört, und unser Pfarr hats oft gelehrt, wenn Leute sterben: wer fromm ist und hier

hier fleißig sät, der bindet, wann er aufersteht, auch dort im Himmel Garben.

385. Ihr Burschen, frisch ins Feld hinaus, es winken uns die Aehren! Wir wollen auf dem Aecker draus den lieben Herr Gott ehren. Hört wie der Schwalbe Lied so fein auf unsrer Rinne klingt, und wie dies kleine Vögelein so wunderlieblich singt!

2. Da schaut einmal die Halmen an, von tausend Aehren trächtig, und so viel tausend Körnlein dran, wie ist doch Gott so mächtig! So gülden wie mein Korn ist nicht des kleinen Jörgleins Haar. Jetzt glaub ich, was der Pfarrer spricht, ich seh's ja, es ist wahr.

3. Die Wölklein ziehen über mir, wie Lämmlein still vorüber; du guter Gott, wie dank ich die, mir gehn die Augen über! Er, der mein Haus mit Trank und Brod, der mir mein Vieh erhält, so gut, wie unser lieber Gott, ist halt nichts auf der Welt.

4. In einem Lande, weit von hier, wie wird's da werden theuer! Der Hagel fiel, man sagt' es mir, so groß, wie Hühnereyer. Die guten Leutlein dauern mich in ihrer großen Noth: Gott weiß, mit ihren theilte ich den letzten Bissen Brod.

5. Heut stell' ich einen Festtag an, den lieben Gott zu preisen: Dort kömmt ja mein Gevattermann, der singt nach allen Weisen. Gelt, Weiblein, gelt, du singst mit mir? Ihr Buben, lobet Gott! Gevattermann, singt uns doch für: Nun danket alle Gott!

386. Kein Klang von allem, was da klingt, geht über Sichelklang, wenn sie der braune Schnitter schwingt zum fröhlichen Gesang.

2. Das Aehrenfeld in goldner Pracht rauscht Halm an Halm gewiegt. O, wie sein muntres Auge lacht! wie ist er so vergnügt!

3. Schon denkt er sich die Scheuern voll, und noch ein gut Theil mehr; und wie der Thaler klingen soll, denkt er sich neben her.

4. Kein Paradies, kein Herzogthum erfreut ihn, wie sein Feld; der braune Schnitter gäbe drum die ganze weite Welt.

5. Er singt; es zirpt in seinen Ton die Grill' ihr schmetternd Lied: und nieder sinkt die Garbe schon von seines Stahles Schnitt.

6. Gemetzelt liegt die ganze Schaar der Halme lang und

und schwer die dicken Schwaden Paar und Paar in Wellen rings umher.

7. Da steht der Schnitter mitten drinn, und jauchzet laut ins Thal. Nun hüpft die schlanke Bäuerinn daher, und ruft zum Mahl.

8. Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt, das Mahl schmeckt königlich; und seht, der braune Schnitter winkt, das Mädchen schürzet sich.

9. Und wieder hin aufs hohe Feld, die Garben aufgefaßt, gebunden und empor gestellt, und immer keine Rast!

10. Und hui! kommt nun im vollen Lauf der Wagen angerollt: er nimmt die reiche Ladung auf und glänzt von ihr, wie Gold.

11. Und hui! gehts fort im raschen Trab. Getümmel hinter drein, den steppelvollen Berg hinab zum Scheuren-Thor hinein.

12. Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz kommt diesem Feste bey: es fühlet auch kein Städter ganz, was Erndtefreude sey.

13. Des Ackermannes sauren Schweiß belohnet dieses Fest. Er nimmt und itzt zu dessen Preis, der Korn ihm wachsen läßt.

387. Sanft gefällt durch Sensenstrich, drängt sich auf der Erde Aehr an Aehre brüderlich, daß sie Garbe werde.

2. Ruhn in Garben, bis ich sie auf den Wagen rammle, dresche, und mit süßer Müh' drauf die Körner sammle.

3. Wenn' von meinem Lebens Pfad einst das Ziel erronnen, und des Erden-Lebens Saat Reife gnug gewonnen:

4. Dann hau' Tod, wenn du es meinst, daß ich gnug gestanden, sanft so wie ich dieb, auch einst meines Lebens Banden.

5. Ruhen werden nach der Müh friedlich meine Glieder: stießen ja im Leben nie einen ihrer Brüder.

6. Ruhen, bis die Sammlungs-Zeit dieser Welt erscheinet, und sich Leib und Seel erfreut, wiederum vereinet.

7. Bis die lieben Engel mich aus dem Grabe leiten, mich Erstandnen brüderlich heim zu Gott begleiten!

388. Bald wirds Ruh'; die Wiese raucht, Sonne gibt schon unter und der kühle Abend haucht uns allmählich munter. Hab ich morgen auf der Flur wiederum zu mähen?

ben? Oder soll die Sense nur noch den Abend geben?

2. 'S sey wie's will: hab ich doch Muth noch in meinem Arme, habe Brod, hab frisches Blut, leide nichts von Harme. Tausend tauschten sich mein Herz gern um Gold und Seide: ich mit nichten; ihrs hat Schmerz, und das meine Freude.

3. 'S sey wies will! Die Sense fällt nun aus frohen Händen. Ruhe aus, mein dankbar Feld! Morgen kann ich wenden. Liebe Lerchen! gute Nacht! Kehrt zu euren Jungen: morgen wird, wenn wir erwacht, wiederum gesungen,

4. Und der Vater aller Welt in dem Himmel droben, der uns schuf und uns erhält, dankbarlich erhoben. Bleib ich weg! so singt allein über meinem Grabe, daß mich, ruhiger zu seyn, Gott gerufen habe.

389. Gottlob! Nun ists geschehen, was wir uns vorgesetzt! Nach unserm Häuschen gehen wir froh und unverletzt. Wir haben am flüchtigen Tage uns selber und Andern genützt, und vor Gefahr und Plage hat uns auch der Himmel beschützt.

2. Die Sonne geht nun unter, das Nachtbrod wird verzehrt. Wie ist man doch so munter, wenn man sich ehrlich nährt! Wir haben ein gutes Gewissen, das würzet auch trocknes Brod: drum schmeckt uns jeder Bissen, drum fliehet uns Mangel und Noth.

3. Wie mancher Narr hat heute den Tag unnütz vollbracht, und andre brave Leute noch obendrein verlacht, die nicht so vieles verfressen, versoffen und verspielt, und nicht so hochvermessen im Schlamme des Lasters gewühlt.

4. War das wohl klug gehandelt, was so ein Narr gethan? Nein! wer unsträflich wandelt, der heißt ein kluger Mann. Wer immer dem Laster nur fröhnet, der machet sich selber zum Thier; wird selbst vom Kind verhöhnet, beschämt vom nützlichen Stier.

5. Wer gute Sitten übet, der wird als Mensch geehrt, von Jedermann geliebet, und ist der Liebe werth. Wir kommen von nützlichen Werken, Gott gebe Gedeihen dazu! Nun laßt uns wieder stärken die Glieder, durch nächtliche Ruh!

390. Dies ist der Lohn für unsre Müh:

wir

wir bringen ihn gefahren. Die schöne Frucht! o möchte sie Gott länger uns bewahren.

2. Daß sie uns nicht von Diebesband und Räuberh werd' entrissen, auch nicht verheert von Flammenbrand und wilden Wassergüssen.

3. Wie mancher heiße Tropfen floß uns über unsre Stirne! Wie manche Feuergluthen goß die Sonn' uns aufs Gehirne!

4. Das schreckt' uns nicht: wir mähten brav die Aehren unverdrossen; wen in der Welt viel Arbeit traf, der hat viel Guts genossen.

5. Der Feldbau fordert freylich Kraft und Fleiß und rasche Hände; doch nährt er uns auch gut, und schafft uns Brod bis an das Ende.

6. Macht auf das große Scheuerthor; wir bringen edle Früchte. Es lebe, wer mit Fleiß zuvor drum sa'te und auch pflügte!

7. Und jeder, jeder lebe hoch, der sie mit Dank verzehret! Wenn's gut ihm schmeckt, so denk' er doch, wer sie ihm hat bescheret.

391. Gottlob! die frohe Erndtezeit, da ist sie wieder da! Heut jauchzet alles hoch erfreut, und singt: Hallelujah!

2. Heut führen wir zum erstenmal die reifen Garben ein; o Brüder, singet allzumal und laßt uns fröhlich seyn!

3. Wie haben wir in Furcht gelebt so oft ein Wetter kam! wie hat uns da das Herz gebebt, wie trauten wir vor Gram!

4. Es drohten Hagel uns und Wind: da jammerten wir laut! Es weinten Mann und Weib und Kind; uns schauerte die Haut.

5. Da klagten wir Gott unsern Schmerz und unsre große Noth: und leichter ward' es uns ums Herz! das Flehen hörte Gott!

6. Gelobt sey Gott! vorüber sind die langen Tage nun! wie hätten Hagel, Blitz und Wind uns können Schaden thun!

7. So mancher hätte nun kein Brod und wäre bettelarm; so manchen drückte Hungersnoth; er stürb' wohl gar vor Harm.

8. So Mancher gienge heut heraus und weinte laut vor Schmerz und kehrte traurig dann nach Haus; ihm bluete sein Herz.

9. Gottlob! das darf nun keiner thun; wir dürfen fröhlich seyn: wir alle führen jauchzend nun die reifen Garben ein.

10. Ein jeder hat' aufs ganze Jahr nun jeden Tag sein

sein Brod! ja, mächtig, gnädig, wunderbar half uns der liebe Gott!

11. O rühmt es laut: von ihm allein kommt aller Segen her! wie würden wir berathen seyn wenn Er, wenn Er nicht wär!

12. Zwar wird von uns mit saurem Schweiß das Saatenfeld bestellt: jedoch, was nützt all unser Fleiß, wenn Gott es nicht erhält?

13. Das Korn wächst ohne Sonnenschein und ohne Regen nicht; und nimmermehr kann es gedeihn, wenn eines ihm gebricht.

14. Mit unserer Macht ist nichts gethan: von Gott kommt beydes her! wer ists, der regnen lassen kann, auch wenn er Kayser wär?

15. Dieß laßt uns heut erkennen wohl! o Brüder! Herz und Mund, von Gottes Lob und Preise voll, mach' seine Güte kund!

16. Und heilig schwör' es jeder heut: „mein ganzes Leben sey aus Dankbarkeit nur Gott geweyht, es sey von Bosheit frey!

17. Wer Vorrath hat, mißbrauch ihn nicht zu schändlichem Gewinn. Er gebe dem, dem Brod gebricht, von seinem Vorrath hin!

18. O Brüder, welche süße Lust, an Lieb' Gott ähnlich seyn! Entzücken flößt es in die Brust, die Armen zu erfreun!

19. Auf volle Scheuren trotze nie, o reicher Bauersmann! Im Himmel lebt ein Gott, der sie dir leicht zerstöhren kann.

20. Nein! keinen Trotz auf Geld und Glück: wir stehn in Gottes Hand! Er ruft dem Blitz: den Augenblick steht Haus und Scheun' im Brand!

21. An Gottes Seegen lieg's allein; doch soll der auf uns ruhn: so laßt uns fromm und friedsam seyn, und gerne Gutes thun!

22. Ja, Gutes thun, das wollen wir! sag jeder Ja! dazu! Ja! ja! Nun kehren freudig wir der stillen Heimath zu!

392.

Seht, Brüder, unsern Erndtekranz! er winkt zum Erndteschmaus, und dann zum raschen muntern Tanz, vor unsers Herren Haus.

2. Auf, Mäher! rüstet euch zum Zug und folget Schritt vor Schritt. Ihr Mädchen! es ist nun genug! kommt, tanzt und schmauset mit!

3. Die Tafel ist für uns gedeckt, für unsern sauern Schweiß, und wenn es uns recht

recht herrlich schmeckt, so danken wirs dem Fleiß.

4. Und nach dem Schmause tanzen wir bis in die Nacht hinein, und jauchzen hoch, daß wir allhier noch können fröhlich seyn!

5. Ihr Garben, die ihr um uns steht, ihr folget uns bald nach, und nähret uns dann früh und spät so manchen lieben Tag.

6. Wir alle ziehen jetzt voran vom Felde, das euch trug. Ihr Mäher, Dirnen, nun wohlan! Fangt an, fangt an den Zug!

393. Im lauten Jubel bringen wir den schönen Erndtekranz. Mit vollen Aehren prangt er hier noch mehr, als Goldesglanz.

2. Durch scharfe Sens' und Sichelstahl ist nun das Feld geleert; geerndtet ist nun abermal, was Gott uns hat beschert.

3. Die vollen Scheuern strotzen gar von mildem Ueberfluß. Wir haben wieder auf ein Jahr den reichlichsten Genuß.

4. Gottlob! wir sind gesund und frisch, Trotz aller Arbeitslast; das ist uns mehr, als Wein und Fisch im prächtigsten Pallast.

5. Das Brod schmeckt uns nun doppelt gut: wir wissen, was das heißt; wenn man mit saurem Schweiß und Blut es selbst verdient und speist.

6. Kein Körnchen wächst umsonst, kein Graß sprießt ohne Nutzen auf, kurz, alles wächst ohn' Unterlaß, und nutzt noch obendrauf.

7. So auch der brave Bauersmann, der ist kein Tagedieb. Er nützt, und nimmt so lang' er kann, mit Wenigem vorlieb.

8. Wir dienten treulich unserm Herrn; er gab uns unsern Lohn: wir thaten unsre Arbeit gern und hatten Nutz davon.

9. Nun wünschen wir dem Herrn viel Glück und schenken ihm den Kranz. Er ist der Schnitter Meisterstück, und mehr, als Goldesglanz.

394. Wir bringen mit Gesang und Tanz dir diesen blanken Aerndtekranz, durch Bräutigam und Braut. Die Fiedel und Hoboe schallt, die Glocken gehn; und jung und alt springt hoch und jauchzet laut.

2. Die Freyheit schenkt uns solchen Muth! die Dirn ist frisch, wie Milch und Blut, gerad

gerad' und ſchlank, wie Rohr. Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß, und ſieht ſo braun und trotzig aus, den Hut auf einem Ohr.

3. Der du zur Freyheit uns erhobſt, komm her und ſchau! dort glüht das Obſt, das ſie nen Baum beſchwert; dort blöcken Schafe durch das Thal, dort weiden Kühe ohne Zahl dort ſtampft im Klee das Pferd!

4. Und obs der Senf' an Korn gebrach? Da frag die die vollen Scheuren nach, bis an den Giebel voll! Die Drö-ſcher klappern ſonder Raſt, der Städter holet Laſt auf Laſt, ſie ſind und bleiben voll!

5. Und zeig uns! hungerbarken*) wer? Fand nicht genug zu leſen hier der Waiſ' und Witwen Hand? Die hungerbarken, die das Joch des Frohnes drückt, und barken doch meiſt Hedrich, Treſp' und Brand!

6. Im blauen Tremſenkranz juchheyn zu Weidenköden und Schalmeyn die Kinder, rund und roth; und ſchenken froh dem bleichen Mann, des Sklavendorfes Unterthan, ihr kleines Veſperbrod.

7. Wir ackern tief, und deſchen aus, und beſſern Feld und Wieſ' und Haus; kein Schweiß iſt uns zu theur! kein karter Vogt ſteht hinter uns; ein Wink vom lieben Herren: wir thuns! und liefen durch das Feur.

8. Des Sonntags auf der Kegelbahn ſetzt alles auf ſein Wohl on an, und ſchlürft den letzten Tropf: Es leben unſer Vater hoch! Zerbrochen iſt des Frohnes Joch! die Gläſer übern Kopf!

9. Am Sonnenabend ſinnen wir, wir Burſch' und Jungfern vor der Thür zum Fiedel und Schalmey: Es lebe unſer Vater hoch! er nahm von uns des Frohnes Joch! Juchheiſa! wir ſind frey!

10. Wir bringen mit Geſang und Tanz dir, Vater, dieſen Aehrenkranz, durch Bräutigam und Braut! wir ſchwitzen gern bey Egg' und Pflug und Sichelklang, und mähten gnug! wohl dem, der Gott vertraut!

11. Er hängt, er hängt, der blanke Kranz. Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz, und ſingt mit frohem Muth: es lebe unſer Vater hoch; und ſeine Frau und Kinder hoch! Juchheiſa! ſchwingt den Hut!

395. Die Felder ſind nun alle leer, die Scheuren alle voll; frohlockend gehen wir einander,

*) Wenn man nichts für die armen Aehrenleſer liegen läßt.

her, und bringen unsern Zoll.

2. Schön ist das Feld zur Frühlingszeit, wenn auf verjüngtes Grün der May die bunten Blumen streut, die Bäume schneeweiß blühn:

3. Doch schöner ist der Aehren Gold, das aus dem Boden steigt, und unsrer süßen Arbeit hold, sich dankbar für uns beugt;

4. Wenn jeder Halm uns dreyßig mal die Körnchen wieder beut, die wir im Feld, am Berg und Thal den Furchen eingestreut.

5. Hoch thürmen wir die Fuder auf, von reichem Seegen schwer; das Garbenmädchen setzt sich drauf, der Schnitter scherzt beyher.

6. Dann essen wir in sichrer Ruh das Brod, das uns gebührt; indem die Grille froh dazu am Heerde musicirt.

7. Du zartes Stadtweib spotte nicht der schwülenvollen Hand! sie nähret, was dein Stolz auch spricht, den Fürsten und das Land.

396. Wenig Aehren, kurz und dünn, fall'n durch Sensen Hiebe leicht in kleine Haufen hin, das macht bang und trübe! Bange möchte wohl das Herz in dem Leibe springen: denn, wie kann ich ohne Schmerz künftig Brod erschwingen?

2. Essen wollen Weib' und Kind, essen all die Meinen; und wenn deren Thräne rinnt, wer mag da nicht weinen? Kaum daß wir vorjährge Saat aus der Ernd' erringen: ich muß, sauer ist die That, mich zum Borgen zwingen.

3. Sauer ist's; doch Michel sinkt nicht wie Weiber nieder: Gott nimmt heut, und morgen bringt er es zehnfach wieder. Hab's (mit Freuden denk ich dran) hab's vor eingen Jahren, daß er wieder geben kann, geben wird, erfahren.

4. Schlossen stürzten auf mein Feld, schlugen alles nieder; wie ichs wieder frisch bestellt', hatt' ichs zehnfach wieder. Muthig Kinder! laßt euch nicht vor dem Hunger grauen! Laßt uns froh mit Zuversicht auf den Himmel bauen!

5. Seht! die Lerche treibet nie weder Pflug noch Eggen, hat doch Nahrung; bringt auch sie ihrem Ehesegen. Der die Lerche füttern kann, wird auch euch ernähren. Nehmt mit Dank und Freuden an auch die kleinen Aehrern!

397. Vor wenig Augenblicken, stand alles noch so schön! Ein Anblick zum Entzücken, vor wenig Augenblicken, war unser Feld zu sehn.

2. So voll von goldnen Aehren, die Aehren dicht und stark; sieh' Weib und Kind zu nähren ganz voll von goldnen Aehren, voll Saft und Kraft und Mark.

3. Wir sannen Erndtelieder und jauchzten schon vorher: da schlugs der Hagel nieder; verstummet Erndtelieder! Ach! unser Feld ist leer.

4. Doch zaget nicht, ihr Brüder! Gott nahm uns dieses Glück: Gott giebt es auch uns wieder, verzaget nicht ihr Brüder! zur andern Zeit zurück.

5. Denn, Leiden, die Gott schicket, sind blos zu unserm Heil: für Kummer, der uns drücket, für Leiden die er schicket, wird Freude uns zu Theil.

398. Ach! traurig giengen wir von Haus, dießmal unser Feld hinaus: und traurig, mit bethränt em Blick, gehn wir bey Tage noch zurück!

2. Ach! die sonst frohe Erndtezeit, betrübt beginnen wir sie heut; und bald wird sie zu Ende seyn: denn, ach wir sammeln wenig ein!

3. Schwer fühlen wir des Höchsten Hand; sein Hagel traf das fette Land! Die schönen Aehren sind zerknickt; sie sind bis in den Staub gedrückt.

4. Wir mögen da und dorthin sehn, ganz unversehrt blieb wenig stehn! Ach, groß, o Gott, ist unsre Noth; es fehlt uns an dem lieben Brod!

5. „Ach, Gott! (so klagt jetzt mancher Mann) Ach, Gott! sieh meinen Jammer an!" Er klagt und seufzet tief und schwer: „Wo nehm ich Korn zur Aussaat her?"

6. „Ach Gott! und meine Kindelein! wie werden die so kläglich schrey'n! daß es durch Mark und Bein mir dringt, und mir beynah' das Herz zerspringt!

7. „„Ach Vater! ach! uns hungert sehr! ach gieb uns doch des Brodes mehr!"" und ich mit Thränen im Gesicht muß sagen dann: mehr hab' ich nicht!

8. „Ha, Gott, dieß schmerzet, dieß thut weh! und wenn ich in die Zukunft seh', ach, Gott! da schauert, mir die Haut!" seufzet er, und weinet laut.

9. Ja, Gott! gerecht ist dieser Schmerz! doch dir,

dir bricht dein Vaterherz! Ja, du, o Gott, wirst Helfer seyn! nur du kannst helfen, du allein!

10. Oft halfst du ja so sonderbar! wie leicht ists dir, im nächsten Jahr uns doppelt wieder zu erfreun! ja, dir vertrauen wir allein!

11. Nun, Brüder! fasset neuen Muth! was Gott that, war ja immer gut. Ob traurig unser Schicksal sey; wir murren nicht: Gott ist getreu!

12. Oft schon gab er uns Ueberfluß, doch wir vergassen beym Genuß der edlen Pflicht der Dankbarkeit, und thaten nicht, was er gebeut.

13. Zwar traten betend wir zum Herrn; doch unser Herz war von ihm fern, es betete nur unser Mund; wir meinten's nicht von Herzensgrund.

14. Ja, mancher ging mit frechem Sinn sogar zum Tisch des Herren hin; er nahete sich dem Altar, da doch sein Herz voll Hasses war.

15. So manchen Armen hatten wir in unserm eignen Dorfe hier; so mancher seufzte, schwach und krank, um Speise und um Labetrank.

16. Die Reichen konnten ihn erfreun: doch hart blieb mancher, wie ein Stein, verschloß, voll Habsucht, ihm sein Herz, ihn rührte nicht des Armen Schmerz.

17. O laßt uns dieß bekennen frey, und voll von Schaam, und voll von Reu', zu Gott um seine Gnade flehn. So wird er huldreich auf uns sehn.

18. Es schaut auf uns sein Angesicht; o laßt uns ihn erzürnen nicht! von Neid und Haß, und Bosheit rein, müß' unser Leben heilig seyn!

19. Drum laßt uns werden fromm und gut: dann dürfen wir mit frohem Muth der nächsten Aerndt' entgegen sehn! Ja! Amen! ja, das soll geschehn!

399. Nachsinnend sah der Bauersmann die gelben Saaten stehn, sah seufzend dann sein Weibchen an: „wohl, sprach er, sind sie schön."

2. „Und bieten reichen Segen nur: doch, giebt auch Gott Gedeihn, wer Gretel, bürget uns, daß wir uns auch der Erndte freun?"

3. „Ja, eine Nacht vielleicht zerstört, ach! unser ganzes Heil; vom Wilde wird die Saat verheert, und Noth ist unser Theil!"

4. „Im Krieg' ist's freylich bös gemeint: doch gilt es Schwerdt um Schwerdt; vertilgen

tilgen dürfen wir den Feind, der unser Feld verheert."

5. „O, böser ist des Wildes Krieg: denn, sind wir Armen wach, und schießen drauf, dann ist der Sieg für uns Verbrecher, ach!"

6. „Verfolgung ist dann unser Lohn, Gefängniß der Gewinn; gereizter Jäger Trotz und Hohn geleiten uns dahin".

7. „Dann bleibet uns das Hälmchen nicht der Saat, die Gott verhieß: denn nehmen muß uns das Gericht was noch der Hirsch uns ließ".

8. „Mit uns sind Weib und Kinder arm: gebückt am Bettelstab empfangen sie (daß Gott erbarm!) was mancher ungern gab".

9. So jammerte der Bauersmann, das Herz von Ahndung schwer: und Weib und Kinder sahn ihn an, und weinten um ihn her.

10. Das kam zum Ohr des Fürsten; (Gott! erhalt' uns lang den Herrn!) Er fühlte der Bedrängten Noth, und Hülfe war nicht fern.

11. Denn, er gebot: nun trift Geschoß die Feinde mit Geweih, um die so manche Thräne floß; sie alle trift das Bley.

12. Ihm dankt des Landmanns froher Sinn; zu Gott auf sieht er nun: Lenk' aller Fürsten Herz dahin, daß sie desgleichen thun!

400. Ihr Faulen herbey, den Flegel zu schwingen und munter zu singen die Dreschmelodey: Tick tick tack tack tack. Tick tack tack tack tack.

2. Wer Arbeit nicht scheut, des Muth ist geborgen, er lebt nicht in Sorgen für künftige Zeit; tick tick tack tack tack.

3. Mit Kraft in der Faust erhebt er den Flegel, da mancher den Kegel nur schiebet und schmaußt, Tick tick tack tack tack.

4. Er wirbet sich Brod für Frau und für Kinder, die Kuh und die Rinder selbst leiden nicht Noth. Tick tick tack tack tack.

5. Sein mäßiges Gut genießt er gesunder. Die Seele bleibt munter, und leichter das Blut. Tick tick tack tack tack.

6. Frisch haltet den Schlag, den Flegel zu schwingen zum Tackt bey dem Singen, die Ruhe kommt nach! Tick tick tack tack tack.

401. Dreschen wir Garben aus, wurfeln das Korn wir rein; unser

unser Theil muß uns seyn, tragen es froh ins Haus.*)

2 Nähren denn Weib und Kind, essen uns fröhlich satt. Wohl dem, der Kräfte hat, wohl dem, der Arbeit findt!

3. Wenn es uns sauer wird, schmeckt uns das Mittagsbrodt. Jeder hat Müh' und Noth Bauer und Knecht und Hirt.

4. Wenn dann der Abend kömmt, schmeckt uns die Ruhe wohl, der ist im Kopfe toll der sich der Arbeit schämt.

5. Kommt dann der Sonntag her, beten wir, singen wir, Nachmittags tanzen wir, leben dann sorgenleer.

6. Frisch zu! die Scheune hat Garben die Menge noch bis in den Giebel hoch. Gott macht uns alle satt!

402. Dreschet, Brüder, dreschet munter, hier hinauf, und dort hinunter, daß aus unsern Garben allen alle Roggen (Waitzen, Gersten-) Körner fallen.

2. Werden unsre Arme müde, wollen wir mit unsern Liede frohen Muth in uns erwecken, frisch den Flegel aufwärts strecken.

3. Wohl uns, daß wir Gottes Gaben in der Scheuer um uns haben! Weib und Kind und Knecht und Knaben soll das Brod im Winter laben.

4. Stroh soll unser Dach bedecken. Spreu soll in dem Miste stecken, unser Vieh soll bey den Garben diesen Winter auch nicht darben.

5. Gott gab Sonnenschein und Regen, Gott gab unserer Erndte Seegen, voll sind wieder unsre Scheunen, Brod hat jeder für die Seinen.

6. Gott sey Dank! wenn wir's nun essen, wollen wir Gott nicht vergessen. Auch der Alten, auch der Armen wollen wir uns gern erbarmen.

403. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Hoch gehäuft zum Dache liegt das Korn im Fache, und ein Schober steht vor der Thür erhöht.

2. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Waitzen, Gerst und Roggen stand in langen Hocken; daß die Axe a. brach von Seegens Last.

3. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Unsre Hand' erstreben Menschenkraft und Leben, daß, von Freude

*) Wo die Drescher nicht für Geld, sondern um den Scheffel dreschen.

Freude ſatt, jauchze Dorf und Stadt.

4. Klipp und klapp! dreſchet auf und ab! von der Werkeltiele eilt das Korn zur Mühle luſtig Huckepack, eilet Sack auf Sack.

5. Klipp und klapp! dreſchet auf und ab! wiehert Roß im Stalle! Hier iſt Korn für alle, fetter Haber ſey Dank für eure Treu!

6. Klipp und klapp! dreſchet auf und ab! ihr für Milch und Butter, ſchwelgt, ihr Küh', im Futter, wieder käut und froh brummt in warmen Stroh.

7. Klipp und klapp! dreſchet auf und ab! Sperling Rab' und Henne, hüpft ge troſt zur Tenne! genug hat Gott beſcheert, der die Vögel nährt.

404. Nun hänget die Flegel am Nagel dort auf! die Sonne verſchwindet im prächtigen Lauf; der Tag iſt verloſchen, wir haben gedroſchen: nun ſchmeckt uns auch Eſſen und Trinken darauf.

2. Sonſt ſind wohl die Dreſcher im böſen Geſchrey, daß Freſſen und Saufen ihr Eigenthum ſey: das ſey von uns ferne! zwar eſſen wir gerne; doch Mäßigkeit macht uns vom Vorwurfe frey!

3. Wir ſind auch verach'tet von mancherley Herrn, die tragen am Kleide wohl Treſſen und Stern: doch würd' es den Gecken am Abend ſo ſchmecken als Dreſchern; wahrhaftig! ſie dröſchen wohl gern.

4. Und wer den Geringen verachten noch kann, der iſt noch bey weiten kein rechtlicher Mann. Den Armen auch lieben, durch Stolz nicht betrüben, ſteht jedem verſtändigen Manne wohl an.

5. Zwar koſtet die Arbeit viel Kräfte und Müh'; doch ſanftere Ruhe belohnet auch ſie. Uns durſten die Lippen, wir fühlten die Rippen: doch flohn uns die Stunden, wir wußten nicht wie?

6. Nun legt euch, zerdroſchene Glieder, zur Ruh'. Bald lachet die goldene Sonne euch zu: dann ſeyd ihr geſtärket, nur aber das merket: daß jedes ſein Aemtchen mit Fröhlichkeit thu'!

405. Auf Gottes ſchöner Erde, im goldenen Sonnenſchein weid' ich hier meine Heerde, mit meinem treuen Hund allein; und freue mich, ein Menſch zu ſeyn.

2. Im heitern Luftgefilde genieß' ich reine Luft, und preiſe Gottes Güte im glänzend hellen Morgenduft.

und wenn die Abendglocke ruft.

3. Auch leuchten mir die Sterne in stiller, heitrer Nacht von hoher Himmelsferne; wenn oft kein menschlich Auge wacht, ergötz' ich mich an ihrer Pracht.

4. Ein König auf dem Throne lebt nicht so sorgenfrey. Bey meinem kleinen Lohne hab ich' Vergnügen mancherley, und bin gesund und froh dabey.

5. Ich bin doch auch ein König und führe Heere an. Sie folgen mir nicht wenig; ich zieh' mit meinem Stab voran, und führe sie die rechte Bahn.

6. Mit einem treuen Hirten vergleicht man einen Mann, der, unter schweren Bürden, den Menschen nützet wo er kann, und käm's auf Leib und Leben an.

7 Das ist für mich viel Ehre, und treibet mich zur Pflicht: damit ich stets gehöre zu guten Hirten, und mich nicht geselle zu dem Bösewicht.

406. Ich bin ein Schäferin Hannchen, nicht häßlich, nur nicht schön: doch schwerlich tausch' ich mit manchen, die stolz ihr Köpfchen drehn. Laß manche prunken und scheinen; ich schmücke mich nur leicht mit selbstgesponnenen Leinen, geblümt und hell gebleicht.

2. Wenn Thau am Grase noch blitzet, treib' ich, weil Hurtig bellt, vom Halmenhute beschützet, des Vaters Heerd' ins Feld. Die Schäfchen blöcken und grasen, wo Klee und Quendel blüht; ich strick auf schattigen Rasen, und sing' ein Schäferlied.

3. Am Mittag deck ich zum Mahle den Rasen, weich und fein, mit Spillbaums löffel und Schaale, und schmause ganz allein. Die Mutter füllte die Taschen mit reifer Gartenfrucht, und Felderdbeern zum Naschen glühn ringsher ungesucht.

4. Von Kräutern, Büschen, und Bäumen ertönet um und um Gesang der Vögel und Heimen, des Bienenvolks Gesumm. Oft flecht' ich Blumen zum Kranze und spiegle mich als Braut, am Quell im zitternden Glanze, und sinn, und lache laut.

5. Auch macht mein Lämmchen mir Freude, es folgt mir, wie am Band, entpränge die blumige Weide, und leckt mir die Hand. Doch wird ein Nestchen gefunden im dichtbelaubten Strauch; dann seufz' ich: ein-

einsame Stunden! O baut ich selber auch!

6. Zwar geht des Weges zuweilen des Nachbars Sohn ins Feld: doch hat er immer zu eilen; vielleicht weil Hurtig beut. Mit Stottern biet' ich die Flasche ganz heiß im Angesicht, und oft verfehl' ich die Masche: allein, er merkt es nicht.

7. Wie manchen Abend, wie manchen sieht Robert übern Zaun, und grüßt so freundlich: mein Hannchen, Schlaf wohl! Laß dir nicht graun! Erröthend treib' ich die Schaafe, und blicke vor mich hin; dann ist er Schäfer im Schlafe, und ich bin Schäferin.

407. Sie. Meine Schäfchen, Morgens früh' spät bis an den Abend, unter Blumen weid' ich sie, Sorg und Leid begrabend. Dort und hie blöcken sie; überall froher Schall, Unschuld überall! O wie selig, frey und froh lebt man auf dem Lande so!

2. Er. Auf dem Felde Morgens früh, Früh bis an den Abend, weid ich meines Vaters Vieh, Sorg und Leid begrabend; dort und hie blöcken sie, überall froher Schall, Ruhe überall! O wie ruhig frey und froh lebt man auf dem Lande so!

3. Beyde. Morgens eh der Tag anbricht, wenn der Thau noch flimmert, fehl ich ja mein Liebchen nicht, das wie Morgen schimmert. Küssest mich, küsse dich, überall stilles Thal, Liebe überall. O wie selig frey und froh lebt man auf dem Lande so!

408. Hinaus ins Feld! Hinaus in den Wald! Liebes Rindvieh, Ochs und Kuh! das Horn ertönt, der Peitschenhieb knallt, auf! verlaß die Winter-Ruh'! Der Frühling ist gekommen, die Wiesen sind schon grün; muh muh muh, lieber Ochs und Kuh! Ihr sollt wieder fröhlich zur Weide ziehn.

2. Dein Leib ist stark und zierlich gebaut, liebes Rindvieh, Ochs und Kuh! Ein gut Gemüth aus dem Auge dir schaut; wer ist wohl so treu wie du? Das Haupt trägt eine Krone; die Wiesen sind schon grün, muh muh muh, lieber Ochs und Kuh', ihr sollt wieder fröhlich zur Weide ziehn.

3. Im Paradies, wo Adam gehaust, liebes ꝛc. Da gieng's hoch her, da wurde geschmaußt, du gabst schon die Milch dazu; auch

guten Käs und Butter; die Wiesen waren grün ꝛc.

4. Herr Pharao im Egyptier Land, liebes ꝛc. das Haupt gekrönt, den Zepter zur Hand, lag im Bett in guter Ruh; da träumte ihn von Kühen; die Wiesen waren grün; muh muh muh ꝛc.

5. Die magre Sieben die fette verzehrt, liebes ꝛc. der Hirte hätts recht gern ne verwehrt, kam nur allzuspät dazu. Ist ihnen schlecht bekommen. Die Wiesen sind nun grün ꝛc.

6. In Babel einst ein König regiert, liebes ꝛc. dess Regiment nicht weislich geführt, den machte Gott in einem Nu, vom Könige zum Ochsen; die Wiesen waren grün ꝛc.

7. So hoch geehrt, so schön du auch bist, liebes ꝛc. du reichst uns gern zu festlicher Frist süsse Milch zur Labung zu. Im Sommer ists am besten, da sind die Wiesen grün ꝛc.

8. Hab Dank dafür, du nützliches Thier, liebes ꝛc. Den schweren Pflug ziehst du auch mir, früh und spät, ohn' Rast und Ruh! Dein Futter sollst du bekommen; die Wiesen sind schon grün ꝛc.

409. Mädchen, nehmt die Eymer schnell, habt ihr ausgemel-

len! Seht, die Sterne blinken hell und der Vollmond guckt so grell aus den krausen Wolken!

2 Lieg' und wiederkäu' in Ruh dein gesundes Futter ꝛc. Alles gute fromme Kuh, Milch und Käse schenkest du, Rahm und süsse Butter.

3 Ruhig läuten durch das Feld dumpfe Winterglocken, und der Hund im Dorfe bellt, und der Schlag der Wachtel gellt im bethauten Roggen!

4. Mädchen, singt mit frohem Schall! Wer nicht singt, ist e- grauet! Hört den schönen Wiederhall dort im Wald' und Erlenthal, wo der Hase hauet.

5. Töchterlein, nimm dich in Acht, komm nur bald zu Hause! sagt die Mutter: in der Nacht schwärmt des Teufels wilde Jagd, mit des Sturms Gesause!

6 Ein gehörnter schwarzer Mann, kömmt oft bulter pulter, kuckt mit glühendem Aug' dich an, kneipt dich mit der Krall', und dann deckt er auf die Schule ter.

7. Mädchen, wandelt früh und spät, trotz, den klugen Müttern! Wer auf guten Wegen geht, und auf Kreuze sich versteht, darf vor Spuk nicht zittern!

8. Zwar

8. Zwar mich faßt ein Bösewicht manchmal um den Nacken! Aber roth ist sein Gesicht, und mit Krallen kneipt er nicht freundlich meine Backen!

9. Dieser heißt, das Ohr gespitzt! Wilhelm und so ferner. Zwar sein blaues Auge blitzt: aber, wenigstens bis itzt, trägt er keine Hörner!

410. Liebe Küh'! im Stalle steht ihr traurig alle, macht kein Lustgebrüll; mag euch Futter bringen, mag ein Stückchen singen, immer seyd ihr still.

2. Denkt ihr an die Freude auf der grünen Weide die der Herbst euch raubt? An den Duft der Erlen dort am Bach voll Schmerlen die er abgelaubt?

3. Laßt den Sturm doch pfeifen! Laßt es schneyn und reifen! Seyd zufrieden doch mit dem schnellen Wechsel! Hier ist Heu und Hexel, o! in Menge noch.

4. Seht! die armen Schwalben müssen allenthalben mit den Störchen fort. Vor den kalten Winden flieh'n die Reh', und finden keinen warmen Ort.

5. Aber wohl geborgen liegt ihr, ohne Sorgen, hier im Stalle warm; mißt zwar grüne Kräuter, doch es neckt euch weiter auch kein Fliegenschwarm.

6. Laßt ihr willig alle melken euch im Stalle, hier auf reiner Streu! Schenkt ihr Milch und Butter: o! dann kriegt ihr Futter, und noch Lob haben.

411. Rauft, rauft, rauft! Ihr Bursch' und Mädchen allzumal den schönen Flachs im grünen Thal!

2. Singt, singt, singt! Er wuchs so schön und lang heran, als ihn ein Auge sehen kann.

3. Dankt, dankt, dankt! Vom Himmel kam der Segen drauf, drum wuchs der Flachs so schlank herauf.

4. Rasch, rasch, rasch! Ihr guten Mädchen, röst't ihn fein, und blau't ihn brav bey Mondenschein.

5. Klipp, klipp, klipp! brecht dann und schwinget wacker ihn, und hechelt ihn wohl her und hin!

6. Hurr, hurr, hurr! Geht nun das Rädchen; zart und fein dreht ihr das lange Fädelein.

7. Trapp, trapp, trapp! macht euch der Weber Linnen draus, und ihr nähtes fein zu Hemden aus.

8. Helf euch Gott! kömmt dann ein armer Wandersmann,

mann, ſpricht um ein altes Hemd euch an.

9. Gieb ihm Eins! ſpricht euer frommes Herze dann: Gott ſchickt den armen Wandersmann!

10. Ganz gewiß vergißt mit Segen unſer Gott: er half uns auch oft in der Noth.

412. Wie iſt der Flachs ſo ſchön und lang!

He, ho, ho! Nun iſt dem Armen nicht mehr bang, nun tönt des Armen Lobgeſang, aus ſeiner Bruſt wie froh! *)

2. Wie muß der Flachs gequälet ſeyn, ho, ho ho! man ſteckt ihn in den Teich hinein; dann bocket man ihn kurz und klein. Halloh, halloh, halloh!

3. Der Raker, der die Halme bricht, rak, rak rak; der Rieper kratzet, bis auch nicht im Flachs ein einzig Schabe liegt, und wirfts auf einen Pack.

4. Der Hechler mache es fein und fein, rasch, rasch, rasch! er zieht die Rocken dünn und klein, ſchlägt ſie in eine Dicke ein, und legt's zu einen Rasch.

5. Und kommt der Winter dann heran, roll, roll, roll! ſo ſind die Dicken angethan, ſo ſpinnt die Frau, ſo ſpinnt der Mann gar manche Rolle voll.

6. Da wird auch manche Braut ſich freun, ho, ho, ho! ſie wird beym Spinnen fleiſſig ſeyn; zum Brauchemd ſpinnen Garn ſo fein, noch feiner, als ihr Haar.

7. Wohlan, wohlan, der Flachs iſt gut, he, he, he! wer, was er ſoll, mit Freuden thut, hat immer edlen hohen Muth; ſey wohl ihm, oder weh.

8. Der Flachs iſt unſers Fleißes Lohn, ho, ho, ho! und mancher groſſer Fürſtenſohn trägt übers Jahr ein Hemd davon; iſt nicht wie wir, ſo froh!

413. Plauderinnen, regt euch

ſtracks, brecht den Flachs, daß die Schebe ſpringe, und der Brechen Wechſelklang, mit Geſang fern das Dorf durchdringe.

2. Herbſtlich rauſcht im Federrauch kalter Hauch, und der Nachtthau feuchtet: dennoch brecht mit bloßen Arm

*) Die Benennungen von den Flachsarbeiten, die in dieſem Liede vorkommen, ſind in Weſtphalen gebräuchlich.

Arm, brecht euch warm, weil der Mond uns leuchtet!

3. Brich, du armer Flachs! dir droht Müh' und Noth, mehr denn je du träumtest, als du grün im Sonnenschein, junger Lein! blaue Blumen teimtest!

4. Ach, die harte Raufe hat gleich zur Saat dir die Boll' entrissen; wochenlang dann auf der Au Sonn und Thau röstend dich zerbissen!

5. Nun zerquetschen wir in Hast dir den Bast, den die Schwinge reinigt; von der bösen Hechel jetzt, scharfgespitzt, wirst du durch gepeinigt!

6. Doch dann prangst du glatt und schön; und wir drehn dich in saubre Knoken: und getrillt mit flinckem Fuß, feucht vom Kuß, läufst du uns vom Rocken.

7. Schnell durch Spul und Haspel eilt, schön geknäult, drauf dein Garn zur Webe: daß die Leinwand, scharf gebeucht und gebleicht, Hemd und Laken gebe!

8. Brich, o brich, du armer Flachs! weiß wie Wachs, prangst du angeschmieget wann beym Bräutigam die Braut, warm und traut, einst im Bette lieget!

414. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! trille, trille lang und fein, trille mir ein Fädelein wohl zum Busenschleyer.

2. Hurre, hurre, hurre, schnurre Rädchen, schnurre! in und außen blank und rein, muß des Mädchens Busen seyn, wohl deckt ihn der Schleyer.

3. Hurre, hurre, hurre! schnurre Rädchen, schnurre! Weber, webe zart und fein, webe mir ein Schleyerlein wohl zur Kirmesfeyer.

4. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! in und außen blank und rein, fleißig fromm und sittsam seyn, locket wackre Freyer.

415. Höre, Tochter, höre meine Spinner-Lehre! Spinnen mußt du glatt und rein, ziehen mußt du lang und fein: höre, Tochter, höre!

2. Breit und locker, ründe sich dein Flachs-Gewinde um den blanken Wocken her; sonst erreichst du nimmermehr Miß Arachnens *) Faden.

3. Für

*) Die Fabel sagt: Arachne, eines Purpurfärbers Tochter in Phrygien, sey eine so geschickte Spinnerin und Weberin

3. Für die ersten male nimm dir eine Schale, geuß vom frischen Quell hinein, tippe mit dem Finger drein, und benetz das Fädchen!

4. Aber Meisterinnen preisen trocknes Spinnen: feuchter Faden mürbt und geht nie so fein, und nie so nett aus dem Aschenbade.

5. Dick und wieder dünne, ist ein schlecht Gespinne, gleich und eben muß es seyn, wie des Lebens Fädelein, so die Unschuld spinnet.

6. Daß dir dieses glücke, zügle deine Blicke; mit gesenkten Augenlied sitzt die Spinnerin und sieht ihre Schöpfung werden.

7. Stippt behender Weise Scheb' und Flöckchen leise aus dem Silberfädelein, und von fremden Stoffe rein, läuft es auf die Spule.

8. Zeigt, ihr eitlen Dinger, die beringten Finger und den blanken Atlas-Schuh! Du, mein Töchterchen, nicht du, nur dein Fädchen glänze!

9. Daß der Fremden Blicke deine Kunst entzücke, überschnell das Rädchen nicht: denn der besten Faden bricht, und das Heilen zögert.

10. Händ' und Füsse müssen sich zu fügen wissen; Händchen träg und Füßchen schnell macht den Faden gar zu drell. Höre, Tochter, höre!

11. Willst du leicht vollbringen, gelt, so mußt du singen? Singen scheucht den Ueberdruß, Singen flügelt Hand und Fuß, Singen macht gelingen.

12. Leicht, in leichten Tönen, sonder Mond und Thränen, sey das Lied der Spinnerin, und die Liebe säußle drin nur mit leisem Wehen!

13. Schnarrt das Rad zu wilde durch des Sanges Milde: mit geöhlter Feder dann schwichte, Jungfer Lobesan, Ring und Axe wieder.

14. Höre, Tochter, höre meine Spinner Lehre! Kast' und Kasten stehn gefüllt, wo man flink das Rädchen trillt und die Spule schwellet.

15. Heil

---

herin gewesen, daß sie es gewagt, die Göttin aller Künste, Pallas, zu einem Wettstreit herauszufordern, und daß sie dieselbe wirklich übertroffen habe und von ihr in eine Spinne verwandelt worden sey. Mis heißt so viel, als Jungfrau, oder Fräulein.

15. Heil dem guten Mädchen an dem Spinnerädchen! Ach, vor manchem Gift beschützt bleibt die Stille welche sitzt in dem Wockenschatten;

16. Blühet, gleich den Veilchen, heimlich wohl ein Veilchen: doch geführt vom Sympathie *), wird ein guter Jüngling sie auch im Schatten finden.

416. Ich saß und spann vor meiner Thür: da kam ein junger Mann gegangen; sein braunes Auge lachte mir; und rother glühten seine Wangen. Ich sah vom Rocken auf und sann, und saß verschämt und spann und spann.

2. Gar freundlich bot er guten Tag, und trat mit holder Scheu mir näher. Mir ward so angst; der Faden brach; das Herz im Busen schlug mir höher: betroffen knüpft ich wieder an, und saß verschämt und spann und spann.

3. Liebkosend drückt er mir die Hand, und schwor, daß keine Hand ihr gleiche; die schönste nicht im ganzen Land, an Lieblichkeit und Rund' und Weiche. Wie sehr dieß lob mein Herz gewann; ich saß verschämt, und spann und spann.

4. Er lehnt' auf meinen Stuhl den Arm, und rühmte sehr das feine Fädchen. Sein naher Mund, so roth und warm, wie zärtlich haucht' er: süßes Mädchen! wie blickte mich sein Auge an! ich saß verschämt und spann und spann.

5. Indeß an meiner Wange der sein schönes Angesicht sich drückte; begegnet' ihm von Ungefähr mein Kopf, der sanft im Spinnen nickte: da küßte mich der schöne Mann; ich saß verschämt und spann und spann.

6. Mit großem Ernst verwies ichs ihm: doch ward er kühner stets und freyer, umarmte mich voll Ungestümm, und küßte mich so roth, wie Feuer. O, sagt mir, Schwestern, sagt mir an: was mögtich, daß ich weiter spann?

417. Laßt uns, ihr Schwestern, im muntern Kreis heute, wie gestern, leben dem Fleiß! **)

J. Kurz

*) Sympathie heißt: Gleichheit der Neigungen.
**) In Spinnstuben zu singen.

2. Kurz ist das Leben; die Jugendzeit ward uns gegeben zur Thätigkeit.

3. Wer sie verschwendet, den Fleiß nicht ehrt, Schwestern, der schändet der Jugend Werth.

4. Auch uns gab Kräfte der, der uns schuf; nützlich Geschäfte ist uns Beruf.

5. Nicht rothe Wangen und Putz allein flößen Verlangen den Männern ein.

6. Die uns erwählen aus Liebes-Schmerz wünschen auch Seelen mit Geist und Herz.

7. Denn Schönheit fliehet, wenn Jugend flieht; Seelenreiz blühet, wenn nichts mehr blüht.

8. Schnell welkt die Jugend und aller Tand; ewig bleibt Tugend, ewig Verstand.

9. Und die beglücken allein uns doch; sie nur entzücken im Alter noch.

10. Drum laßt uns weise und edel seyn, und stillem Fleiße die Jugend weihn!

11. Dann, Schwestern wohnet in unsrer Brust Tugend und lohnet mit wahrer Lust.

12. Und sanfter Frieden wird uns umwehn, wenn wir hienieden am Ziel einst stehn.

418. Bleich am warmen Stral der Sonnen, Leinwand, die ich selbst gesponnen, von dem feinsten Knotenflachs. Dich besprengen Jungfern-Hände, daß dein Glanz die Augen blende, weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

2. Bald als Lacken und als Bühren, sollst du mir das Brautbett zieren, unter May'n- und Rosen-Duft: denn Johannis hat mein Treuer ausgesetzt zur Hochzeitfeyer; wenn der Kukuk nicht mehr ruft.

3. Wer mich freyt, ihr lieben Lacken? Peter Franke *) braun von Backen, und so groß und stark und brav! Er, der vorges Jahr so tanzte, alle Mädchens müd' kuranzte und dies Jahr das Schwarze **) traf!

4. Zwang er nicht sechs bärtge Werber! — „Nehm' er Handgeld, oder sterb' er!" fluchten sie, und zogen gar. Knaps! zerstückt lag Kling' an

*) Oder ein anderer Nahme.

**) Bey dem Scheiben-Schießen.

an Klinge: seht doch! welche Hasen-Sprünge thut mein Lieutnant und Husar!

5. Unsers Richters zartes Hedchen, und das staatsche Kammermädchen, thun am Kirmes so bequem, knixen, äugeln, Hände drücken, um sein Herzchen zu bestricken: doch es heißt: Mamsellchen, hem!

6. Bin denn ich von schlechterm Stande? Keiner sagt im ganzen Lande Meyer Hanken Böses nach! Störche wittern Schimpf und Schande; und schon seit dem großen Brande baut ein Storch auf unserm Dach.

7. Freylich geh' ich nicht geschnüret, noch gepudert und frisiret, dennoch laß ich mich wohl sehn; wenn ich weiß gekleidet tanze, flink und roth, und unterm Kranze meine braunen Locken wehn.

8. Gerdrut Hanken hat auch Mittel: hundert funfzig alte Drittel *), die mein Pathe mir vermacht; Hüll' und Füll' in Küch' und Keller, Kessel, Grapen, Schüsseln, Teller; all' so blank, als ob es lacht!

9. Schemel, Tische, Stühl und Bänke; Kisten, Kasten, Kleiderschränke, bis zum Platzen vollgepfropft! Hemde, Laken und Servetten, und vier aufgemachte Betten; eins davon mit Flaum gestopft.

10. Da sollt ihr ein Flüstern hören, durch die Stühl' und auf den Chören, wenn den Kranzel prung wir thun: „Peter, Sohn von Meyer Franken mit Maria Gerdrut Hanken; wer was will, der spreche nun!"

11. Spielmann, dinge mehr Gesellen, daß uns hübsch die Ohren gellen, wenn ihr fiedelt, bast und pfeifft! Fangt nur früh an, euch zu üben, jeden Abend von Glock Sieben, bis die Frau im Bette keift.

12. Schickt euch brav auf Deutsch, Tyrolisch, Englisch, Menuet und Polisch, und den lieben Frauen-Tanz! wenn um mich die Weiber ringen, laßt denn ja die Fiedeln klingen: dann ade! du Jungfernkranz!

419. Mein Lebenspfad

ist frisch und grün, ich baue meinen Garten, mich freuet jedes Baumes Blühn, und ruhig kann ich warten, bis Früchte an allen Aesten glühn.

2. Es

*) Halbe Gulden, Achtgroschen-Stücke.

2. Erwartung ſchmücket meinen Pfad, Erwartung ſchmückt das Leben; man hofft das Wachſen junger Saat und Trauben von den Reben, und Seelenruh von guter That.

3. Man muß nur raſch zur Arbeit gehn, der Mühe folget Segen, wie lohnt's die Mühe, wenn ſo ſchön, getränkt von Gottes Regen, die Pflanzen auf den Beeten ſtehn!

4. Wenn Blumen prangend rings gedeihn, und Augen an den Zweigen, und ſich die Bäume groß und klein von ſüßen Laſten neigen, wie herzlich kann ich da mich freun!

5. Und giebt's auch Stürm' und Sonnenbrand, und Froſt und andre Plagen: mir bleibt zur Arbeit doch die Hand, wer wollte gleich verzagen? Und neuer Segen füllt das Land.

6. Was fehlet mir, da Luſt und Muth in meinem Garten wohnen? Was fehlt mir? was der Gärtner thut, mit Speiſ' und Trank zu lohnen, hat ja der Reiche Geld und Gut.

7. Und lechzt ein Armer matt und krank, nach friſcher Frucht vom Baume: ſo pflück' ich ihm mit frohem Sang die ſaft'ge Kirſch' und Pflaume für Handedruck und Herzens Dank.

8. Fürwahr, mein Pfad iſt friſch und grün, o Heil der lieber Garten! mich freuet deiner Bäume Blühn, und ruhig kann ich warten auf Lohn und Frucht für mein Bemühn.

420.

Der Gärtner hat ein Leben, das vielen wohl gefällt. Im Sommer und im Lenze da machen Blumenkränze mir angenehm die Welt.

2. Im Herbſt werd' ich belohnet für meine ſaure Müh'. Es prangen reife Früchte an Bäumen, voll und dichte, und ich genieße ſie.

3. Es kann mir niemals fehlen an Zeitvertreib und Scherz; der ſanften Winde Wallen, das Chor der Nachtigallen bezaubern Ohr und Herz.

4. Die blühende Viole, Jesmin und Roſenduft, die ſchön geſchmückten Lauben, und Kräuter, Obſt und Trauben, und balſamirte Luft.

5. Kurz was ſo mancher theuer erkaufet in der Welt, die allerſchönſten Gaben, die ſonſt die Menſchen haben, genieß' ich ohne Geld.

6. Doch bab' ich nicht alleine ſo reichen Ueberfluß: ich muß für andre leben, und gönne gern daneben auch andern den Genuß.

7. Ich bin in Gottes Garten gepflanzt in guten Raum; in meinen Lebenstagen muß ich

ich auch Früchte tragen, gleich einem guten Baum.

8. Was unnütz iſt und dürre, verwirft oft meine Hand: ſollt ich in meinen Sachen mich ſelbſt verwerflich machen? nicht zieren meinen Stand?

9. Oft muß ich auch beſchneiden, daß Nutzen draus entſprießt: ſo trift mich auch zu Zeiten ein ſchmerzlich ſchweres Leiden, daß mir doch nützlich iſt.

421. O wie viele ſüße Stunden ſind in deinem Schatten mir, lieber Garten, hingeſchwunden! wie viel Troſt verdank' ich dir!

2. Reichlich lohnſt du mir die Mühe, wenn ich mit der eignen Hand deine kleinen Blümchen ziehe, und den Weinſtock an der Wand.

3. Wenns in meiner Bruſt zu enge und mein Herz zu muthlos wird, eil ich weg aus dem Gedränge, das am Tage mich umſchwirrt;

4. Lagre mich in deine Kühle, athme deinen Balſamduft, ſeh' der kleinen Mücken-Spiele in der lauen Sommerluft;

5. Vögel zwitſchern aus der Hecke mir ihr frohes Lied dazu: leichter wird mir's dann, ich ſchmecke hohen Frieden, Engelruh.

6. Denk' an alles, was auf Erden meines Lebens Wonne iſt; und vergeſſe die Beſchwerden dieſer Welt, Betrug und Liſt.

7. Träume mich in Unſchulds-Welten, wo ſich Lieb' und Treue küßt, nicht des Böſen Ränke gelten, keine Schmähſucht Mode iſt.

8. Jeglichem Gefühl erweitert meine ganze Seele ſich, milde ſchau ich und erheitert dann mit Liebes-Blick um mich.

9. Und in ſtillen Freuden-Thränen löſet ſich der innre Drang. O, für alle dieſe Scenen *) lieber Garten, habe Dank!

422. Winzer-Mütter, leert die Fäſſer! Winzer, Väter, ſchärft die Meſſer! ſeht die Trauben tröpfeln ſchon; auf und erndet Winzer-Lohn!

2. Winzerknaben, Winzermädchen, weg jetzt mit dem Spinnerädchen! Leicht, wie Rehe, tanzt im Lauf Rebenhügel ab und auf!

*) Scenen heißen Auftritte, angenehme oder unangenehme Umſtände und Lagen des Lebens.

3. Sammelt, Geist und Herz zu laben, jauchzend Gottes Wundergaben; sammelt Trauben reif und schwer, Beeren viel, wie Sand am Meer!

4. Auf dem Hügel in dem Thale, am Gelände an dem Pfahle lächelt Gottes Segen euch; macht euch alle froh und reich.

5. Auf! empfangt mit frommen Händen, was die Berge Gottes spenden! Dann, geschützt vor Gram und Noth, singt: nun danket alle Gott!

423. Wo fährst du hin, mein Bauersmann, so über Stein und Dorn? man sieht es deinen Säcken an, du fährst zum Markte mit Korn.

2. Fahr hin! dies will der liebe Gott; die Stadt hat für dich Geld, und in den Städten fehlt's an Brod, das wächst auf deinem Feld.

3. Doch saurer wird oft in der Stadt ein Groschen Geld verdient, als Brod im Dorf, wenn schon die Saat nur nach dem Pflug grünt.

4. Und, lieber Bauer, merke wohl, wenn du zum Markte gehst: du erndtest Sack und Scheune voll, wenn du nur Körner sä'st!

5. Drum mißt der brave Bauersmann sein Korn nicht all zu knapp, und was der Scheffel fassen kann, streicht er nicht wieder ab.

6. Er thut, wenn er zum Markte fährt, zum Korn auch keine Spreu; was ihm der liebe Gott beschеert, das bringt er gut und treu.

7. Denn Gott, der jedes Körnchen zählt und niemals was vergißt, der weiß, ob Korn am Scheffel fehlt, und Hecksel drunter ist.

8. Daher verkauft der brave Mann sein Korn auch immer ehr', und wenn er wieder erndten kann, so erndtet er noch mehr.

9. Der Bauer aber, der betrügt, wird seines Guts nicht froh, und wenn er wieder sä't und pflügt, so wächst ihm lauter Stroh.

424. Zum Markte! zum Markte! frisch auf, geschwind! der Hahn hat schon gekräht; es hat der kühle Morgenwind das Dörfchen ganz durchweht.

2. Wer wollte schlafen bis zum Tag? das thut der Städter nur, fürwahr! wer dieses kömen mag, taugt nicht in unsre Flur.

3. Dort seht die hohen Thürme, dort die hohen Häuser stehn: noch mäuschenstill ist jeder Ort, wenn wir im Kühlen geh'n

4. Sie

4. Sie warten all' auf unſ're Koſt, auf unſern Schweiß und Müh'; ſie trinken Thee und Rebenmoſt, und melken keine Küh.

5. Das laßt ſie thun; nur wir allein ſind bey der Arbeit froh. Laßt ſie nur immer Schläfer ſeyn, wir machens niemals ſo.

6. Viel Käſe, Butter, Honig, Brod, das tragen wir jetzt hin; das lindert ihnen ihre Noth, und uns bringt es Gewinn.

7. Dabey laßt uns — ſingt doch und laut! laßt uns all' redlich ſeyn, mit dem, was unſer Dorf gebaut, den Städter gern erfreun.

8. Denn Ehrlichkeit und Redlichkeit kömmt immer durch die Welt: dies gilt ſchon eine lange Zeit; Heil! wem der Spruch gefällt.

9. Wer heut' betrüg't, der ſoll fürwahr! nie wieder mit uns geh'n; dem wollen wir ein ganzes Jahr nicht froh ins Auge ſeh'n.

425. Wir verlaſſen unſre Hütte, eilen in die Stadt hinein; Freude ſpornet unſre Schritte, was wird da zu ſehen ſeyn! Bänder! Ringe! Wunder-Dinge! ſtellt der Jahrmarkt auf, Buden; Chriſten! Juden! ſieht man in Verkauf und Kauf.

2. (Die Mädchen.) Gold und Silber, ſeidne Mieder; (die jungen Bauern) Läge, Hüt', Pantoffeln, Schuh, (M.) Schnüre, Banden ſchlanker Glieder führt uns jeder Jahrmarkt zu. Goldne Mützen, ſchöne Spitzen, zieren das Geſicht, kaufet! und entlauffet mir doch (ruft der Krämer) nicht!

3. (J. B.) Topp, ich kaufe dir ein Mieder! (M.) Topp, ich ein paar Schnallen dir! „Ich dir Honigkuchen wieder;" einen Hut ich dir dafür; „Eine neue Feldſchalmeye, Liebſter ſchenk ich dir!" Schätzchen! ein roth Läzchen und ein Band ſey dein dafür.

4. Laßt uns laufen, wohlfeil kaufen, unſers Kaufs uns freun! Singend, lachend, ſpringend bald zurück allhier zu ſeyn. Seltenheiten, Koſtbarkeiten, ſtellt der Jahrmarkt auf. Wünſchet, Freunde wünſchet, wünſcht uns einen guten Kauf!

426. Herr, Gott! dich loben wir. Herr, Gott! wir danken dir! Verſchwunden iſt das Reich der Nacht: Der Tag erſcheint in voller Pracht.

Der Menschheit Fesseln fallen ab;
Der Aberglaube stürzt ins Grab;
Das Gift des Lasters ist zerstört;
Des Unrechts Druck hat aufgehört.
Wahrhaft ist unser Gott!
Gerecht ist unser Gott!
Gütig ist unser Gott!
Er hilft aus aller Noth.
Wir sollten, seinem Vorbild gleich,
Auf Erden bau'n ein Himmelreich;
Darin, als Brüder, allgemein
Durch Lieb' und Weisheit glücklich seyn;
Selbstständig, frey, aus eignem Muth
In allem thun, was recht und gut.
Da kam die Finsterniß ins Land,
Umnebelte Sinn' und Verstand;
Unwissenheit besiegte den Thron
Und Aberglaub', ihr treuer Sohn.
Der Vorurtheile schwarzes Heer
Vertrieb die Wahrheit immer mehr.
Der Thorheit Blödsinn galt für klug,
Für weisen Rath der Bosheit Trug.
Die Tugend floh, das Laster schlich
In Hütten und Paläste sich.
Gewalt gieng überall vor Recht:
Der Arme ward des Reichen Knecht *).
Der Mensch trug, wie sein Vieh es trägt,
Das Joch, von Menschen aufgelegt.
Die Erde ward ein Jammerthal
Von Noth und Plagen ohne Zahl.
Nun wird es besser in der Welt:
Vernunft und Wissenschaft erhält
Den Sieg, vertreibt des Irrthums Nacht,
Zerstört der Bosheit stolze Macht.
Mit Mund und Herzen danken wir,
O Gott, für diese Gnade dir!
Laß Hoh' und Niedre Hand in Hand,
Durch reine Tugend und Verstand,
Mit Bruderliebe und Vertrau'n,
Den Himmel nun auf Erden bau'n!
Laß alle, Herrn und Unterthan,
Fortschreiten auf der Tugend Bahn!

Und

*) Nähmlich leibeigner Knecht.

Und jedes nehm' in Fried' und Ruh
An Güt' und Weisheit immer zu.

Die Armen, die das schwere Joch
Der Menschen-Knechtschaft schleppen noch,
Erlöf' euch bald aus ihrer Noth,
In Lieb' und Frieden, guter Gott! Amen!

LXXIV. Für Handwerker insgemein.

427. Zur Arbeit! rasch zur Arbeit nun! ich kann mich drehn und wenden. Gottlob! ich hab' etwas zu thun, und Kraft in beyden Händen; könnt' ich sie lassen müßig ruhn?

2. Die Biene fliegt, die Spinne webt, und jedes Thier, das Kräfte empfing, und geht, und schwimmt und schwebt, hat Arbeit und Geschäfte. Und ich bin mehr als jedes Thier.

3. Wie viel Geschick hat meine Hand! gebrauch' ich sie auf Erden und meinen menschlichen Verstand, wie glücklich kann ich werden! drum brauch' ich beyde stets mit Lust.

4. O, Gutes thun, o, Gutes thun, und seinem Gott vertrauen, erst nach vollbrachter Arbeit ruhn, und Frucht der Mühe schauen, das, das ist wahres Erden-Glück.

5. Ich greife froh mein Werkzeug an, mein Werkzeug mein Vergnügen; sein Werkzeug läßt kein braver Mann im Staube müßig liegen. Drum greif' ichs frisch und fröhlich an.

6. Mein Werkzeug ist wohl ehrenwerth, gab gestern und giebt heute mir Brod und Holz auf meinen Heerd, und macht mich reich, ihr Leute! Mein Werkzeug ist wohl ehrenwerth.

7. Ich brauch' es gern, daß Weib und Kind in ganzen Kleidern gehen, und daß sie immer freundlich sind, und fröhlich auf mich sehen, und daß sie willig thun, wie ich.

8. Ich brauch' es: wenn man etwas thut, so schmeckt Trank und Essen des Mittags und des Abends gut, den Schlaf nicht zu vergessen, der ist dann gar zu sanft und süß.

9. Ich brauch' es gern, und hör' ich dann von Hunger, Noth und Leiden, und find' ich einen armen Mann, so helf' ich ihm mit Freuden. Das kann, wer immer fleißig ist.

10. Ich brauch' es gern und werd' ich alt, und will die Kraft verschwinden, wird Gottes Güte doch nicht alt; es wird sich alles finden. Ich thue redlich, was ich kann.

11. Wohlan! ich kann nicht träge ruhn, und übertheure keinen: so hab' ich immerfort zu thun, so freuen sich die Meinen, und ich bin immer selbst vergnügt.

428. Messen, richten, heben, tragen, Arbeit darf ich nie versagen, wenn der Morgen wiederkehrt: denn zur Arbeit und zum Leben hat mir Gott die Kraft gegeben, und was sonst dazu gehört.

2. Seht ihr Faulen! seht das Wunder, wie die liebe Sonne munter über alle Berge geht, wie sie immer freundlich blinket, wenn sie steiget oder sinket, und nicht einmal müssig steht!

3. Gestern lief sie auch dort oben, heute giebt sie wieder Proben, daß sie gar nicht ruhen kann. Bleibt, ihr Faulen! immer liegen, täglich fang ich mit Vergnügen meinen Fleiß von neuem an.

4. „Wer nichts räut, soll auch nicht essen"; das hab' ich noch nicht vergessen, und es schmeckt mir herzlich gut. Wie der Mensch die Kräftel schonet, oder braucht, wird ihm gelohnet; gut und schlecht, nachdem er thut.

5. Zwar die Leute, die uns dingen, und den Lohn am Ende bringen, wissen nicht was man vermag: aber Gott im Himmel zählet, was man kann und was dran fehlet, Gott im Himmel zählt es nach.

6. Darum brauch' ich heute wieder meine Kräfte, meine Glieder, wozu Gott auch mir sie gab. Denn auch dieser Tag vergehet, und vielleicht am Abend stehet man schon gar an seinem Grab.

7. Keine Stunde soll verstreichen, meine Arbeit soll es zeigen, daß ich stündlich fleißig war! mag dafür in meinem Leben, wer da will, den Lohn mir geben, das hat alles nicht Gefahr.

8. Was die Hände schaffen können, mag man immer Wenig nennen, Gott sieht das gewiß nicht an: wer der Welt nur wenig nützet, weil er wenig Kraft besitzet, ey! er hat doch viel gethan.

429. Sollt's eurem Fleiß gelingen! ermuntert euren Fleiß! Ihr Freunde, laßt uns singen in unsrer Stirne Schweiß! Es ist des Lebens Plage dem Fröhlichen nicht schwer; die müh-

mühevollsten Tage sind nicht an Freude leer.

2. Ein ruhiges Gewissen, ein leichtes Blut und Herz, kann herben Gram versüßen, und kehret Noth in Scherz. Vielleicht sind da die Reichen so glücklich nicht als wir, sie sehn oft aus wie Leichen, frisch, wie das Leben, wir.

3. Sie fahren in Carossen, was hilft sie das? Wir gehn zu Fuß auch unverdrossen, und sehn, was sie nicht sehn. Ich sah im goldnen Wagen manch grämliches Gesicht. Gewiß sie haben Plagen und unsern Frieden nicht.

4. Drum störet unsre Freuden die bleiche Misgunst nie. Wir fühlen unsre Leiden, doch wir vergessen sie. Ists dann dem Fleiß gelungen, das Tagewerk vollbracht, genug gescherzt, gesungen: was fehlt dann unsrer Nacht?

430. Der Meister.

Auf, Gefährten meiner Sorgen! Auf, zur Tagesarbeit auf! Schon beginnt die Sonn am Morgen fröhlich ihren Wunderlauf.

2. Süß und kurz und ohne Kummer, weil der fromme Vater wachte, süß und kurz war unser Schlummer in der schönen Sommernacht.

3. Aber neues muntres Leben und zur Arbeit frische Kraft hat uns der in ihr gegeben, welcher alles Gute schafft.

4. Darum laßt uns ihm vor allen opfern unsern Dank und Preis! denn, er sieht mit Wohlgefallen auf des frommen Bürgers Fleiß.

5. Und er will auf stillen Wegen gern sein Schutz und Führer seyn; und die Fülle seiner Segen kehret endlich bey ihm ein.

6. Seht, wie meines Alters Tage schön durch seine Güte blühn! denn ich hoffte bey der Plage meiner Jugend fest auf ihn.

7. Der erste Gehülfe. Ich auch will bey meinen Sorgen kindlich seiner Huld vertraun; fröhlich soll sein schöner Morgen fröhlich mich sein Abend schaun.

8. Fröhlich, weil er süßen Schlummer, mir gegeben hat und Brod, und erleichtert meinen Kummer, und vermindert meine Noth.

9. Und sein Lob in meinen Herzen, will ich an die Arbeit gehn, will in Freuden und in Schmerzen auf die beßre Zukunft sehn.

10. Beßre Tage werden kommen: diese fordern meinen Schweiß. Arbeit ist das Loos der Frommen, aber süß der Arbeit Preis.

11. Freuden, viele, große Freuden warten mein; was

will ich mehr? O, der Mühe kleine Leiden sind dem Hoffenden nicht schwer.

12. Und erblickt' ich auch hienieden diese süße Ruhe nie: in der Freystatt aller Müden sind' ich, ewig sind' ich sie.

13. Chor der Arbeiter. Nach dem kurzen Erdenleben, wie es uns auch gehen mag, wird uns unser Vater geben, einen langen Ruhetag.

14. Und auch hier schon läßt er Gutes, vieles Gutes uns geschehn: darum laßt uns frohen Muthes an des Tages Arbeit gehn!

15. Unsern Hunger will er stillen, will uns geben Speis' und Trank. Fröhlich thun wir seinen Willen; fröhlich singen wir ihm Dank.

431. Schön ward dieser Tag vollbracht! meine Arbeit lohnte Segen; Feyerabend ist gemacht, süßes Röschen, deinetwegen, deinetwegen dünket mir jede Müh' so leicht, so süße, besser schmecken doch nach ihr, denk' ich, meines Röschens Küsse.

2. Denn sie lobet meinen Fleiß, trocknet freundlich und zufrieden von der Stirne meinen Schweiß, küsset gern den lieben Müden. Fröhlicher erzähl' ich dir dann von meiner Arbeit Segen: unter Küssen danken wir Gott für Sonnenschein und Regen.

3. Und der Abend wird ein Fest, welches Müssige nicht haben, die der Himmel traurig läßt bey der Fülle seiner Gaben. Darum, Röschen, freu ich mich, darum eil' ich dir entgegen, darum, Röschen, lieb' ich dich mehr, als deiner Wangen wegen.

4. Ob darauf gleich Rosen stehn, die des Gartens Zier beschämen; obgleich deine Lippen schön Küsse geben, Küsse nehmen; ist dein Blick schon wonnereich, und verweilet mir alle Sorgen; seh' ich ihn viel lieber gleich, als das Sonnenlicht am Morgen:

5. Dennoch wäre diese Lust flüchtig, wie ein Traum verschwunden; hätt' ich nicht in deiner Brust auch ein schönes Herz gefunden. Dieses kettet mich an dich, weil ich auf der Erde lebe, macht mich selig hier, bis ich einst mit dir gen Himmel schwebe.

432. Beym Aufdingen eines Lehrburschen.

Sey willkommen unserm Kreis, lieber Knabe! auf Geheiß unsers Meisters machen wir dich zum Lehrling, nach Gebühr.

2. Unsre Zunft ist ehrenvoll. Wer sie treibet, wie er soll, trägt des Fleisses schönsten

ſten Lohn, Ehr' und Liebe bald davon.

3. Auch verläßt die Kunſt ihn nie. Für die angewandte Müh', nützlich in der Welt zu ſeyn, ſtreicht er baare Thaler ein.

4. Aber, Knabe, willſt du dieß; ſo behalte für gewiß: ohne Fleiß und Thätigkeit kommt man in der Kunſt nicht weit.

5. Lernen muß, wer lehren will: drum mußt du beſcheiden, ſtill, aufmerkſam und mit Vertrau'n, auf des Meiſters Vorbild ſchau'n!

6. Siehe ſeiner Arbeit zu! wie er's macht, ſo mach' es du! Strebe, bis du ihn erreicht, und dein Werk dem ſeinen gleicht.

7. Doch die Hand thut's nicht allein: brauch dabey den Kopf auch fein! ohne hellere Vernunft gilt kein Meiſter unſrer Zunft.

8. Auch verlaß dich auf die Kunſt nicht alleine: Ehr' und Gunſt bringt ſie wohl, auch Geld und Gut: doch nicht immer frohen Muth.

9. Dieſen Schatz erlanget nur, wer auf ächter Weisheit Spur redlich wandelt ſeine Bahn, Gutes thut, ſo viel er kann.

433. Beym Losſprechen, zum Geſellen. Dieſ Zeiten, Brüder, blühen noch, wo Treu und Glaube gelten. Es giebt viel gute Menſchen doch, wer wollte dieſe ſchelten? Wen quälet die Gewiſſensangſt, den trift der Vorwurf nur allein: wir wollen, wir wollen redlich ſeyn, wir wollen, wir wollen redlich ſeyn.

2. Viel Menſchen werden weggerafft, viel Menſchen kommen wieder: es mehrt ſich unſre Brüderſchaft an dieſem Tag, ihr Brüder! hier ſteht er ſchon in unſrem Reih'n und wünſcht, ein braver Burſch zu ſeyn: wir ſtimmen mit ihm ein.

3. Er hat nun unſern Stand gewählt, will unſre Sitten halten: drum wird er heute los gezählt, nach dem Gebrauch der Alten. Er muß nun Bubenſtreiche ſcheun, mit Ernſt der Ehrbarkeit ſich weihn: dann ſoll er uns erfreun.

4. Er iſt ein Burſch: denn er gehört nicht mehr zum Stand der Knaben. Als Burſch wird er ſchon mehr geehrt: Doch will er Ehre haben, ſo muß er höflich, artig, fein, in Kleidung ſauber, ganz und rein, im Leben ehrlich ſeyn.

5. Sey uns willkommen, Bruder, hier in unſerm frohen Kreiſe! Mit vollen Bechern jubeln wir, nach berge-

brach-

brachter Weise. Zapft an das Faß und schenket ein! Trinkt, was ihr habt, Bier oder Wein! Wir wollen lustig seyn!

6. Doch, Brüder, seyd auf eurer Huth, daß ihr euch selbst nicht schadet! Dem schmeckt es noch einmal so gut, der sich nicht überladet. Das Uebermaaß macht große Pein, und nimmt nur eure Köpfe ein: wir wollen mäßig seyn.

434. Beym Antritt der Wanderschaft. Fröhlich, Brüder! laßt uns scheiden! Unser Haus ist überall, und vergänglich sind die Freuden unsers Lebens nun einmal.

2. Nah und ferne sind wir Brüder, nah und fern ist unser Glück, und wir sehn uns alle wieder; Zeit vergeht und kommt zurück.

3. Sehet, wie der Tag verschwindet, bald wird er vergangen seyn: aber morgen, morgen findet sich der Tag schon wieder ein.

4. Sehet, wie die Jahre fliehen, Herbst und Frühling schnell vergehn: aber auch so plötzlich blühen Feld und Bäume wieder schön.

5. Ey! so laßt uns fröhlich scheiden! Dieser Tag, der traurig scheint, bringt uns tausendfache Freuden, wenn er wieder uns vereint.

6. Zwar wir reisen hier zum Grabe, und vielleicht auch ich und du eilen jetzt am Wanderstabe lachend unserm Grabe zu.

7. Aber, fröhlich greif' zum Stabe, auch kein Tod trennt unser Band: denn auch über unserm Grabe haben wir ein Vaterland.

8. Dort sehn wir uns alle wieder glücklich nach der Wanderschaft; dort, ihr Lieben, dort ihr Brüder! wird die Heimath dauerhaft.

9. Seyd nur brav im Wanderleben, Brüder, und arbeitet gut! Denn bey einem schlechten Leben zieht kein Mensch vor uns den Hut.

10. Und dort bey dem größten Meister, dort im Himmel gehts nicht an, daß ein schlechter Bursche Meister, ohne Strafe, werden kann.

11. Aber ewig ungeschieden gehn wir dort zur Herberg ein, und der Meister wird zufrieden, wenn wir brav sind, mit uns seyn.

435. Ein junger Bursche aus Pommerland aus Pommerland war seiner lieben Mutter einzigs Pfand. „O Mutter, gebt mir Geld; ich will nun sehn die Welt, ob mirs auch in der Fremde wohl gefällt."

2. So

2. So sprach zur Mutter der junge Geck, und hüpfte wie ein Füllen kühn und keck. Die Mutter seufzte, ach! Doch gab sie endlich nach, und nannte noch ihr Söhnchen, als sie sprach:

3. „Da ist dein Erbtheil, nimm dir davon! Doch mußt du nun verdienen guten Lohn. Da kleid' und nähre dich, und lebe ehrbarlich; und kömmst du glücklich wieder, freu ich mich."

4. Das Söhnchen reiste zur nächsten Stadt, vergaß gar bald der Mutter guten Rath, und dacht in seinen Sinn: mein eigner Herr ich bin; drum geh' in Freud' und Lust mein Leben hin!

5. Die Arbeit wollte nun schmecken nicht; die Meister machten ihm manch bös Gesicht; in jedem Saufgelag, in jedem Tanzgemach, da konnte man ihn finden Nacht und Tag.

6. Sein kleines Erbtheil war bald verzehrt; er hatt' es von der Mutter ganz begehrt. Nun lebt er zügellos, und wurde nackt und blos, weil er die Hände legte in den Schooß.

7. Wenn er sich manchmal nach Ordnung sehnt'; so war er leider! doch zu sehr gewöhnt an böse Lebensart. Kein Diebstahl ward gespart, so daß er als ein Schelm unehrlich ward.

8. Er mußt' entlaufen in fernes Land, und wurd ertappt bey einer Räuberbande. Drauf ward er eingeführet, zum Galgen condemnirt; die arme Mutter starb vom Schlag gerühret.

9. Drum, Brüder, spiegelt euch alle dran, und fangt eure Reisen klüger an! Ihr reist ja nicht allein, um eigne Herrn zu seyn; die Welt soll machen euch geschickt und fein.

10. Durch Fleiß und Treue und Ehrlichkeit erwerbet ihr euch Freunde jederzeit. Und habt ihr wenig Geld: so drückt euch durch die Welt; ihr findet Stadt und Land wo's euch gefällt!

436.

So zieh' ich jetzo vom Vaterland, und mir ist weder Weg noch Steg bekannt. Ich zieh' voll Kummer fort, viel Freunde laß ich dort, und suche Brod und Dach am fremden Ort.

2. So hebt sich flatternd ein Vögelein vom Nest und prüft die zarten Flügel sein! Es schwebt, es sinkt zurück, fliegt bald mit besserm Glück, und endlich kehrt's mit freyem Flug zurück.

3. Bin jetzt auch als wie ein Vögelein klein, will

prüfen

prüfen in der Fremd' die Kräfte mein; will schau'n im fremden Land, was mir noch unbekannt, will lernen was ich Gut's an Andern fand.

4. Die Reise ist mir wohl vieles werth: weil sie mir Meisterrecht und Kunst bescheert. Drum dies mein Vorsatz sey: es geh' kein Tag vorbey, daß meine Kenntniß nicht auch größer sey.

5. Stets will ich ehrlich und fleißig seyn, und meiner Ehrlichkeit und Treu mich freun: denn eine treue Hand die geht durchs ganze Land, und wird von braven Meistern bald erkannt.

6. Die Meinen mögen nur glücklich seyn, und sich zu Haus auf meine Rückkehr freun! Wills Gott, kehr' ich' zurück, dann macht der Freunde Blick selbst überstandne Noth zum schönsten Glück.

7. Dann wird mit Freuden im Freundeskreis erzählet, was ich aus der Fremde weiß. Mein Glück und Ungemach wird dann der lange nach mit Dank zu Gott ermähnet manchen Tag.

8. Was ich erfahren nütze mir dann wohl, wenn ich mein Handwerk treibe, wie ich soll. Wird auch der Tag mir heiß, so wische den sauren Schweiß ein braves Weib mir ab, das lohnt den Fleiß.

9. Drum schenke mir Gott, Geduld und Kraft zu dieser meiner ersten Wanderschaft. Leb wohl mein Vaterland! Ich bin in Gottes Hand: ob ich dich wiedersch', ist ihm bekannt.

437.

Mit frohem Muth und frisch und frey durchwandre ich die Welt; nicht Städt' und Dörfer zu beschn, noch Abentheuer zu bestehn, und zu verthun mein Geld.

2. Da hab' ich mir ein beßres Ziel zum Reisen ausersehn; will Wissenschaften holen mir, und brav studiren die Manier, mit Leuten umzugehn.

3. Zwar, glaubt es nur die Wanderschaft ist kein Spazierengehn! Ein Handwerksbursche, der dies Ziel mit Ehren gern erreichen will, hat vieles auszustehn.

4. Oft muß er fort, es stürm' und schnei' und regne noch so sehr, hat manchmal keinen ganzen Schuh, kein Bissen Brod, und oft dazu auch keinen Kreuzer mehr.

5. Und find't, wenn er in Arbeit steht, oft nicht viel bessern Trost: muß unter rohen

ben Leuten ſeyn, darf keinen Schweiß noch Schwiele ſcheun, und keine ſchlechte Koſt.

6. Auch ich erfahre; doch alles dieß iſt mir nicht anzuſehn. Stets tröſten jene Lehren mich, die mir mein Vater gab, als ich wollt' in die Fremde gehn.

7. „Sohn, ſprach er, geh und fürchte Gott, und werde brav und gut! und geht dirs wohl, ſo denke dran, daß dirs auch übel gehen kann; dieß ſchützt vor Uebermuth.

8. Erfährest du das Ungemach der Reiſ- und Arbeitszeit: ſo wiß', auch dieſes iſt oft gut; es ſtärkt den Leib, erfriſcht den Muth, und lehrt Genügſamkeit.

9. Erwähle dir zum Wanderſtab nur Treu und Redlichkeit; und haſt du keinen Heller Geld, mit dieſem kömmſt du in der Welt wohl noch einmal ſo weit."

10. Mit Gott und dieſen Lehren will ich fröhlich wandern fort, daß ich als braver Handwerksmann einſt leben und mich nähren kann, an einem jeden Ort.

438. Du mußt nun wieder fort von hier und unter fremde Leute! wir, lieber Bruder, geben dir, mit Thränen das Geleite.

2. Gott ſteh' auf deinem Weg dir bey! Wirſt du das Laſter haſſen, und ehrlich leben gut und treu: wird er dich nicht verlaſſen!

3. Auch Joſeph kam in fremden Land zu Reichthum und zu Ehren; durch ſeine Klugheit und Verſtand ließ Gott ein Volk ernähren.

4. Wir laſſen gern ihm Geld und Rang! doch daß der Brüder Leiden er ſtillen konnt mit Speis und Trank; drum iſt er zu beneiden!

5. Drum präge dir die Lehre ein, die wir zuletzt dir gegeben: daß du, gleich ihm, mögſt keuſch und rein, auf deiner Wanderung leben.

6. So helf uns Gott! daß, wenn die Zeit des Wanderns hier vergangen, wir in der frohen Ewigkeit, an Einem Ort gelangen!

439. Beym Meiſterwerden. Flieht, ihr Sorgen, heut! fern von allem Neide wollen wir uns freun, und als gute Leute froh und luſtig ſeyn! Wißt ihrs noch, als wir begehrten, Meiſter unſrer Zunft zu werden? da wars goldne Zeit.

2. Wünſchet Heil und Glück hier in unſrer Mitte dieſem jungen Mann: denn auf ſeine Bitte nahmen wir ihn an. Er ward ehrlich ſtets ge-

gepriesen und sein Fleiß hat sich bewiesen durch sein Meisterstück.

3. Was er denkt und thut, müsse wohl gelingen, wenn er seine Pflicht stets in allen Dingen nur verletzet nicht. Wird er ehrlich sich ernähren, wird ihm Gott auch Brod bescheren, und sonst manches Gut.

4. Dieser frohe Tag wird uns nicht gereuen, wenn er so vergeht, daß wir uns von neuen fragen, wie es steht? Ob wir alles besser machen, unsrer Pflicht in allen Sachen kommen treulich nach?

5. Keiner lernet aus; ist er auch im Leben ein geschickter Mann: wird's ein'n andern geben, der's noch besser kann. Keiner wird recht Meister werden, bis er schlummert in der Erden, in dem kleinen Haus.

6. Unser Lebenslauf kann gar bald sich enden, und dann wird der Tod freundlich von uns wenden alle Erdennoth: dann erst werden wir recht sehen was wir jetzt noch nicht verstehen. Freuet euch darauf!

440. Bey Zunftversammlungen. Auf, freut euch, Brüder! freuet euch, daß unsre Zunft bestehet! Sind wir nicht dem Gelehrten gleich, der andre Wege gehet: so ist doch auch ein Handwerk gut! Wer in der Welt das Seine thut, hat immer frohen Muth.

2. Man muß ja kein Gelehrter seyn, um glücklich hier zu leben. Auch uns hat Gott, nicht ihm allein, Verstand und Witz gegeben; und, wer nur hier das Seine thut, der lebt in jedem Stande gut, hat immer frohen Muth.

3. Wir haben noch bey unserm Fleiß stets unser Brod gefunden, und Gott giebt uns, nach Müh' und Schweiß, auch wieder frohe Stunden. Wer in der Welt das seine thut, der lebt in jedem Stande gut; hat immer frohen Muth.

4. Der König ist nicht besser dran in seinen Herrlichkeiten; auch er, der prächtig leben kann, hat manche Sorg' und Leiden. Wer in der Welt das Seine thut, der lebt in jedem Stande gut; hat immer frohen Muth.

5. Und wenn wir immer fleißig hier in unsrer Werkstatt sitzen, sieht Gott im Himmel wohl, daß wir auch unsern Nächsten nützen. Und wer hier redlich Gutes thut, der lebt in seinem Stande gut; hat immer frohen Muth.

6. Drum

6. Drum freut euch, Brüder! freuet euch, daß unſre Zunft beſtehet! Der Tod macht alle Menſchen gleich, die ſeine Sichel mähet. Doch wer nur hier das Seine thut, der lebt auch für den Himmel gut; hat ewig frohen Muth.

LXXV. Für beſondere Handwerke und Gewerbe.

441. Der Müller.

Euch zu Dienſten ſteht die Mühl'. Auf! ihr Nachbarn, mahlt recht viel. Wenn ihr mich in Nahrung ſetzt, ſo wird ehrlich abgemeſſen; ich laß' an mein Element, und der Stein im Rumpfe rennt.

2. Hört die Mühle gehn klip, klap! Schüttet auf und raffet ab. Nicht mit Argliſt, wie ihr denkt, iſt der Beutel vorgehängt. Paſſend iſt er auf ein Haar grob zum Schrot, zum Waizen klar.

3. Fälſchlich prahlen hält nicht Stich. Seht! die Wahrheit ſpricht für mich. Ich verwandle Korn in Mehl, daß es nicht am Brode fehl'. Ich füll' erſt des Bäckers Hand, dann verſchaft er Proviant.

4. Semmeln, Kuchen bäckt er euch. Nur mein Beutel macht ihn reich. Graupen, Grütz, und Malz zum Bier, Schrot zur Maſt verdankt ihr mir. Für die Menſchen, für das Vieh klappt die Mühle ſpät und früh.

5. Freund' und Feinden dien ich brav; drum entzieh ich mir den Schlaf, wag das Leben auf dem Eis, und erdulde Froſt und Schweiß. Doch das giebt mir Seelenruh, daß ich immer Gutes thu'.

6. Gleich dem Strohm fließt meine Zeit ſchnell ins Meer der Ewigkeit. Auf des Richters Rechenſchaftblick ich hin gewiſſenhaft, paſſe Gut, das mich verbannt aus dem künft'gen Vaterland!

7. Ohne Trug, ohn allen Fehl, liefr' ich Kleyen, Schrot und Mehl; von der Summe des Gewinns geb ich Steuern, Schoß und Zins. Was ich Gutes ausgeſät, erndt' ich, wenn die Welt vergeht.

442. Mahle, Mühlchen!

mahle luſtig! biſt mein Mühlchen, du! Mußt dich tummeln, Mädchen! mußt dich, ſonder Raſt und Ruh! Tag und Nacht und alle Stunden, mußt du fördern deine Kunden, du, mein Mühlchen, du!

2. Metze, Müller, metze bieder! das giebt Segen, das! und die Kunde kommt dir wieder, rühmt und ehrt dich baß! Wer nicht richtig mahlt und metzet, hat den Grund auf Sand gesetzet: Müller, weißt du das?

3. Mußt dich tummeln, Mädchen! mußt dich! Metzlein, metze gut! Müller, Mahler, lebe lustig! dein Gewissen ruht! Frey und fröhlich kannst du sterben: denn du lässest deinen Erben kein gerafftes Gut!

443. Müller Mahler! Müller Mahler! theilt auch ihm zur Faste *) mit! Habt ihr keine blanken Thaler für den jungen Müller Mahler; Ey! so macht's ein Groschen quitt.

2. Wenn nicht Müller Mahler wäre, denkt ihr Frauen, was für Noth! Was dann hilft euch Geld und Ehre? euer Küchenzettel wäre null und nichtig, ohne Brod!

3. Eure Braten, eure Fische, eure Brühen weiß und roth, eure leckersten Gemüsche auf dem hochzeitlichen Tische schmeckten traun! nicht ohne Brod!

4. Brod, ja, Brod weiß ich zu mahlen! Elend mag das Glücksrad gehn; euch zu geben, nach Verlangen: sagt, was wäre groß zu prangen, blieb ein mahl mein Mädchen stehn?

5. Müller Mahler! Müller Mahler! theilt auch ihm zur Faste mit! Habt ihr keine blanken Thaler für den jungen Müller Mahler; Ey! so macht's ein Groschen quitt!

444. Der Bäcker.

Gottlob daß ich ein Bäcker bin! ich mein', ich bin's mit Ehren; und daß ich habe frohen Sinn, soll mir kein Teufel wehren!

2. Ein jeder bäckt für seinen Part, sich Träume, Wünsch' und Grillen, der eine weich, der andre hart, der lieben Ehre willen!

3. Ich backe Brod! Brod geht voran vor allen Gottesgaben! Das müssen Bauer, Bürgersmann, und Rath und König haben!

4. Denn, ohne Brod, ist's Fackwerk nur mit Braten und mit Fischen, und allem was Feld und Flur uns pflegen aufzutischen!

5. Pur klares Gold ward vorgesetzt dem Herrn mit lan-

*) Beym Einsammlen der Faßnachts-Gelder

langen Ohren; *) und doch rief er nach Brod zuletzt! da sey mir einst den Thoren!

6. Drum macht mein Ofen früh und spät mir leicht so viele Freuden, als jener zu Clausthal, wo sie das Gold von Schlacken scheiden!

7. Mein Ofen, stets in reger Glut, erhält so manches Leben, und wird auch mir, was nöthig thut zur vierten Bitte geben!

8. Denn klein ist diese Bitte, klein: Zufriedenheit braucht wenig, und ist — wie sollte sie's nicht seyn? vergnügter als der König!

9. Viel geben können große Herrn; Ich, was ich übrig habe! Doch geb' ich oft, und gebe gern: drum segnet Gott die Gabe!

10. Gottlob! daß ich ein Bäcker bin! ich meyn', ich bins mit Ehren! und daß ich habe frohen Sinn, soll mir kein Teufel wehren!

445. Der Geiger, der mit seinem Baß das Dorf belustigt, dünkt sich was. Er ist ein Thor, sorgt blos für's Ohr, und läßt den armen Magen leer: mit meinem Ofen leiß' ich mehr. Ich helf euch aus der Hungersnoth, ich backe Brod, ich backe Brod, ich backe Brod.

2. Der Apotheker kocht zur Cur für euch die bitterste Mixtur; ihr wünscht sie weg. O, mein Gebäck schmeckt lieblicher, behagt dem Mund; es nährt und stärkt und macht gesund. Wo ist ein Arzt, der's je verbot? Ich backe Brod.

3. Preißt nicht des Pfefferkuchens Kraft! Er ist so manchem ekelhaft. Aus meiner Glut kommt edles Gut, das nicht der Fürst entbehren kann; es stärkt den matten Bauersmann, macht ihm die Wangen weiß und roth. Ich backe Brod.

4. Der Pumpernickel dient anstatt des Brods, wenn man nichts bessers hat; wagt keinen Zahn zum kauen dran, folgt meinem Rath! Kauft lockres Gut, das hier auf meinem Laden ruht, aus feinem Mehl und nicht aus Schrot. Ich backe Brod.

5. Der Mensch lebt nicht von Brod allein. Denn Gott ist reich, das räum ich ein: Milch, Datteln, Fisch giebt er dem Tisch. Kar-

*) Midas, weiland König von Phrygien.

toffeln feißen freylich auch das Leben: doch wer's kann, der brauch' mein bestes Mittel für den Tod! Ich backe Brod.

6. Ob mancher Künstler Gott gefällt? das sey von mir dahin gestellt. Mir ist nicht bang', was ich empfang', das geb' ich redlich wieder aus; kein falsch Gewicht kommt in mein Haus. Ich nütz' der Welt, gefalle Gott. Ich backe Brod.

446. Der Fleischer.

Mit Blut bespritzt, mit Messern scharf und Beilen schwer versehen, kann ich dem tapfersten Soldat muthvoll zur Seite stehen.

2. Zwar hab ich nichts mit Menschenblut im Schlachtgewühl zu schaffen: das Kalb, das Schwein, das sanfte Schaf stirbt nur von meinen Waffen!

3. Auch schreckt mich nicht des Stieres Horn, sein Stampfen nicht und Schnauben: ein Schlag von meiner starken Hand kann ihm das Leben rauben.

4. In London, wo's viel Fleischer giebt, sieht man sie oft den Wagen des Königs nach dem Parlament mit Händen ziehn und tragen.

5. In Frankfurt auf dem Römer steckt der Krönungs-Ochs am Spieße: da nimmt der Kaiser nur davon ein Schnittchen zum Gemüse;

6. Den Rest schenkt er der Bürgerschaft zum allgemeinen Schmause: allein wie Fleischer tragen flugs den Braten ganz nach Hause.

7. Zwar sitzt in England unsre Zunft nicht mit im Halsgerichte: allein in unserm Stadtrath ist der Fleischer von Gewichte.

8. Und das mit Recht: denn, ohne Fleisch, ihr Herr'n, müßt ihr ja fasten; und wie ertrügt ihr dann so leicht des Regimentes Lasten?

9. Und welcher Stand im Lande kann den Fleischer wohl entbehren? Wer mag sich wohl von eitel Brod und Wassersuppen nähren?

10. So ehrenwerth ist unsre Zunft, so nöthig Stadt und Lande. Mach' ihr nur keiner unter uns durch schlechte Sitten Schande!

11. Ein braver Fleischer mag das Vieh wohl schlachten, doch nicht quälen; und am Gewichte läßt er nie auch nur ein Quentchen fehlen.

12. Dem Armen, der sein Pfündchen Fleisch, die langen sauren Wochen hindurch erspart zum Sonntagsmahl, dem giebt ers ohne Knochen.

13. So laßt uns, Meister und Gesell, das Handwerk immer treiben: dann wird

wird der Fleischer Rahme stets in rechten Ehren bleiben!

447. Der Jäger.

Glücklich ist des Jägers Loos! Sorgen hat er wenig; sanfter ruht er oft auf Moos, als auf Sammt der Höfe.

2. Sehe! wie frisches reines Blut seine Wangen mahlet, Feuer ihm und hoher Muth aus den Augen strahlet!

3. Wenn sich noch auf weichem Flaum träge Städter dehnen, und erschreckt vom langen Traum sich nach Ruhe sehnen:

4. Streift er schon durch Forst und Flur und in ernster Stille steht er, lächelnde Natur, deiner Reitze Fülle.

5. Ruhig wird er und beglückt auch in Hütten wohnen, und sein Hut, mit Laub geschmückt, ist ihm mehr als Kronen.

6. Fürstenmahle können Baum Schweiger so entzücken, als den Jäger unterm Baum Brod und Quell' erquicken.

7. Hunger würzt sein schwarzes Brod, Müdigkeit den Schlummer; jedes neue Morgenroth grüßt er ohne Kummer.

8. So durchlebt er seine Zeit, bis das Grab ihn decket. Glücklich, wer die Seeligkeit solcher Tage schmecket!

448. Ich bin ein Jäger rasch und jung: früh, wenn der Morgen graut, und Abends, wenn durch Dämmerung der Mond vom Himmel schaut, durchwandle ich mit leisem Tritt das thauige Gefild, und horche wohl bey jedem Schritt auf das verscheuchte Wild.

2. Den Eber, der mit wildem Zahn den Wald beherrscht voll Wuth, stürzt mein Geschoß, und der Tyrann fällt in sein eignes Blut. Der Rehbock, der auf Flügeln eilt, der Hirsch so schlank und schön, der Dachs, der in den Klüften weilt, nichts, nichts kann mir entgehn.

3. Mein ist der Vögel in der Luft, der Enten auf dem Teich; mein Feuerrohr, so bald es pufft, zerschmettert sie sogleich. Ein Waidmann scheuet nicht Gefahr, nicht Kälte und nicht Schweiß; ihm ist es eins durchs ganze Jahr, frey Regen, oder Eis.

4. Und immer hat er frisches Blut und freyen heitern Sinn; und alle Mädchen sind ihm gut und werben gern um ihn; gern wird mit ihm bey Spiel und Reihn getanzet und gespielt; die Herzen zahm und wild, sind sein, so bald er nur drauf zielt.

449. Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heisa, hoppsasa. Der Vogelfänger ist bekannt bey alt und jung im ganzen Land; weiß mit dem Lecken umzugehn, und mich aufs Pfeifen zu verstehn. Drum kann ich froh und lustig seyn: denn alle Vögel sind ja mein.

2. Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heisa, hoppsasa. Der Vogelfänger ist bekannt, bey alt und jung im ganzen Land. Ein Netz für Mädchen machte ich, ich fing sie Dutzend weis für mich; dann sperrte ich sie bey mir ein, und alle Mädchen wären mein.

3. Der Vogelfänger ꝛc. Wenn alle Mädchen wären mein, dann tauschte ich mit Zucker ein: die, welche mir am liebsten wär, der gäb ich gleich den Zucker her.

4. Der Vogelfänger ꝛc. Die mich am schönsten küssen kann, die wär mein Weibchen, ich ihr Mann; sie schlief an meiner Seite ein, ich wiegte wie ein Kind sie ein. Ei Eia! Popeia!

450. Hänget die Waffen an der Wand, laßt uns Friede machen! auf der Flur, im Forst, im Thale schallet heut zum letztenmale unser Röhrchen.

2. Laßt nun frey und ungestört alles Wild sich mehren! welch ein Glück! statt wenig Paaren, finden wir dann ganze Schaaren, wenn wir wiederkehren.

3. Jagdgefährten ruhet nun bis zum neuen Jahre! und ihr Hunde matt und hager rastet auch auf weichem Lager, in den Hegetagen.

4. Bald, ihr trauten Brüder, ziehn wir zu Holze wieder! eilen mit verjüngten Kräften, froh zu neuen Jagdgeschäften, singen neue Lieder!

451. Der Fischer. Das Fischergewerbe giebt rüstigen Muth! wir haben zum Erbe die Güter der Fluth. Wir graben nicht Schätze, wir pflügen kein Feld; wir erndten im Netze, wir angeln uns Geld.

2. Wir heben die Reusen den Schilfbach entlang, und ruhn bey den Schleusen, zu sondern den Fang. Goldweiden beschatten das moosigte Dach; wir schlummern auf Matten im kühlen Gemach.

3. Mit rothen Korallen pranget Spiegel und Wand, den Estrich der Hallen deckt silberner Sand. Das Gärtchen daneben grünt, ländlich

um-

umzäunt von kreuzenden Stäben mit Baste vereint.

4. Im Antlitz der Buben lacht muthiger Sinn; sie meiden die Staben bey Tage beym; sie tauchen und schwimmen im eisnen See, und barfuß erklimmen sie Klippen von Schnee.

5. Die Töchter ergötzen sich Abends bey Licht, wann alles an Netzen und Maschenwerk flicht; oft wird mit Gelächter durchmustert das Dorf; die Mutter, als Wächter, scharrt nickend den Torf.

6. Oft rudern wir ferne im wiegenden Kahn; dann blinken die Sterne so freundlich uns an; der Mond auf den Höhen, der Mond auf dem Bach, so schnell wir entflöhen, sie gleiten uns nach.

7. Wir trotzen dem Wetter, das finster uns droht, wann schöpfende Bretter kaum hemmen den Tod. Wir trotzen auch Wogen auf krachendem Schiff, in Tiefen gezogen, geschleudert ans Riff!

8. Der Herr, der in Stürmen der Mitternacht blitzt, vermag uns zu schirmen und kennt, was uns nützt. Gleich unter dem Flügel des Ewigen ruht der Rasengruft-Hügel, das Grab in der Flath.

452. Ich fuhr mit Fischer-Geräthe, als kühl der Abend schon wehte, im kleinen tanzenden Kahn; ich sang mir fröhliche Weisen, und legte singend die Reusen, die schlauen Fischchen zu fahn.

2. Die Schwälben tauchten sich nieder und schwangen scherzend sich wieder hinauf zur goldenen Höh; die Käfer flogen und schwirrten, die Finken saßen und girrten, und silbern glänzte der See.

3. Da kam durch Weidengesträuche mein schlankes Mädchen zum Teiche und barg sich hinter dem Rohr; dann that sie traurig und stöhnte, und aus den Kolben ertönte verstellt ihr Stimmchen hervor:

4. „O wollt euch, Fischer, des armen verirrten Mädchens erbarmen, das gern zum Dorfe noch will"! Da ward mein Ruder gezogen, da kam mein Schiffchen geflogen, und hielt zu Füßen ihr still.

5. Sie sprang ins Schiffchen behende, und hielt mir lachend die Hände, daß mir das Ruder entsank, und unter Scherzen und Lachen trieb itzt mein wankender Nachen das grüne Ufer entlang.

6. Uns ward so wohl und so bange, von Küssen brannte die Wange, und schnell verflog uns die Zeit. Noch hat ich viel ihr zu sagen: allein, der goldene Wagen war schon am Himmel so weit.

7. Nun wollen meine Gedanken von ihr nicht weichen noch wanken; ich seh' im Traume nur sie: ich fühl ihr Athmen und Weben, ich fühl ihr Wieder sich blähen, und sehn' erwachend mich früh.

8. O komm, du selige Stunde, da zu dem ewigen Bunde des Pfarrers Segen uns traut! Dann rauscht am Abend, ihr Gegen, dann raube, fröhlicher Reigen, den Kranz der sträubenden Braut!

453. Bey der stillen Mondesheile, treiben wir mit frohem Sinn, auf dem Bächlein, ohne Welle hin und her und her und hin.

2. Schifflein, gehst und kehrest wieder, ohne Segel ohne Mast; Bächlein! trägst uns auf und nieder, spielend mit der kleinen Last.

3. Nichts zu fürchten, nichts zu meiden ist, so weit das Auge sieht; flüstert leis, ihr jungen Weiden! Mädchen singt ein Abendlied!

4. Denn zu Ruhm und eitlen Schätzen, lad't uns nicht das ferne Meer; suchen friedliches Ergötzen, schwimmen unbekannt umher.

5. Mädchen geht des Herzens Freuden, wenn ihr sicher leben wollt, geht sie mäßig und bescheiden, nicht um Ehre, nicht um Gold.

6. Treues Lieben und Gefallen, sey mit reiner Lust gepaart, und wie dieses Schifleins Wallen, ruhig einst die letzte Fahrt!

454. Hans Wilmsen war ein rechter Mann, ein Fischer ohne Gleichen, und kommts auf Herz und Klugheit an, so muß ihm mancher weichen. Er kannte alle Fische recht, und nicht allein den Lachs und Hecht; Hans Wilmsen war wohl ein rechter Mann.

2. Mit Freuden sah man, was er fing, an reicher Leute Tischen; auch konnt' er sonst noch manches Ding, und nicht allein das Fischen. Er machte dies und machte das, verdiente Geld, erwarb etwas. Hans Wilmsen der war ein rechter Mann.

3. Bald fischt' er bey des Morgens Thaun, und bald bey Mondenscheine, und fühlte nie zur Nachtzeit Graun, nicht in dem dichsten Haine; Gespenster, Nix und Wassergeist

geist und wie der dumme Schnickschnack heißt; Hans Wilmsen der glaubte nicht daran.

4. Auch hat er mehr als zwanzigmal Halbtodte noch errettet: da schuf er Freuden ohne Zahl, und hat sich weich gebettet. Einz reicher Vater gab ihm gar zweyhundert Thaler blank und baar: Hans Wilmsen entriß der Fluth sein Kind.

5. So hatt' er dann Gewissensruh, so hatt' er Gottes Segen, und sammelte sich noch dazu ein artiges Vermögen. O wer doch wie Hans Wilmsen wäe, da wäe man doch bey meiner Ehr! da wäe man, wie er, ein rechter Mann.

455. Wir schwanken hin, wir schwanken her, im leichten Kahn, und folgen weit ins offne Meer, der Wogen Bahn. Wenn sich die Sonne kaum erhebt vom Purpur-Schooß des Morgens, und auf Nebel schwebt, so hebt uns groß;

2. Treibt seinen Kahn der Fischer hin, sein einzig Gut; sieht Haus und Hof und Land entfliehn mit frohem Muth. Auf Meeres Wogen schwebt er nun, ein freyer Gott; das Herz ist froh, die Sorgen ruhn, und Angst und Noth.

3. Er speiset oft sein mäßig Mahl in Näss' und Frost: doch tauscht er nicht, hätt' er die Wahl mit Fürsten Kost. Des Fischers Reichthum ist nicht groß, sein Schatz nicht schwer: doch ist Zufriedenheit sein Loos, und das ist mehr.

4. Oft hat das Netz der Kahn nicht Raum für seinen Fang; oft angelt er ein Fischlein kaum den Tag entlang; und weit treibt er sein Schiffchen hin, hinab, hinan, die dunkle Nacht ereilet ihn im offnen Kahn.

5. Dann ziehet er den Wellen nach bey Mondenschein; der blaue Himmel ist sein Dach, so schläft er ein. Der goldne Morgen weckt ihn auf im hohen Meer, dann treibt den Kahn in schnellem Lauf ans Ufer er.

6. Ihr Brüder, laßt das Leben so auch uns vergehn; auf schnellen Fluthen frey und froh im Kahne stehn! Es reicht uns auch die frühe Nacht im offnen Meer: seht dort! ein schönrer Morgen lacht vom Himmel her!

456. Der Weber, Armseelig nur ist der Gewinn von unserm Webersstuhl: doch fliegen unsre Tage hin, leicht, wie ein Weber-Spul!

2. Denn nicht die Lust und Pracht der Welt verlümmern uns die Zeit; zu wei-

den stets, was euch gefällt dazu sind wir bereit.

3. Damast und Drell und fein Gewand von Leinen weben wir. Ermüdet dann die fleißge Hand, so sammlen wir uns hier.

4. Um auszuruhn in Bruder-Treu, bey einem guten Trunk. Hier sind wir lustig krank und frey, und machen manchen Sprung.

5. So weben wir in Redlichkeit, das was ihr uns vertraut! und kommt dann einst auch unsre Zeit, so wird für uns gebaut,

6. Das Haus, wo unser Weber-Tau für eigne Rechnung geht; ein gutes Kind wird uns zur Frau und unser Stand erhöht.

7. Spinnt nur, ihr Jungfern, stark und fein und sprecht uns fleißig zu: das Muster sey groß, oder klein; wir haben Zeug dazu.

8. Und nun, ihr Brüder, reicht mit Lust den vollen Krug umher. In jedes wackern Webers Brust sey Bosheit nimmermehr!

9. Der Landesvater lebe hoch, der treue Bürger liebt! Das Weber-Handwerk lebe hoch! hoch! wer ihm Nahrung gibt!

457. Ich bin ein Weber-Mädchen, und habe frohen Sinn; am Stuhle und am Rädchen flieht mir mein Leben hin; und flieht so froh und heiter, bey Fleiß und Thätigkeit, und was bedarf ich weiter, froh durch Zufriedenheit?

2. Wohl hört oft meine Lieder die stille Mitternacht und Arbeit ruft mich wieder, so wie der Tag erwacht: doch macht mich das nicht trauern, so lang mir Kraft nicht fehlt; mehr ist der zu bedauern, den Langeweile quält.

3. Mir wird bey meiner Schütze die liebe Zeit nicht lang; von meinem harten Sitze flieht Schlaf und Müssiggang. Die Arbeit stärkt die Glieder, und macht gesundes Blut, und sing' ich nun't'rieder, so geht's noch eins so gut.

4. Zwar kenn' ich leckre Speisen und viele Dinge nicht, die Reiche höchlich preisen: doch würzt mir mein Gericht Kartoffeln oder Rüben Fleiß und Genügsamkeit; nie will ich mich betrüben, so lang mir dies gedeiht.

5. Hab' ich nur alle Tage dich, Cabetrank, Kaffee, was weiß ich dann von Plage, was dann von Ach und Weh? dann leb' vom frühen Morgen bis zu der späten Ruh

ich

ich ohne Gram und Sorgen und lach' und sing' dazu.

6. Oft nehm' ich's kleine Mädchen und geb zur Nachbarin: da lesen dann wir Mädchen den langen Abend hin; mitunter wird gesungen, geschäckert und gelacht, nur selten nothgedrungen bey schlechtem Lohn geklagt.

7. Doch schwindet oft die Klage noch eh' wir gehn zur Ruh. Und so geht's alle Tage: wir trauen Gott dazu; der wird uns alles geben, was uns erfreuen kann, und, wenn wir ehrlich leben, auch einen braven Mann.

458. **Der Schneider.** Erkennt ja meines Standes Ehr'! Wie stünd's um euch, wenn ich nicht wär? Ihr gienget, wie zu Kains Zeiten, im Schaafpelz und in Bärenhäuten; kein Winterrock, kein Sommerkleid bedeckte euch, mit Ehrbarkeit.

2. Durch meine Kunst als Zierde nützt, was euren Leib vor Kälte schützt. Wie sichs gezieme, nach Stand und Würden, kleid' ich den König und den Hirten; auch Priester-Kragen und Gewand ersinnt mein Kopf, schafft meine Hand.

3. Ists traun! nicht manches Kriegers Kleid, was ihm das Helden-Ansehn leih't? Schon unsre weisen Alten sprachen mit Recht: daß Kleider Leute machen. Und so ists in der besten Welt bis auf den heutgen Tag bestellt.

4. Den Knaben mach' ich schon zum Mann der Mädchen-Herzen werben kann; dem Bräutigam geb' ich seine Würde, der Braut die schönste Hochzeit-Zierde; die Gäste zieg' ich, nach dem Lauf der Mode, zum Entzücken auf.

5. Wenn sich ein Ehezwist entspinnt — man weiß ja wohl, wie Weiber sind — Madam ist krank; nichts helfen Pillen: ich kann das Uebel leichter stillen. Ein neues, wohlgemachtes Kleid wirkt neue Lieb' und Zärtlichkeit.

6. Die Häßliche versöhnt mein Fleiß; ja, ich verjünge noch den Greis. So kann ich allen Menschen nützen und froh auf meiner Werkstatt sitzen bis mir der Lebensfaden reißt, und Meister Tod mich fernern heißt.

459. **Mosinchen, schönstes Zuckerkind,** du stichst mir manche Zähre; denn, du bist kalt, wie Weihnachtswind, und hart wie meine Scheere! Dein armer Schneider

kocht,

Leichtfuß irrt durch alle Gassen, wie verwirrt. Oft spuckt des Wahnsinns Hitze schon unter seiner Mütze.

2. Ich armes Teufelchen war heut in einem schlimmen Falle. Es ward bestellt ein Damenkleid zu einem Hochzeit-Balle. Den besten Taffet nahm ich aus, und schnitt und schnitt und schnitt daraus, denkt mich Gedankenlosen! ein Paar Husarenhosen.

3. An all' dem Unheil bist du Schuld, du kleines sprödes Kätzchen! Empfing ich nur von deiner Huld mit unter süße Schmätzchen: ich wär ein gar gescheider Kerl, und nicht so hager, wie ein Querl. O heile mich, mein Täubchen, und werde bald mein Weibchen!

4. Dich armes, armes Mägdelein, verblenden Höllengeister: du säh'st des Schneiders Rang sonst ein vor jedem andern Meister. Bedenke Kind, bedenk nur dies! wer machte denn im Paradies den ersten Menschen Kleider? Wer war der erste Schneider?

5. Und wollte dir den Floh ins Ohr vielleicht ein Neidhart setzen, als könnte man ein Schneiderchor mit einem Hasen hetzen: so horch, wie ich den frechen Neid zum Trotz, von Schneider-Tapferkeit ein Pröbchen dir erzähle. Horch, Liebling meiner Seele!

6. Im Schwabenland war eine Stadt von Feinden eingeschlossen, und Tag und Nacht mit einer Saat von Kugeln übergossen. Die Mauer trotzte zwar dem Sturm: doch saß darin der Hungerwurm, und fing der Leute Magen gewaltig an zu nagen.

7. Gleich Schatten lief das Volk herum, und schrie: Ergebt euch, Narren! Der Hunger zieht mich schief und krumm; ich kann nicht länger harren. „Da schritt mit Löwenmuth herbey ein Meister von der Schneiderey, gebietend: „Still, ihr Memmen! Ich will das Unglück hemmen."

8. Drauf ließ sich dieser kühne Held, in eine Bockshaut nähen, und sich, als Bock, vor aller Welt stracks auf der Mauer sehen. Er meckerte vom hohen Wall auch so natürlich, daß den Schall, den weit und breit man hörte, die Feind' im Lager hörte.

9. „Ha! fluchten sie: daß euch die Pest! Am klügsten wär's, wir giengen. Nun läßt sich doch das Teufelsnest

nest auch nicht durch Hunger zwingen. Die Schurken haben, wie man spürt, noch Fleisch zu fressen. Dort spazlert ein wohlgenährtes Böckchen, und meckert wie ein Glöckchen.

10. Sie brachen auf, und bald war schon kein Feind mehr in der Runde. Doch, Undank ist der Erde Lohn: denn, seit derselben Stunde, da dieser Schneiderheld die Stadt in Bocksgestalt befreyet hat, nennt man in jeder Ecke der Welt, die Schneider Böcke.

11. Ich bin kein Bock, sonst müßt ich ja mein Sir! auch Hörner haben. Denkst du im Ehestand etwa mich damit zu begaben? Du thust es nicht, das weiß ich schon! Dem Spötter werde dieser Lohn, der unsre Zunft belachet, die ihn zum Manne machet!

12. Nun, Lieb Rosinchen, topp, schlag ein! Kannst dir nicht besser rathen: denn, meine Treu soll fester seyn, als meine bravsten Rathen. Auch will ich Tag und Nacht nicht ruhn, und meiner Seits das beste thun, daß unsre Ehe werde ein Himmel auf der Erde!

460. Der Schuhmacher.

Im ganzen deutschen Reiche ist unser Amt bekannt. Wer Schuhe macht, der weiche nicht aus dem Vaterland! Denn, hier ist gutes Leder und Leisten gnug dazu; auch spinnen unsre Räder den besten Draht um Ru.

2. Dort, jenseits unsern Rheine trägt man den Absatz roth; wie närrisch! und im Weine holt mancher sich den Tod, wenn wir nach Ungarn wandern, das kurze Stiefeln hat. Drum laßt die Länder andern, und folget meinem Rath!

3. Wo ward auch mehr geehret der edle Schusterstand? Ein deutscher Kaiser, höret! legt' einstens seine Hand auf unsre Privilegen, wie bey dem Altermann (er thut sie heilig hegen,) ein jeder sehen kann.

4. Doch laßt uns heute singen, mit frohem Scherz und Lust, von andern guten Dingen! Es öffne sich die Brust der Fröhlichkeit! Wir haben das Sitzen einmal satt; es soll ein Trunk uns laben: hoch lebe unsre Stadt.

5. Es leben unsre Alten! Wer Schuh' und Stiefeln macht fein, stark und ohne Falten dem sey ein Glas gebracht! Der brave

Gär-

Gärber lebe, den seine Waare preißt! Von unsern Kunden lebe, wer viele Schuh zerreißt.

6. Und sie in blankem Golde bezahlt, uns nicht betrügt! Hoch lebe auch die Holde, die unser Herz besiegt, und wer rechtschaffen handelt, mit oder ohne Schuh' durchs Leben redlich wandelt, bis zu des Grabes Ruh.

461. Der Maurer. Der Bau des babylon'schen Thurms war Stolz des armen Erdenwurms: drum ward er auch gestört von dem, dem nie die Pracht der Welt, nein! nur was fest und gut gefällt! und der uns gern erhört;

2. Wenn wir um seinen Segen flehn, dann froh an unsre Arbeit gehn mit Richtscheid, Wag' und Kell'. So sind wir denn, wir Maurer hier, zu mauren weit, nach der Gebühr, Polierer und Gesell!

3. Auf tief' und starkes Fundament im nassen Grunde mit Lehmen gemauert, kommt es an. Gesprengte Steine nehmen wir dazu am liebsten! auch wird hier an Ecken Fleiß gethan!

4. Dann wölben wir die Keller zu, daß einst darin in guter Ruh der edle Rheinwein liegt. Backsteine sparen um viel Zeit: doch wird auch Felsen-Sprödigkeit von unsrer Kunst besiegt.

5. Dann geht der Bruder Zimmermann mit seinen Leuten frisch daran; hängt' Balk' und Sparren ein; verlattet dann das ganze Dach, bekränzt den Forst und wir ihm nach bedecken's mit Gestein!

6. Und ist das neue Haus nun schön geputzt und prächtig anzusehn, inwendig trocken auch: dann ziehet ein! doch denkt dabey; daß Mauren schwere Arbeit sey; sonst giebt es Küchen-Rauch!

7. Drum gebt auch uns zur Fröhlichkeit Musik und Wein, und auch die Zeit zum frohen deutschen Tanz! Der Jungfern harren viele drauf: Herr Polirer! forschre auf! Hier ist der Rosenkranz!

462. Ich hab' erreicht ein Schätzchen mit, wie's keins mehr geben kann; sie will mich auch, bald werden wir, so Gott will! Frau und Mann.

2. Drum, Maurer, frisch, erbaut geschwind für sie und mich ein Haus, zum Schutz vor Regen, Frost und Wind; messt erst den Platz wohl aus!

3. Dann

3. Dann leget tief in festGestein den Grund, ja nicht auf Sand! Das Häuschen muß so sicher seyn, wie Schätzchens Herz und Hand.

4. Behaut die Steine nach der Kunst, verbindet alles wohl, so fest, wie meine Lieb' und Gunst dem Schätzchen bleiben soll.

5. Ein Stübchen baut mir nicht zu groß; bin gern recht nah' bey ihr; ein Kämmerlein, mit festen Schloß; den Schlüssel gebet mir!

6. Auch bauet mir, hübsch lang und breit, zum Spielplatz einen Saal für unsre Kleinen; mit der Zeit vermehret sich ihre Zahl.

7. Die Küche braucht nicht groß zu seyn, nur sey sie rein und licht! von Schätzchens Hand reizt meinen Gaum das schlechteste Gericht.

8. Jedoch, den Keller nicht vergeßt! vielleicht bescheert uns Gott, der seine Kinder nicht verläßt, einst Wein zu unserm Brod.

9. Ihr Leute, nun legt Hände an, macht alles mit Vernunft und Fleiß: so rühmet Jedermann die werthe Maurer-Zunft!

463. Der Zimmermann. Der Wald erklingt, wenn tief sein Beil im Baume dringt, sie zu behau'n, ein Haus zu bau'n, das sicher steht.

2. Es rührt mein Arm sich frey und rasch. Es ist mir warm, daß Schweiß beginnt, zur Erde rinnt, die Kraft versiegt.

3. Mich stärket dann ein labend Mahl; es weht mich an der Schatten kühl; der Stärke viel giebt süße Ruh.

4. Hab' ich geruht im Schatzendach; wie wohl das thut! das Beil fliegt drauf noch höher auf voll neuer Kraft.

5. Den müden Leib erquickt der Schlaf. Mein treues Weib, der Kinder Schaar, versüßt das Jahr voll schwerer Müh.

6. Durch meinen Fleiß giebt Schutz das Dach, ists draussen heiß. Es bürgt im Wind, wenn Fröste sind, euch mein Gebäu.

7. Ich nütze euch; drum hau' ich rasch. Wenn Kranken, bleich, die Kraft vergeht, der Fuß nicht steht, schützt sie mein Haus.

464. Es lebe hoch, es lebe hoch der Zimmermanns-Geselle! So hoch er baut, so hoch er baut, daß oben auf man ihn kaum schaut: es lebe hoch, es lebe hoch der Zimmermannsgeselle!

2. Wer ist wie er ein kühner dreister Springer? in hoher

hoher Luft, in hoher Luft hüpft er, trotz grausenvoller Kluft. Niemand wie er, niemand wie er, ist so ein kühner Springer.

3. Wer trinkt so hoch, wer trinkt so hoch auf jedes Hauses Gipfel? Er trinkt den Wein, er trinkt den Wein, den er zur Weihe schenket ein. Er trinkt so hoch, er trinkt so hoch auf jedes Hauses Gipfel.

4. Wer baut das Haus, wer baut das Haus? der Zimmermannsgeselle. Er bauet Dach und bauet Fach, und scheut dabey kein Ungemach. Es baut das Haus, es baut das Haus der Zimmermannsgeselle.

5. Wem dankts der Mensch, wem dankts der Mensch, daß er im Trocknen wohnet? Uns danke er, uns danke er, wir baun vor Wetter Schutz und Wehr, uns danke er, uns danke er, daß er im Trocknen wohnet!

6. Wo war vor dem, wo war vor dem des Menschen arme Hütte? Im Busch versteckt, mit Schilf bedeckt, wo jedes Unthier ihn erschreckt; da war vor dem, da war vor dem des Menschen arme Hütte.

7. Nun wohnet er, nun wohnet er in Schlössern und Palästen. Wir bauten sie, wir bauten sie bey vielem Schweiß und vieler Müh'; und nun wohnt er, nun wohnet er in Schlössern und Palästen.

8. Es leben hoch, es leben hoch die in Palästen wohnen! Doch schließen wir nach Standsgebühr uns ein, und rufen nun dahier: es leben hoch, es leben hoch die die Paläste bauten!

465. Der Schreiner oder Tischler. Altgeselle.

Wie lange schroopten nicht die Alten am groben Klotz: doch boten sie den Ast-Gestalten des härtsten Holzes Trotz.

Chor. Drum spottet nicht der guten Alten und ihrer strengen Schroop-Anstalten!

Altg. Jetzt zeigen wir ihm, Jung-Geselle! die Eisen nur: doch fühlt er nicht auf seinem Felle davon die scharfe Spur?

Chor. Merk' er ja, lieber Jung-Geselle, zu jedem Eisen sich die Stelle!

Altg. So sey er denn in unserm Orden willkommen nun! Faulenzen gilt bey wilden Horden, hier giebts genug zu thun.

Chor. Es unterscheidet unsern Orden der rasche Arm von trägen Horden.

Altg.

Altg. Das beste Holz im ganzen Revier muß für uns seyn, es sey die Tanne oder Eiche, so sey sie grad', und fein.

Chor. Es giebt, es giebt in vielen Revieren noch grade Tannen, feine Eichen.

Altg. Des Holzes Blume lern' er kennen, und jedes Stück bey seinen rechten Namen nennen, das bringt ihm all'zeit Glück!

Chor. Viel Sachen muß der Tischler kennen! Ding' und Figur bey Namen nennen!

Altg. So mach' er denn so Tisch als Schappen fein winkelrecht, und fest gefugt: denn sonst ertappen ihn Meister, Herr und Knecht.

Chor. Bey Schränken, Tischen oder Schappen läßt nie ein Tischler sich ertappen.

Altg. So grüssen wir dich denn als Bruder in unsrer Zunft. Von Nürnberg schick' uns einst ein Fuder Wein, so hast du Vernunft!

Chor. Dann bist du einst ein braver Bruder, schickst du uns Wein ein ganzes Fuder!

Antwort des Junggesellen.

1. Den schönsten Dank Herr Altgeselle, für seine Müh'! drey Jahr' trug ich auf einer Stelle den Lein-Pott hie. Auch lernt' ich, Müssiggang zu meiden, nach besten Künsten Rägel schneiden.

2. Auch euch, ihr Brüder, muß ich ehren mit Lob und Dank für eure wohlgemeinten Lehren und schönen Sang! Ich will es wohl zu Herzen nehmen und mich nach eurem Rath bequemen.

3. Gesellen kommt im trauten Kranze zu meinem Fest! Spielt, Fiedler, auf zum Reihen-Tanze! Des Tages Rest soll uns der Arbeit Müh' versüssen, bis wir die müden Augen schließen!

466. Wohl mir, daß ich ein Schreiner bin! den ehret Groß und Klein: der reiche und der arme Mann, der Städter und der Landmann kann nicht ohne Schreiner seyn. Denn trübt der Kummer ihren Blick, so mildert er das Mißgeschick.

2. Der Mensch, wenn er die Welt betritt, wird mit dem Schmerz vertraut. Die Mutter blickt ihn an mit Lust, die Mutter drückt ihn an die Brust, doch klagt und weint er laut; und es fühlt mit das Mutter-Herz des Kindes Leid, des Kindes Schmerz.

3. Dann tritt der wackre Schreiner hin, schafft Kind und Mutter Ruh. Die Wiege hobelt er geschwind, die Mutter legt hinein das Kind, und deckt es sorgsam zu. Dann wiegt sie hin, dann wiegt sie her, und horch! der Kleine klagt nicht mehr.

4. Doch bald erwächst zu anderm Weh das Kind, und wird ein Mann. Verdient und unverdienter Schmerz, und Leidenschaft bestürmt das Herz, und niemand hält ihn dann; nicht mehr schirmt ihn der Mutter Hand bey der, als Kind, er Tröstung fand.

5. Dann tritt der wackre Schreiner hin, arbeitet dann und schafft; des Schlummers Stätte fertigt er; und sanft und mild umfängt ihn der, und reicht ihm neue Kraft; die Zukunft lächelt ihm im Traum, erhellt der schwarzen Wolke Saum.

6. Und wenn ihm auf des Lebens Pfad mehr keine Blume blüht, kein süßer Traum ihm Stärkung reicht, dem Schlummer nicht der Kummer weicht und jede Freude flieht; hält ihn auf Erden nicht kein Band, und wallt er hin ins bessre Land:

7. Dann tritt der wackre Schreiner hin und bringt auch ihn zur Ruh. Er hobelt frisch, er hobelt gut des Todten Bette wohlgemuth, und wünscht ihm Glück dazu. Denn, seine Leiden nimmt das Grab dem müden Dulder alle ab.

8. Wenn aber banger Aeltern Flehn der harte Tod nicht hört; wenn er dem Freund des Freundes Hand, entreißt und selbst der Liebe Band gewaltsam er zerstört; und jeder sich verlassen wähnt und hin zu dem Geliebten sehnt:

9. Dann tritt der Schreiner trauernd hin; denn er auch hat ein Herz. Er hobelt und die Thräne fließt, wann er zum Sarg die Bretter schließt, durchbebt auch ihn der Schmerz. Doch immer denkt er auch hierbey, daß Gottes Fügung weise sey.

10. So lebt der Schreiner brav und gut und sinkt getrost ins Grab. Dann legt der Freund auch ihn in Sarg, ihn der so manchen warm barg, und weint auf ihn herab: sanft sey auch der des Grabes Ruh, du guter, biedrer Schreiner, du!

467. Der Dachdecker.

Als Gott die Erde, sich zum Thron, mit Berg und Thal erbauet, auch sie mit Thier-

und

Und Pflanzen ſchon beſetzt und nun beſchauet: da fehlt ihr noch ein nöthig Stück, des Thrones Decke war zurück.

2. Da wölbt' mit Meiſterhänden Er darob den Himmels-Bogen; da kam der Sterne zahllos Heer, mit Sonn' und Mond, gezogen: er ließ des Baues ſchönes Stück, das Dach, nicht unvollend't zurück.

3. Habt ihr ein Haus nun aufgeführt von Stein und Holz gar veſte, hats auch der Tüncher ausgeziert, und iſts gemahlt aufs beſte: ſo fehlts ihm doch ein nöthig Stück, das Dach, ihr Herrn, laßt nicht zurück!

4. Baut Mauern ſelbſt von Marmorſteln und laßt mit Gold ſie zieren; es ſchneyt und regnet euch hinein, ihr müßt im Bett erfrieren: laßt ihr des Hauſes beſtes Stück, das Dach nur ungedeckt zurück.

5. Drum ſitz ich nicht in träger Ruh ſo hoch: mit frohem Sinne denk' ich und ſtreiche alles zu, vom Forſt bis zu der Rinne. Das Dach, des Hauſes beſtes Stück hält Schnee und Regen wohl zurück.

6. Kein Schwindel wirbelt mir im Kopf; ich ſchau' getroſt hernieder und ſing' auch auf des Thurmes Knopf von Herzen frohe Lieder: ſonſt bliebe ja das beſte Stück des Baues unvollend't zurück.

7 Ein gut Gewiſſen braucht man wohl, ſo hoch und frey zu ſchweben: drum mag ich gern, wie jeder ſoll, fromm und rechtſchaffen leben, und laß' des Menſchen beſtes Stück, die Tugend, nimmer nicht zurück.

468. Der Schorn-ſteinfeger.

Wenn Morgens früh' ich fegen geh ins kleine Dorf hinunter', ſagt all' mein Kümmerniß ade! bin gar ſo lieb, ſo munter. Aufgeht die Sonn' in Herrlichkeit, als wie ein Bräutigam, und ſtreut mir Roſen aus am Himmel.

2. So froh, wie Unſereins im Schlott, ſo ſchwebt die Lerch' am Himmel, und tirelirt dem lieben Gott bey raſchem Pfiff-Getümmel! und ſchreit' ich ſo ans Dorf heran, ſo laß ich Fürſten Kronen ha'n, und freu mich meiner Kappe!

3. Wie unſer, den Gott ſelig hat, tret' ich zu Liebchens Hütte, die daß mir thut, denn meine Stadt mit all' der feinen Sitte! Mein Liebchen, wie der Thau, ſo rein, ſteht in der

Thü. und wartet mein, und beut mir guten Morgen!

4. „Schön guten Morgen, schön Gesell"! „Schön guten Morgen, Aennchen"! Ihr Hündlein treibt ein froh Gebell, und macht gar wackre Mänachen! Bis, gutes Hündlein, bis fein still! Schön Aennchen das nicht haben will, daß du die Mutter weckest!

5. Ein Blick, ein Händchen von der Maid; dann geh ich zum Gefege. Der Teufel kommt! manch Bube schreyt, und lauft mir aus dem Wege! Hab' ich die Schlotten blank gefegt, und manchen Groschen beygelegt, dann wieder hin zu Aennchen!

6. „Viel treues Aennchen, gute Nacht"! „Auch gute Nacht"! sagt Liebchen: komm glücklich über wohl bey Nacht, und träume schön von Liebchen! O weh! dann giebt's den letzten Kuß! die Pflicht gebeut! Kuß! scheiden! muß! sonst schied ich wahrlich! nimmer!

7. O du, mein frommes Dörfchen! da! dir blieb ich doch getreuer! die Stadt, mit ihrem Tantara, ist mir nicht halb so theuer! mein Wahlspruch ist und steht wohl fest: wann nur mein Aennchen mich nicht läßt, mag alle Welt mich laffen!

469. Der Töpfer.

Forscht nach, wer war der erste Töpfer? der große Gott, des Weltalls Schöpfer. Die Bibel lehrt: aus rothem Thon schuf er den ersten Menschen, sohn. Drum segn' ich mich beym Töpferoos und denk' mich durch das Fürbild groß, das er mir gab: in meinem Fach ahm' ich dem höchsten Meister nach.

2. An ihn denk' ich bey meiner Scheibe. So leicht ich sie im Kreise treibe, so leicht dreht er den Erdenball und ferne Welten ohne Zahl. Ich fühl die Schwäche, die mich drückt, da mir so mancher Topf mißglückt. Nur Gott ist groß, daß ihm kein Plan, kein Werk, kein Zweck mißlingen kann.

3. Vielfältigkeit in den Geschöpfen stell ich mir vor bey meinen Töpfen. Ich mach sie ungleich an Gestalt, wie man sie braucht, und am Gehalt. Geht in die Küche, sehe die Welt, die ich in Fächern aufgestellt! Lobe den Geschmack! nur poltert nicht, denn meine Welt von Thon zerbricht.

4. Die Haushaltung bedarf viel Gaben, muß

Schüs-

Schüsseln, Teller, Töpfe haben. Zum essen, wie zum kochen, braucht ihr mein Geschirr, zum Milchtopf taugt am besten es; ohn mein Geräth, äßt ihr die Suppe gar auf Bret; vor Kälte euch mein Ofen schützt; seht! wie viel euch der Töpfer nützt!

5. Und dann die Sprüch' an Napf und Schalen, könnt ihr mit Gelde nicht bezahlen: „zwey Rosen blühn auf einem Stiel: fahr nicht zuerst, iß nicht zu viel! Wenn noch dein Magen gut verdaut, iß Schweinefleisch und Sauerkraut! Freund: was du hast, tisch auf dem Gast; der mehr begehrt, ist Brod nicht werth!"

470. Der Böttcher. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß; vom Binden wohl wird die Stirne mir naß: doch hurtig und munter die Reife herum, und dann mit dem Hammer gewandelt rund um, rund um, rund um.

2. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß, so fröhlich und flink, als wär' es nur Spaß, und mach' ich dabey auch den Rücken oft krumm: so ist es doch lustig zu wandeln rund um, rund um, rund um.

3. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß; und würd' ich ein Prinz, was hülfe mir das! Ich wäre nicht besser, nicht froher darum, und wär' euch nicht fleißig, und ginge rund um, rund um, rund um.

4. Drum bleib ich Böttcher und binde das Faß; und schaffe für Weib und Kinderchen was; die schmausen dann Abends und freuen sich drum, daß fleißig ums Faß ging der Vater rund um, rund um, rund um.

471. Der Wagner. Wollt ihr reisen über Land, muß der Wagner seyn zur Hand; muß die Esch' und Buche fällen, sich frisch an die Arbeit stellen. Wollt ihr reisen über Land, muß der Wagner seyn zur Hand.

2. Ohne Wagner geht der Herr, wie der Knecht, zu Fuß einher. Will der Fürst in Kutschen fahren, muß der Wagner Kunst nicht sparen; ohne mich geht sonst der Herr, wie der Knecht, zu Fuß einher.

3. Seht des Ackers Seegen dort! Sagt, wie bringet ihr ihn fort? Baut ich nicht den Erndte-Wagen, müßt' ihrs auf dem Rücken tragen. Seht, des Ackers Seegen dort,

bringt des Wagners Kunst nur fort.

4. Wer schafft über Berg und Thal Kaufmanns-Güter ohne Zahl? glatte Aren, runde Räder machen Centner-Last zur Feder. Ich schaff' über Berg und Thal Kaufmanns-Güter ohne Zahl.

5. Auch der Arme fährt sein Gut leicht dahin, mit frohem Muth. Wie würd' vor der Last ihm grauen, könnt' ich ihm kein Fuhrwerk bauen: so schiebt er sein Hab' und Gut vor sich hin, mit frohem Muth.

6. Und der Lahme läge ja, ohne Wagner, hülflos da. Was hülf' die Gesundheits-Quelle, brächt' kein Fuhrwerk ihn zur Stelle? ach, der arme läge ja, ohne Wagner, hülflos da.

7. So nützt euch des Waggners Kunst: schenkt ihm da. für eure Gunst! Schlecht und recht in Wort und Thaten, muß die Arbeit ihm gerathen; so verdient, durch seine Kunst, wohl der Waaner eure Gunst.

472. Der Bergmann. Glück auf! Komm liebe Cythere komm, ertönen mußt du heute! du bist allhöflich, *) diß so fromm, wie meines Herzens Freude! Glück auf! verfahren ist die Schicht **), und an des Tages goldnem Licht kann ich mich heute sonnen.

2. Sie, die dort hängt in Strahlenpracht, wir sehn sie selten schimmern: denn unser Tag im stillen Schacht ist nur Likaten Flimmern ***): doch bey dem blassen Grubenlicht sehn wir auch manche Thorheit nicht, die frech zu Tage blendet.

3. Und schöner, schöner lacht sie dann von ihrer blauen Höhe, wenn ich ihr Antlitz kann und wann fern vom Gedinge ****) sehe. Die Augen die sie täglich sehn, die wissen wirklich! nicht, wie schön

*) Allhöflich heißt, in der Bergmanns-Sprache, was die beste Hoffnung giebt, sehr gut.

**) Schicht heißt die festgesetzte Arbeitszeit; Schicht verfahren, Feyerabend machen.

***) Likaten, das Docht im Grubenlicht.

****) Gedinge, die den Bergleuten verdungene Arbeit im Bergwerke.

schön sie Gottes Hand entrennen.

4. Süß ist die Feyer nach der Müh'! schön ists, der Welt zu nützen! drum scheu ich mich vor Huschen *) nie, [illegible] nie, vor Ort zu sitzen; [illegible]ehrlich wiegediegen Gold, und jedem ist Taputzer hold, der's Künstelhängen hasset.

5. Glück auf! ist gleich mein Hüttchen schlecht, mein Wunsch begehrt nichts weiter. Mein ist ein Weib, wie Gold so ächt, wie Silber blick stets heiter. Ihr liebes freundliches Gesicht lacht mir ins Herz nach jeder Schicht, in jede Ader Freude.

6. Wo ist ein artiger Geschick?**) Glück auf! daß ichs nicht kenne! bey ihrem schönen frommen Blick ist Labend auch Bergbenne. Und streicht nicht ohne dies dem Mann, der andre glücklich machen kann, der edelste der Gänge?

7. Wer reicht der Welt die Schätze dar, Verdienst und Fleiß zu lohnen? Wer giebt dem Pflüger seine Schaar? wer Herrschern ihre Kronen? wo ist ein Volk, wo ist ein Land, das nicht der Künstel***) unser Hand mit Segen überschüttet?

8. Jauchzt, die ihr führt, was edel heißt, ihr Küste, hallt's ihr Wände****)! der König und der Bettler preist die Arbeit unsrer Hände. O würde nur dem Stolze nie und nie dem Geiz, was unsre Müh so schwer gewinnt, geschmolzen!

9. Was ist doch Pracht und Herrlichkeit, was alles Gut am Ende? nur haltig in dem Gang der Zeit, wird alles dann zu Blende *****). Wie zittert dann der reiche Mann,

*) Huschen, Gefahren, Gespenster-Neckerey. — Vor Ort sitzen, in der Grube arbeiten. — Taputzer, der erdichtete oberste Berggeist. — Künstel hängen, betrügen.

**) Artige Geschicke, edle Klüfte, die den Hauptgängen zufallen und beständig Erz machen. — Bergbenne, geringe Kost, Wassersuppe, Käse und Brod.

***) Künstel, ein eiserner Hammer.

****) Wände, jede Art von Gestein.

*****) Eine glänzende Steinart, die kein Metall führt, und den Bergmann oft täuscht.

keines armen Dank gewann, in Todes-Schacht zu fahren!

10. Glück auf! getrost fahr' ich davon, weil ich dort edler werde. Glück auf! Glück auf! wir kennen schon den Mutterschoos der Erde. Da ists so kühl! da ists so still! kein Schwaden gift *) und kein Gerüll kann uns dann weiter schaden.

473. 3. Zum Bergmann hab' ich mich geweih't, und bin ich, wie ich soll, so ist, selbst in der Niedrigkeit mein Stand doch ehrenvoll!

2. Als Knabe schon gewöhnt' ich mich zu harter Arbeit an. Kein Elend ist mir fürchterlich: ich trag' es, weil ichs kann.

3. Und wenn ich auch bis an den Tod, im Schweiß, bey Hitz' und Frost, nichts weiter hätt', als Sal; und Brod zu meiner Bergmannskost:

4. So hab' ich doch ein fröhlich Herz; und wenn sich Mangel reut: so fühl' ich lange nicht den Schmerz, der Andre niederschlägt.

5. Vertraun auf Gott, Zufriedenheit und ein gesundes Blut, das giebt dem Leben Heiterkeit und in Gefahren Muth.

6. Getrost fahr' ich den Schacht hinein, vor dem der Feige bebt. Mein Arm ist's der durch Erz und Stein sich mühsam Wege gräbt.

7. Wenn furchtbar jedes Element im finstern Abgrund droht, da, wo mein Grubenlicht nur brennt, fürcht' ich doch nicht den Tod.

8. Nicht dieser Berge stark Gewicht, das auf mich niederhängt; auch dieses wilde Wasser nicht, das sich durch Felsen drängt.

9. Auch nicht das Feuer, welches hier in blauen Flammen raucht; der Wetter Gift nicht, das nach mir des Todes Odem haucht.

10. Kühn bohr' ich in der Berge Grund die harten Adern auf; und bring aus finstrer Felsen Schlund der Erde Mark herauf.

11. Der Länder Stolz, der Fürsten Glanz, Bequemlichkeit und Pracht, und selbst des Helden Siegeskranz wird dann zu Tag gebracht.

12. Für

*) Schwaden, böse Dünste. — Gerüll, lockeres Gebirge, welches immer nachfällt, und den Bergmann verschüttet.

12. Für mich ist zwar nur kleiner Lohn zur Lebens Nothdurft da, und die Gefahren, die mir drohn, sind oft dem Tode nah.

13. Doch sey's auch wenig, was mein Fleiß zum Arbeitslohn erhält! Genug, des Bergmanns sauter Schweiß ist nützlich für die Welt.

14. Gesegnet sey mir denn der Stand, der so viel Gutes schaffe! durch ihn besteht das Vaterland und der Gewerbe Kraft.

15. Dir aber, Gott, gebührt der Ruhm, dir schallt mein Lobgesang: denn ich bin ganz dein Eigenthum; dir weih' ich Preis und Dank.

474. Froh sing' ich, deutschen Muthes, daß ich ein Bergmann bin, und gebe hohen Muthes dem Staat mein Leben hin. Mir sprießt aus tiefen Gründen mein täglich Bißgen Brod, wo wild in rauhen Schlünden des Todes Arm mir droht.

2. Auf schroffen Felsenwegen klimm ich mit Männersinn kühn der Gefahr entgegen, und reißt sie mich dahin: so geben meine Brüder für deren Wohl ich starb, den Meinen willig wieder, was einst mein Fleiß erwarb.

3. Hier unterm Faltenkleide wohnt ächter teutscher Muth; regiert in Freud und Leide mein unverdorbnes Blut: ich drücke, teutscher Wärme, dem Bruder seine Hand; um Prunk und Titel bärme mich nicht, mir sind sie Tand.

4. Mein Gruß wünscht jedem Gutes, ist jedem Biedern hold; froh bin ich guten Muthes, reich bin ich sonder Gold. Bey rubigem Gewissen, bey Fleiß und Thätigkeit, kann ich sie gerne missen der Reichen Herrlichkeit.

5. So leb' ich ohne Sorgen mein niedres Leben hin, und freu' mich jeden Morgen, daß ich ein Bergmann bin: ein Bergmann der dem Staate so lang' sein Scherflein zollt, bis einst durch Gottes Gnade sein letztes Körnlein rollt.

475. Klipp, klapp! geht es auf der Leiter immer tiefer, immer weiter in die Unterwelt. Hu! wie finster sind die Grüfte! doch das Gute, daß ich stifte, gilt hier, wie im freyen Feld.

2. Gott im Himmel, mein Gefährte, kennt auch mitten in der Erde meinen Lebenslauf: wenn die Hammerschläge schallen, daß die Tiefen wiederhallen, merket er im Himmel drauf.

3. Fürchte keine Grabesschrecken, frommer Bergmann! Felsen decken, Gott behütet dich: denn durch seine Schöpferhände bildeten die Felsenwände und die Erzgebirge sich.

4. Wenn du Gold und Silber gräbest und doch arm und ehrlich lebest, o! so lebest du glücklich und kannst ruhig schlafen: aber Reiche sind oft Sklaven, haben Gold und keine Ruh.

5. Gott verzeih den armen Sündern! er erhält sie und sie plündern seine Erde aus, und der Fluch, der bey dem Golde nur im Abgrund wohnen sollte, wohnet nun in ihrem Haus.

6. Nehmt ihn hin; den Bergmann kümmern keine Erdengüter, schimmern sie gleich noch so sehr. Mögt euch schlagen, zanken, schelten, thoren! Gold und Silber gelten, wenn ihr sterbet, gar nichts mehr.

7. Ich kann leicht die Welt verlassen: denn ich kenne schon die Strassen nach der Unterwelt, und indem ich Schätze grabe, ist der Reichthum, den ich habe, nur ein Herz, das Gott gefällt.

476. Der Schmid.

O Mägdelein säume nicht lange! Dir sey vor dem Schmiede nicht bange! schlag der in die bräunliche Hand! Er reicht sie mit redlichem Herzen, entreißt ihn den peinlichen Schmerzen, der nimmer sonst Schmerzen gekannt!

2. O Mägdelein säume nicht lange! Erlaub' ihm die rosigte Wange zum labenden Kusse doch bald! es brennet in ihm verstohlen, wohl heisser, als glühende Kohlen, die Liebe mit ganzer Gewalt.

3. O Mägdelein, säume nicht lange! denn sieh, wie mit mächtiger Zange er eiserne Stäbe zerknickt: so wird auch sein ehrliches Herze von nagenden Kummer und Schmerze bey Nacht und bey Tage gezwickt.

4. O Mägdelein säume nicht lange! daß bald er das Jawort empfange, daß bald dich umfasse sein Arm! So wie sein schwerester Hammer, zerschlägt ihm, zu aller Welt Jammer, das Herze der innere Harm.

5. O Mägdelein säume nicht lange! daß bald dir am Fingerlein hange der Trauring! Ach! ist dann die Noth! Der Schmid ist so fertig, so bieder; er hämmert die Sorgen darnieder, verdient sein reichliches Brod.

477. Der Scheerenschleifer.

Mich reizt kein Thron, kein

kein Ritterguth, selbst Gold und Silber nicht. Mein Reichthum ist ein alter Hut, ein Rock und froh Gesicht. Es kommen Städter, Dörfler her, und rufen: schleift mir Messer, Scheer! Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif!

2. Mein Karch *) und Stein ist baar bezahlt, was ich verdien', ist mein. Ein Kaiser, König, Reichsprälat kann glücklicher nicht seyn. Sie rasseln zwar in Kutschen her: doch wird mein Karch mir auch nicht schwer: Scheer schleif ꝛc.

3 Mein Magen leid't auch keine Noth, beym ungedeckten Tisch. Ein gutes Bier und schwarzes Brod das hält gesund und frisch. Wie manchen faulen Bachusſohn **) plagt Wind und Indigestion***). Scheer schleif ꝛc.

4. Geh' ich die Gassen auf und ab, so ruf' ich immer fort: wer stumpfe Scheer' und Messer hat, der bring' sie, auf mein Wort! Ich schleife gut und wohl polirt: ob schon ich keine Sylb' studirt. Scheer schleif ꝛc.

5. Auch bin ich noch ein junges Blut; das ist das Best' für mich. Ich trage meinen Bändelhut, und lieb ein schön Gesicht. Doch trag ich nicht nach Mädchengunst: denn o wie weh ist die verhaßt. Scheer schleif ꝛc.

6. Ich [illegible] der Welt und unserm Staat als wahrer Patriot; dreh' mit Vergnügen rum mein Rad, und bin bald hier, bald dort. Ich scheue Frost und Regen nicht, und ruf mit fröhlichem Gesicht: Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif!

478. Der Kaufmann. Wohl mir! gepriesen sey mein Stand! durch mich blüht Volk und Vaterland. Den Armen mach' ich groß und reich, den Sklaven oft dem Fürsten gleich. Kein Welttheil ist so fern, er zollt mir seine Perlen und sein Gold. Kühn trag ich über Land und Meer der Erden Schätze hin und her.

2. Was nur die Sinne fröhlich macht, das Reichen Gold, des Hofes Pracht der Schönheit Schmuck, der Künste

*) An andern Orten sagt man die Karre, oder der Karren.
**) Ein Zechbruder.
***) Unverdaulichkeit, verderbter Magen.

Künste Zier, Sect und Champagner kömmt von mir. Die Hütte mach ich zum Pallast, Confect aus Brod, aus Arbeit Rast; und sterb' ich, o so segnet mich mein Erbe, wenn er schmaußt, wie ich.

479. Der Savoyarde mit dem Murmelthier. Lernt die Zufriedenheit von mir, ihr Menschen, seht auf mich! Mich nährt ein kleines Murmelthier; kein König lebt, wie ich.

2. Ich trag in diesem kleinen Kast mein Brod, das mich nicht drückt; Ich spiel auf meinem Dudelsack ein Lied, das mich entzückt.

3. Des Morgens geh' ich in die Stadt, da säumt mein Thierchen nicht; sie theilt uns, was sie übrig hat, was ihm und mir gebricht.

4. Da wird das Brod erfangt: wie springt mein Thierchen froh herum! wenn bey ihm sein Gebieter singt so fa! hum bum bum hum!

5. Kömmt dann die Mittagszeit heran, die uns der Hunger lehrt; so wird mein Schnappsack aufgethan, der uns genug bescheert.

6. Gestreckt an einen klaren Bach, ess ich: nichts fehlet mir; der blaue Himmel ist mein Dach; sprich, Neider, welch ich dir?

7. An das, was über mich verfügt, denkt nicht mein frohes Herz; so lebt der Savoyard vergnügt, so flieht er Gram und Schmerz.

8. Und endet sich mein Lebenslauf, so weiß ich, daß mich nimmt mein Schöpfer zu den Freuden auf, die er auch mir bestimmt.

480. Der Seiltänzer. Ich hab ihn gesehen, den künstlichen Mann, auf einem Seile gehen, so gut ichs auf der Ebne kann.

2. Ich muß es wohl sagen, das fordert viel Müh! doch möcht' ich etwas fragen: die feine Kunst was nützet sie?

LXXVI. Für Gesinde und Taglöhner.

481. Verachte niemand einen Knecht, der sichs läßt sauer werden; er hat gewiß kein kleines Recht, als Mensch auf dieser Erden.

2. Ihr Herren, fragt euch selbst einmal, wie wolltet ihr bestehen, wenn niemand wollte überall in eure Dienste gehen?

3. Wenn ihr nun müßtet selber thun, die täglichen Geschäfte, und könntet Tag

und

und Nacht nicht ruhn: wer gäb euch alle Kräfte?

4. Manch Herrchen guckt mich höhnisch an, geputzt in Gold und Seide, und denkt, ich wär' ein schlechter Mann; weil ich mich spärlich kleide.

5. Nein, nein! mein Herrchen, keinen Ruhm hat der in Gottes Augen, der bey dem reichsten Eigenthum will in der Welt nichts taugen.

6. Wer seine ganze Kraft anstrengt, um nützlich sich zu machen, und immer treu und redlich denkt, den darf man nicht verlachen.

7. Ich ehr' und liebe meinen Herrn, dies muß mich billig freuen: ich dien' ihm auch von Herzen gern, es wird mich nicht gereuen.

8. Denn, thu' ich immer meine Pflicht: so werd' ich immer besser, mein Herr macht mir ein froh Gesicht, und seine Huld wird größer.

9. Und bin ich ehrlich und gerecht, so lang ich leb' auf Erden; so heißts einmal: du treuer Knecht, du sollst ein Herr nun werden!

482. Da zieh ich wiederum ins Feld, gesund an Gliedern, stark an Kräften, und lobe Gott, der mich erhält, und ruft zu nützlichen Geschäften.

2. Mein Brodherr sieht mich jetzo nicht: — doch sieht mich Gott, der einst wird fragen, wie jeder seines Amts-Pflicht erfüllt in seines Lebens-Tagen!

3. Das Vieh ist meiner Hand vertraut; ich will es nicht unnöthig quälen! Es fühlet Schmerz; und dem gebaut, wird seine stummen Klagen zählen.

4. Zu Schaden dingt man keinen Knecht, vielmehr des Nutzens viel zu bringen, wie nütz ich nun? wie machs ichs recht? o! möchts mirs doch wohl gelingen!

5. Mit Gott fang' ich die Arbeit an, hilf Gott! daß ich sie auch vollende. Wer seine Pflicht hat treu gethan, den schrecket nicht des Lebens-Ende.

483. Im Feld, im Haus, im Bett, im Stall, da soll ich fromm seyn überall: so will es Gott, der diese Nacht mich schützte, daß ich bin erwacht.

2. Das Vieh schreyt mich um Futter an: ich will es pflegen, wie ich kann. Für Lohn und Nahrung sollt ich nicht auch treu beweisen meine Pflicht!

3. Kein Schaden soll durch mich geschehn. Man soll mich niemals müssig sehn. Mehrt sich durch mich der Herrschaft Gut: so lohnt mirs Gott, wenn sies nicht thut.

4. Da, liebe Thiere! freßt euch satt! Wohl dem, der Vieh zu warten hat! Wie mancher hat nicht Vieh, nicht Brod, und leidet sonst noch große Noth.

5. Mir fehlet nichts! ich bin gesund: drum preis ich Gott mit Herz und Mund. Thu' ich das meine gern und treu: so leb und sterb ich sorgenfrey.

484. Könnt' ich denn nicht auf Erden, so gut als manche Frau, zur großen Dame werden? da nähm' ich's nicht genau; da müßt' ein goldner Wagen mir stets zu Dienstlen stehn, ich ließ mich auch wohl tragen, wenn ich nicht wollte gehn.

2. Doch, wenn ich nun nicht hätte gesundes frisches Blut, lag täglich nur im Bette krank, ohne Kraft und Muth: die besten Leckerbissen ergötzten dann mich nicht, und auf dem weichsten Kissen stäch mich wohl Krampf und Gicht.

3. Das wär' ein traurig Leben, bey aller Leckerey! was würd' ich nicht darum geben, wär ich gesund dabey? Ich habe größre Schätze, als Reichthum, Gold und Geld, wenn ich sie nicht verletze, was fehlt mir auf der Welt?

4. Bin ich treu und verschwiegen, eß' ich im Schweiß mein Brod, und hasse Trug und Lügen: so hab' ich keine Noth. Wenn mich die Leute lieben, weil ich thu', was ich soll: so kann mich nichts betrüben, es geht mir immer wohl.

5. Drum will ich stets zufrieden mit meinem Stande seyn, und das, was mir beschieden, genießen und mich freun! Man kann in jedem Stande, auf Bergen und im Thal, in Stadt und auf dem Lande vergnügt seyn überall.

485. Ich bin der lustige Säger, bey Jungen und Alten bekannt. Ich kenne nicht Sorgen und Grillen; ich brauche nicht Puloer und Pillen: ich nehme die Säge zur Hand.

2. Wenn meine Susanne mir schmälet und Hänsel und Michel rumort; so schleich ich mich aus dem Gehege, ergreife die blinkende Säge und lärme den Lärmen mir fort.

3. Ich lache der frostigen Leutchen, in Pelzen und dicken Ka-

Kawal's ;*) hier ſteh' ich vom Sturme durchſtreifet, den Bart und die Locken bereifet, und doch wie ein Kuchen ſo heiß!

4. Nur fort nach euren Kaminen, mich rufet der ſchimmernde Wald; wo ſtärkende Fröſte mich klemmen und zwiſchen den ſilbernen Stämmen der Säger Gejubel erſchallt.

5. Erquält ihr Großen der Erde euch Schimmer und goldene Noth! Ich, o des entzückenden Looſes! erſäge nicht Hohes und Großes, doch Frohſinn und tägliches Brod.

6. Erkünſtelt durch Würz und Eſſenzen euch Hunger zum Galla-Gebot, **) und wandelt aus farbigten Doſen der Wange Citronen in Roſen ***) ich ſäge mich hungrig und roth.

7. Gern gönn' ich euch Bäll' und Konzerte, und laß' euch die Muſen in Ruh'; ich tenze mit Hänſel und Suſen, und ſing' aus dem eigenen Buſen, und ſäge das Tempo dazu.

8. Oft wenn ich des Werkes ſo pflege, und leiſe der Holzſtaub entſinkt: ſo denk' ich an dieſes und jenes, und ſinne manch' Frommes und Schönes, und ahade was Zukunft wohl bringt:

9. Wie bald mein roſiges Bübchen wird über den Sägebock ſchau'n; und wie wir ſelbander, voll Freuden, die Blöcke wie Rüben durchſchneiden und luſtige Schlöſſer uns bau'n.

10. So ſing' und ſäg' ich bis endlich man träget den Todten hinaus. Doch Säge, ſammt Fröhlichkeit, erben ſoll Söhnchen und Enkel, ſo ſterben die luſtigen Säger nicht aus.

486. Die liebe Feyerſtunde ſchlägt:

wie ſehn' ich mich nach ihr! ach, nun im Schatten hingelegt, wie ſchmeckt die Ruhe mir!

2. Es war auch heute gar zu heiß, und immer floß ſo hell von meiner Stirn ein Strohm von Schweiß, als wär' im Kopf ein Quell.

3. Da

*) Oberröcke.

**) Ein Hof-Schmaus.

***) Iſt von Stadt- und Hof-Damen zu verſtehen, die ſich roth ſchminken.

3. Da sinn' ich, ich gesteh es euch, wohl manchmal her und hin, warum ich denn nicht auch so reich als manche Leute bin?

4. Dann fällt mir ein: der liebe Gott fand dieses so für gut; und dem nur schmeckt sein Stückchen Brod, der nach der Arbeit ruht.

5. Auch währt nur alles kurze Zeit in dieser Welt, und dann geht zu der langen Ewigkeit der Feyerabend an.

6. Dann sind wir Menschen alle gleich, das Tagewerk ist aus, und alles gehet, arm und reich, um seinen Lohn nach Haus.

LXXVII. Der Lehrstand.

487. Der protestantische Land-Pfarrer. Was nützt der Reichen Ueberfluß? Was nützt der Großen Pracht? Sie haben Sorgen und Verdruß genug, und mancher lacht, und scherzt und scheinet ganz beglückt, dem's Centner schwer im Herzen drückt.

2. Mein Haus steht fern vom Stadtgewühl, ist weder groß noch klein: die Linde vor der Thür macht kühl, es wärmt der Sonne Schein; und Küch' und Keller sind nicht leer; ich hab' zur Noth und noch was mehr.

3. Ein Weibchen zärtlich, sanft und warm, hab' ich mir schlau erhascht, das wird mir hier vom bunten Schwarm der Gecken nicht benascht; lebt bloß für mich, wie ich für sie: uns plagt der Eheteufel nie.

4. Der Zweige giebts dann freylich viel von solchem Ehe-Baum: doch haben sie zum frohen Spiel im Hof und Garten Raum, und der die jungen Raben nährt, hat auch genug für sie beschceert.

5. Mein Amt giebt mir wohl viel zu thun; ich bin kein Miethling nicht: ich sorge stets und kann nicht rub'n, als nach erfüllter Pflicht. Die Kirche, die mir Gott vertraut, wird von mir in der That erbaut.

6. Ich sinn' und denke fleißig dran, was Menschen-Herzen rührt; was Jung und Alt zur Tugendbahn vom Lasterwege führt; was in dem Kopfe Licht ansteckt, und Bruderlieb' im Herzen weckt.

7. Ich lehre auch den Sonntagsweg zum Himmel nicht allein: zu manchem Erden-Weg und Steg muß auch ein Führer seyn, der

der sich des armen Volks annimmt, es leitet und zum Guten stimmt.

8. Was nützt, was bessert, jeder Art, was Lebensfreuden mehrt, was Schmerzen lindert, Noth erspart, wird treu von mir gelebet; all' meine Lebenskraft und Zeit ist dieser schönen Pflicht geweiht.

9. Wie liebet mich die Heerde dann, die ich, als treuer Hirt, so weide, daß sie von der Bahn des Himmels nie verirrt! Mit Kindersinn verehrt sie hier den Vater, Lehrer, Freund in mir;

10. Und wenn der Tod mich ihr entreißt, weint alles laut um mich. Wie froh blickt dann mein freyer Geist aufs Leben hinter sich! Mein Weg zum Grab' ist dann nicht lang; um Wittw' und Waisen mir nicht bang!

488. Der Schullehrer. Ich habe viele Sorgen, mein Leben wird vom Morgen bis in die späte Nacht mit Lehren zugebracht.

2. Viel Mägdlein und viel Knaben auf seiner Seele haben, ist wahrlich eine Pflicht von drückendem Gewicht.

3. Doch thu ich es mit Freuden. Denn, Christi Schäflein weiden auf Klee- besäter Trift, macht seelig, nach der Schrift.

4. Die großen starken Geister beschämt oft ein Schulmeister, der in dem Hirtenamt von reinem Eifer flammt.

5. Der Kinder Herz regieren, und sie zur Tugend führen, durch treuen Unterricht: welch eine süße Pflicht!

6. Das Lesen, Rechnen, Schreiben, mit künst'gen Bürgern treiben, und sie mit Bildners Hand bereiten für das Land:

7. Dies ist Schulmeisters-Würde. Drum trag ich meine Bürde und meinen Hirtenstab geduldig bis ans Grab.

8. Wenn ich die Orgel spiele, voll göttlicher Gefühle, und die Gemeine singt, daß mirs ins Herze klingt;

9. Wenn Gottes Huld mir lächelt, und Himmelslust mich fächelt, rinnt von der Stirne heiß herunter mir der Schweiß:

10. So fühl ich süßen Frieden, und will ich auch ermüden; so denk' ich welcher Lohn, uns wird vor Gottes Thron!

489. Auf Brüder auf zur Schularbeit. In einer Welt, zu einer Zeit, da Kinderfreund und guter Mann und guter

Christ, und was sonst Lob und Ehre ist, genau vereint.

2. In einer Welt, in einem Land', wo keine Handbreit Erd' und Sand bleibt unbebaut; wo geitzig jedes Ackergut, obs mehr als sonst an Früchten thut, wird überschaut.

3. Wo es dem Gärtner Schade dünkt, wenn ihm nicht frühe Früchte bringt sein junges Reis; wo jeder die Natur begeitzt und sie zu frühern Gaben reitzt, durch Opferschweiß.

4. Wo mans dem Thier zu gute hält, wenn es den leeren Raum der Welt mit Jungen füllt: den Menschen aber, der sein Kind nicht werth für größre Sorgen sind, verdienet schilt.

5. Wo weiser Fürst, ein Göttersohn, sein Aug' herab vom goldnen Thron zur Schule lenkt; und was in seiner Völker-Wohl der treue Lehrer wirken soll, ins überdenkt.

6. In solcher Welt, in solcher Zeit, da ehrne Gerechtigkeit den Lorbeerkranz nicht blos um Sieger Scheidel schwingt, da man auch Lehrern Kränze bringt, ist Schulamt, Ehrenamt.

7. In solcher Welt, in solchem Land, ist unser Amt ein Ehrenstand und Siegeslauf; da ist der Träge nimmer werth, daß ihn der gute Bürger ehrt. Auf, Brüder, auf!

8. Der Schulmann ohne Treu und Fleiß, und der, der nicht zu lehren weiß, verdienet Spott. Doch ihn, den guten weisen Mann, den ehret Fürst und Unterthan, und ihn liebt Gott.

490. Sein Säulenhaus,

sein Trinkgelag mag mir der Städter preisen! Hier bleib' ich unter einem Dach mit Schwalb' und Fledermäusen.

2. Denn mir gefällt sein grünes Moos, sein Schirm von Lind' und Rüster. Ein andrer hasch' ein glänzend Loos; ich bin und bleibe Rüster.

3. Zwar kann ich, Gott sei Dank! nicht stolz auf Titel seyn und Würden. Mein bester Hausrath ist von Holz, und meine Schüssel irden.

4. Denn hab' ich höchstens Gänsebein, Kartoffeln oder Rüben, und kann dabey doch froher seyn, als wenn ich Austern äße.

5. Ich hab' ein liebes Fräuchen, just so recht für meine Hütte; sie trägt ein Herz in keuscher Brust, voll Treu und reiner Sitte.

6. Ihr

6. Ihr schönster Schmuck sind um den Hals von Bernstein nur Korallen: doch weiß ich, daß sie besser als Demanten ihr gefallen.

7. Dem Bauer bin ich längst ein Mann nach seinem Sinn gewesen; denn ohne Buchstabiren kann ich ihm die Zeitung lesen.

8. Ich dien' ihm mit Gevatterbrief, und mit der Schneidernadel *) und spiel' ihm auch sein Positiv **) des Sonntags ohne Tadel.

9. Und wenn mir's mal verdrießlich ist, mit Buben hier zu keifen, die endlich kaum nach Jahresfrist ihr A B C begreifen;

10. So denk' ich bald: es braucht ja nicht der Pflug gelehrter Geister; der Pfarrer macht mir Muth und spricht: nur fröhlich, lieber Meister!

11. Hab' ich die Jungen Paar und Paar entlassen durch das Pförtchen: geht's bald, den krummen Kamm im Haar, hinaus in's kleine Gärtchen.

12. Da seh' ich dann bey Froschgequack nach meinen Rosenhecken, ergötze mich an meinem Lack, und schönen Nelkenstöcken.

13. Bey Tauf und Hochzeit wird man ey! auch mit zum Schmaus geladen. Da setzt es Fisch und Hirsebrey, und Speck und Käsefladen.

14. Und nach der Mahlzeit ziemts sich's auch noch für den andern Morgen, nach unsrer Väter lieben Brauch, sein Bündlein zu besorgen.

15. Und hab' ich erst nach manchem Schweiß den Seidenbau vollendet; hat meiner Bienen Sommerfleiß noch Honig mir gespendet:

16. Dann zieh' ich froh dem Städtchen zu, um Käufer drin zu suchen, und hole Geld und neue Schuh', den Kleinen Pfefferkuchen.

17. Kann ich dem müden Arbeitsmann zum Feyera-

*) Dieses Lied paßt für solche Dorf-Schullehrer, wo die Herrschaften und Gemeinden noch nicht die Einsicht haben, daß ein Schullehrer hinlänglich besoldet seyn muß, damit er seine Zeit und Kräfte dem Lehramte ganz widmen kann.

**) So heißt eine kleine Orgel.

Abend läuten, und kommt er, mit ihm schwatzen dann, und Wind und Wetter deuten:

18. Sehn vor der Thür vom Abendschein die Kirchenfenster blinken, wie mein Gewissen hell und rein, wer kann sich froher dünken?

19. Mein älʼster Junge wächst heran, sein Wams wird täglich enger; schon stutz' ich ihn, so gut ich kann, zum Musikus und Sänger.

20. Einst, wie die gnäd'ge Frau verspricht, soll er mein Aemtchen erben. Drum sorg' ich für die Zukunft nicht und kann zufrieden sterben.

491. Der Schriftsteller. Millionen Welten kreisen um der Sonnen zahllos Heer; alle ihren Meister preisen, ihn erheben Land und Meer. Thal und Höhe, Frucht und Blüthe, Tod und Leben, Tag und Nacht: alles zeugt von seiner Güte, alles zeugt von seiner Macht.

2. Lauter noch von seinem Ruhme zeugt der Mensch, sein Meisterstück. Ihm gab er zum Eigenthume Geist und Sinn, zu ewgem Glück. Vor des Menschen hohem Werthe weicht der Sonne helles Licht, ihm gleicht auf der weiten Erde der Geschöpfe keines nicht.

3. Er erforscht der Dinge Wesen, dringet in der Schöpfung Plan, wagts, in Gottes Buch zu lesen; folgt des großen Meisters Bahn; ändert, trennet und verbindet Form und Stoff aus eigner Wahl; er verbessert und erfindet, mehrt durch Kunst der Dinge Zahl.

4. Ihn beschränkt das Erdenleben nicht in der Verednlungslauf; immer weiter steigt sein Streben zur Vollkommenheit hinauf. Wie der Baum in gutem Lande, nimt sein Geist an Tugend zu, steigt im Wissen und Verstande höher, bis zur Grabes Ruh.

5. Und, ihr Menschen, sagt: wer leitet euch auf dieser hohen Bahn? Wer entdecket, wer bestreitet grauer Vorurtheile Wahn? Wer erleuchtet euch? Wer lehret hohe Kunst und Wissenschaft? wer vergnügt den Geist, wer nähret ihn mit neuer Lebenskraft?

6. Wer bekämpft des Lichtes Feinde, straft das Laster auf dem Thron, stärkt der Tugend schwache Freunde, spricht der mächtgen Bosheit Hohn? Wer führet ganze Nationen zu der Wahrheit Tempel hin? Wer gießt über ferne Zonen Geisteslicht und Tugendsinn?

7. Echt!

7. Seht! Er schmachtet dort in Ketten, nagt hier am Hungertuch, muß sich dort durch Fliehen retten, liegt hier unter Bann und Fluch. Seines Genies kühne Schwingen lähmt dort falsche Politik, hier der Irrthum; ihn umringen Neid und Haß mit scheelem Blick.

8. Undank lohnt oft deine Sorgen, du, der Menschheit edler Freund, der es seit des Lebens Morgen mit der Wahrheit treu gemeint, und den Mittag, ungenossen, ihr zum reinen Opfer bringt, bis dein Geist, von Licht umflossen, sich zu ihrem Throne schwingt.

9. Doch, es macht dir wenig Schmerzen; du verlangst nicht schnöden Sold: dich belohnt im edlen Herzen dein Bewußtseyn mehr, als Geld. Wer beschreibt die Seelenwonne, andre Seelen zu erfreun? Welche Wollust, gleich der Sonne, Licht und Segen auszustreun!

10. Lächelnd blickest du hernieder auf der Großen leere Pracht. Du verfolgest die nicht wieder, die dir Harm und Noth gemacht. Du bist über sie erhaben, herrschest in der Geisterwelt, schenkst der Menschheit beste Gaben, als der Held im Leichenfeld.

11. Bey der Lampe schwachem Scheine, einsam, werkst du unerkannt; aller Körperkräfte keine gleicht an Stärke dem Verstand, wenn in weisen, sanften Worten er von Herz zu Herzen wall't, und die Presse tausend Orten seine Lehre wiederhall't.

12. Aber weh' dem Lasterknechte, der des Geistes Macht entweiht; der zum Spott der Menschenrechte seine feile Feder leih't; der die Unschuld frech vergiftet; der des Schwelgers Lüsten fröhnt; der im Lande Aufruhr stiftet, Wahrheit, Pflicht und Recht verhöhnt!

LXXVIII. Für den Wehrstand.

492. Für Könige und Fürsten*). Einer. Unserm guten Fürsten treu, sind wir glücklich, sind wir frey, Deutschlands ächte Söhne. Wer Gesetz und Ordnung ehrt, ist der Bürgerkrone werth, werth des Enkels Thräne.

Alle. Unserm guten Fürsten treu, sind wir glücklich, sind wir frey.

*) Die Unterthanen singen diese Lieder.

2. E. Reine Luft macht friſches Blut, Brod und Wein giebt frohen Muth zu der Müh' im Staube. Lüfte, paradieſiſch rein, haucht das Vaterland uns ein, giebt uns Korn und Traube.

A. Unſer Vaterland iſt gut, giebt uns Kraft und frohen Muth.

3. E. Unſerm Fürſten geb' es wohl! Glücklich ſey und ſegenvoll all ſein Thun und Laſſen! Guter Kinder ſich zu freun, müſſ' er lang uns Vater ſeyn, lächelnd einſt erblaſſen!

A. Gut iſt er und liebevoll, unſerm Fürſten geb' es wohl!

4. E. Wer das Vaterland beglückt, wer der Schmeichler Brut erſtickt, die den Thron umgeben; wer Verdienſten Kränze flicht, wer die Wahrheit furchtlos ſpricht, ſoll ſich freu'n und leben!

A. Heil dem Rathe, den das Land, redlich, gut und treu erfand!

5. E. Aber Fluch ihm, dem Gewinn, Ehrgeiz und Despoten-Sinn wild im Buſen lodern! Wer des Armen Gut verſchlingt; wer den Geiſt in Feſſeln zwingt, ſoll ſorgehn und modern.

A. Fluch des Vaterlandes Feind! Modern ſoll er unbeweint!

6. E. Friede für das Vaterland, ſeiner Bürger goldnes Band feſter ſtets zu knüpfen! Mädchen, Jüngling, Weib und Mann ſoll mit Luſt des Lebens Bahn, treu vereint durchhüpfen!

A. Friede für das Vaterland! Seinem Volk ein ewig Band!

7. E. Nimmer ſoll der Lauf der Zeit uns von deutſcher Redlichkeit einen Schritt entfernen! Einſt nach dieſem Pilgerſtand winkt ein ſchöneres Vaterland uns bey Gottes Sternen.

A. Nimm uns, Sternen-Vaterland, auf nach dieſem Pilgerſtand!

493. Dank, Dank dir, lieber, weiſer Vater oben, für unſern Landesvater hier! Er iſt dein Bild! wie kann ich mehr ihn loben? Wir haben ihn von dir.

2. Mit Liebe ſorgt ſein groſſes Herz für alle, die du vertrauteſt ſeiner Hand: Gerechtigkeit und Recht in jedem Falle, und Friede herrſcht im Land.

3. Ihm iſt das Blut von ſeinen Landeskindern mehr werth als Macht und Kriegesglück; ſein ſchönſter Ruhm iſt, Menſchen-Elend mindern; es weicht vor ſeinem Blick.

4. We

4. Wo Hülfe Noth thut, da ist er zugegen; er steht derbey, sein Herz kömmt mit: und wo er geht, da folget Glück und Segen des Menschenfreundes Tritt.

5. Weil er des Landes Mark nicht stolz verschwendet, vermaltet nur mit Sparsamkeit: so wird von ihm das schwerste Werk vollendet, das noch den Enkel freut.

6. Er achtet Redlichkeit, belohnt die Tugend, ermuntert Wissenschaft und Fleiß, sorgt treulich für den Unterricht der Jugend; ehrt den verdienten Greis.

7. Voll Freundlichkeit spricht er selbst mit dem Armen, hört seine Noth, hilft, wo er kann; und kann er nicht, so tröstet sein Erbarmen doch den bedrängten Mann.

8. Drum, wenn er kömmt, wenn wir ihn wo erblicken läßt jeder seine Arbeit stehn und sieht ihm nach, und rufet voll Entzücken: Es müge wohl dir gehn!

9. Gott schenke Segen dir im Regimente, und, was sonst Fürsten selten lacht, auch häuslich Glück, und dann ein selig Ende, wann deine Zeit vollbracht.

10. Nun Dank, dir Dank, du lieber Vater oben, für diesen guten Vater hier! Er ist dein Bild; wie kann ich nicht ihn loben? Wir haben ihn von dir.

494.

Sieh, Fürstin*), sieh hier jung und alt im fröhlichen Gewimmel! So schön war unser Aufenthalt nie unterm freyen Himmel!

2. O ließ nur unsre Freude sich der Breite nach erzählen! Doch kurz und gut: wir lieben dich, weiß Gott! von Grund der Seelen.

3. Und stehen da, um uns an dir von Herzen satt zu sehen; und seh'n, und seh'n, und können schier nicht von der Stelle gehen.

4. Denn du bist lieblich, bist so gut, und lächelst Wohlbehagen; und wie uns das so gütlich thut, das läßt sich gar nicht sagen.

5. Sonst guckt man nur mit halbem Blick auf uns so von der Seite: du aber liebst zu gutem Glück auch arme Bauersleute.

6. Dafür wird unser Herr Gott auch recht fleißig an

*) Am Geburtstage einer guten Fürstin zu singen.

dich denken, und dir gewiß zu Nutz und Brauch die Hüll' und Fülle schenken.

7. Ja du, der alles geben kann, und gerne pflegt zu geben, gieb ihr und ihrem lieben Mann doch ja ein langes Leben!

8. Und fröhlich seyn, mit Zubehör, zu ihrem Thun Gedeihen; dieß alles wollst du und noch mehr dem lieben Paar verleihen!

9. Und alle segne, groß und klein! die heute zu uns kamen! und uns gieb jetzo Sonnenschein und Kraft zur Arbeit! Amen.

495. Für Magistrate. *) Erhabnes Glück für edle Seelen, wenn Recht und Ordnung zu befehlen, Mitbürger sie ehrmüthig wählen, und ihnen leihen Palm' und Schwerdt! Erhabne Würde, Lastern wehren, die Unschuld retten, Weisheit ehren, ein Volk sein Glück, die Tugend lehren, ein freyes Volk, der Freyheit werth!

2. Kommt! Kinder, kommt mit offnen Herzen; sucht Rath und klagt uns eure Schmerzen; uns ists um eure Noth kein Scherzen; wir sinds, die willig für euch stehn. O wohl uns! wenn wir ohne Grauen, mit heiterm kindlichen Vertrauen, euch all' auf unser Beyspiel schauen, euch alle gut und glücklich sehn!

3. Kein Armer soll vor Reichen zagen; kein Kind des Vaterlands soll klagen, daß wir das Schwerdt mit Unrecht tragen, das Gott durch euch uns übergab, das sichre Laster zu erschüttern. Ja, wie vor drohenden Gewittern sollst du, o Bosheit, vor ihm zittern; dir, Stolz, ziehn wir die Larve ab.

4. Wir fluchen jenen schlimmen Zeiten, da, statt zur Wohlfarth uns zu leiten, Tyrannen raubten, würgten, dräuten: weh! aller Bürger-Tyranney! Weh denen, die auf Herrschsucht denken! Weh jedem Freunde von Geschenken! Weh allen, die die Unschuld kränken, als ob kein Gott im Himmel sey!

5. Der Fluch vom Gold, das sie genommen! das Seufzen der bedrängten Frommen, soll auf den Kopf der Frevler kommen, und Flammen

kann,

*) In wohl regierten deutschen freyen Reichsstädten.

kann, Gott wird den Unterdrückern der Freyheit mit furchtbaren Wettern den Schädel und die Brust zerschmettern, und ihre Herrlichkeit zu Staub.

6. Wär' einer nur in unserer Mitte, der für die schlimme Sache stritte, und Unrecht wüßt' und Unrecht litte: mit welchem Zornblick sähn wir ihn! Schnell soll ihn Scham und Angst umfassen! Stumm soll er dastehn und erblassen! Eh', ungestrafet den zu lassen, eh' stirb'n wir all' ins Elend hin!

7. Wir sind der Seegen, nicht die Ruthe der Bürger; wollen nur das Gute; wir stammen all' aus einem Blute, sind alle gleicher Wünsche voll; geschworne Hüter grosser Rechte sind wir, nicht Herrscher; wir sind Knechte des Staats; verpflichtet Tag' und Nächte zu wachen für des Landes Wohl.

8. Zwar Tag und Nacht dem Bösen wehren, der Witwe Flehn, der Waisen Zähren mit Wehmuth und Geduld erhören, ermüdet Leib und Herz und Geist. Doch, Witwendank und Waisenlieder, Gewissensruh' und Glück der Brüder, das, das vergilt die Sorgen wieder, das stärket Leib und Herz und Geist.

9. Das, das ist unsre Lust und Zierde! Dann, Kinder, bringen wir die Bürde der recht und treu getragnen Würde vergnügt in euren Schooß zurück. O, glücklich wir, wenn ihr uns schützet, uns froh mit allen Kräften nützet, die Leib und Herz und Geist besitzet! Groß ist auch des Gehorsams Glück!

496. Für Richter und Amtleute.

Gerechtigkeit erhält die Welt. Wo jedem nach Verdiensten fällt des Erdenglückes Loos; wo jeder sicher, Eigenthum und Weib und Kind und Nahmens-Ruhm besitzt der Ruh im Schooß;

2. Wo jedes Unrecht streng gerügt; dem Heuchler, der sich heilig lügt, die Larve aufgedeckt; dem Armen, wie dem Reichen, Recht gesprochen wird, und Herr und Knecht vom Bösen abgeschreckt:

3. Da blüht das Land im schönsten Flor, des Bürgers Wohl steigt hoch empor, der Landmann ist beglückt; ein jeder schmeckt in Sicherheit die Freuden der Geselligkeit, von keiner Noth gedrückt.

4. So segensvoll für Stadt und Land ist des gerechten Richters Stand, der seine

Pflichten liebt; der unpartheyisch im Gericht die Unschuld schützt, dem Böswicht verdiente Strafe giebt.

5. Doch, weh dem Lande, weh dem Ort, wo Stolz und Eigennutz das Wort und Schwert des Richters führt! Da gilt, für Recht, Gold und Gewalt; umsonst des Armen Klage schallt, sein Seufzen Niemand rühret.

6. Da wird das Recht nach Gunst geschraubt, die Unschuld von der List beraubt, das freche Laster siegt; Gesetz und Ordnung sinken hin, die heldenTugenden entstehn, des Landes Wohl erliegt.

7. Und weh' dem Frevler, der so kühn das Segens-Amt, das ihm verlieh'n, zum Lastertempel weih't! Heil aber, Heil! dem edlen Mann, des Richterstuhl sich rühmen kann; hier thront Gerechtigkeit!

497. Für Edelleute und Gerichts-Herrschaften.

Recht in dem stolzen Kleide, das nur der Pöbel ehrt, und nicht in Gold und Seide besteht des Adels Werth.

2. Nicht in berühmten Nahmen, die auch der Dummkopf erbt, und, statt sie nach zu ahmen, entweihet und verderbt.

3. Was hilft es dem Verräther des Ruhms, den er genießt, daß Blut berühmter Väter in seinen Adern fließt?

4. Was hilft der Glanz der Ahnen, wenn nicht von ihm geführt, vom Weg, den sie ihm bahnen, der Enkel sich verliert?

5. Zu rühmlichen Verdiensten, im schönen Lebenslauf, zum Fleiß in edlen Künsten ruft ihn sein Adel auf.

6. Des Vaterlandes Stütze sey er, der Tugend Freund, und mit des Schwertes Blitze, schreck' er im Feld den Feind!

7. In seinem Busen flamme erhabner Triebe Glut! Die Frucht von edlem Stamme ist Geist und Edelmuth.

8. Groß durch des Herzens Güte, an innerm Verzug reich sey er, und an Gemüthe den braven Bürgern gleich!

9. Vor seiner Stirne schwebe stets ihr lehrreiches Bild als Muster und erhebe sein Herz, so groß als mild.

498. *) Vorsänger.

Mit Gesang in unserm Munde kommen

*) Ein Lied der Bauern am Geburtstage ihrer Gerichts-Herrschaft.

men wir herein, dich zu sehn in dieser Stunde: wollst nicht zürnig seyn! Sieh', wir konnten uns nicht wehren, deinen Festtag auch zu ehren, mit zu freun, mit zu freun!

Alle. Sieh', wir konnten uns nicht wehren, mit zu seyn, und uns mit zu freun.

Vorsänger. Unter einem guten Zeichen bist du auserkohr'n aus den Andern deines gleichen: denn, die Hochgebohr'n sind nicht alle gut gebohren; mancher Bauer wird geschoren, wird geschor'n, wird geschor'n.

Alle. Wir, wir werden nicht geschoren, nicht geschor'n von den Hochgebohr'n.

Vorsänger. Sollten wir an deinem Feste denn nicht wacker seyn? blieben still und stumm im Neste, wie ein Stock und Stein? Nein, das Herz in uns sich rühret: Ehre dem, dem Ehr' gebühret. Das steht fein, das steht fein!

Alle. Ehre dem, dem Ehr' gebühret. Das steht fein, wohl für Groß und Klein.

Vorsänger. Fromme Menschen seyn und Christen, ist ein guter Brauch. Ach, wenns alle Herren wüßten, ja, sie wärens auch; und gehorsam wären Knechte, plauderten nicht Menschen-Rechte, wie ein Gauch, wie ein Gauch.

Alle. Gott zu fürchten ist für Knechte guter Brauch, und für Herren auch.

499. Juchheisa! welch ein Herren-Leben, wer Arbeit hat und Brod! Frau, laß uns Herz und Hand erheben, zu danken unserm Gott! Wir haben abgerechnet, sieh! Sieh, dieser Beutel, Lieschen, ist übrig uns für unsre Müh! Nun gieb mir auch ein Küßchen!

2. Arbeiten? Ja, wie sichs gebühret; denn er belohnt uns gern! Gott selber hat uns hergeführet zu diesem guten Herrn. Haus, sprach er, wenn du fleißig bist, des lebst du desto besser: wenn mir der Segen größer ist, ist dir der Lohn auch größer.

3. Früh steh ich auf, und sing' und bete, frisch an mein Werk zu gehn: wie ist mir dann die Morgenröthe und Gottes Welt so schön! Wenn von der Stirn der Schweiß mir läuft, trallar ich lust'ge Lieder; beym Hacken und beym Säen pfeift dein Hans Berg auf Berg nieder.

4. Am Abend ſchlendr' ich froh zu Hauſe, wo Frau und Kind mich küßt; dann ſitz ich neben dir, und ſchmauſe, und unſer Junge leſt. Vergnügt mit Gott, mit mir, und dir, leg' ich ins Bett mich nieder; wie kriecht dann ſo erquickend mir der Schlaf durch alle Glieder!

5. Wo ſonſt wird Gottesfurcht und Tugend wohl eifriger geübt? Gott lohn' es ihm, der unſrer Jugend die freye Schule giebt! Zum Ballſpiel geht ſie kaum ſo gern, als zu dem braven Küſter: da ſieht man auch den guten Herrn ſo oft, als unſern Prieſter.

6. O ſchneide, Frau, den armen Knaben ein tüchtig Stück vom Brod; dem blinden Graukopf auch: wir haben Gottlob! noch keine Noth! Laß uns, wie unſer ſich der Herr, auch Andrer uns erbarmen! wir ſind hier alle frey; und er verſorgt doch ſeine Armen.

7. Nichts hört man hier von Zank und Feindſchaft: der Pfarrer lebet hier mit unſerm Herrn in Fried und Freundſchaft; den Mann, den wählten wir! Durch Rath und That lehrt uns der Mann, von Geiz und Stolz entledigt, kömmt oft, ſieht unſre Arbeit an, und denkt auf ſeine Predigt.

8. Er nimmt mit Danken, giebt mit Freuden, und nimmt mit uns vorlieb, vermahnt ſo freundlich, ſtraft beſcheiden, und iſt ſo kinderlieb. Wie kann er ſich ſo menſchlich freun an unſerm Hochzeittanze, und wenn wir durch das Dorf juchheyn mit blankem Aehrenkranze!

9. Der Herr, der uns den Mann erſehen, hat Gotteslohn verdient! dem kann es niemals wohl ergehen der ihm nicht redlich dient! Thu ihm, wie er an uns gethan, o Gott, du Allgerechter! geſegnet ſey der Edelmann, und ſeine Söhn' und Töchter!

500. Für Dorf-Obere.

Macht mir von dem, der vornehm geht, nur nicht ſo viel Geplerr! Ein Bauer, der ſein Feld verſteht, hats beſſer, als ſein Herr. Der Schulze ſelbſt, ſo groß er thut, hat ſeine liebe Pein und immer keinen rechten Muth. Ich mag nicht Schulze ſeyn!

2. Er ſieht mir vielmal ins Geſicht, und ſpricht, ich wär geſund! Ja, ja, was thut die Arbeit nicht? bey der iſt man ſich rund. Er ſpeißt ſein Fleiſch, und trinkt ſein Bier, und nichts will

will ihm gedeih'n. Jeſo, ſo ſchade doch dafür! Ich mag nicht Schulze ſeyn.

3. Ein Amt, was das für Mühe macht! Man hat mit ſich zu thun. Ich dächt' er könnte keine Nacht vor lauter Sorgen ruhn. Und welcher von den großen Herrn bußt ſeine Ruh' gern ein? Ich danke; denn ich ſchlafe gern: ich mag nicht Schulze ſeyn.

4. Es geht ihm manchmal wunderlich; er wird es nicht geſteh'n: er hat der Sachen viel auf ſich, wie leicht iſt was verſehn? Ich weiß es wohl, er ſteckt im Amt gar manchen Wiſcher ein: das ärgert einen doch verdammt: ich mag nicht Schulze ſeyn!

5. Doch wenn im Dorfe alles gut in Zucht und Ordnung geht; wenn jedermann das Seine thut, Geſetz und Recht beſteht: da kann ein braver Schulze ſich wohl ſeines Amtes freun; da ehrt und liebt man ihn, und ich möcht' dann wohl Schulze ſeyn!

501. Für Soldaten

Auf, auf, und laßt uns luſtig ſeyn, ihr Brüder und Kameraden! denn Klagen bringt nichts Gutes ein, und ziemt nicht für Soldaten. Durch Singen und Zufriedenheit verſchmerzen wir ſo manches Leid.

2. Wir haben ja noch Brod und Geld, obgleich nicht überflüßig. Wie mancher, der zu viel erhält, wird lüderlich und müßig! bey Wenigem uns auch zu freun, laßt fleißig uns und mäßig ſeyn!

3. Daß ich des Wirthes Kind und Weib zur Unzucht nicht verführe, ſey Arbeit ſtets mein Zeitvertreib, wenn ich bin im Quartiere: weil Nichtsthun, wie ihr alle wißt, der Anfang aller Laſter iſt.

4. Durch Ruh' und Leckerheit verwöhnt, wird man bald träg' und weichlich: dem, der am niedern Hügel ſtöhnt, ſind Berge unerſteiglich. Ein Krieger muß gehärtet ſeyn, und weder Froſt noch Hitze ſcheun.

5. Auch laßt uns dem gehorſam ſeyn, der uns hat zu befehlen! ſonſt würd' es ja bald allgemein an Zucht und Ordnung fehlen. Bey zügelloſem Widerſtehn würd' unſer Stand zu Grunde gehn.

6. Ein wahrer rechtlicher Soldat muß keine Furcht ſonſt kennen, als nur vor dem, was ſchlechte That und Laſter iſt zu nennen. Er hüte ſich zu jeder Zeit vor aller Niederträchtigkeit!

7. Das Saufen macht den Helden nicht, auch Großthun nicht und Prahlen. Den Sünder wird mit Vollgewicht

schon einer noch bezahlen; so wie am Prahler Goliath der Hirtenknabe David that.

8. Was war der Riese dort wohl mehr, als unerschrockener Prahler an wahrem Heldenmuthe leer? ich wette gleich zehn Thaler, daß, wer an Uebermuth ihm gleicht, in der Gefahr am ersten weicht.

9. Schön ists, wenn die Bescheidenheit auch den Soldaten zieret, der gleichwohl in Gefahr und Streit nicht seinen Muth verlieret; dabey noch immer menschlich denkt, und den, der wehrlos ist, nicht kränkt.

10. Kamraden! laßt in Einigkeit uns mit einander leben! Sey alles, was uns ja entzweyt, vergessen und vergeben! Aufrichtig, ohne falschen Schein, laß Freunde uns und Brüder seyn!

11. Rechtschaffen will ich als Soldat jetzt leben und einst sterben, und nie durch eine schlechte That mir Geld und Gut erwerben. Auf Gottes Güte will ich baun, und ihm auch in Gefahr vertraun!

502. Wie fröhlich

lebt ein wackerer Soldat im Kriegeszelt, auf Dörfern, in der Stadt! Er hat (was braucht er weiter?) sein Brod und seine Kleider, und baaren Sold.

2. Ist er nur brav und hat Genügsamkeit, so gibts ihm wohl durch seine Lebenszeit. Er muß dem Lande nützen, vor Feinden es beschützen durch Wachsamkeit.

3. Ich lobe mir den braven Kriegesmann, der auch im Krieg recht menschlich denken kann, der nie die Unschuld kränket, und dem das Leben schenket, der ihn dum sieht.

4. Nie mache reich mich ungerechtes Gut! von meiner Hand trief' nie unschuldig Blut! doch wird es mir geboten, zu wandeln unter Todten, so wandl' ich hin.

5. Ich hab' auf mir der Treue heil'gen Eid, und schwur bey Gott dem Fürsten Tapferkeit: nie werd' ich mein Versprechen durch einen Meineid brechen, und untreu seyn.

6. Die Unvernunft hat manchen schon bethört, daß er den Sold unmäßig aufgezehrt: doch weder Trunk noch Spielen, das Schade bringt so vielen, soll mich erfreun.

7. Und hebt sich auch vor Freuden meine Brust, so sing' ich dann ein Liedchen mir zur Lust, und unter solchen Scherzen kann ich das gern verschmerzen, was traurig scheint.

8. So fürcht' ich nie, was mancher fürchten muß, des Hauptmanns Zorn, des Cor-

po-

porals Verdruß; man gärbet mir nicht den Rücken und ſchwere Ketten drücken nicht ſchimpflich mich.

9. Trift mich einſt Noth in der Gefangenſchaft, raubt Krankheit mir des Lebens beſte Kraft, doch ohne mein Verſchulden: will ich als Mann erdulden des Schickſals Schluß.

10. Wann auch der Tod mich in das Schlachtfeld führt und mich im Ernſt zum Abmarſch commandirt, will ich mich tapfer wehren, und von dem Bett der Ehren gen Himmel gehn.

503. Will's Gott — wohlan, ich bin bereit, mir ſchlägt im Herzen Tapferkeit: gebeut mein Fürſt zu ſchlagen, ſo werd ich kühnlich fragen: Wohlan! wo ſteht der Feind? Wo ſteht, wo ſteht der Feind?

2. Nicht jeder über jederzeit Gerechtigkeit und Redlichkeit, man muß die Frevler ſchlagen, daß ſie nichts Aergers wagen; drum giebts auf Erden Krieg, drum giebt es, leider! Krieg.

3. Bey mir iſts richtig mit dem Satz, mir ſteht das Herz am rechten Platz, und vor des Feindes Streichen ehr' fallen, als entweichen, das iſt, das iſt mein Satz, des braven Kriegers Satz.

4. Doch wer ein braver Krieger iſt, ein braver Krieger und ein Chriſt, wird nicht mit Blute ſpielen, der kann auch menſchlich fühlen, er hat ein Menſchenherz, er hat ein Menſchenherz.

5. Wer den, der ſich nicht wehren kann, den Bürger und den Bauersmann beraubt und drückt und plaget, und jeden Frevel waget. Ha! der iſt kein Soldat; Nein! der iſt kein Soldat.

6. Der iſt ein Räuber und ein Schuft, und wenn zur Schlacht die Trommel ruft, ſo kann der Schuft vor Zagen den Feind nicht ſehn und ſchlagen und läuft wohl gar davon und läuft wohl gar davon.

7. Ich möchte ſo ein Schuft nicht ſeyn! Ich halte meine Hände rein: dann kann ich froher ſagen: ich bin bereit zu ſchlagen! Sagt an, wo ſteht der Feind? Wo ſteht, wo ſteht der Feind?

504. Man dann, weil ſich der Feind empört, nach Blute ſchnaubt, das Land verheert: auf, Deutſche! auf mit Rohr und Schwert ſchlagt, feu'rt, bis er nach Hauſe kehrt.

2. Herz! gebt der Feigheit kein Gehör! Euch ſchrecken nicht ſein großes Heer, nicht Roſſe, Panzer und Gewehr!

Ihr

Ihr schlagt ihn, und er ist nicht mehr!

3. Schreckt mit der deutschen Waffen Glanz ihn fern her, dringt durch jede Schanz, zur Rettung unsers Vaterlands, jagt ihn heraus, zerstört sie ganz!

4. Und denkt beym Donnerton der Schlacht mit Zuversicht an jene Macht, die über tapfre Streiter wacht, und ihrer stolzen Feinde lacht!

5. Sie daure kurz, sie daure lang! ein Sklav ergiebt sich fremdem Zwang: des Vaterlandes Untergang entflammt uns; Helden wird nicht bang.

6. Was ist der Tod vom blanken Erz fürs Vaterland? Ein kurzer Schmerz. Herz! tapfer! deutsche Helden, Herz im Kampfe! Niemals hinterwärts!

7. Und siegt ihr, seyd ihr sicher: ruht und dämpft des Zornes wilde Wuth! des Feindes Blut ist Menschenblut; und Mordlust ist nicht Heldenmuth!

505. Feind! wie bist du schnell geflohn?

Tod war hinter dir! Zagen wurde bald dein Droh'n, herrlich siegten wir.

2. Wisse, daß ein treuer Gott über Treue wacht, und der stolzen Heere Spott himmelab verlacht.

3. Er gab unsern Herzen Muth, Stärke unsrer Hand; kostbar war ihm unser Blut, theuer Stadt und Land.

4. Singe Mann und weine Weib! Weine Freud' und Lob! Hüpfe, Kind, im Mutterleib! Säugling lächle droh!

5. Jauchze, künftiges Geschlecht, daß der Feind nun liegt! Für dich flammte das Gefecht, für dich ward gesiegt!

506. Auf, auf! ihr Brüder und

seyd stark, der Abschieds-Tag ist da; schwer liegt er auf der Seele, schwer: wir sollen über Land und Meer ins heiße Afrika, ins heiße Afrika. *)

2. Ein

*) Dieses Lied ist von Wirtembergischen Soldaten gesungen worden, die an die Holländer verkauft waren, und auf das Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt wurden; welches nun in ganz Deutschland wohl nicht mehr geschehen wird.

2. Ein dichter Kreis von Lieben steht, ihr Brüder, um uns her; uns knüpft so manches theure Band an unser deutsches Vaterland: drum fällt der Abschied schwer.

3. Dem bieten graue Eltern noch zum letztenmal die Hand; den lieben Bruder, Schwester, Freund, und alles schmeißt, und alles weint, todtblaß von uns gewandt.

4. Und wie ein Geist schlingt um den Hals das Liebchen sich herum: willst mich verlassen, liebes Herz, auf ewig? und der bittre Schmerz machts arme Liebchen stumm.

5. Ist hart! Drum wirble du Tambur den General-Marsch drein! Der Abschied macht uns gar zu weich; wir weinen, kleinen Kindern gleich: es muß geschieden seyn!

6. Lebt wohl, ihr Freunde! sehn wir uns vielleicht zum letztenmal; so denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundschaft bleibt bis in Ewigkeit, und Gott ist überall.

7. An Deutschlands Grenze füllen wir mit Erde unsre Hand! und küssen sie; das sey der Dank für deine Pflege, Speis und Trank! du liebes Vaterland!

8. Wenn dann die Meereswoge sich an unsern Schiffen bricht, so segeln wir gelassen fort: denn Gott ist hier und Gott ist dort, und der verläßt uns nicht.

9. Und wenn sich hoch der Tafel-Berg aus blauen Lüften hebt: so recken wir empor die Hand, und jauchzen, Brüder! Land, o Land! daß unser Schiff erbebt.

10 Und wenn Soldat und Officier gesund ans Ufer springt: dann jubeln wir, ihr Brüder! hah! nun sind wir ja in Africa, und alles dankt und singt.

11. Und trinken auf dem Hoffnungs-Cap wir seinen Götter-Wein: dann denken wir, von Sehnsucht weich, ihr fernen Freunde, dann an euch, und Thränen fließen drein.

507. War einst ein Riese. Goliath *), gar ein gefährlich Mann.

*) Dieses Lied schickt sich auch für etliche Studenten, welche auf der Universität, wo sie fleißig lernen sollten, wie Eisenfresser einherstraben und alles niederhauen und stechen wollen.

Mann. Er hatte Tressen auf dem Hut mit einem Klunker dran, und einen Rock mit Gold gestickt, und alles, was dazu sich schickt.

2. An seinen Schnurrbart sah man nur mit Schrecken und mit Graus; der Mann sah' wirklich von Natur pur wie der Teufel aus. Sein Sarras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

3. Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn, und ein entsetzlich großes Maul, und nur ein kleines Hirn; gab jedem einen Rippenstoß, und flunkerte und prahlte groß.

4. So kam er alle Tage her und sprach Israel Hohn. „Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir? Sey Vater oder Sohn, er komme her, der Lumpenhund! Ich bar'n nieder auf den Grund."

5. Da kam in seinem Schäferreck ein Jüngling zart und fein; er hatte nichts, als seinen Stock, als Schleuder und den Stein, und sprach: „Du hast viel Stolz und Weh": ich komm' im Nahmen Gottes her.

6. Und damit schleudert' er auf ihn, und traf die Stirne gar: da fiel der große Esel hin, so lang und dick er war. Und David hau't im guter Rub ihm nun den Kopf noch ab dazu.

7. Trau nicht auf deinen Treffenhut, noch auf den Klunker dran! Ein großes Maul es auch nicht thut: das lern vom langen Mann; und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll!

508.

Ich sing' euch ein artiges Stückchen, ihr Lieben, womit ich schon mancherley Kurzweil getrieben. Es wird euch gefallen, mir ist gar nicht bang, es ist euch ein lieblicher, schöner Gesang.

2. Ich war eine Witwe von mittleren Jahren, und hatte viel Leiden und Trübsal erfahren; kaum als euch der Krieg mit den Franzen begann, da nahm mir der Tod den bravsten Mann.

3. Er ließ mir drey Kinder und mancherley Schulden. Ich konnte nicht länger die Leiden erdulten, verließ meine Hütte mit männlichem Sinn, und ward in dem Kriege Marketenderin.

4. Das war mir, ihr Lieben, ein glückliches Leben, ich wußte zu nehmen, ich wußte zu geben. Ich leistete gerne den willigsten Dienst, für jeden für mich erlaubten Gewinnst,

5. Zwey

5. Zwey Jahre da hatt' ich an goldenen Stücken zweyhundert, die band ich wohl fest um den Rücken im Käzlein; und schlich mich zum Lager hinaus, und lachte ha! ha! ha! die ganze Welt aus.

6. Kaum lachte' ich, und ganz mir ein lustiges Stückchen, und fühlte recht öfters, mit Freuden ans Päckchen: so sah ich in schimmernder Ferne hop! hop! ein'n Reuter her sprengen im vollen Gallop.

7. Ha! dacht' ich: nun bist du um all' die Pistolen; was fang ich jetzt an? mir brannt' es wie Kohlen am Herzen. O Himmel! ich sah es ganz klar, es war auch ein rascher französischer Husar.

8. Ein Bächlein und drüber ein Brückchen am Wege, das machte in mir den Gedanken gleich rege: du sollst da hinunter ans Wässerchen gehn, die Börse verstecken, er wird es nicht sehn.

9. Kaum kam ich am Ufer herauf schon gegangen; so ward ich auch gleich mit den Worten empfangen: was thatest du unter der Brücke denn dort? das Geld her gleich her! und weiter kein Wort!

10. Ich gieng nur, mein Herr, des Bedürfnisses wegen, und Geld? ach! wie könnte bey mir sich das regen? Da! seh' er! Hier schüttelt' ich aus; da fielen nur einige Groschen heraus.

11. „Ey Possen! du sollst mich gewiß nicht beluchsen!" Da muß' ich, ich Arme, ohn' Murren und Muchsen, sogleich bis aufs Hemde mich ausziehn, und dann so hört nun, ihr Lieben, was weiter begann!

12. „Daß Gott dich verdamme! Da steh' nun und friere, und halt mir den Zügel, du häßlich Gethiere!" er nahm meine Kleider, daß Gott es erbarm! mit schnaubendem Grimme und Fluchen in Arm.

13. Und gieng hin zum Bächlein und unter die Brücke: da sah' er hell blinken, o traurig Geschicke! das Käzchen, und zog es mit Freuden heraus. Mir lief sogleich über die Leber die Laus.

14. Ich schwang mich aufs wiehernde Rößlein behende und haschte im vollen Galop in die Hände; und lachte ha! ha! ha! und sang tarara! als ich ihn so hinter mir herlaufen sah.

15. Ja lauf du! so dacht' ich, du sollst mich nicht kriegen; ich werde mit meinem schön Rößlein schon siegen. Magst du doch nur laufen, magst du doch nur sehn, wie ich dir im Hemdchen weiß Rasen zu drehn!

16. So kam ich ins Dörfchen, ein Glück ware, bey Tage: sonst hätt' mich gewiß in der schnakischen Lage, als jeder, unwissend was mit mir geschehn, mit Schrecken für einen Geist angesehn.

17. Kaum, als ich die Wirthin um Kleider gebeten, so gab man mir willig, was mir jetzt vonnöthen: dann gieng ich zum Pferde und als ichs besah': so fand sich ein schöner Mantelsack da.

18. Ich ließ ihn sogleich auf mein Kämmerlein bringen; der Hausknecht ertrugs kaum. Nebst anderen Dingen, so fanden sich, o wie froh ward mir zu Sinn! zwey tausend Dukaten in Rollen darin.

19. Ich freute mich jetzo der Beute von Herzen. Ha! siehst du, Husar! das ist doch kein Scherzen! Geh hin mit dem Raube und trink dir ein'n Rausch, und sag' mir aufrichtig: gefällt dir der Tausch?

20. Bekenne, daß Weiberlist, wer sie verstehet, weit über der Männer Verschlagenheit gehet. Ich bin ein lebendiges Beyspiel davon: drum bitt' ich, man spreche den Weibern nicht Hohn!

509.

Hier tönten sonst frühe beym Melken der Kühe Gesänge der Knaben vor Tagesbegian. Nun schallt es von Wehe, im Thal, auf der Höhe: die wackersten Jünglinge sanken dahin.

2. Sonst senkten in Hürden wohl Mädchen die Bürden, und scherzten und kosten mit Schäfern darin. Verhallt ist das Scherzen; mit traurigen Herzen füllt jedes die Euner, und eilet dahin.

3. Im Dämmern versteckten sich Mädchen, und schreckten die Schäfer, und spielten um Küssgewinn. Nun sitzen die Trüben, und klagen den Lieben: es sank wohl die Blume des Landes dahin.

4. Am Kirmeß beym Reihen war Rosen und Freuden, bey Mähen, und Ernten schall fröhlicher Sinn. Nun binden so leise die Garben zur Greise: die blühenden Jünglinge sanken dahin.

5. Nicht tönen mehr frühe beym Melken der Kühe Gesänge der Knaben vor Tages-

gras-

gesbeginn. Es schallet nur Wehe im Thal, auf der Höhe: die wackerſten Jünglinge ſanken dahin.

510. Mit jammervollen Blicke, von tauſend Sorgen ſchwer, blick ich an meiner Krücke in weiter Welt umher.

2. War einſt ein braver Krieger, ſang manch Soldatenlied im Reihen froher Sieger: nun bin ich Invalid.

3. Gott weiß, hab viel gelitten; ich hab ſo manchen Kampf in mancher Schlacht geſtritten, gehüllt in Pulverdampf.

4. Sah manchen Kameraden an meiner Seite todt, und muſte im Blute waten, wenn es mein Herr gebot.

5. Mir drohten oft Geſchütze den fürchterlichſten Tod; oft trank' ich aus der Pfütze, oft aß ich ſchimmlich Brod.

6. Ich ſtand in Sturm und Regen, in grauſer Mitternacht, bey Blitz und Donnerſchlägen oft einſam auf der Wacht.

7. Und nun, noch mancher Schonung, noch fern von meinem Grab, empfang ich die Belohnung mit dieſem Bettelſtab.

8. Bedeckt mit dreyzehn Wunden, an meine Krück gelehnt, hab' ich in manchen Stunden mich nach dem Tod gesehnt.

9. Ich bettle vor den Thüren, ich armer lahmer Mann! doch ach! wen kann ich rühren? wer nimmt ſich meiner an?

10. Ihr Söhne! bey der Krücke, an der mein Leib ſich beugt, bey dieſem Thränenblicke, der ſich zum Grabe neigt.

11. Beſchwör' ich euch, ihr Söhne! o flieht der Trommels-Ton und Kriegstrommeten Töne: ſonſt kriegt ihr meinen Lohn.

12 Nur wenn dem Vaterlande ein Feind mit Kriegesnoth, und eurem Volk die Schande der Unterjochung droht:

13. Dann, Kinder, greift zum Schwerdte! dann ſchont nicht Blut, nicht Feu'r! dann reiniget die Erde von ſolchem Ungeheur!

511. Der Nachtwächter. Ihr Nachbarn hört, und laßt euch ſagen: der Hammer hat zehn geſchlagen. Die Zeit zur Ruhe rückt heran; wohl dem, der ſeine Pflicht gethan! Habt Acht auf Feuer und Licht, daß niemand Schaden geſchicht, 's hat zehn geſchlagen.

2. Ihr Nachbarn hört, und laßt euch ſagen: der Hammer hat eilf geſchlagen. Es ſchlafe

süß in Dorf und Stadt, wer noch ein gut Gewissen hat. Ein böß Gewissen ruhet nicht; es brennt und nagt und sticht. 's hat eilf geschlagen.

3. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zwölf geschlagen. Die Geisterstunde ist vorbey: wer glaubt jetzt noch die Narrethey? Schlaft wohl in göttlicher Huth, da schläft sich's sicher gut; 's hat zwölf gegeschlagen.

2. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat eins geschlagen. Dem Leidenden, der jetzt noch wacht, verkürze Gott die lange Nacht. Die Hoffnung stärke sein Herz, sie lindert Kummer und Schmerz; 's hat eins geschlagen.

5. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zwey geschlagen. Der Hahn erhebt schon sein Geschrey, nun ist mein Rufen bald vorbey. Ihr liegt noch immer und ruht, nicht jeder hat es so gut; 's hat zwey geschlagen.

6. Ihr Nachbarn hört, und laßt euch sagen: der Hammer hat drey geschlagen. Lobt Gott den Herrn für diese Nacht! Er ist's, der euch getreu bewacht. Verschlaft die Stunden auch nicht, so bald der Morgen anbricht! 's hat drey geschlagen.

LXXIX. Für die Juden*)

512. Wer bist du denn, der Meer und Land sein eigen nennet, dessen Hand uns an die Sclavenkette schließt? wer bist du denn, du stolzer Christ? Gehören wir nicht so, wie du, dem großen weisen Gärtner zu, der will, daß, Blumen gleich, um ihn Religionen viele blühn?

2. Und du drängst von der Erd' uns weg, versperrst uns offnen Weg und Steg, belegst mit Leibzoll uns, wie Vieh, und lachest unsrer Lebensmüh. Nicht mich beklag' ich: o ein Greis, des Bart und Haar so silberweiß, wird

*) Diese Lieder gelten nur für solche Länder, wo die Juden noch unter einem so harten Druck gehalten werden, als hier beschrieben ist. In den österreichischen, preußischen und einigen andern deutschen Staaten geht es schon viel besser um sie.

durch den Tod bald teſſellos, und ruht in Vater Abrams Schooß.

3. Nur unſrer Jugend jammert's mich. O nimmer, nimmer drängt ſie ſich bis zu der Weisheit Altar vor; ihr ſchließt ihr ja des Tempels Thor. Was je des Denkers Witz erdacht, was je des Künſtlers-Hand gemacht und jede neugefundne Spur, iſt ja für eure Söhne nur.

4. Wohl tadelt ihr den Julian: doch thut ihr mehr, als er gethan. Ihr ſteiget auf zu ſtolzen Höhn, wir müſſen in dem Thale ſtehn. Zum Wucher habt ihr uns verdammt; von allem, was zur Tugend flammt, wodurch der Geiſt ſich ſchwingen lernt, von allem habt ihr uns entfernt.

5. Und wenn vom Geiz, wie ihr, verführt, ein Jude je zum Schurken wird: dann ſchimpfet ihr, und ſpuckt uns an; das ſchmerzt mich ſo, mich alten Mann! Der Mann, den ihr als Gott verehrt, der hat euch dieſes nicht gelehrt: denn Liebe nur war ſein Gebeth; die war ſein Leben und ſein Tod.

6. So nehmet, Chriſten, endlich doch uns ab des Menſchenhaſſen Joch! Bey unſrer Zeiten hellerm Licht, deckt's euer Glaubens-Mantel nicht. Zu eurer Schande ſchleppen wir es noch in manchem Lande hier: bis Gottes Rachſchwerdt es zerſtört, und euch zur Menſchlichkeit bekehrt.

513.

Auf! vergeßt in froher Stunde, Menſchen, alten Zorn und Wahn! Chriſt und Jude waren Feinde, bis Vernunft ſie ſtill vereinte; alle Fehd' iſt abgethan. Auf, vergeßt in froher Stunde, Menſchen, alten Zorn und Wahn!

2. Beyde Theile waren ſchuldig, beyder Aug' von Irrthum blind. Ach, ſie ſahen nicht, daß Liebe, Mitleid, Duldung, ſanfte Triebe nur der wahre Glaube ſind. Beyde Theile ꝛc.

3. Schuldig waren Abrams Söhne, hart, wie ihr Geſetz, ihr Herz; ſtolz auf ihre Väter, fluchten ſie den Chriſten, als Verruchten, heimlich mit verbißnem Schmerz. Schuldig waren ꝛc.

4. Aber noch mehr ſchuldig waren wir, die Schüler Chriſtus, doch. Wie verkannten unſern Meiſter, ſtraften wild, als Rachegeiſter, Väter ſchuld am Enkel noch; leider! noch mehr ſchuldig waren wir, die Schüler Chriſtus doch.

5. Ausgeſchloſſen hielt der Jude uns von ſeinem Wein

und Brod; ihm hieß unrein, was an Gaben wir vom großen Geber haben, was uns seine Milde bot. Ausgeschlossen ꝛc.

6. Ausgeschlossen war der Jude auch von unserm Wein und Brod. Nicht in unsre Feste mengte sich der arme Weggedrängte, weggedrängt selbst noch im Tod. Ausgeschlossen ꝛc.

7. Ach, er war nicht Mensch nicht Bürger, hatte keinen Fuß breit Land. Bey der Keltter, bey der Erndte stand er müssig, ihn entfernte unser Neid mit leerer Hand. Ach, er war ꝛc.

8. Nur von Kaufen und Verkaufen durft er leben kümmerlich; und da hieß es: keinen Glauben gieb dem Juden! Nur berauben und betrügen wird er dich! Nur vom Kaufen ꝛc.

9. Ach verzeih, du Vater Aller, uns doch diese schwere Schuld! Alles Unrecht sey vergeben! laß uns nun als Brüder leben, beyde würdig deiner Huld! Ach! verzeih ꝛc.

10. Sieh! als eines Landes Bürger, reichen wir uns gern die Hand, schwören wir uns jetzt aufs neue gleiche Redlichkeit und Treue, bis zum künftgen Vaterland. Sieh! als eines Landes Bürger, reichen wir uns gern die Hand.

LXXX. Der Todtengräber, Tod, Grab und künftiges Leben.

514. Grabe, Spaden, grabe! alles, was ich habe, dank ich, Spaden, dir! Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

2. Weiland groß und edel nickte dieser Schädel keinem Gruße Dank! Dieses Beingerippe, ohne Wang' und Lippe, hatte Geld und Rang.

3. Jener Kopf mit Haaren, war vor wenig Jahren schön, wie Engel sind! tausend junge Fäntchen leckten ihm das Händchen gafften sich halb blind.

4. Grabe, Spaden, grabe! alles was ich habe, dank ich, Spaden, dir! Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

515. Kommt her und schaut! da stehe der Sarg und drinnen ist der Tod. Dort ist das

Grab

Grab, hier sinkts hinab, wo die Verwesung droht.

2. Kommt her, ihr alle, schaut und bebt! hier sinkt auch ihr hinab. Schnell flieht die Zeit, Vergänglichkeit deckt bald auch euer Grab.

3. Schon manchen sah am Morgen noch ich wie die Rose blühn: der Tag entwich, die Sonne blich und ich verscharrte ihn.

4. Zwar bin ich nur ein armer Mann: doch fürchtet mich die Welt; des Frevlers Feind, der Unschuld Freund bin ich, von Gott bestellt.

5. Was prunkst du dort in Gold gehüllt, Tyrann, mit fremden Gut? sieh hier, sieh hier, hier stehen wir! sprich, sinkt dir nicht der Muth?

6. Und du da, Held, im Waffenblitz, der Gottes Welt verheert, blick her! durch mich droht fürchterlich auch dir der Rache Schwerdt.

7. Doch du, den schuldlos Elend drückt und dem der Trost entwich, verzage nicht! sey treu der Pflicht; bald, bald erlöf' ich dich.

8. Klein ist mein Feld, nicht viel bedarf, wer ruhig schlummern will. Hier kennt das Herz nicht mehr den Schmerz; hier ruht sichs sanft und still.

9. Klein ist mein Feld, doch groß die Saat für eine Ewigkeit. Einst sproßt im Flor sie schön empor, und ich bins, der sie streut!

10. Kommt her und schaut! da steht der Sarg hier ruht die stille Saat, der droben thront, der Richter lohnt dereinst euch jede That.

11. Kann stützet mich die Schaufel nach: doch wer mir blicken kann voll Zuversicht ins Angesicht, der ist ein Biedermann!

516. Ruh'n in Frieden alle Seelen, die vollbracht ein banges Quälen, die vollendet süßen Traum, Lebens satt gebohren kann, aus der Welt hinüber schieden; alle Seelen ruh'n in Frieden.

2. Die sich hier Gespielen suchten, öfter weinten, nimmer fluchten, wenn von ihrer treuen Hand keiner je den Druck verstand; alle, die von hinnen schieden, alle Seelen ruh'n in Frieden.

3. Liebevoller Mädchen Seelen, deren Thränen nicht zu zählen, die ein falscher Freund verließ, und die blinde Welt verstieß; alle die von hinnen zc.

4. Und der Jüngling, dem verborgen seine Braut am frühen Morgen, weil ihn Lieb' ins Grab gelegt, auf sein Grab die Kerze trägt. Alle ꝛc.

5. Alle Geister, die voll Klarheit wurden Märtyrer der Wahrheit, kämpften für das Heiligthum, suchten nicht der Marter Ruhm; alle ꝛc.

6. Und die nie der Sonne lachten, unterm Mond auf Dornen wachten, Gott im reinen Himmelslicht einst zu sehn von Angesicht; alle ꝛc.

7. Und die gern im Rosengarten bey dem Freudenbecher harrten: aber dann zur bösen Zeit schmeckten seine Bitterkeit; alle ꝛc.

8. Auch die keinen Frieden kannten, und des Kampfes Ende fanden in dem leichenvollen Feld, hier der Feige, dort der Held; alle ꝛc.

9. Ruhn in Frieden alle Seelen, die vollbracht ein banges Quälen, die vollendet süßen Traum, lebenssatt gebohren kaum, aus der Welt hinüber schieden, alle Seelen ruhn in Frieden!

517. Ruhig ist der Todesschlummer, und der Schooß der Erde kühl: da stört unsre Ruh kein Kummer, nicht der Leidenschaften Spiel. Unsre Sorgen groß und klein schlummern alle mit uns ein.

2. Ueber unsern Hügel schwinget die Vergessenheit den Stab, und der Schmähsucht Stimme dringet nicht ins stille dunkle Grab. Fehler, die uns hier besiegt, werden dann nicht mehr gerügt.

3. Unsre Seufzer, unsre Thränen werden ewig dann gestillt; unsre Wünsche, unser Sehnen, alles, alles wird erfüllt. Herzen, die sonst heiß gewall't, liegen fühllos dann und kalt.

4. Läg auch meines von den Sorgen dieses Lebens nicht empört, in der Erde Schooß verborgen, wo nichts seinen Frieden stöhrt? Kühles Grab, o wann nimmst du mich in deine stille Ruh?

518. Hab ich einst mein Ziel gefunden und dem Grabe mich genaht, ist mein Leben hingeschwunden und vollbracht der Pilgerpfad: dann will ich mit frohen Blicken hin ins beßre Leben schau'n, und mit heiligem Entzücken dir, Gott, meinen Geist vertraun.

2. Zwar

2. Zwar du, meine morsche Hülle, wirst dann der Verwesung Raub, sinkst entseelet in die Stille deines Grabes, in den Staub: aber meine Seele schwebet über deinen Trümmern hin, freut sich ihres Heils erhebet sich zur Himmelsbürgerin.

3. Steiget auf der Wesenleiter frey von allem Trug und Wahn, immer höher, blicket weiter in der Schöpfung weisen Plan; folget dem vernünftigen Willen, ohne Kampf der Sinnlichkeit; und des Herzens Triebe stillen Freuden der Unsterblichkeit.

Ende.

Folgende Fehler ſind zu verbeſſern.

Seite 5 Nr. 6. Strophe 7. Zeile 4. muß ſtehen Entzücken für Entzünden,
— 53 vor Nr. 96. muß die Aufſchrift ſtehen: XXIX. Werth der Zeit.
— 59 Nr. 103. Str. 8. Z. 4. Bau ſ. Band.
— 153 Nr. 264. Str. 1. Z. 3. muß ſtehen: und ſeine Braut Lenor' auf ſeinem Schooß.
— 118 vor Nr. 271. fehlt die Aufſchrift: LXIV. Der Eheſtand; und ſo muß auch die Ueberſchrift der Seite heiſſen bis S. 172.
— 208 bey der 3ten Note: M. ſ. oben ꝛc. fehlen die ***.
— 255 Nr. 415. Str. 16. Z. 4. von Sympathie, ſ. vom.
— 297 Nr. 474. Str. 1. Z. 2. deutſchen Blutes, ſ. Muthes.

Verzeichniß der Bücher, welche in der Beckeriſchen Buchhandlung in Gotha verlegt und in Menge zu haben ſind.

Deutſche Zeitung, oder moraliſche Schilderung der Menſchen, Sitten und Staaten unſrer Zeit. Die Jahrgänge 1785. 86. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. und 95. Jeder Jahrg. 1 thlr.

Deutſche Zeitung, Schlußband mit allgem. Regiſter 18 gl.

National-Zeitung der Teutſchen. Jahrgang 1796. mit der Staatengeſchichte dieſes Jahres 2 thlr. 12 gl.

Dieſelbe, Jahrgang 1797. mit der Staatengeſchichte dieſes Jahres. 2 thlr. 12 gl.

Dieſelbe, Jahrgang 1798. mit dem Regiſter. 2 thlr.

Reichs-Anzeiger, kaiſ. privil. oder Allgem. Int. Blatt zum Behuf der Juſtiz, der Polizey und der bürgerl. Gewerbe. Die Jahrgänge 1791. 92. 93. 94. 95. jeder 2 thlr.

Derſelbe, die Jahrgänge 1796. 97. 98. jeder 4 thlr.

Gemeinnützige Aufſätze vermiſchten Inhalts, als Beyträge zum Reichs-Anzeiger. 1 u. 2te Sammlung. Zuſammen 1 thlr.

Neufranzöſiſcher Hundertjähriger Kalender mit dem Gregorianiſchen verglichen. 2 gl.

Vorleſungen über die Pflichten und Rechte des Menſchen von R. Z. Becker. 2 Bde. 2 thlr.

Das Eigenthumsrecht an Geiſteswerken, mit einer dreyfachen Beſchwerde über das Biſchöflich-Augsburg. Vicariat wegen Nachdruck, Verſtümmelung und Verfälſchung des Noth- und Hülfsbüchleins von R. Z. Becker. 6 gl.

Ueber Bürgerſchulen. Eine Gelegenheitsſchrift von R. Z. Becker. 3 gl.

Das Rebellionsfieber, wie ſolches der Paſtor Wohlgemuth in einer Rede beſchrieben, die er an die Männer und Burſche in Mühlheim gehalten, als ſie ausmarſchiren wollten, ſich mit den Rebellen zu vereinigen. Aus dem zweyten Theil des Noth- und Hülfsbüchl. beſonders abgedruckt. 1 gl.

Arthur

Arthur Young Esq. F. R. S. Ueber Großbrittaniens Staatswirthschaft, Polizey und Handlung. Aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Einleitung, auch einigen Anmerkungen, Sr. Großbrit. Maj. deutsche Staaten betreffend, vermehrt von Fr. Am. Klockenbring. 6 gl.

Ueber die Hindernisse des Selbstdenkens in Deutschland. Eine gekrönte Preisschrift von K. Traug. Thieme. 18 gl.

Noth- und Hülfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden und Trauergeschichte der Einwohner zu Mildheim. Erster Theil. Neue verbesserte Aufl. 6 gl.

Dessen zweyter Theil. 6 gl.

Fragebuch für Lehrer über das Noth- und Hülfsbüchl. 3 gl.

Mildheimisches Liederbuch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt, von R. Z. Becker. 6 gl.

Melodien zum Mildheimischen Liederbuch für das Pianoforte, broschirt mit dem Text in einem Futteral. 2 thlr.

Melodien zum Mildheimischen Liederbuch für 2 Violinen und Baß ausgesetzt; broschirt mit dem Text in einem Futteral. 2 thlr.

Mildheimische Gesundheitslehre, in Versen sungen über die medicinischen Aufsätze des Noth- und Hülfsbüchleins; oder Versuch einer vollständigen Volks-Arzneykunde von D. Daniel Collenbusch, fürstl. sächs. Leibarzt in Eisenberg. 1r B. 12. gl.

Demme, Superint. in Mühlhausen. (jetzt Karl Stille) Neue Christliche Lieder mit alten vortrefflichen Melodieen, für das Pianoforte und die Orgel ausgesetzt. 16 gl.

Umbreits, Carl Gottl. Orgelstücke verschiedener Art. 1ste und 2te Sammlung. Fol. 1 thlr.

Der Rathgeber für alle Stände in Angelegenheiten, welche die Gesundheit, den Vermögens- und Gewerbsstand und den Lebensgenuß betreffen. v. D. Daniel Collenbusch. (Kommt monatlich heraus. Der Jahrgang kostet 2 thlr.